

Th

Heft 43

GEDENKZEITUNG

MATERIALIEN

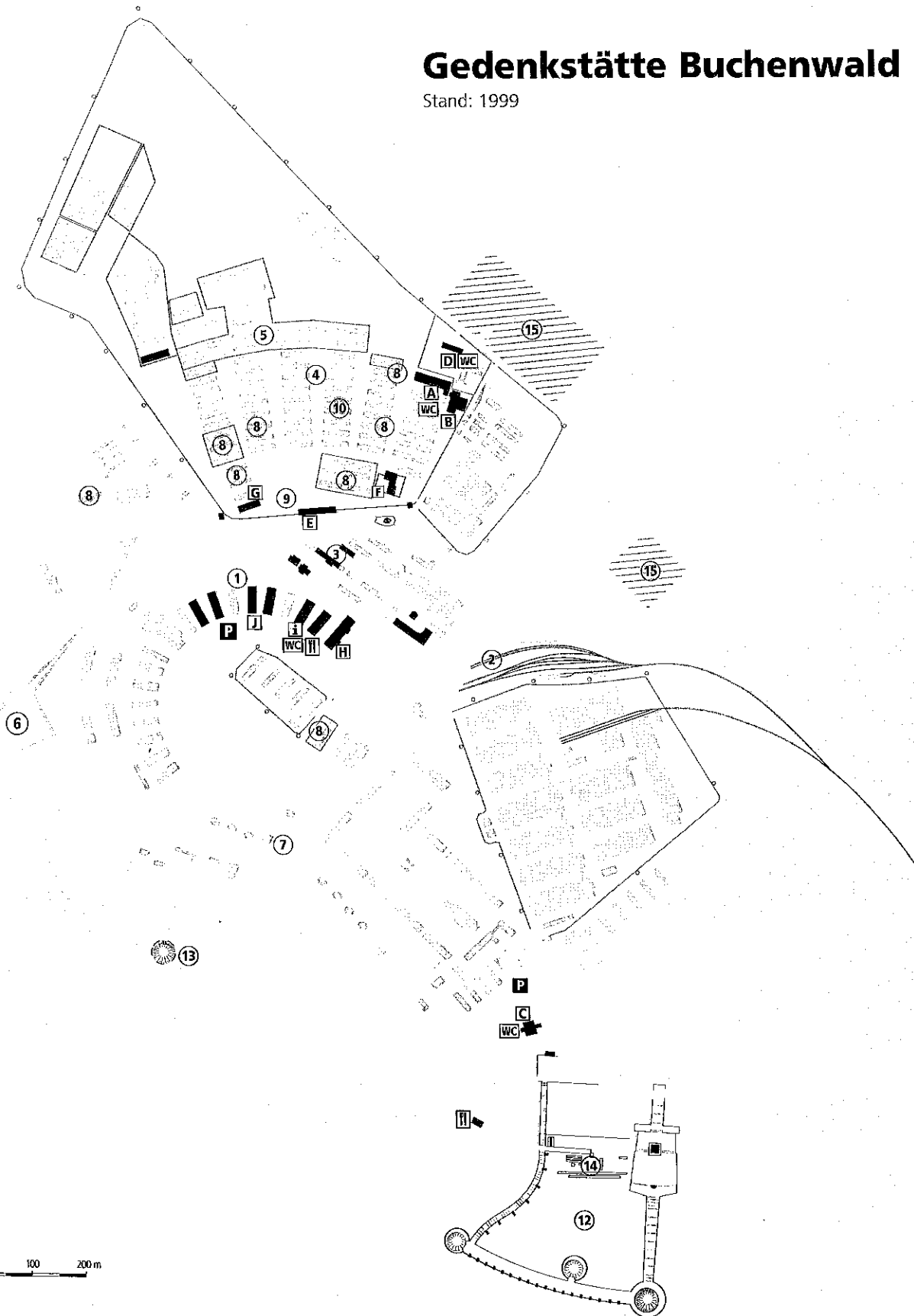
**Sehen, Verstehen
und Verarbeiten**

**KZ Buchenwald 1937–1945
KZ Mittelbau-Dora 1943–1945**

**Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung und Medien**

Gedenkstätte Buchenwald

Stand: 1999



Außenanlagen

- 1 SS-Kasernen
 - 2 Bahnhof
 - 3 SS-Kommandantur
 - 4 Häftlingslager
 - 5 „Kleines Lager“
 - 6 Steinbruch
 - 7 SS-Führersiedlung
- ## Denkmale
- 8 Gedenkstein

- 9 Gedenkplatte für die Häftlinge des Konzentrationslagers
- 10 Jüdisches Mahnmal
- 11 Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma
- 12 Mahnmal Friedhöfe
- 13 Aschegrab 1944/45
- 14 Friedhof Ettersberg

- (April/Mai 1945)
- 15 Gräberfeld Sowjetisches Speziallager Nr. 2 1945-1950

Ausstellungen

- A Historische Ausstellung Konzentrationslager Buchenwald, 1937-1945
- B Ausstellung Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis

- C Historische Ausstellung Versteinertes Gedenken
 - D Historische Ausstellung Sowjetisches Speziallager Nr. 2 1945-1950
- ## Museale Einrichtungen
- E Lagertor und Arrestzellen
 - F Krematorium
 - G Häftlingskantine (Wechselausstellungen)

Einrichtungen der Gedenkstätte

- H Direktion, Archiv, Bibliothek
- i Information, Buchhandlung, Kino
- J Jugendbegegnungsstätte

**KZ Buchenwald
1937–1945**

**KZ Mittelbau-Dora
1943–1945**

**Materialien für
die Vorbereitung von
Besuchen in
den Gedenkstätten**

Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung und Medien
Stiftung Gedenkstätten
Buchenwald und Mittelbau-Dora



Zum Titelbild: *Tor von außen*, 1999

Der Spruch „Jedem das Seine“ wurde so angebracht, dass er von innen zu lesen war – vom Appellplatz aus, auf dem die Häftlinge bei jedem Wetter und oft stundenlang stehen mussten.

(Foto: J.M. Pietsch)

Die Reihe „Materialien“ wird vom Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien im Auftrag des Thüringer Kultusministeriums herausgegeben, sie stellt jedoch keine verbindliche, amtliche Verlautbarung des Kultusministeriums dar.

2000

ISSN: 0944-8691

Herausgeber:

Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung und Medien, ThILLM Bad Berka
Heinrich-Heine-Allee 2-4

PF 52

99438 Bad Berka

Telefon: 03 64 58/56-0

Telefax: 03 64 58/56-300

Redaktion: Ursula Gödde, ThILLM

Inhalt und Gestaltung: Daniel Gaede, Rikola Lüttgenau, Gedenkstätte Buchenwald; Dr. Peter Ehentraut-Daut, ThILLM, Brita Scheuer, Gedenkstätte Mittelbau-Dora; Cornelia Siebeck, Berlin; Barbara Gödde, Chemnitz

Satz und Layout: Satzstudio Nußbaum, Erfurt-Alach

Druck: SDC Satz + Druck Centrum Saalfeld GmbH, Am Cröstener Weg 4, 07318 Saalfeld, Tel. (0 36 71) 57 57 57

Die Autoren danken Lehrerinnen und Lehrern für die Bereitstellung von unterrichtlichen Beispielen.

Dem Land Thüringen, vertreten durch das ThILLM, sind alle Rechte der Veröffentlichung, Verbreitung, Übersetzung und auch die Einspeicherung und Ausgabe in Datenbanken vorbehalten. Die Herstellung von Kopien in Auszügen zur Verwendung an Thüringer Bildungseinrichtungen, insbesondere für Unterrichtszwecke, ist gestattet.

Diese Publikation wird gegen eine Schutzgebühr von 4,- € abgegeben.

Vorwort	5
Einführung	7
I Die Konzentrationslager Buchenwald und Mittelbau Dora 1937 bis 1945	
Der zeitgeschichtliche Kontext	11
Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung	
Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann.....	13
Die Gedenkstätte Buchenwald	22
Die Gedenkstätte Mittelbau Dora	23
Die Lager Buchenwald und Mittelbau Dora in der Literatur	25
„Nackt unter Wölfen“ – Literarische Fiktion und Realität einer KZ-Gesellschaft	
Dr. Harry Stein	27
Bilder vom Widerstand: Erich Maria Remarque, Bruno Apitz, Fred Wander und Jorge Semprun über Buchenwald	
Dr. Martin Straub.....	41
Zur Verwendung von literarischen Texten, Quellen und Photographien am Beispiel von fünf Themen	
Cornelia Siebeck	51
Die Schutzstaffel (SS)	54
Arbeit	56
Selbstbehauptung und Widerstand	58
Juden	60
Weimar – Buchenwald.....	62
II Pädagogische Möglichkeiten in den Gedenkstätten	65
Gedenkstättenbesuche im Rahmen des Schulunterrichts	
Dr. Peter Ehrentraut-Daut.....	67
Pädagogische Konzeption der Gedenkstätte Buchenwald	
Daniel Gaede.....	70
Pädagogische Konzeption der Gedenkstätte Mittelbau Dora	
Rikola Lüttgenau, Brita Scheuer	73
Gedenkstättenarbeit und politische Bildung – einige Annäherungen	
Peter Reif-Spirek	75
Pädagogische Angebote der Gedenkstätte Buchenwald	
Daniel Gaede.....	78
Pädagogische Angebote der Gedenkstätte Mittelbau Dora	
Rikola Lüttgenau, Brita Scheuer	80
Fünf Projekte von Schülergruppen	
Cornelia Siebeck	83

Wissen, Gedanken und Gefühle an die Öffentlichkeit bringen:

Eine Seite über Buchenwald in der Lokalzeitung	84
Eine Ausstellung für die Schule: Projekttag der Regelschule Ranis/Krölpa	87
„Das Unvorstellbare darstellen“: Ein Theaterstück über Buchenwald und Paul Schneider	89
„Mit den Händen erinnern“: Ein Projekt mit Lehm und Beton	93
Technik und Ethik: Eine szenische Lesung zu Werner von Braun	95
Lehrerfortbildungen in den Gedenkstätten	
Dr. Peter Ehrentraut-Daut.....	98
III Serviceteil	101
Kleine Selbstbefragung für den Lehrer zur Begründung des Besuchs	103
Kleine Selbstbefragung für die SchülerInnen (Kopiervorlage).....	105
Inhaltliche + organisatorische Checkliste (Kopiervorlage).....	106
Anmeldung-Vorlage für Gruppenbesuche in Buchenwald	108
Anmeldung-Vorlage für Gruppenbesuche in Mittelbau Dora	111
Audiovisuelle Medien und Medienzentralen.....	114
Materialhinweise und annotierte Literaturliste zu Buchenwald	116
Materialhinweise und annotierte Literaturliste zu Mittelbau-Dora.....	120
IV Anhang: Die Arbeitsblätter zum KZ Buchenwald	123
Zur Verwendung der Arbeitsblätter	
10 thematische Arbeitsblätter mit Rückseiten	125

Der Nationalsozialismus und seine furchtbaren Folgen werden an Thüringer Schulen in nachhaltiger Weise behandelt. Die Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora bei Nordhausen sind dabei zentrale Lernorte der schulischen und außerschulischen Bildung.

Um die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seine Folgen noch zielgerichteter zu unterstützen, haben die Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, die Landeszentrale für politische Bildung Erfurt und das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThLLM) in Bad Berka Materialien für die Hand des Lehrers erstellt. Sie ermöglichen eine differenzierte Sicht auf das KZ-System der Nationalsozialisten, auf literarisches Quellenmaterial und Erlebnisberichte der Häftlinge sowie Sichtweisen von Opfern und Tätern und insgesamt auf das Menschenbild des Nationalsozialismus.

Die Broschüre „Sehen, Verstehen und Verarbeiten“ gibt Einsichten in pädagogische Arbeiten verschiedener Schulen und damit vielfältige Anregungen für die eigene Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Diese Einblicke und das Aufzeigen pädagogischer Möglichkeiten sind zugleich auch Hilfen zur Abwehr rechtsextremistischer Gewalt und Provokationen sowie zur Prävention solcher extremistischer Erscheinungsformen überhaupt bei gefährdeten Schülerinnen und Schülern in allen Schularten.

Dieser neuen und wachsenden Gefahr für unser demokratisch verfasstes Gemeinwesen gilt es entgegenzutreten.

Die Veröffentlichung „Sehen, Verstehen und Verarbeiten“ wird diesen Prozess wirksam und überzeugend unterstützen.



Dr. Michael Krapp
Thüringer Kultusminister



Wie können Besuche mit Schulklassen und anderen Jugendgruppen in Gedenkstätten so gestaltet werden, dass die erhofften Ergebnisse auch realisiert werden? Was ist überhaupt machbar und sinnvoll und welche Faktoren beeinflussen den Verlauf? Und wie sollten aktuelle Konflikte in der Klasse – z.B. mit rechtsorientierten Schülerinnen und Schülern – in der Planung von Gedenkstättenbesuchen berücksichtigt werden?

Gedenkstätten sind kein „Allheilmittel gegen Rechts“, können aber aufgrund des inzwischen methodisch und inhaltlich sehr differenzierten Angebots Programme durchführen, die auf die jeweiligen Interessen und Hintergründe einer Gruppe zugeschnitten sind. Voraussetzung dafür ist eine enge Kooperation zwischen den Gedenkstätten und den jeweiligen Verantwortlichen, hier in der Regel den Fach- und Klassenlehrern.

Als Grundlage für solche Programme ist dieses Heft gedacht: In Koproduktion des Thüringer Instituts für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) und den pädagogischen Abteilungen der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora sind hier Informationen und Texte zusammengetragen worden, die für den Aufenthalt ebenso dienlich sind wie für eine fundierte Vor- und Nachbereitung.

So werden im ersten Abschnitt neben den historischen Informationen zu beiden Konzentrationslagern vor allem literarische Texte vorgestellt und zitiert, da gerade für Buchenwald der Roman und der Film „Nackt unter Wölfen“ nach wie vor zentral die Erwartungen an den Gedenkstättenbesuch vorprägen. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Roman von Bruno Apitz und der Tatsache, dass er zumeist fälschlich als Tatsachenbericht gelesen wird, liefert Dr. Harry Stein. Weitere Autoren benennt Martin Straub in seinem Beitrag. Auf den folgenden Doppelseiten sind literarische und dokumentarische Textauszüge mit Photos zusammengestellt, die verdeutlichen, dass die Lagerrealität aus sehr unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen und verarbeitet wurde. Es gibt eben nicht die eine Geschichte von Buchenwald, sondern viele und es gilt herauszuarbeiten, wie mit diesem Faktum produktiv umgegangen werden kann. Eine praktische Hilfe sind hier die „Arbeitsblätter“, die im Anhang als Kopiervorlagen abgedruckt sind.

Im zweiten Abschnitt geht es um die Einbettung von Gedenkstättenbesuchen in den Schulalltag, inhaltliche Anknüpfungspunkte in den Lehrplänen, die pädagogischen Konzepte in Buchenwald und Mittelbau Dora sowie die daraus resultierenden Gestaltungsmöglichkeiten. Fünf Projektberichte vermitteln darüber hinaus einen Eindruck von der Bandbreite möglicher Inhalte und Methoden – ein Spektrum, das in Lehrerfortbildungen des ThILLM und der Landeszentralen für politische Bildung zusammen mit der Jugendbegegnungsstätte in Buchenwald auch weiterhin behandelt werden wird.

Der dritte Abschnitt enthält von Materialhinweisen, Kopiervorlagen bis hin zu Adressen alle Informationen, die zur konkreten Planung eines Gedenkstättenbesuchs nötig sind. Die im Anhang abgedruckten „Arbeitsblätter“ sind ebenfalls als Kopiervorlagen gedacht und liefern die Möglichkeit, schon im Vorfeld zu einzelnen Themen Kleingruppen zu bilden, die dann auch selbstständig in der Gedenkstätte arbeiten können.

Trotz der – im Vergleich zu anderen Gedenkstätten – umfangreichen Ressourcen und vielen Mitarbeiter ist es nicht immer möglich, allen Wünschen nach Gruppenbetreuungen zu entsprechen. In solchen Fällen hoffen wir, dass dieses Heft Sie dazu ermutigt, gemeinsam mit Ihren Schülerinnen und Schülern eigenständige Programme zu entwickeln, die sie auch selbstständig durchführen können.

Bernd Schreier
Direktor ThILLM

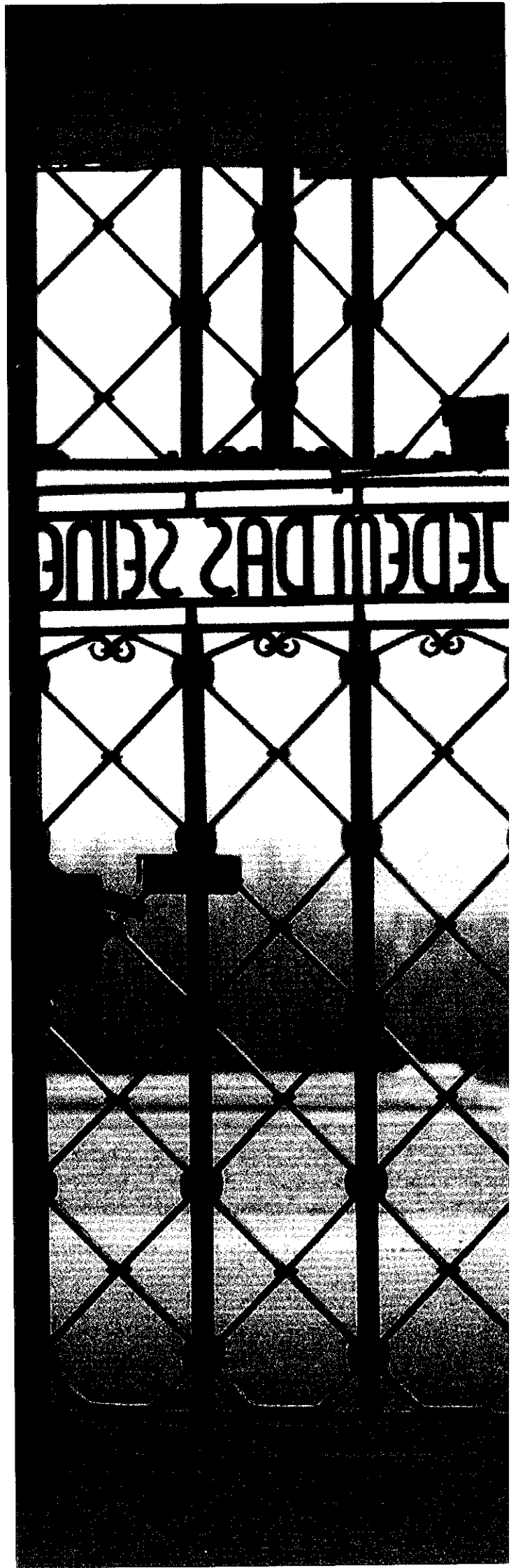
Prof. Dr. Volkhard Knigge
Leiter der Gedenkstätte Buchenwald

Dr. Peter Ehrentraut-Daut

Daniel Gaede

I.

**Konzentrationslager
Buchenwald und
Mittelbau Dora
1937–1945**

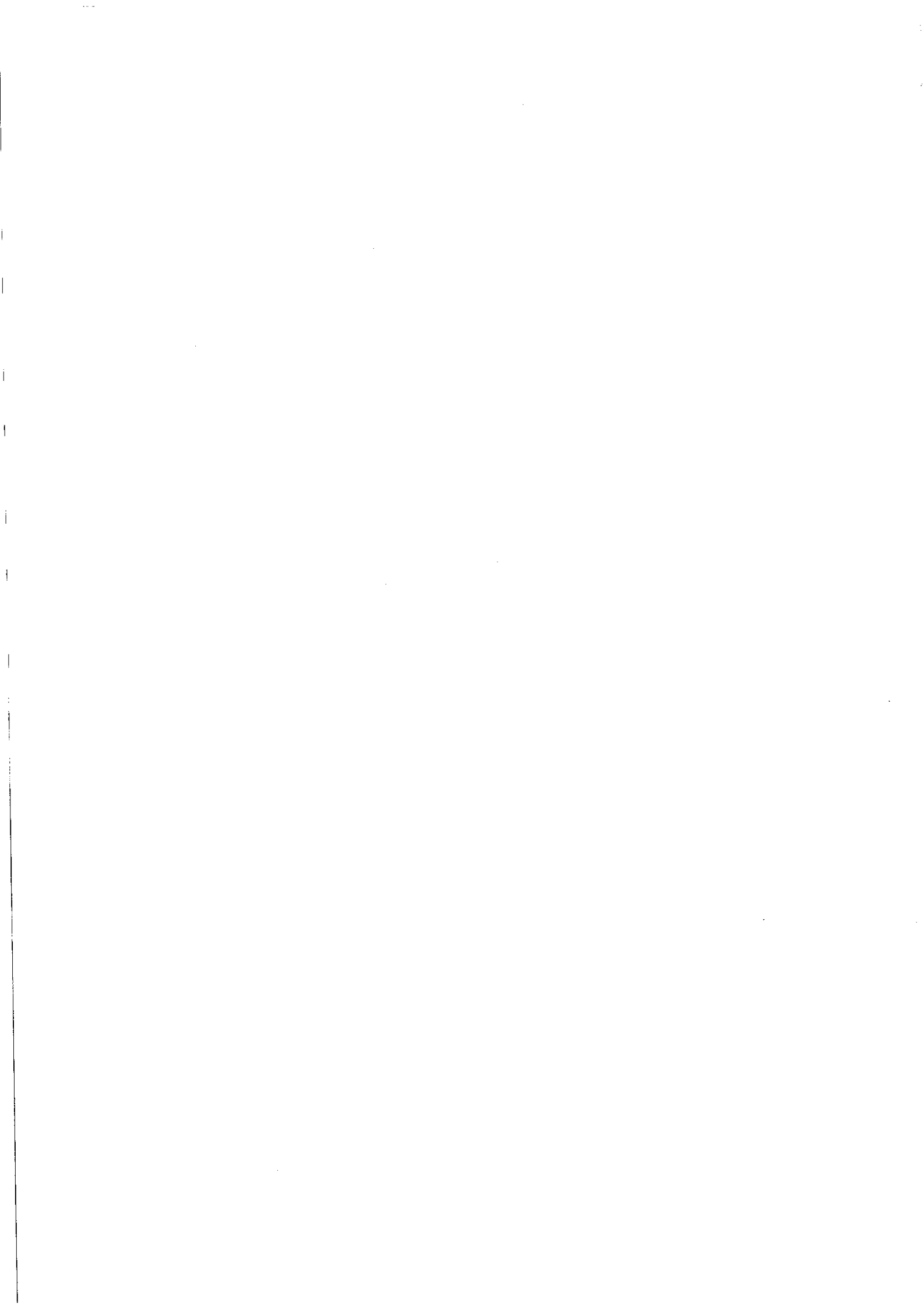




Der zeitgeschichtliche Kontext



*April 1945 – Häftling zeigt US-Soldat
das Krematorium im KZ Mittelbau-Dora.
(Quelle: USNA)*



Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung

Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann

Als die Alliierten am Ende des Zweiten Weltkrieges die nationalsozialistischen Konzentrationslager erreichten und die ersten Meldungen und Wochenschaubilder aus Dachau, Bergen-Belsen oder Buchenwald von den dort vorgefundenen Verhältnissen berichteten, ging ein Aufschrei des Entsetzens durch die Weltöffentlichkeit. Zwar hatte es auch schon während des Krieges zahlreiche, sich verdichtende Informationen über die Greuel in diesen Lagern gegeben, aber die konkrete Anschauung dessen, was die SS-Wachmannschaften dort hinterlassen hatten – die Leichenberge, die ausgezehnten, kranken und sterbenden Häftlinge, die stinkenden, völlig überbelegten Baracken – überstieg selbst die weitreichendsten Befürchtungen. Das Entsetzen verbreitete sich auch in Deutschland. Dazu trugen schon die intensive Berichterstattung in den ersten Zeitungen nach dem Kriege bei und auch die Anordnung der amerikanischen Besatzungsmacht, wonach die Bewohner der Städte und Dörfer der Umgebung die vorgefundenen Zustände in den Lagern zu besichtigen hatten.

Nun war die Existenz der Lager in Deutschland seit 1933 ja nicht geheim gewesen. In den Anfangsjahren der Diktatur hatten die nationalsozialistisch gesteuerten Medien sogar vergleichsweise ausführlich darüber berichtet, zwar geschönt und verharmlosend, aber verbunden mit den stetig durchsickernden Gerüchten, was in diesen Lagern tatsächlich geschehe, entstand doch eine schaurige, furchteinflößende Vorstellung von „KZ“¹ – ein Begriff, der in Deutschland bald überall und jedermann bekannt war. Dieses Bild verstärkte sich noch während der Kriegsjahre; aber zugleich, spätestens 1939, setzte auch ein Gewöhnungsprozess ein. Denn angesichts des rapide ansteigenden

Ausmaßes an Gewalttätigkeit, das in Deutschland durch die Berichte von den Fronten indirekt und seit 1942 durch die einsetzenden alliierten Luftangriffe auf deutsche Städte auch direkt erfahren wurde, ging das Exzeptionelle der Berichte über Tod und Gewalt in den Konzentrationslagern verloren und wurde gleichsam nivelliert.

In den ersten Monaten und Jahren nach Ende des Krieges aber entstand in Deutschland – nicht bei allen, aber doch wohl bei vielen – ein Eindruck von der Furchtbarkeit dessen, was hier jenseits aller Kriegshandlungen Hunderttausenden von Häftlingen angetan worden war. Durch die Berichterstattung über die ersten großen Prozesse gegen Wachmannschaften und Kommandaturen der Lager festigte sich dieser Eindruck, und die Konzentrationslager wurden von nun an zur Chiffre für die verabscheuungswürdigen Verbrechen des Nationalsozialismus insgesamt.

Diese Identifikation von Konzentrationslagern und Nazi-Verbrechen reichte soweit, dass auch der Genozid an den Juden, der in den Vernichtungszentren in Polen und der Sowjetunion und damit fern der Wahrnehmung des Großteils der deutschen Bevölkerung begangen worden war, auf die im Reichsgebiet gelegenen Konzentrationslager projiziert wurde – ein Umstand, der bis heute nachwirkt, wenn die Besucher der KZ-Gedenkstätten in Deutschland irritiert nachfragen, wo denn die Gaskammern gestanden hätten. [...]

Der Prozess der Stilisierung der nationalsozialistischen Konzentrationslager zu Symbolen des Terrors, lässt sich symptomatisch an der Person von Ilse Koch, der Frau des zeitweiligen Kommandanten von Buchenwald, verdeutlichen. Ilse Koch war eine herrische, brutale und grausame Frau, die mit den

¹ Die offizielle Abkürzung für die Konzentrationslager, die der Inspektion der Konzentrationslager [ab 1942 dann SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA)] unterstanden, war „KL“. Daneben waren zum Teil auch andere Abkürzungen gebräuchlich, vor allem „KZ“.

² Ilse Koch wurde am 11.8.1947 in einem amerikanischen Militärgerichtsprozeß in Dachau, dem sogenannten Buchenwald-Hauptverfahren, schuldig gesprochen und zu lebenslanger Haft verurteilt. Das Urteil wurde 1948 in eine zeitige Haftstrafe umgewandelt. Nach Verbüßung der Haftstrafe wurde Ilse Koch der bundesdeutschen Justiz übergeben. Am 15.1.1951 verurteilte das Landgericht Augsburg sie zu lebenslangem Zuchthaus. Das Urteil ist abgedruckt in: *Justiz und NS-Verbrechen, Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966*, 23 Bde., Amsterdam 1968–1981, Bd. 8, S. 30–137.

KZ-Häftlingen, die ihr zu Diensten zu sein hatten, wie mit Sklaven umging. So wurde sie schon während der NS-Zeit zum Symbol. [...] Gleichwohl wurde Koch in zwei Prozessen², die in der Öffentlichkeit auf starkes, darunter auch voyeuristisch geprägtes Interesse stießen, zu lebenslänglicher Haft verurteilt – obwohl sie selbst keinen Häftling umgebracht hatte. In der öffentlichen Wahrnehmung aber blieb sie die „Hexe von Buchenwald“, und während in den fünfziger Jahren ehemalige Gestapochefs und Generäle der Waffen-SS ebenso wie Kommandanten von Einsatzgruppen, die Zehntausende von Juden hatten erschießen lassen, nach wenigen Jahren der Haft ihre Freiheit wiedererlangten und nicht selten in kurzer Zeit zu geachteten und wohlhabenden Bürgern aufstiegen, verblieb Koch im Aichacher Frauengefängnis, wo sie 1967 schließlich Selbstmord beging.

Die Perzeption der Konzentrationslager als Symbol und Inbegriff des Verbrecherischen hatte¹ auch zur Folge, dass gegenüber den Lagern lange Zeit kein spezifisch historisches Interesse aufkam. [...] **Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager ist jahrzehntelang nicht von Historikern, sondern von den Häftlingen geschrieben worden.** Bereits die Aufzeichnungen und Ereignisberichte von KZ-Häftlingen über die Erlebnisse in den Lagern während der ersten Jahre der Diktatur beschreiben das, was dort geschah, als etwas derart Monströses, tradiertes Erfahrung und Moral so Fernstehendes, dass die Überzeugung, die Nachwelt müsse davon unbedingt erfahren, bei vielen Häftlingen bereits während der Haft große Bedeutung gewann. Dieser Eindruck steigerte sich noch, seit die Lager in den Vorkriegsjahren immer weiter ausgebaut und systematisiert wurden und mit den ansteigenden Häftlingszahlen auch die Zahl der Toten rapide und weit überproportional zunahm. Der Eindruck des vollständigen Ausgeliefertseins, der Abwesenheit jeglicher Elemente von

Recht, Redlichkeit, Moral und Sicherheit, der Allgegenwart des Todes, blieb bei nahezu allen Häftlingen, die die Lagerhaft überlebten, ob sie nach dem Kriege darüber schrieben oder nicht, Zeit ihres Lebens haften. Die Monate oder Jahre der Haft in den Konzentrationslagern wurden für viele zum Mittelpunkt ihres Lebens – sei es in aktiver Auseinandersetzung damit, sei es in der jahrzehntelangen Beschweigung und Verkapselung der traumatisierenden Erfahrungen.

Bereits unmittelbar nach dem Kriege erschienen die ersten Berichte und Erinnerungen von Häftlingen als Bücher und stießen im Nachkriegsdeutschland auch auf großes Interesse. Dies galt insbesondere für das Buch von Eugen Kogon über den „SS-Staat“, wie er ihn in Buchenwald erfahren hatte.³ Kogons Buch, bis heute in zahlreichen Auflagen immer wieder nachgedruckt, konstituierte in vielen Teilen das bis heute gültige Bild der Konzentrationslager in der (west-)deutschen Öffentlichkeit. Es beschrieb die Innenwelt der Lager, die Allmacht der Wachmannschaften, die Zusammensetzung und Hierarchie der Häftlinge, die Rolle der „Kapos“ und Funktionshäftlinge, die Lebensbedingungen, die Zwangsarbeit, den Hunger und den Tod. Weitere Berichte erschienen im gleichen Zeitraum oder folgten, so die von Benedikt Kautsky, Margarete Buber-Neumann, Erika Buchmann, Erwin Gostner und vielen anderen.⁴ Aber auch wenn diese Bücher [...] weite Verbreitung erfuhren, so darf man doch nicht übersehen, dass sie vor allem seit den späten vierziger Jahren gegen die öffentliche Meinung und gegen die zunehmenden Tendenzen zur Verdrängung, zum Nichtwissen-Wollen und zur Beschweigung der NS-Verbrechen insgesamt und der Konzentrationslager im besonderen ankämpften. Eine Parallele dazu entstand in Bezug auf die Überreste der einstigen Konzentrationslager selbst. Die Lagergemeinschaften und Freundeskreise der einstigen Häftlinge standen in den fünfziger Jahren – und oft-

³ Eugen Kogon, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946.

⁴ Benedikt Kautsky, *Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern*, Zürich 1946; Margarete Buber-Neumann, *Als Gefangene bei Stalin und Hitler*, München 1949; Erika Buchmann, *Frauen im Konzentrationslager*, Stuttgart 1946; Erwin Gostner, *1.000 Tage im KZ. Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen*, Mannheim 1946.

mals für Jahrzehnte – allein in dem Bemühen, an diesen Orten Gedenkstätten oder auch nur Erinnerungstafeln zu errichten, die über die Geschehnisse in den Konzentrationslagern informierten. Bis in die sechziger Jahre, als in Deutschland und Österreich die öffentliche, kritische Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen allmählich einzusetzen begann, waren es nahezu allein die einstigen Häftlinge, die die Erinnerung an die Konzentrationslager aufrecht zu erhalten trachteten.

Nun war es aber nicht die Gesamtheit der Häftlinge, die Erinnerungsberichte veröffentlichte – zumal in deutscher Sprache – und sich um die Errichtung von Gedenkstätten und historischen Ausstellungen in den einstigen Lagern bemühte, sondern lediglich eine kleine, sehr spezifische Gruppe. Sie setzte sich aus denjenigen zusammen, die die Lagerhaft überhaupt hatten überleben können – und bereits dies schloß bestimmte Häftlingsgruppen, die besonders hohe Todesraten zu verzeichnen hatten, weitgehend aus: die jüdischen Häftlinge beispielsweise, einen Großteil der Häftlinge aus Polen und der Sowjetunion; alte Häftlinge und solche, die auf besondere Weise den Nachstellungen der Wachmannschaften unterlagen, wie die Zeugen Jehovas oder die Homosexuellen.

Demgegenüber waren die Überlebenschancen für Häftlinge aus westlichen Ländern sowie vor allem aus Deutschland und Österreich viel größer; und dies traf in noch stärkerem Maße auf die Angehörigen jener Gruppen zu, die sich untereinander solidarisch halfen und denen es gelang Funktionsstellen innerhalb des Lagers zu besetzen und damit ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Das traf in besonderer Weise auf die politischen Häftlinge zu, vor allem jene, die zu den innerhalb der Lager am besten organisierten Kommunisten gehörten, unter denen wiederum die Deutschen und Österreicher häufig die Führung innehatten. Außerdem waren nach dem Kriege nur diejenigen Häftlinge in der Lage, Erlebnisberichte zu verfassen oder Aufzeichnungen aus der Haftzeit zu veröffentlichen, die das Schreiben gewohnt waren und – was oft vergessen

wird – die ihre Erlebnisse im Konzentrationslager in eine lebensgeschichtliche Perspektive einbinden konnten, aus der heraus die Aufzeichnung dieser Erfahrungen auch sinnvoll erschien. Dies führte dazu, dass das Schicksal dieser Häftlingsgruppe viel genauer beschrieben werden konnte als das der russischen oder der jüdischen Häftlinge, von denen nur wenige überlebt hatten und zu denen meist auch keine Kontakte bestanden.

Hinzu kam, dass vor allem die kommunistischen Häftlinge in ihren Nachkriegsberichten nicht nur das Erlebte schildern wollten, sondern damit auch weitreichende politische Absichten verbanden. Denn für sie waren Lagerhaft, Widerstand und Befreiung nicht nur eine nachhaltige Bestätigung ihrer politischen Grundauffassungen, sondern auch eine anhaltende Aufforderung zur politischen Aktivität. Die Erfahrungen der Lagerhaft wurden auf diese Weise zum „Vermächtnis“, ja zum politischen Imperativ, nach dem Kriege eine gerechte, sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Die Geschichte der kommunistischen Häftlinge und insbesondere ihres in einem symbolischen Selbstbefreiungsversuch mündenden Widerstand im Lager Buchenwald wurde auf diese Weise zum Gründungsmythos wie zur historischen Legitimation der entstehenden DDR und prägten jahrzehntelang das Selbstverständnis von Partei, Staat und Gesellschaft.⁵

Mit dieser Heraushebung der politischen Häftlinge verbunden war aber die Reduktion der erfahrenen, vielfältigen Wirklichkeit in den Lagern auf das Politische, auf die dem kommunistischen Narrativ zu Grunde liegende Dichotomie von Unterdrückung und Widerstand, von Faschismus und Antifaschismus. Durch die Dominanz der Erinnerungen der deutschsprachigen politischen Häftlinge formte sich allmählich ein Bild von der Geschichte der Konzentrationslager insgesamt, das ganz aus dieser Perspektive entworfen worden war. Diejenigen Häftlingsgruppen jedoch, die sich in diese Interpretation der Konzentrationslager als Ort der politischen Auseinandersetzung zwischen Faschismus und Antifaschismus nicht einfügen ließen (und das betraf alle

⁵ Vgl. insbesondere Lutz Niethammer (Hg.), *Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente*, Berlin 1994.

Häftlingsgruppen, die nicht aus in diesem Sinn politischen Gründen inhaftiert worden waren), kamen in dieser Erinnerungsform nicht oder nur am Rande vor – als Opfer vor allem und als Belege für die Unmenschlichkeit des politischen Gegners. Das betraf Juden, ebenso wie „Zigeuner“, Häftlinge, die aus „rassenhygienischen“ Gründen eingesperrt worden waren, aber auch all jene Häftlinge aus den von Deutschland besetzten Ländern, die nicht zu den „Politischen“ zählten und die bald die weit überwiegende Mehrheit in den Lagern darstellten. Die deutschen und österreichischen Häftlinge stellten hingegen im Jahre 1944 weniger als zehn Prozent aller Häftlinge, unter denen die „Politischen“ wiederum nur eine Minderheit waren.

Die dominante Prägung der Geschichte der Konzentrationslager durch die Perspektive der deutschen politischen Häftlinge wirkt bis heute nach. Aber seit den späten sechziger Jahren begann sich diese Perspektive zu erweitern – vor allem durch die Publikation der Erinnerungen ehemaliger Häftlinge aus anderen Ländern in deutscher Sprache sowie durch die Bücher und Dokumenteneditionen Hermann Langbeins und anderer, in denen das ganze Ausmaß des Leidens und die Verschiedenheit der Erfahrungen in den Lagern zum Ausdruck kamen.⁶ Die historische Forschung in der Bundesrepublik Deutschland begann sich erst seit den sechziger Jahren mit der Geschichte der Konzentrationslager genauer zu beschäftigen (...). So entstanden als Gutachten für den seit Ende 1963 geführten Frankfurter Auschwitz-Prozess erste gründliche Untersuchungen zu den Konzentrationslagern sowie zu Zielsetzungen und Autoritätsstrukturen der SS: Martin Broszat: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager 1933–1945, in: Hans Buchheim u.a.: Anatomie des SS-Staates, 7. Auflage, München 1999, S. 321–445; Hans Buchheim: Die SS – das Herrschaftsinstrument, in: ebd., S. 13–212; Ders.: Befehl und Gehorsam, in: ebd., S. 213–320. Diese Arbeiten besitzen noch heute Gültigkeit, ebenso:

Eberhard Kolb: Bergen-Belsen. Geschichte des „Aufenthaltslagers“ 1943 bis 1945. Hannover 1962; Enno Georg: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, Stuttgart 1963; Studien zur Geschichte der Konzentrationslager (Schriftenreihe der VfZg, 21), Stuttgart 1970. In den siebziger Jahren geriet die empirisch fundierte Erforschung des KZ-Systems und der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in den Hintergrund. Eine Ausnahme stellt hier Pingels Studie zum Schicksal der Häftlinge, der Binnenstruktur der Lager und den Verhältnissen während des Krieges dar: Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978. Erst seit Mitte der achtziger Jahre wurden diese Ansätze wieder aufgenommen; seither hat sich das wissenschaftliche Interesse an der Geschichte der Konzentrationslager stetig erweitert. Das hatte verschiedene Gründe, unter denen drei im Vordergrund standen. Zum einen wurde deutlich, dass zwischen der Bedeutung, die den Konzentrationslagern in der aktuellen politischen Diskussion in Deutschland und darüber hinaus zukam und den tatsächlichen Kenntnissen eine eklatante Lücke bestand und dass die Aufgabe der Erinnerung an das Geschehen in den Konzentrationslagern, die bis dahin vorwiegend von den ehemaligen Häftlingen getragen worden war, schon aus Altersgründen bald von Jüngeren übernommen werden musste, mithin zur spezifischen Aufgabe der Historiker wurde. Zweitens begannen zu dieser Zeit im Zuge der Diskussion um Alltags- und Regionalgeschichte zahlreiche regionale und lokale Arbeitskreise sich intensiv mit der Ausprägung der NS-Diktatur vor Ort zu beschäftigen und stießen dabei nahezu überall in Deutschland ebenso wie in Österreich auf KZ-Außenlager, deren Existenz vor dem nicht einmal geahnt worden war. Damit kamen aber auch die engen Verbindungen zwischen SS und Rüstungsindustrie, vor allem in der zweiten Kriegshälfte, in den Blick, woraufhin sich

6 Neben den Veröffentlichungen von Hermann Langbein, *Menschen in Auschwitz*, Wien 1972 u. d. d. s., ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. *Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938–1945*, Frankfurt/Main 1980, sind insbesondere die Berichte von H.G. Adler, Jean Améry, Floris B. Bakels, Imre Kertész, Wiesław Kielar, Ruth Klüger, Primo Levi, Zacheusz Pawlak, Anise Postel-Vinay, Jorge Semprun oder Elie Wiesel zu nennen.

ein gewisser Forschungsschwerpunkt auf der Untersuchung des Arbeitseinsatzes der Häftlinge entwickelte. Und drittens wurden in zunehmenden Maße auch die Forschungsergebnisse der Historiker in anderen Ländern rezipiert, was vielfältige Formen internationaler Kooperation in Gang setzte. Zugleich wurden jedoch eklatante Forschungsdefizite offenbar, die eine Gesamtdarstellung der Konzentrationslager bis heute erschweren. So fehlen beispielsweise genauere Informationen über die Gesamtzahl der Häftlinge wie der Toten. Ebenso mangelt es an Monographien zu großen und wichtigen Konzentrationslagern, u.a. zu Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald. Einen aktuellen Überblick über die Entwicklung der Lager gibt neuerdings Karin Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg, 1999.

Die Entwicklung der nationalsozialistischen Konzentrationslager war nicht durch eine frühzeitig festgelegte Konzeption gekennzeichnet, sondern durch einen fortgesetzten Prozess der Veränderung, Ausweitung und Radikalisierung, der mit einem allmählichen Funktionswandel verbunden war. Das seit der zweiten Kriegshälfte ins Riesenhafte erweiterte Netz der Konzentrationslager mit 22 Haupt- und über 1 200 Nebenlagern, in dem mehr als eine halbe Million, Anfang 1945 gar über 700 000 Häftlinge inhaftiert waren, unterscheidet sich von der Situation in den frühen dreißiger Jahren so erheblich, dass Zweifel berechtigt sind, ob man ein Lager wie Osthofen bei Worms, das 1933 gegründet wurde und nur ein Jahr bestand, das mit einigen hundert Häftlingen belegt war und in dem sich nachweislich kein Todesfall ereignete, tatsächlich mit der gleichen Bezeichnung versehen kann wie Auschwitz, Mauthausen oder Majdanek, in denen Hunderttausende von Menschen qualvoll den Tod fanden. Hingegen hat es sich eingebürgert, die der „Inspektion der Konzentrationslager“ (IKL) beziehungsweise seit 1942 der Amtsgruppe D des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (WVHA) unterstellten und explizit auch als Konzentrationslager bezeichneten Haftstätten von 1933 bis 1945 im

Zusammenhang zu sehen – was sich durch die Kontinuität der Institutionen und der Verantwortlichen, die diese Lager befehligten, auch begründen lässt. Verschiedene andere Formen der Lager, die im Verlaufe der NS-Zeit zu einem Kennzeichen der deutschen Herrschaft in Europa wurden, sind darin nicht eingeschlossen, so die Vernichtungsstätten der „Aktion Reinhard“, die Zwangsarbeitslager im Generalgouvernement, Ghettos, Polizeihaftlager, Arbeitererziehungslager, Kriegsgefangenenlager oder -kommandos sowie das ausgedehnte und Zehntausende von Lagern umfassende System des „Reichseinsatzes“ ausländischer Zwangsarbeiter in Deutschland. Im folgenden soll die Geschichte der Konzentrationslager knapp skizziert werden. Vier Phasen lassen sich unterscheiden:

1. In der ersten Phase der NS-Diktatur, etwa bis Frühsommer 1934, entstanden überall in Deutschland kleinere und größere Lager oder andere gefängnisähnliche Einrichtungen, um die politischen Gegner der Nationalsozialisten einzusperren. Sie wurden jedoch von unterschiedlichen Institutionen organisiert und eingerichtet: von der SA, von den neuen nationalsozialistischen Polizeichefs in den Ländern und Städten oder von der SS. Im Sommer 1933 wurden mehr als 26 000 Menschen in diesen Haftstätten gefangen gehalten. Sie waren den schnell zusammengestellten, meist aus SA, SS oder Hilfspolizeiverbänden gebildeten Wachmannschaften weitgehend hilflos ausgeliefert. Die Orgie der Gewalt, die die Unterdrückung der Gegner des Nationalsozialismus in dieser Phase begleitete, traf die deutsche, aber auch die internationale Öffentlichkeit wie ein Schock, weil ein so exzessives und brutales Vorgehen in einem zivilisierten Land wie Deutschland vordem nicht für möglich gehalten worden war. Diese Beurteilung kannte noch die Relationen eines demokratischen Landes, obwohl auch in der Weimarer Zeit das öffentliche Leben durch ein vergleichsweise hohes Maß an Gewalttätigkeit geprägt war. Aber verglichen mit der Entwicklung der Konzentrationslager seit Kriegsbeginn und vor allem seit 1941/42 wirken die Ereignisse von 1933/34 im Rückblick doch anders: Sie bezeichnen die Gewalttätigkeit eines sich etablierenden diktatorischen Systems, vergleichbar mit der Entwick-

lung in anderen Diktaturen dieses Jahrhunderts. Die Ernennung Himmlers zum Leiter des preußischen Geheimen Staatspolizeiamtes als Nachfolger von Rudolf Diels im April und die Ermordung der SA-Führung im Juni 1934 markierten den Sieg der bayerischen Gruppe der SS-Führung um Himmler und Reinhard Heydrich im Kampf um die Politische Polizei und die Konzentrationslager über die rivalisierende SA um Röhm und die neuen Länder- und Gauadministrationen. Der einheitlichen Ausrichtung der verschiedenen Konzentrationslager nach dem Modell des von Theodor Eicke geleiteten Konzentrationslagers Dachau entsprach in dieser Zeit die Vereinheitlichung der Politischen Polizei im gesamten Reichsgebiet unter Himmler als „Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei“. Die **Phase zwischen 1934 und 1936** ist daher gekennzeichnet durch die Reorganisation der Konzentrationslager durch Eicke mit Hilfe einer neu eingerichteten Zentralinstanz, der „Inspektion der Konzentrationslager“ (IKL), und den Versuch, die Lager dem Einfluß anderer Behörden vollständig zu entziehen. Mit der Ernennung Himmlers zum Chef der deutschen Polizei, dem dritten Gestapo-Gesetz und der Zusammenführung von Politischer Polizei und Kriminalpolizei unter dem Dach der „Sicherheitspolizei“ war diese Phase im Frühsommer 1936 abgeschlossen. Die Gruppe um Himmler hatte sich erneut durchgesetzt – vor allem gegen die Regierungspräsidenten, das Reichsministerium des Inneren und das Justizministerium. Die traditionellen Behörden hatten nun innerhalb der Konzentrationslager keinerlei Befugnisse mehr.

Die Zahl der KZ-Häftlinge war in dieser Phase auf den niedrigsten Stand gefallen: Im Sommer 1935 waren weniger als 4 000 Häftlinge in den Lagern des Reichsgebiets eingesperrt – Ausdruck der Tatsache, dass sich der Nationalsozialismus in Deutschland vollständig etabliert und seine Gegner politisch isoliert, eingesperrt oder umgebracht hatte.

2. Seit 1936 setzte eine neue Entwicklung ein: zunächst wurden neue Lager gegründet. Damit verbunden waren der Anstieg der Häftlingszahlen und ein merklicher Wandel in der Zusammensetzung der Lagerhäftlinge. Nachdem das NS-Regime es in relativ kurzer Zeit erreicht hatte, seine politischen Geg-

ner nahezu vollständig auszuschalten, erweiterte sich jetzt die Perspektive: Nun waren die Bedingungen gegeben, um diejenigen „Elemente“ innerhalb des deutschen Volkes zu bekämpfen, die, in der Sprache der Diktatur, die „gesunde Substanz“ dieses Volkes schädigten. Ausgangspunkt dieses Gedankens war es, dass die als Abweichung vom Gesunden und Normalen verstandenen Verhaltensweisen (von Kriminalität über „Asozialität“ bis hin zu Trunksucht und Arbeitsscheue) entweder als erworben anzusehen waren – dann mussten sie durch Erziehung, Strafe und Disziplin korrigiert werden. Oder aber sie waren als Ausdruck des Erbguts, der Veranlagung des Einzelnen anzusehen – dann musste dieser durch Isolierung und „Ausmerze“ vom gesunden Teil des deutschen Volkskörpers abgetrennt werden. Ziel dieses Vorhabens war es, auf der Grundlage eines gesellschaftsbiologischen Programms den rassistischen Wert des deutschen Volkes durch scharfe Auslese insgesamt zu erhöhen bzw. wieder herzustellen.

Organisatorischer Ausdruck dieses Konzepts war die Zusammenführung von Kriminalpolizei und Gestapo zur Sicherheitspolizei unter Heydrich auf der einen, die Errichtung neuer, von der IKL organisierten Lager auf der anderen Seite. Nachdem zuvor eine Reihe kleinerer Konzentrationslager geschlossen worden war, wiesen nun bereits die Größenordnungen der neu errichteten Lager Sachsenhausen und Buchenwald auf die Dimension der avisierten Häftlingszahlen und den bevorstehenden Krieg hin.

Im Sommer 1936 wurde mit der Errichtung des Lagers Sachsenhausen bei Berlin begonnen, das seit Mitte 1938 auch zur Zentrale des KZ-Systems insgesamt wurde, weil Eicke dort den Sitz der IKL und den Ausbildungsort der Wachmannschaften einrichten ließ. Am Beispiel des KZ Sachsenhausen und seines Außenlagers Neuengamme bei Hamburg, das 1940 selbstständiges Konzentrationslager wurde, wird auch die gewandelte Bedeutung der Häftlingsarbeit offenbar. In beiden Lagern wurden SS-eigene Klinkerwerke zur Ziegeleiherstellung errichtet und die Häftlinge unter schrecklichen Bedingungen zur Arbeit in den Tongruben und Klinkerwerken herangezogen. Die Produktion diente

aber vor allem den zu dieser Zeit grassierenden gigantischen städtebaulichen Projekten der NS-Führung und war nicht unmittelbar rüstungsbezogen. Die denkbar schlechten Arbeitsbedingungen, welche bald steigende Todesraten nach sich zogen, und die geringe Produktivität der Werke in beiden Konzentrationslagern zeigen aber, dass die Behandlung der KZ-Häftlinge nach wie vor nicht in erster Linie von Rentabilitäts Gesichtspunkten geprägt war. Das Prinzip der Unterdrückung, Erniedrigung und gegenüber bestimmten Verfolgengruppen auch des Vernichtungswillens blieb vorrangig.

Seit 1937/38 veränderte sich die Häftlingsstruktur. Der Anteil der nicht wegen politischer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, sondern aus „gesellschaftsbiologischen“ Gründen Eingesperrten wurde nun größer: In verschiedenen Razzien und „Aktionen“ von Gestapo und Kriminalpolizei wurden in diesen Jahren vor allem sogenannte „Arbeits-scheue“, „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ in die Lager eingeliefert, allerdings auf die verschiedenen Konzentrationslager in unterschiedlichem Maße verteilt. Im KZ Buchenwald waren am 1. Juli 1938 von 7 723 KZ-Häftlingen nur 21 Prozent als politische Häftlinge registriert. 59,3 Prozent gehörten zu der Gruppe „Arbeitsscheu Reich“, 13,8 Prozent galten als „Berufsverbrecher“ und 5,1 Prozent als „Bibelforscher“. Im KZ Sachsenhausen waren die Prozentsätze ähnlich: Ende 1938 registrierte die SS lediglich 1 668 Gefangene als „Schutzhäftlinge“, 1 345 hingegen als „Juden“, 441 als „Kriminelle“ und 4 753 als „Asoziale“. Im KZ Dachau hingegen wurden im Juli 1938 5 502 Menschen gefangen gehalten, von denen lediglich 469 als „Vorbeugehäftlinge“ galten, 4 155 waren aus (im engeren Sinne) politischen Gründen inhaftiert. Der Grund für die Erhöhung der Zahl der politischen „Schutzhäftlinge“ in Dachau (von 1 785 im Januar auf 4 155 im Juli 1938) ist im „Anschluß“ Österreichs zu suchen und in der dortigen Verfolgung der politischen Gegner des Nationalsozialismus. Die Regimegegner wurden vorwiegend in das KZ Dachau verschleppt, die Opfer der „Asozialen-Aktionen“ vorwiegend in die KZ Buchenwald und Sachsenhausen sowie seit seiner Errichtung im August 1938 in das KZ Flossenbürg.

Durch die Pogrome der „Reichskristallnacht“ im November 1938 wurde ein weiterer eskalierender Schritt getan. Bis dahin waren die Gestapo und die Konzentrationslager bei der antijüdischen Politik des Regimes nicht führend beteiligt gewesen. Nachdem die Ausschreitungen während des Pogroms gegen die Juden in der deutschen Öffentlichkeit und innerhalb des Regimes selbst auf scharfe Kritik gestoßen waren, wurde die Federführung bei den weiteren Maßnahmen gegen die Juden der Sicherheitspolizei und ihrem Chef Heydrich übertragen. Um die „Ausreisewilligkeit“ der Juden zu erhöhen, ließ Heydrich mehr als 25 000 jüdische Männer festnehmen und in die Konzentrationslager, vor allem nach Sachsenhausen, Buchenwald und Dachau, bringen. Am Ende des Jahres 1938 befanden sich beinahe 60 000 Häftlinge in den Konzentrationslagern, die meisten von ihnen (vor allem die nach dem Pogrom inhaftierten Juden) allerdings nur für kurze Zeit. Angesichts der Überfüllung der Lager war die Errichtung weiterer Konzentrationslager nun eine offenkundige Notwendigkeit. Am Vorabend des Kriegsausbruchs betrug die Zahl der KZ-Insassen nun mehr als 21 000, wobei der Anteil der „Politischen“ unter ihnen – bezogen auf das gesamte Lagersystem und die Spezifika der einzelnen Konzentrationslager bewusst ausklammernd – bei etwa einem Drittel lag. In diesem Kontext ist auch die Verlegung des Frauenkonzentrationslagers Lichtenburg im Mai 1939 in das erheblich größere Lager Ravensbrück zu sehen, das bis 1942 der einzige Haftort für weibliche KZ-Insassen auf dem Gebiet des Deutschen Reiches blieb.

3. Die Entwicklung zwischen 1938 und 1941/42 ist durch vier vorherrschende Faktoren gekennzeichnet:

- Die Häftlingszahlen schnellten nach Kriegsbeginn in die Höhe und verdoppelten sich binnen kurzem. Zugleich wurden die Konzentrationslager in drei Kategorien eingeteilt, welche die Härte der Behandlung und der Lebensbedingungen der Häftlinge anzeigten.
- Dies rührte zum einen von der Inhaftierungswelle in Deutschland nach Kriegsbeginn her. Insbesondere potentielle politische Gegner wurden eingesperrt. Der bei weitem überwiegende Teil

der Konzentrationslagerhäftlinge setzte sich seither aber aus Einwohnern der von Deutschland besetzten Länder zusammen, vor allem Polen, Franzosen, Tschechen, Jugoslawen, Holländer, Belgier; darunter auch viele Juden und sogenannte Zigeuner. Seit dem Frühsommer 1940 waren die deutschen Häftlinge in den Lagern in der Minderheit. Zugleich nahm die Zahl der in den besetzten Gebieten von den Organen der deutschen Sicherheitspolizei errichteten Lager und Haftstätten erheblich zu, und bald waren mehr Häftlinge in diesen Lagern eingesperrt als in den Konzentrationslagern des Reichsgebiets.

- Die Bedeutung der Häftlingsarbeit stieg weiter an; die Konzentrationslager blieben jedoch Produktionsstätten der SS, die zur Herstellung von Baugrundstoffen (insbesondere Ziegel) für den geplanten nationalsozialistischen Städtebau genutzt wurden. Eine rüstungsbezogene Produktion fand in den Konzentrationslagern in dieser Phase nach wie vor nicht statt. Zudem blieb die Produktivität äußerst gering. Rüstungswirtschaftlich blieb die Arbeit der KZ-Häftlinge, allen entgegengesetzten Beteuerungen der SS-Führung zum Trotz, unbedeutend.
 - Die Todeszahlen stiegen in dieser Phase in enorme Höhen: Im KZ Dachau von vier Prozent im Jahre 1938 auf 36 Prozent 1942, in Buchenwald von zehn Prozent 1938 auf 19 Prozent im Jahre 1941. Im KZ Sachsenhausen starben im Jahre 1938 229 Menschen (am 31. Dezember 1938 befanden sich dort 8 309 Menschen in Haft), 1941 bereits 1 816 (von 11 111 KZ-Häftlingen am Ende des Jahres). In Mauthausen, dem schlimmsten aller im Reichsgebiet gelegenen Lager und dem einzigen der Kategorie III, stieg die Sterblichkeitsrate von 24 Prozent (1939) auf 76 Prozent (1940).
- 4. Der Übergang zur letzten Phase** war durch drei Ereignisse zwischen Mitte 1941 und dem Frühjahr 1942 gekennzeichnet: den Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion im Juni 1941, den Beginn der systematischen Deportation und Ermordung der europäischen Juden durch die Einsatzgruppen in der Sowjetunion und die Errichtung der Vernichtungslager auf polnischem Gebiet sowie die Errich-

tung des WVHA als der neuen zentralen Befehlsstelle der Konzentrationslager.

Die Zahl der KZ-Häftlinge stieg in dieser Phase auf 203 000 (April 1943) und 524 000 (August 1944); am Ende des Krieges waren vermutlich mehr als 700 000 Menschen in den Konzentrationslagern inhaftiert. Der Anteil der Nichtdeutschen stieg in dieser Zeit auf über 90 Prozent, die deutschen Häftlinge waren seither eine sehr kleine, aber innerhalb des Lagers einflussreiche Minderheit. Die Zahl der KZ-Insassen bezeichnet zudem Ist-Stände an Stichtagen. Durch die hohen Todesraten ist die Gesamtzahl der für kürzere oder längere Zeit in den Konzentrationslagern inhaftierten bisher nur schwer genau zu bestimmen.

Die Errichtung der Vernichtungslager auf dem Gebiet des zerstückelten Polen bezeichnete den Beginn des systematischen Genozids an den Juden und sowie der massenhaften Ermordung vor allem von Polen, Russen und „Zigeunern“. Nur ein geringer Teil der deportierten Juden erreichte die Konzentrationslager. Diejenigen, die in den Konzentrationslagern überhaupt als Häftlinge registriert wurden, hatten dabei die Selektionen bereits überstanden. In den Konzentrationslagern waren von nun an Hunger, Auszehrung in Folge der Zwangsarbeit und Seuchen die häufigsten Todesursachen. Parallel zum Amtsantritt Speers als neuem Chefleiter der deutschen Rüstungswirtschaft und Fritz Sauckels als Organisator des Zwangsarbeitereinsatzes entstand mit dem WVHA unter Oswald Pohl im Frühjahr 1942 die neue Organisationszentrale der SS zur Umstellung des Häftlingseinsatzes auf die Bedürfnisse der Rüstungswirtschaft, die nun mit großem Aufwand betrieben wurde. Es gelang der SS jedoch nicht, innerhalb der Rüstungswirtschaft mit ihren KZ-eigenen Produktionsstätten über eine unbedeutende Randstellung hinaus zu gelangen. Die Produktivität der Konzentrationslager-Arbeit lag bei unter 15 Prozent im Vergleich zur privaten Industrie. Erst durch den Übergang von der Produktion in KZ-eigenen Betrieben zur Errichtung von KZ-Außenlagern in der Nähe von bestehenden Privatunternehmen begann sich dies zu ändern, insbesondere seit Mitte 1943. Die Zahl dieser Außenlager stieg – vor allem seit Beginn des Jahres

1944 – auf mehrere hundert, die Liste der daran beteiligten Firmen umfasst beinahe alle renommierten deutschen Industrieunternehmen. Zwangsarbeit wurde zum bestimmenden Faktor im Leben und Leiden der KZ-Häftlinge. Aus der Perspektive der Rüstungswirtschaft aber blieb die Zwangsarbeit der KZ-Insassen eine – etwa im Vergleich zum „Arbeitseinsatz“ der ausländischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen in Deutschland – unbedeutende Nebenentwicklung.

In der letzten Kriegsphase wurden KZ-Häftlinge zu einem erheblichen Prozentsatz bei der Verlagerung von Fabriken in unterirdische Produktionsstätten verwendet. Hier sank die durchschnittliche Überlebenszeit der Häftlinge auf einige Wochen und Monate. Vor allem in dieser letzten Phase kam es zu einer überaus engen und im Sinne des Regimes auch durchaus erfolgreichen Kooperation zwischen SS und privater Industrie. Um die Kriegsproduktion in den vor Bombenangriffen sicheren Stollen und Höhlen, zugleich aber auch die teuren Produktionsanlagen für die Zeit nach dem Kriege sicherzustellen, wurden Zehntausende von Häftlingen eingesetzt, die aufgrund der Arbeitsbedingungen nur wenige Wochen überlebten.

Insgesamt ist die Zahl der Häftlinge, die kurze oder längere Zeit in einem der dem WVHA beziehungsweise der IKL unterstehenden Konzentrationslager eingesperrt waren, auf zwischen 2,5 und 3,5 Millionen zu schätzen. Von diesen sind in denjenigen KZs, die im Reichsgebiet lagen, etwa 450 000 Menschen umgekommen, davon mehr als ein Drittel in der letzten Kriegsphase. Die Gesamtzahl der in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der WVHA umgekommenen Menschen liegt bei etwa zwei Millionen.

Die Behandlung der Häftlinge in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern folgte durchweg politischen, ideologischen und später auch wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Sie entsprach den Zielen und Vorstellungen der Machthaber in Partei und Reichssicherheitshauptamt (RSHA) und war, sieht man von den letzten Tagen und Wochen des Krieges ab, nicht das Ergebnis schlechter Organisation oder unzureichender Ressourcen.

Bei aller Dysfunktionalität im einzelnen waren die nationalsozialistischen Konzentrationslager unübersehbar auf klar zu benennende politische Ziele gerichtet und auf eine politische Konzeption bezogen, die in differenzierter Form nicht von vornherein festgelegt und formuliert, in den politischen Zielsetzungen und weltanschaulichen Überzeugungen der Regimeführung und vor allem der Führung des nationalsozialistischen Sicherheitsapparates aber doch angelegt war.

[...]

Gekürzte Fassung der Einleitung aus: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, hrsg. v. Christoph Dieckmann, Ulrich Herbert u. Karin Orth. Göttingen 1998. S. 17–40

Im Juli 1937 wurde auf dem Ettersberg bei Weimar in Thüringen das **Konzentrationslager Buchenwald** errichtet. Zunächst war es für politische Gegner des Naziregimes, vorbestrafte Kriminelle und sogenannte Asoziale, Juden, Zeugen Jehovas und Homosexuelle bestimmt, mit Beginn des 2. Weltkrieges wurden zunehmend Menschen aus anderen Ländern eingeliefert. Bei der Befreiung waren 95% der Häftlinge keine Deutschen. Vor allem nach 1943 wurden in Buchenwald und in seinen insgesamt 136 Außenkommandos KZ-Häftlinge – darunter seit Herbst 1944 auch Frauen – rücksichtslos in der Rüstungsindustrie ausgebeutet. Obwohl das Lager kein Ort des planmäßigen Völkermords war, fanden Massentötungen von Kriegsgefangenen statt, kamen viele Häftlinge bei medizinischen Versuchen und durch die Willkür der SS ums Leben. Durch Aussonderung von Häftlingen in die Vernichtungslager war Buchenwald in den Vernichtungsapparat des Nationalsozialismus integriert. Anfang 1945 wurde das Lager Endstation für Evakuierungstransporte aus Auschwitz und Groß-Rosen. Kurz vor der Befreiung versuchte die SS, das Lager zu räumen und schickte 28 000 Häftlinge auf Todesmärsche. Etwa 21 000 Häftlinge, darunter über 900 Kinder und Jugendliche, blieben im Lager. Am 11. April 1945 erreichten Einheiten der 3. US-Armee den Ettersberg. Die SS floh, Häftlinge der geheimen Widerstandsorganisation öffneten das Lager von innen.

Insgesamt waren von 1937 bis 1945 über 250 000 Menschen inhaftiert, von denen mehr als 50 000 starben.

Von 1945 bis 1950 nutzte die sowjetische Besatzungsmacht das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers als Internierungslager (**Speziallager Nr. 2**). Es wurden vorwiegend Personen, die als Mitglieder der NSDAP oder in einer Funktion dem nationalsozialistischen Regime nahestanden, aber auch willkürlich Verhaftete eingeliefert. Von etwa 28 000 Inhaftierten starben über 7000 vor allem an den Folgen von Vernachlässigung und Unterernährung. Die Toten wurden nördlich des Lagers und in der Nähe des Bahnhofs in Massengräbern beerdigt.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau einer **Gedenkstätte des antifaschistischen Widerstands** wurde

das Lager ab 1951 weitgehend abgerissen und 1958 mit dem Mahnmal als „**Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald**“ eingeweiht. Die heutige Gedenkstätte Buchenwald ist Teil der von der Bundesregierung und vom Land Thüringen getragenen **Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora**. Sie ist der Erinnerung an das nationalsozialistische Konzentrationslager und das ehemalige sowjetische Speziallager auf dem KZ-Gelände gewidmet. Der Schwerpunkt liegt auf der Erinnerung an das Konzentrationslager. Seit Abschluss der Neukonzeption der Gedenkstätte bieten vier neue Dauerausstellungen, ergänzende Beschilderungen auf dem Gelände sowie pädagogische Einrichtungen wie die Jugendbegegnungsstätte ein differenziertes Angebot zur Auseinandersetzung mit dem Ort und seiner Geschichte.

Gedenkstätte Buchenwald

99427 Weimar, Tel. 03643/ 430-0, Fax 03643/ 430-100

Besucherinformation u. Anmeldung für Gruppen

Tel. 03643/430-200, Fax 03643/430-102

E-Mail: Anmeldung@buchenwald.de

Jugendbegegnungsstätte

Tel. 03643/430-190, Fax 03643/430-102

Anfahrt

Die Gedenkstätte Buchenwald liegt etwa 10 km nördlich vom Stadtzentrum Weimar. Wenn Sie nicht mit dem eigenen Auto kommen, können Sie vom Goetheplatz und vom Hauptbahnhof aus die Buslinie 6 in Richtung Buchenwald (nicht Ettersburg) benutzen. Der Bus fährt stündlich.

Öffnungszeiten

Alle Außenanlagen – das ehemalige Lagergelände, der ehemalige SS-Bereich, die Gräberfelder des Internierungslagers sowie das Mahnmal – können täglich bis zum Einbruch der Dunkelheit besichtigt werden.

Ausstellungen und musealen Einrichtungen

sind täglich außer montags geöffnet:

1.5.–30.9.: 9.45–18.00 Uhr (letzter Einlass 17.15 Uhr)

1.10.–30.4.: 8.45–17.00 Uhr (letzter Einlass 16.15 Uhr)

Nach der Bombardierung der Raketenversuchsanstalt Peenemünde wurde im August 1943 im Kohnstein bei Nordhausen ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald eingerichtet. Es bekam den Namen „Dora“ und diente vor allem der unterirdischen Produktion der Vergeltungswaffen (V-Waffen), mit deren Hilfe Hitler den Deutschen den „Endsieg“ versprach.

Im Anhydritgestein des Kohnsteins war bereits ein umfangreiches Stollensystem vorhanden, das die Häftlinge zu einer modernen Raketenfabrik ausbauen mussten. Während der ersten Monate arbeiteten und schliefen die Gefangenen – Menschen aus fast allen von Deutschland besetzten Ländern – in den Stollen, viele starben unter den mörderischen Arbeits- und Lebensbedingungen. Erst im Frühjahr 1944 wurde ein oberirdisches Barackenlager gebaut.

Im Oktober 1944 wurde das Lager unter dem Namen „Konzentrationslager Mittelbau“ selbstständiges KZ mit über 30 Außenlagern und Arbeitskommandos. Es war das letzte große Konzentrationslager, das während der Spätphase des Zweiten Weltkriegs entstand. In dem unterirdischen Stollensystem von fast 20 km Länge, mit Ein- und Ausfahrtunnel für Eisenbahnzüge wurden unter Leitung führender Raketentechniker die Großrakete „V 2“, die Flugbombe „V 1“, aber auch die Flugzeugabwehrrakete „Taifun“ produziert. Ein Drittel der insgesamt etwa 60 000 Inhaftierten kam im KZ Mittelbau-Dora ums Leben.

Anfang April 1945 ließ die SS das Lager räumen und schickte alle Häftlinge, außer einigen hundert Kranken auf Evakuierungstransporte.

Am 11. April 1945 erreichten amerikanische Militäreinheiten das Lager und befreiten die verbliebenen Häftlinge. Sie sicherten die Produktionsanlagen und übernahmen die Raketentechnologien, die sie zusammen mit den leitenden Ingenieuren in die USA überführten.

Nachdem Thüringen im Juli 1945 sowjetische Besatzungszone geworden war, übernahm die Sowjetische Militäradministration die noch verbliebenen Anlagen und ließ 1948 die unterirdischen Anlagen sprengen.

Nach einer Zwischennutzung als Flüchtlingslager verfielen seit den fünfziger Jahren auch die Reste

des Barackenlagers. Erhalten blieb das Krematorium als Ort des Gedenkens.

1964 bis 1966 entstand auf dem ehemaligen Lagergelände die Mahn- und Gedenkstätte Mittelbau-Dora.

Ab 1990 rückten die Anlagen der ehemaligen Raketenfabrik stärker ins öffentliche Interesse. 1991 begann die Umgestaltung der Gedenkstätte. Es wurden weitere Bereiche des ehemaligen Lagergeländes erschlossen und ein kleiner Teil des Stollensystems zugänglich gemacht.

Die heutige KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora ist Teil der von der Bundesregierung und vom Land Thüringen getragenen Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Zu besichtigen sind die Reste auf dem Areal des ehemaligen Konzentrationslagers, der Appellplatz, das Krematorium sowie Teile der ehemaligen Stollenanlagen.

In einer historischen, auf dem Gelände wieder errichteten Häftlingsbaracke wurde eine Dauerausstellung eingerichtet. Auf ca. 280 qm vermittelt sie grundlegende Informationen zur Entstehung und Funktion des Konzentrationslagers Mittelbau-Dora:

- Alltag im Häftlingslager und unter Tage
- Schicksal einzelner Häftlinge
- Biographien der SS
- Biographien der verantwortlichen Ingenieure einschließlich ihrer Karrieren nach dem Krieg
- Berichte von Zeitzeugen

Gezeigt werden auch Realien, z. B. das Anhydritgestein der Tunnel im Kohnstein, Material aus der „V 2“-Produktion und persönliche Gegenstände der Häftlinge, die zum Teil aus den Stollen geborgen wurden.

Die unterirdischen Anlagen können im Rahmen von Führungen besichtigt werden. Durch einen neu angelegten Zugangstollen ist ein Teil eines Fahrstollens und eine Kammer, in der zunächst Häftlinge untergebracht waren und später „V1“-Flugbomben produziert wurden, begehbare.

In der Bibliothek und Dokumentationsstelle stehen audiovisuelle Medien, Literatur und Archivalien zur Verfügung. Schüler- und Studentenprojekte oder Workcamps werden inhaltlich und organisatorisch unterstützt und in die Gedenkstättenarbeit einbezogen.

Im Medienraum der Gedenkstätte wird mehrmals täglich ein Film zur Geschichte des KZ Mittelbau-Dora gezeigt, aber auch andere Dokumentarfilme können vorgeführt werden.

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Kohnsteinweg 20

99734 Nordhausen

Telefon 03631/4958-0

Telefax 03631/4958-13

eMail: Gedenkstaette.Mittelbau-Dora@t-online.de

Anfahrt

Die Gedenkstätte Mittelbau Dora liegt am nördlichen Stadtrand von Nordhausen und ist mit der Stadtbuslinie G ab Busbahnhof zu erreichen. Die Busse verkehren aber nur dreimal täglich und auch nur Montag bis Freitag (Abfahrtszeiten bitte erfragen unter der Telefonnummer 0 36 31/63 92 15 der Kreis-Bus Nordhausen GmbH).

Die Harzer Schmalspurbahn kann ebenfalls genutzt werden. Der Bahnhof befindet sich in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes Nordhausen. Vom Haltepunkt Krimderode aus führt ein 20-minütiger Fußweg zur Gedenkstätte (Zugverbindungen bitte erfragen unter der Telefonnummer der Harzer Schmalspurbahn in Wernigerode, Tel. 03943/5580).

Öffnungszeiten:

1. April – 30. September

10.00 bis 18.00 Uhr

1. Oktober bis 31. März

10.00 bis 16.00

Der Eintritt ist kostenlos.

Führungen (Gebühr 50 DM, ermäßigt, 25 DM):

Dienstag – Freitag: 11.00 und 14.00 Uhr

Gruppenführungen auf Anfrage:

Telefon 0 36 31/49 58 20

Telefax 0 36 31/49 58 13

Alle Einrichtungen der Gedenkstätte sind für Körperbehinderte gut erreichbar.

Die Lager Buchenwald und Mittelbau-Dora in der Literatur



Bücherstapel – Literatur zum Thema
Konzentrationslager
(Foto: J. M. Pietsch)



„Nackt unter Wölfen“ – literarische Fiktion und Realität einer KZ-Gesellschaft

Harry Stein

„Ja so war es!“

Der Wunsch, dem realen Gehalt des Romans „Nackt unter Wölfen“ auf die Spur zu kommen, das heißt handelnde Personen und Orte und darin die Geschichte selbst zu verifizieren, ist so alt wie das Buch. Der Erfolg des Romans verdankt sich in nicht zu überschätzendem Maße diesem Verlangen, das über die Lektüre hinaus auf Befriedigung drängte. Schaut man nur flüchtig auf die über vierzigjährige Rezeption, so waren es nicht die kritischen Nachfragen, ob die Geschichte denn wirklich glaubhaft sei, sondern der Wunsch nach Bestätigung: So muss es doch gewesen sein, so kann man das Konzentrationslager verstehen, so kann man es mit Blick auf die Überlebenden bewältigen – ein erlösendes Ende der schrecklichen Geschichte mit integrierenden Helden für die Gegenwart und die Zukunft. Als der Roman 1958 in der DDR erschien, füllte er eine Lücke. Zwar hatte sich die offizielle Buchenwald-Geschichte im Mahnmal auf dem Ettersberg eine verbindliche Symbolik geschaffen, Schriftliches hingegen war kaum entstanden. Das Echo der früh veröffentlichten Berichte der unmittelbaren Nachkriegszeit war verklungen und das grundlegende Werk von Eugen Kogon „Der SS-Staat“ wurde in der DDR nicht verlegt. Eingedenk dieses Defizits, nicht eben forciert durch öffentliches Interesse, hatte Mitte der fünfziger Jahre die Arbeit an einer historischen Dokumentation begonnen, in deren Ergebnis 1960 der Band „Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung“ erschien.¹ Sie erlebte innerhalb nur eines Jahres drei Auflagen, reichte jedoch nicht annähernd an die Wirkung des Romans heran.

Es gibt bislang kaum Untersuchungen über die unmittelbare Rezeption des Romans, aber ein Resultat zeichnet sich im öffentlichen Diskurs deutlich ab: der Wunsch, neben Bruno Apitz andere Zeugen der Handlung kennen zu lernen. Lag es nicht von

Beginn an auf der Hand, dass ein Autor, der durch die Hölle gegangen war und die Geschichte unter wahrscheinlich quälenden Erinnerungen niederschrieb, eher im Verdacht stand, einen authentischen Bericht zu geben als einen Roman, etwas modifiziert und episch überhöht, aber wahr? Als die „BZ am Abend“ Anfang Februar 1964 meldete, das Kind sei gefunden und kurze Zeit später auch die „Lagerväter“ in das Licht der Öffentlichkeit brachte, schien die Handlung des Romans bestätigt. „Ja so war es!“ – Mit diesen Worten, die Dr. Zacharias Zweig, der Vater des Jungen, nach dem ersten Lesen des Romans gesagt haben soll, endete der im Februar 1964 herausgegebene Sonderbericht der „BZ am Abend“, dessen letzte Seite unter der Überschrift: „Der Roman und die Wirklichkeit“ stand. Zwar gäbe es Abweichungen des Romans, der kein Dokument sei, aber: „Die dokumentarischen Zeugnisse, die uns über Stefan Jerzy heute zur Verfügung stehen, bestätigen, dass der Roman ‚Nackt unter Wölfen‘ der Wahrheit und Wirklichkeit in vollem Maße gerecht wird, dass nur Einzelheiten dichterisch frei gestaltet wurden.“²

Alles deutet darauf hin, dass es gelang, dieses Fazit mit durchschlagendem Erfolg zu verbreiten. Das Kind, im Roman eher Objekt der Anstrengungen politischer Häftlinge als von großer Subjektivität, hatte plötzlich eine Biographie, seine Retter besaßen Namen und Gesichter. Die Wirkung dieses Realitätsschubes, dem ein Roman in Massenaufgabe und eine überzeugende Verfilmung (DEFA 1963) zur Seite standen, ist nicht zu überschätzen.

Es folgten: 1. die Fokussierung der Erzählung über das KZ Buchenwald auf die Rettungsgeschichte und die fast völlige Lähmung der Forschungen zur Lagergeschichte für etwa ein Jahrzehnt; 2. die Festlegung der Überlebenden auf einen Kanon der Erinnerung an diese Rettung, der, eng an Apitz' Romanvorlage angelehnt, erzählt wurde.³ Sie

¹ *Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung*, Berlin 1960. Der unter Federführung von Walter Bartel und mit Beteiligung eines internationalen Gremiums ehemaliger politischer Häftlinge entstandene Band gehört zu den ersten Dokumentationen über NS-Konzentrationslager. Die Perspektive der ehemaligen kommunistischen Häftlinge prägte den Aufbau des Bandes und die Auswahl der Dokumente.

² Vgl. *Buchenwaldarchiv, Materialsammlung Erich Haase*.

³ Insbesondere die Erzählung vom illegal im Lager befindlichen und versteckten Kind, der Kern der Romanhandlung, kehrt

geschah unter dem Druck des öffentlichen Wahrheitsbeweises, war aber wohl ebenso der Bereitschaft geschuldet, der populärsten Buchenwald-Erzählung zu sekundieren; 3. der Ort der Gedenkstätte wurde zur Folie für den Roman, das Bild von Stefan Jerzy Zweig zur Ikone.

Dr. Zacharias Zweig, der in Israel⁴ lebte, beteiligte sich nicht an dieser Mythenbildung. Zeitlebens verzichtete er aber auch auf eine Veröffentlichung seines eigenen Erinnerungstextes, den er im Januar 1961 – bevor er vom Roman Kenntnis erhielt – in gänzlich anderem Zusammenhang für die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem in polnischer Sprache diktiert hatte.⁵ Eine entsprechende Schlussklärung und die eigenhändige Unterschrift gaben diesem Dokument den Rang einer Zeugenaussage. Es enthält ausschließlich selbst erlebte und bezeugte Geschichten, die sich in Bezug auf die Ereignisse,

Orte und Personen als von großer Zuverlässigkeit erweisen. Erst kurz vor seinem Tod im Jahre 1972 „bat er seinen Sohn Stefan Jerzy Zweig, dieses Dokument eine Generation nach der Niederschrift der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“⁶ Ein kleiner Frankfurter Verlag übernahm 1987 die Edition, aber fast unbemerkt versank einer der wichtigsten Erinnerungstexte in der Masse der Publikationen. So blieb die gekürzte und manipulierte Fassung des Textes, die im Februar 1964 als Fortsetzungsserie unter dem Titel „Ein Kind unter Wölfen“ in der „BZ am Abend“ erschienen war, über Jahrzehnte die einzige Quelle. Eine von genauer Kenntnis des Lagers geführte Hand strich für die BZ bis in die Halbsätze hinein alle Formulierungen, die Fragen nach der sozialen Schichtung des Lagers, der Stellung der Häftlingsfunktionäre sowie nach dem Verhältnis zwischen Häftlingen und SS aufwarfen.

Dazu nur drei Beispiele:

BZ am Abend

„Und als Willi Bleicher sagte, dass das Kind nicht mehr im Lager sei, weil es mit dem Vater in ein anderes Lager überwiesen worden wäre, erklärten die SS-Männer, dass das nicht wahr sei, da sie es noch vor einigen Tagen gesehen hätten. Aufgrund dessen setzte man das Kind auf die Transportliste.“ [Ende September 1944]

Original Dr. Z. Zweig⁷

„Und als Willi Bleicher sagte, dass das Kind nicht mehr im Lager sei, weil es mit dem Vater in ein anderes Lager überwiesen worden sei, erklärten die SS-Männer, dass das nicht wahr sei, da sie vor einigen Tagen gesehen hätten, wie es in einem Privatauto gemeinsam mit Bleicher durch das Lager gefahren sei. Und wirklich – nach der Krankheit hatte Bleicher das Kind genommen und war mit ihm durch das Lager gefahren. Zufällig sahen es die

nach 1964 in vielen Berichten wieder. Vgl. z. B. Bartel, Walter, *Willi Bleicher als Widerstandskämpfer im Konzentrationslager Buchenwald*, in: Benz, Georg/ Georgi, Kurt/ Mahlein, Leonhard/ Schmidt, Willy (Hrsg.), *Willi Bleicher. Ein Leben für die Gewerkschaften*, Frankfurt a. M. 1983, S. 67–72.

4 Über die Beziehungen der DDR zu Israel, vgl. Timm, Angelika, Hammer, Zirkel, Davidstern. *Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und Staat Israel*, Bonn 1997.

5 Notizen dazu schrieb Dr. Zweig wahrscheinlich schon unmittelbar nach der Befreiung. Ein Auszug daraus findet sich in dem Buch: KL Bu. *Bericht des internationalen Lagerkomitees*, Weimar o. J. (1946), S. 43. Der Bericht in deutscher Übersetzung: „Mein Vater, was machst du hier...?“ *Zwischen Buchenwald und Auschwitz. Der Bericht des Zacharias Zweig*, Frankfurt a. M. 1987. Eine andere deutsche Übersetzung befindet sich im Archiv der Akademie der Künste, Nachlass Bruno Apitz, Nr. 167.

6 Zit. aus der Einleitung des Buches: „Mein Vater, was machst du hier...?“ *Zwischen Buchenwald und Auschwitz. Der Bericht des Zacharias Zweig*, Frankfurt a. M. 1987

7 Zit. in: Ebenda.

dort vorbeigehenden SS-Männer. – Aufgrund dessen setzte man das Kind auf die Liste des Transports, der das Lager verlassen sollte.“

„Meine politischen Freunde trösteten mich damit, dass sie immer noch bemüht seien, das Kind zu retten. Sie hatten nämlich Kontakt mit einem Sanitäter des Krankenbaus aufgenommen. Dieser habe ihnen versprochen, das Kind als Patient anzunehmen.“ [Ende September 1944]

„Meine politischen Freunde trösteten mich damit, dass sie immer noch bemüht seien, das Kind zu retten. Sie hatten nämlich Kontakt mit einem SS-Arzt aus dem Krankenhaus aufgenommen. Dieser Arzt habe ihnen versprochen, das Kind als Patient anzunehmen.“

„Plötzlich legten wir uns Rechenschaft über die Ruhe ab, die im ‚Großen Lager‘ herrschte. Wir erhielten Nachrichten, dass die Lagerbesatzung in die Flucht geschlagen sei! Dann hörten wir die Stimme eines der ‚Lagerältesten‘, der zu uns sprach. Er sagte, dass wir frei seien.“ [Hervorhebung d. Vf.]

„Plötzlich legten wir uns Rechenschaft über die Ruhe ab, die im ‚Großen Lager‘ herrschte. Wir erhielten die Nachricht, dass die Lagerbesatzung die Flucht angetreten hatte. Im gleichen Augenblick bemerkten wir einige Soldaten der ‚Wehrmacht‘, die auf dem neben den Lagerdrähten verlaufenden Pfaden flohen. Sie liefen in Richtung des Waldes. Die einen hatten Karabiner, die anderen waren ohne Waffen. Die Gruppe der fliehenden und unterwegs ihre Mützen verlierenden Soldaten vergrößerte sich. Die Front verlief auf der Straße von Erfurt nach Weimar. Ungefähr um 2.00 Uhr bemerkten wir, dass die Wachen ihre Wachtürme verließen und wie die Soldaten ebenfalls flüchteten. Dann hörten wir die Stimme eines der ‚Lagerältesten‘, der zu uns sprach. Er sagte, dass wir frei seien.“ [Hervorhebung d. Vf.]

In der Originalversion hätte Zweigs Bericht viele Fragen aufgeworfen, vielleicht auch Enttäuschungen zur Folge gehabt, die er den Rettern seines Kindes offensichtlich ersparen wollte. Dr. Zweig schlug der Gedenkstätte Yad Vashem 1964 vor, die beiden ehemaligen Kapos Willi Bleicher und Robert Siewert als „Gerechte unter den Völkern“ zu ehren.⁸

gehalten; es ist eine Gefährdung für die Illegalen und ihre Organisation; es wird unter der Folter nicht preisgegeben, was den tragischen Tod eines der Haupthelden zur Folge hat; schließlich verschwindet es im letzten Romandrittel ganz und taucht erst im Augenblick der Befreiung wieder auf. Der Handlungsbogen:

Die wirkliche Geschichte der Rettung

Dreh- und Angelpunkt von Apitz' Romanerzählung ist die Illegalität des Kindes, die die dramatischen Folgeentscheidungen evoziert: es kommt im Frühjahr 1945 im Koffer eines polnischen Juden an, der nicht sein Vater ist; das vaterlose Kind wird versteckt

S. 5 – 13 die Gesellschaft der Häftlinge

die Organisation und das Risiko (die Rettung des illegalen Kindes)

S. 14 – 57 die Illegalen und die SS
S. 58 – 83 das Risiko

⁸ Willi Bleicher erhielt die Auszeichnung 1968.

- S. 84 – 156 die Entdeckung
 S. 156 – 308 Angst, Folter, Verrat, helden-
 hafter Tod, die verlorene Spur
- die rettende Organisation
 (die Rettung der Illegalen)**
- S. 308 – 344 die Liste der 46/Organisation
 S. 344 – 349 Kind wieder da

Die Geschichte Stefan Jerzy Zweigs, soweit sie sich noch nachvollziehen lässt, hat mit der Romanhandlung nur wenige Berührungspunkte. Ein Stenogramm: Ende Juli 1944 räumte die SS vor der näher rückenden sowjetischen Front überstürzt die letzten bestehenden jüdischen Zwangsarbeiterlager im „Distrikt Radom“ – Familienkonzentrationslager mit Vernichtungseinrichtungen, in denen nur noch wenige Kinder, meist versteckt, überlebt hatten. Kinder unter 14 Jahren waren zu diesem Zeitpunkt in den in Deutschland gelegenen Hauptlagern des KZ-Systems die Ausnahme. Dagegen stieg im Laufe der Jahre 1943/44 der Anteil Jugendlicher bedeutend an, in Buchenwald zum Beispiel auf ein Drittel des Lagers. Die 1942 als Baracke für jugendliche Russen des „Arbeitserziehungslagers“ Buchenwald⁹ benutzte Baracke 8 war ab 1943 ein von politischen Funktionshäftlingen eingerichtetes Asyl für Jugendliche des Konzentrationslagers, die dort vor den harten Kämpfen des Lageralltags sowie vor sexuellem Missbrauch geschützt waren und auch Unterricht erhielten.¹⁰ Die Mehrheit teilte das schwere Los der Erwachsenen. So gingen zum Beispiel im Mai 1944 mit dem ersten Transport ungarischer jüdischer Häftlinge, der in Buchenwald ankam, vier Zwölfjährige, sieben Dreizehnjährige und 25 Vierzehnjährige in die Stollen

des Außenlagers „Dora“.¹¹ Stefan Jerzy Zweig, der mit Vater, Mutter und Schwester am 5. August 1944 auf dem Bahnhof Buchenwald ankam, war überhaupt das erste Kind unter zwölf Jahren im Lager. Mutter und Schwester wurden ohne Aufenthalt in das Außenlager Leipzig gebracht, dort ausgesondert und mit einem Vernichtungstransport nach Auschwitz geschickt. Der dreijährige Junge, der mit seinem Vater aus dem Zug stieg und barfuß neben ihm in der Reihe antrat, brach alle bisherigen Vorstellungen der Buchenwalder SS von ihrem Lager. Seine Ankunft erregte großes Aufsehen, viele SS-Leute kamen, um das Kind zu sehen. Schon auf dem Weg zum Bad wurden Vater und Sohn von einem SS-Offizier aus der Kolonne gerufen und verhört. Dr. Zacharias Zweig, der deutsch sprach, erzählte ihm eine erfundene Geschichte und bat, das Kind behalten zu dürfen. Es stand auf der Transportliste, war ein offizieller „Zugang“, wohl vor allem deshalb wurde es nicht sofort umgebracht, sondern ging mit seinem Vater zum Bad. Es wäre ohne Lebenschance gewesen, wenn sich nicht der Kapo der Effektenkammer, Willi Bleicher, für den Jungen interessiert hätte. Vor dem Bad wurde Dr. Zacharias Zweig mit seinem Sohn erneut aus der Kolonne gerufen und den Funktionshäftlingen der Kammer vorgestellt. Sie nahmen das Kind unter ihren Schutz, ersparten ihm die Hölle des völlig überfüllten Kleinen Lagers, brachten es wahrscheinlich kurzzeitig in der Kammer unter, aber schon als der Vater nach einer Woche aus dem Kleinen Lager kam, hatte Stefan Jerzy Zweig in der Steinbaracke 40 der deutschen Politischen einen Platz – kein Versteck – bekommen. Die deutschen Kommunisten sorgten dafür, dass der Vater im Stammlager blieb. Wie der Vater bekam auch sein Sohn eine Häftlingsnummer und eine Karteikarte, beide wurden

9 Das Arbeitserziehungslager im Konzentrationslager Buchenwald bestand 1942/43 als Einrichtung der Gestapostelle Weimar in den Baracken 8, 25, 26. Die sogenannten Arbeitserziehungshäftlinge (AEH) blieben 6 bis 8 Wochen bei schwerster Zwangsarbeit im Lager und wurden danach wieder an ihre Arbeitsstellen gebracht. Einige wurden nach dieser Zeit als Häftlinge an das KZ Buchenwald übergeben.

10 In den letzten Monaten vor der Befreiung konnten in Baracke 8 auch Kinder gerettet werden. Die kommunistischen Blockältesten Franz Leitner und Wilhelm Hamann hatten daran einen bedeutenden Anteil.

11 Vgl. Stein, Harry, Funktionswandel des Konzentrationslagers Buchenwald im Spiegel der Lagerstatistiken, in: Herbert, Ulrich/ Orth, Karin/ Dieckmann, Christoph (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur, Göttingen 1998, S. 185 f.

gemeinsam vom fotografischen Erkennungsdienst aufgenommen. Im Buch der Häftlingsschreibstube, das über den aktuellen Aufenthaltsort der Häftlinge Auskunft gibt, steht Block 40. Anfang September besuchte Zacharias Zweig seinen Sohn dort. Der Junge trug einen geschneiderten Anzug, hatte eigens für ihn angefertigte Schuhe, später auch kleine Schaftstiefel, Hausschuhe, Spielzeug, Schlafanzüge und Wäsche. Sein Bett, das hinter einem Vorhang stand, war mit Bettwäsche bezogen. Ein Häftling arbeitete als Erzieher für ihn. Wenn der Junge zwischen den Blocks spazieren ging, trug er mitunter eine Kapobinde am Arm und wurde von dem scharfen Hund der Effektenkammer, Senta, begleitet. Er nahm an den täglichen Appellen teil, die von der SS im Block abgenommen wurden, bei großen Appellen trug ihn ein Häftling auf den Schultern zum Appellplatz. Jeden Sonntag durfte ihn der Vater besuchen. Mit Sorge stellte er fest, dass das Kind Lagerjargon lernte: „Morgen auf Transport...“ oder „Du morgen kaputt...“ Dr. Zweig berichtet, dass auch SS-Leute den Jungen in Baracke 40 besuchten, ihm Obst und Bonbons mitbrachten und mit ihm spielten.

Wie war das möglich?

Dr. Zacharias und Stefan Jerzy Zweig profitierten von einer besonderen Konstellation. Niemals zuvor oder danach hatte die von deutschen Kommunisten besetzte Häftlingsverwaltung so viel Einfluss auf die SS wie im Sommer/Herbst 1944, als in schneller Folge Transporte aus Auschwitz, Evakuierungszüge aus Polen (Warschau) sowie Frankreich eintrafen und sich zu einem Einlieferungsschub bündelten, der erstmals seit Kriegsbeginn einen Kollaps der von der SS geschaffenen Regel- und Disziplinarsysteme, der hygienischen Verhältnisse und der sozialen Bedingungen des Lagers heraufbeschwor. Buchenwald konnte den offiziellen Berechnungen der SS zufolge 18 660, im Höchstfall 27 500 Häftlinge aufnehmen. Am 15. August 1944 befanden sich im Hauptlager 31 491 Menschen. Tausende von Häftlingen waren ohne Unterbringung, lagen im Freien oder kamen nur in Zelten unter, die im

Kleinen Lager aufgestellt worden waren. Aber nicht nur zur Aufrechterhaltung der gefährdeten Regelsysteme des Lagers wurden die Kapos, Blockältesten und Lagerältesten von der SS gebraucht. Eine Welle von Außenlager-Neugründungen vervielfachte den Verwaltungsaufwand. Allein von Juli bis Dezember 1944 kam es zur Gründung von 76 neuen Außenlagern. Nur vier von zehn Häftlingen befanden sich Mitte August 1944 noch im Stammlager.¹² Selbst die Gestapo, immer auf der Suche nach konspirativen Aktivitäten unter den Häftlingen, musste unter diesen Umständen Maßnahmen gegen kommunistische Funktionshäftlinge zurücknehmen. Die im Juli 1944 wegen des Verdachts der illegalen politischen Tätigkeit verhafteten und in die Verhörzellen nach Weimar verschleppten Funktionshäftlinge der Kammern kamen nach kurzer Zeit in das Lager zurück und erlitten keine weiteren Repressalien. Vieles deutet darauf hin, dass es nach dem Luftangriff vom 24. August, der alle Probleme des Lagers potenzierte, eine vorübergehende Übernahme der wichtigsten Funktionen des Lagers durch die Oberschicht der Häftlingsverwaltung gab, wie zu keiner anderen Zeit der Lagergeschichte. Angst vor dem Chaos herrschte auf beiden Seiten, Selbstbewusstsein auf der Seite der kommunistischen Kapos. „Diese Menschen besaßen hier eine bedeutend größere Macht als zum Beispiel die O. D.-Männer in anderen Konzentrationslagern“, erinnert sich Zacharias Zweig.¹³ An anderer Stelle beschreibt er die folgende Episode: „Eines Tages also wandte sich ein gewisser SS-Offizier, der in der ‚Effektenkammer‘ tätig war, an Bleicher, den Betreuer meines Kindes. Er bat für seinen Sohn, der im Alter meines Kindes war, um solche Schaftstiefel, wie sie mein Söhnchen trug. Bleicher war einverstanden und fragte, wo sich dieses Kind befinde. Die Antwort war, dass es in Weimar sei. Dann fragte Bleicher, ob es ein Häftling sei. Der SS-Mann verneinte es. Und darauf Bleicher: ‚Wir stehlen keine Sachen und geben sie an keine Fremden ab. Der kleine Georg ist ein Häftling und leidet wie wir, und das, was er besitzt, stammt alles aus den Vorräten,

¹² Vgl. ebenda.

¹³ „Mein Vater, was machst du hier...?“, S. 62. O. D.-Männer sind Häftlingsfunktionäre.

die für die Häftlinge bestimmt sind, und aus ihrer Hände Arbeit. Wenn dein Sohn ein Häftling sein wird, wird er alles erhalten, was Georg besitzt...’ – Dieser Vorfall kostete beinahe das Leben meines Kindes...“¹⁴

Wie sich Ende Oktober 1944 herausstellen sollte, gab die Gestapo auch in diesen Wochen nicht auf und schleuste neue Spitzel in die Kommandos ein. Zu einem Zeitpunkt, als Ende Oktober mit der Umwandlung des Außenlagers Dora in ein selbstständiges KZ eine vorübergehende Beruhigung der Gesamtsituation eintrat, schlug sie vehement zu. Es kann als sicher gelten, dass die Häftlingsfunktionäre für Stefan Jerzy Zweig, wäre er im November 1944 oder später in das Lager gekommen, nicht annähernd so hätten sorgen können, wie das von August bis Oktober der Fall war. Der am 2. Dezember 1944 mit seinem Vater in Buchenwald eintreffende dreijährige Jidel Henechowicz, der jüngste Buchenwaldhäftling, wurde wenige Tage später in ein Außenkommando und von dort nach Bergen-Belsen gebracht.¹⁵

Im September 1944 erkrankte Stefan Jerzy Zweig an einer Infektion, bekam hohes Fieber, wurde aber nicht in den Häftlingskrankenbau gebracht, wo er als krankes Kind gefährdet gewesen wäre, sondern in eine besondere Quarantänecke des Blocks 40. Ein jüdischer Arzt sorgte für seine Betreuung, die Medikamente wurden aus Weimar beschafft. Wieder gesund, setzte ihn der Kapo der Effektenkammer Willi Bleicher neben sich in ein Auto und fuhr mit ihm durch das Lager.

Seit 24. August gab es einen Befehl der SS-Führung, alle nicht arbeitsfähigen Juden nach Auschwitz zur Vernichtung zu bringen. Entsprechende Vernichtungstransporte von Juden, Sinti und Roma wurden zusammengestellt. Offen-

sichtlich unter Berufung darauf forderten einige SS-Leute von der SS-Lagerführung, das Kind nach Auschwitz zu schicken. Der Junge wurde auf die Liste eines Vernichtungstransportes gesetzt, der das Lager am 26. September 1944 verlassen sollte. Die Rettungsmacht der kommunistischen Lagerfunktionäre, so schien es, stieß an ihre Grenzen. Die Liste war geschrieben, 200 der im Lager befindlichen Kinder und Jugendlichen von der SS zusammengetrieben. „Das ist eine der grausigsten Erinnerungen meiner Verschlepptenzeit“, berichtet der französische Häftlingsarzt Victor Dupont später vor dem Nürnberger Gerichtshof. „Diese Kinder wussten genau, was sie erwartete. Sie weinten und schrien, als man sie in die Wagen hineinstieß.“¹⁶ Eugen Kogon erinnert sich: „Auch hartgesottene Männern ging es tief zu Herzen, als die SS im Herbst 1944 Juden Kinder und alle Zigeunerjungen plötzlich herausfischte, zusammentrieb und die schreienden, weinenden Kinder, von denen ein Teil um jeden Preis zu ihren Vätern und Häftlingsbeschützern in den einzelnen Kommandos zurückwollte, mit in Anschlag gebrachten Karabinern und Maschinenpistolen umstellte, um sie nach Auschwitz zur Vergasung abzutransportieren.“¹⁷ Erst eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges – das Kind war bereits angezogen und stand mit einem kleinen Koffer bereit – wurden Stefan Jerzy Zweig und andere als krank zum Revier gerufen. Ein SS-Arzt nahm dem Vater dort den Jungen ab, er kam in die Typhusabteilung und erhielt eine Fieberspritze. In die Transportliste, die erhalten geblieben ist, wurde an die Stelle der krank gemeldeten zwölf Jungen, die „in letzter Minute“ 18 von der Liste genommen wurden, andere Jugendliche eingetragen. Es sieht wie eine Korrektur aus, denn der Transport bestand nun ausschließlich aus jugendlichen Sinti

¹⁴ Ebd., S. 51 f.

¹⁵ Vgl. Drobisch, Klaus, *Der jüngste Häftling war knapp vier Jahre alt. Kinder und Jugendliche im faschistischen Konzentrationslager Buchenwald*, in: *Der antifaschistische Widerstandskämpfer*, Heft 4, Berlin 1981.

¹⁶ IMT, VI, S. 270.

¹⁷ Kogon, Eugen, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1991, S. 288.

¹⁸ Die Formulierung stammt aus einem am 28.9.1944 nachgereichten Schreiben an die Effektenverwaltung, in dem es wörtlich heißt: „Der obige Transport erfuhr in letzter Minute noch einige Änderungen.“ (National Archives Washington D. C., RG 242, F. 22, Bl. 0012887. Es kann als relativ sicher gelten, dass diese 12 Änderungen im Rahmen einer Entscheidung

und Roma.¹⁹ Nach seiner Genesung legte man Stefan Jerzy Zweig nicht wieder in Block 40, obwohl dieser bis zum Ende des Lagers als Verbleibort in der Schreibstube eingetragen blieb. So tangiert die Verhaftungswelle, die Ende Oktober 1944 einsetzt, seine Lebensumstände nicht, ein Glücksfall, denn im Umfeld der Kammerkommandos, wo er sich vorher aufhielt, wäre er ganz

bestimmt gefährdet gewesen. Einer der dramatischen Wendepunkte von Apitz' Roman – die Verhaftung und Folterung von politischen Häftlingen wegen des Kindes – ist frei erfunden. Aber es gab die Verhaftungen und Folterungen, und sie beendeten die kurze Periode, in der sich die Häftlingsfunktionäre sicher fühlten und dies ganz offen zeigten. Eine Chronik der Ereignisse:

Juni/Juli 1944: die Gestapo schleust Spitzel in die Pathologie (Walter Duda) und in die Effektenkammer (Emil Strnad) ein

Juli: die Gestapo Weimar verhört Funktionshäftlinge der Kammern

5. August 1944 Stefan Jerzy Zweig kommt mit seinem Vater an; er wird in die Baracke der deutschen Politischen, Block 40 aufgenommen und behütet

24. August: Befehl, alle „nichtarbeitsfähigen Juden“ nach Auschwitz zu schicken

24. August 1944: Luftangriff auf Buchenwald Kommando Lagerschutz wird danach multinational

September: Stefan Zweig erkrankt

Mitte September: politische Lagerfunktionäre lehnen die Mitarbeit bei der öffentlichen Hinrichtung eines Polen auf dem Appellplatz ab

SS-Leute fordern vom Lagerkommandanten die Entfernung des Jungen

zweite Septemberhälfte: Totenfeier für Ernst Thälmann; sie wird verraten

26. September: Stefan Zweig wird im letzten Moment von der Transportliste nach Auschwitz genommen und kommt in den Krankenbau

des Lagerarztes (wahrscheinlich Dr. August Bender) erfolgten. Dass diese Entscheidung nicht aus der Eigeninitiative des SS-Arztes hervorging, sondern von politischen Funktionshäftlingen forciert wurde, ist hochwahrscheinlich.

19 Wer die Entscheidung dazu in letzter Instanz traf, die in diesem exponierten Fall bestimmt vor der SS-Lagerführung vertreten werden musste, ist nicht belegt – wahrscheinlich war es jener SS-Arzt, der das Kind am Krankenbau übernahm und der offensichtlich mit den kommunistischen Kapos zusammenarbeitete.

Oktober:
Stefan Zweig kommt
in die Baracke der
Funktionshäftlinge des
„Kleinen Lagers“ wo er
bis zur Befreiung geschützt
wird.

Mitte Oktober: die meisten Politischen lehnen die Meldung zur SS-Division
Dirlewanger ab

Letzte Oktoberdekade: Totenfeier für Albert Kayser (Mdr, KPD); wird verraten

30. Oktober: Verhaftung von etwa 30 Kommunisten (Effektenkammer,
Pathologie, Beteiligte an der Thälmannfeier, Kayserfeier) – Einweisung in
den SS-Arrest

2. November: Emil Strnad, Akim Lewit (10. November zurück) zur Weimarer
Gestapo

8. November: Walter Duda „flüchtig“ und „wiederergriffen“

9. November: Willi Bleicher (Kapo Effektenkammer) zu Weimarer Gestapo
(16. November zurück)

13. November – 16. November: Hermann Kerkeeling zur Weimarer Gestapo

14. November: Paul Heilmann (Effektenkammer) zur Weimarer Gestapo
(3. April 1945 zurück)

15. November: Robert Siewert (Kapo Bau) zur Weimarer Gestapo
(16. November zurück)

16. November: Karl Dentler zur Weimarer Gestapo (16. November zurück)
Freitod 27. Dezember 1944

28. November: Lagerältester Erich Reschke zur Weimarer Gestapo (nicht
zurück)

30. November: Willi Pippig, Hans Sündermann, Richard Nagel, Karl Sandner
zur Weimarer Gestapo

3. Dezember: Emil Strnad zum zweiten Mal bei der Weimarer Gestapo

3. Dezember: Gustav Wegerer (Kapo Pathologie) zur Weimarer Gestapo
(nicht zurück)

6. Dezember: Karl Rauch (Kapo Bau) zur Weimarer Gestapo (nicht zurück)

	7. Dezember: Robert Siewert und Willi Bleicher zur Weimarer Gestapo
	12. Januar 1945: Willi Pippig zum zweiten Mal zur Weimarer Gestapo (9. Februar zurück); Siewert aus Weimar zurück in Arrest 1 „Bunker“
	14. Januar: Grigorij Ekimoff (Thälmannfeier) stirbt an den Folgen der Folterungen
	5. April: Siewert von Pister aus dem Arrest entlassen
Dr. Zacharias Zweig schützt seinen Sohn vor der Evakuierung	6. April: Gestapo-Liste der 47 zu ermordenden Häftlinge mit Siewert, Heilmann, Lewit, Sitte (Pathologie), Apitz (Pathologie), Leitner

Stefan Jerzy Zweig kam im Oktober 1944 in das **Kleine Lager**, und zwar in das gemauerte Gebäude der dortigen Lagerkanzlei. Wenn ihn der Vater, der einen Passierschein erhielt, dort traf, saß der Junge auf dem Schoß eines Häftlings, einmal auch auf dem Schreibtisch eines SS-Mannes. Von den Häftlingsfrauen im Lagerbordell erhielt das Kind des öfteren Bonbons und Schokolade. Mit dem SS-Mann sieht ihn der Vater auch spazieren gehen. Dr. Zacharias Zweig beschreibt verschiedene Begegnungen, bei denen deutlich wird, dass der Junge unter der Patronage der Politischen einen Status hatte, der weit über dem seines Vaters stand.²⁰ Der Junge erfasste die Statusunterschiede, kannte aber nicht ihre gefährlichen Konsequenzen.²¹

Bis zur Befreiung lebte Stefan Jerzy Zweig im Kleinen Lager, der Vater verhinderte, dass er auf Todesmarsch ging. Seine eigene wichtige Rolle im Kampf für den Jungen immer zurücknehmend, vertrat Dr. Zacharias Zweig bis zu seinem Tode die Überzeugung, dass die deutschen politischen Häftlinge des Lagers Buchenwald seinen Jungen gerettet hätten – und mit Recht.

Fiktion einer Lagergesellschaft

In manchen Episoden und Szenen des Romans „Nackt unter Wölfen“ scheint die Realität des Kon-

zentrationenlagers Buchenwald, soweit sie sich überhaupt noch rekonstruieren lässt, glaubhaft auf, so z. B. bei der Schilderung des Kleinen Lagers (S. 51 f., 241 f.)²², der Pathologie (S. 65 ff.), des Häftlingskrankenbaus (S. 74 ff.), des „Bunkers“. Von der Arbeit am Film „Nackt unter Wölfen“ ist bekannt, wieviel Sorgfalt Apitz auf die Genauigkeit der Szenen, die Orte und selbst die Details der Kleidung legte. Die für die damalige Zeit und bis heute bemerkenswerte Charakteristik des Habitus’ der SS-Täter, ihrer Motive und Binnenkonflikte – etwa des Konflikts zwischen Lagerkommandantur und Gestapo – ist offensichtlich aus den persönlichen Beobachtungen entstanden, die Apitz machte, während er als Holzbildhauer für Angehörige der Buchenwalder Kommandantur arbeitete. Vielleicht ist das gemeint, wenn der deutsche Taschenbuchverlag, statt sich eines historisch-kritischen Voroder Nachworts zu befleißigen, das Buch als „kenntnisreiche“ und „authentische Geschichte“ anbietet. Denn über das Episodische hinaus gibt es nicht viel, was als authentisch zu benennen wäre. Die Kinderrettung verlief, wie bereits skizziert, gänzlich anders. Die Geschichte der Widerstandsorganisation, einschließlich der Verwendung der Abkürzung ILK, erfährt im Buch eine Mystifizierung. Apitz’ Roman und noch mehr der Film geben der Erzäh-

²⁰ Vgl. z. B. „Mein Vater, was machst du hier...?“, S. 67.

²¹ Vgl. z. B. ebenda, S. 73.

²² Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Taschenbuchausgabe von „Nackt unter Wölfen“, München 1996.

lung von der Selbstbefreiung der Häftlinge eindringliche Bilder und verhalfen ihr zum Durchbruch. Noch gravierender verzeichnet aber ist die Realität, wie sie aus Dokumenten und vielen Berichten spricht, in zwei Punkten, auf die im folgenden eingegangen werden soll.

1 Die provisorische Gesellschaft der Häftlinge, sofern man den Begriff Gesellschaft überhaupt anwenden kann, ist bei Apitz eine insgesamt homogene Leidensgemeinschaft, die sich nur graduell in Transportierte und Nichttransportierte scheidet. Begriffe wie Transport oder Auschwitz scheinen zwar auf, dienen aber nur als Chiffren für die unbekannte Bedrohung, der scheinbar alle ausgesetzt sind. Schon in der Eingangsszene wird der Appell zum großen Gleichmacher. Die Gedanken des Lagerältesten, so schreibt Apitz, waren „die gleichen [...] wie die der Zehntausenden hinter ihm.“ (S. 7) Die Romanpersonen sind auch äußerlich gleich – soziale Unterschiede werden nicht erkennbar, Statusunterschiede gibt es vor allem als politische Hierarchie.

Tatsächlich waren die Lager Sammelstätten für ganz unterschiedliche Menschen, die dem NS-Regime aus politischen, rassistischen oder praktischen Gründen besonders missliebig waren. Sie sollten gebrochen und gefügig gemacht werden, die letzte Pflicht des Häftlings war der Tod (Amery). Die SS führte eine rassistische Hierarchie im Lager ein, die sie über die Kennzeichnung mit Farbwinkeln realisierte. Diese Winkelhierarchie bestimmte maßgeblich die soziale und Machthierarchie im Lager. Letztere sind aber nicht ausschließlich daraus zu erklären und auch nicht deckungsgleich. Die rassistische Hierarchie bildete die Folie, auf der sich die soziale Ordnung der Lagergesellschaft herausbildete. Für diesen Formierungsprozess waren darüber hinaus interne Faktoren maßgeblich, wie Gruppenbindungen (sozial und politisch) und deren Dyna-

mik, persönliche Bindungen und Beziehungen, Haftdauer und nur in Ausnahmefällen besondere Fähigkeiten oder Beziehungen nach außen. Diese Faktoren, teils in vorkonzentrationsärer Zeit, teils im Lager angelegt, waren von unterschiedlichem Gewicht zu verschiedenen Zeiten. H. G. Adler – Häftling in Theresienstadt, Auschwitz und in einem Außenlager von Buchenwald – unterscheidet in einem frühen Aufsatz²³ in Anlehnung an Benedikt Kautsky²⁴, der ebenfalls Häftling in Buchenwald war, drei soziale Schichten:

- eine Oberschicht von etwa ein Prozent,
- eine Mittelschicht, die nach Kautsky in Buchenwald ca. 20 bis 30 Prozent umfasste, in Auschwitz-Monowitz dagegen nur 10 Prozent,
- eine Unterschicht von 70 bis 90 Prozent.

Ober- und Mittelschicht bildeten sich über die Verwaltungsstruktur des Lagers. Zur Oberschicht, auch „Prominenz“ oder „Aristokratie“ genannt, gehörten Lagerälteste, die von der SS eingesetzt wurden, die wichtigsten Kapos, z. B. der Büros, Magazine, Revier und SS-Kommandantur, manche Blockälteste und Kapos von Werkstätten und Kommandos, mitunter auch Friseure, Schneider und Kalbfaktoren. Kautsky schreibt: „Die Oberschicht der Prominenz war bis zum Kriegsende fast ausschließlich deutsch; [...] Auch in der übrigen Lageraristokratie überwogen die Deutschen, wenn sich auch hier schon andersnationale Elemente in größerer Zahl dazwischen mengten, gegen Kriegsende sogar in steigender Zahl auch jüdische.“²⁵ Hinter den Buchenwalder Lagerältesten und Kapos stand eine KPD-Führung, die das eigentliche Zentrum bildete. Ab 1943 wurde dieses ausgedehnt auf die ausländischen kommunistischen Parteien.

Nach Kautsky konnte man in Buchenwald eine ziemlich breite Schicht als **Mittelstand** bezeichnen. „Das waren die Stubendienstler, die Vorarbeiter, die Arbeiter der Werkstätten und die kleinen Schreiber und Funktionäre der Dienststellen, die Pfleger,

²³ Vgl. Adler, H. G., *Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Heft 3, 1960, S. 221–236.

²⁴ Vgl. Kautsky, Benedikt, *Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern*, Zürich 1946.

²⁵ Kautsky, *Teufel und Verdammte*, S. 162 f.

Schreiber und sonstigen Funktionäre im Revier; aber auch ‚kleinere‘ Capos und Blockälteste konnte man zu ihm rechnen.“²⁶

Über die **Unterschicht** sagt Kautsky: „Der übergroße Rest der Häftlinge lebte unter den ‚Normalbedingungen‘ des Lagers. Diese hießen im allgemeinen: die Normalration, Arbeit im Freien und ständige Kontrolle durch höhere Häftlinge und SS [...] Die schwerste und schmutzigste Arbeit wurde dem Schwächsten zugeschanzt, der zum Ausgleich auch am wenigsten Ruhe und die geringsten Gratifikationen bekam. Die leichteste und sozial am höchsten gewertete Arbeit hatten die kräftigeren Häftlinge zu verrichten, die meist obendrein noch Zulagen und Gelegenheit zur Beschaffung außertourlicher Rationen (zum ‚Abkochen‘) erhielten. Ziehen wir weiter noch in Betracht, dass Jugend als unbedingter Vorzug und Alter meist als ein Verbrechen galt [...] so haben wir die ‚Herrenmoral‘ im Lager in Reinkultur vor uns.“²⁷

Die aus der Häftlingsverwaltung resultierenden Gegensätze führten zu einem sozialen Gefälle, wie es in keiner Gesellschaft vorstellbar wäre. Die SS war ganz allgemein bestrebt, diesen Gegensatz zu nutzen und zu verschärfen. In Buchenwald hatte sich von Mitte 1942 bis Mitte 1943 eine im wesentlichen aus deutschen politischen Häftlingen bestehende Oberschicht fest etabliert. Die Gründe dafür lagen im sprunghaften zahlenmäßigen Anwachsen der Häftlingsgesellschaft sowie des Anteils der ausländischen Häftlinge, in der stärkeren Gewichtung und Ausdehnung der Verwaltungsbereiche, in der Umwandlung des Lagers zum „Stammlager“, das heißt zur Verwaltungszentrale für ein ganzes Außenlagersystem.²⁸

Im Stammlager wurde die Grenzziehung zwischen den Transportierten und Etablierten an äußeren Merkmalen manifest: an der Kleidung, an der Verpflegung, am Haarschnitt. Die Unterschicht lebte in den Pferdeställen des Kleinen Lagers, der Sprung in das große Lager war ohne Patronage so gut wie unmöglich. Vieles deutet darauf hin, dass sich im Großen Lager eine Life-boat-Taktik herausbildete, die sich auf die stabilen Sektoren des Stammlagers konzentrierte. Der Anteil der Deutschen dort betrug bis Mitte 1943 schätzungsweise 10 Prozent und mehr, und selbst in den Zeiten großer Überbelegung des Hauptlagers sank er selten unter 5 Prozent. Die Konzentration auf das Hauptlager, wo 1944 weniger als die Hälfte der Häftlinge lebten, bedeutete von vornherein mehr als eine Halbierung. In den Außenlagern bildete sich, u. a. durch Abschieben der Kriminellen aus dem Stammlager, eine „bunte Lagerprominenz“.²⁹

2. In jedem Lager gab es eine Grauzone zwischen Tätern und Opfern, „wo die Grenzen zwischen Schuld und Zwang, Widerstand und Kollaboration verwischt sind“³⁰, einen Raum, der die Opfer von den Verfolgern trennt. „Nur eine schematische Rhetorik kann die Ansicht vertreten, dass dieser Raum leer sei:“ schreibt dazu Primo Levi. „Das ist er in keinem Fall, er ist besetzt von infamen oder bewegenden Gestalten (manchmal besitzen sie diese Eigenschaften gleichzeitig), die wir notwendig kennen lernen müssen, wenn wir die Gattung Mensch kennenlernen wollen, wenn wir unser Gewissen für den Fall verteidigen wollen, dass noch einmal eine ähnliche

26 Ebd., S. 163.

27 Ebd., S. 165.

28 Vgl. Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung. Erstellt von Harry Stein, Göttingen 1999, S. 99 ff., 146 ff.

29 Vgl. Mußmann, Olaf, „Bunte Lagerprominenz“? Die Funktionshäftlinge im Rüstungs-KZ Mittelbau-Dora, in: Abgeleitete Macht. Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration, Bremen 1998, S. 82–96.

30 Sofsky, Wolfgang, Analyse des Schreckens. Eugen Kogons „der SS-Staat“ und die Perspektiven der KZ-Forschung, Wiesbaden 1995, S. 9 (Schriftenreihe der Landeszentrale für politische Bildung Hessen, 15). Vgl. auch: Ders., Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1993. Streibel, Robert/ Schafranek, Hans (Hrsg.), Strategie des Überlebens. Häftlingengesellschaften in KZ und GULAG, Wien 1996.

31 Levi, Primo, Die Untergegangenen und die Geretteten, München 1993, S. 37.

Prüfung bevorstehen sollte [...]“³¹ Bei Apitz ist dieser Raum leer, nicht eine Person hält sich dort länger auf – es gibt ihn kaum. Obwohl die Spitzen der Häftlingsverwaltung – Lagerälteste, Blockälteste, Kapos – Teil des handelnden Personals sind, existiert kaum ein spezifisches Problem für sie außer der SS mutig entgegenzutreten.

Seit der Eröffnung des Lagers gab es von der SS eingesetzte **Häftlingsfunktionäre**. Von diesen wurde unbedingte Ausführung der Befehle verlangt, das heißt eine aktive Beteiligung an der Durchsetzung des Lagerregimes, an der Überwachung der anderen Häftlinge, an der Organisation der Zwangsarbeit und später auch an der Aussonderung. Sofern ihnen der Rückhalt im Lager fehlte, blieben sie von der SS abhängig. Absetzung bedeutete dann, wie die Beispiele der Buchenwalder Lagerältesten Hubert Richter und Josef Ohles zeigen, nicht selten den Tod. So befanden sich die Lagerfunktionäre meist auf einer Gratwanderung zwischen den Häftlingen und der SS. Wie in anderen Lagern verfügten die Häftlingsfunktionäre in Buchenwald über eine beträchtliche Machtfülle gegenüber den übrigen Häftlingen und über erhebliche Privilegien. Nach jahrelangen Kämpfen zwischen Kommunisten und Kriminellen hatte die Häftlingsverwaltung in Buchenwald seit Juni 1943 eine innere Struktur, wie sie in keinem anderen Lager des KZ-Systems erreicht wurde. Annähernd die gesamte Funktionärsmacht des Lagers – die drei Lagerältesten, der Häftlingskrankenbau, die Arbeitsstatistik, die Schreibstube, die meisten Blockältesten, die wichtigsten Kapostellen – war in den Händen einer illegalen, zentralistisch geführten und mit eiserner Hand disziplinierten Parteiorganisation der KPD monopolisiert. Kein Häftlingsfunktionär konnte längere Zeit auf eigene Rechnung gegen sie arbeiten. Dem 1943 neu gebildeten „Dreierkopf“ der KPD-Organisation gehörten Walter Bartel, Harry Kuhn und der Krankenkaukapo Ernst Busse an. Kuhn leitete den „Abwehrapparat“, eine Art Geheimdienst,

der über den Machterhalt wachte und vermeintliche oder tatsächliche Verräter überführte, die dann nach kurzer Zeit auf einen Transport geschickt wurden oder starben. Es gab, wie die späteren Vernehmungen der „roten Kapos von Buchenwald“ vor der SED-Parteiinquisition belegen³², auch Missbrauch der Macht beim Austragen politischer Differenzen, eine rassistisch gefärbte Arroganz zumindest einzelner und einen Pragmatismus, der um des Erhalts der eigenen Stellung willen auch die partielle Kollaboration mit der SS nicht ausschloss. Die politischen Lagerältesten verfügten mit dem Lagerschutz über eine Art Hilfspolizei. Nach dem Luftangriff vom August 1944 wurde das Kommando fast verdoppelt und international besetzt. Durch den Lagerschutz reduzierte sich die Präsenz der SS im Lager, sein Agieren schränkte den SS-Terror ein. Aber auch seine Mitglieder bedienten sich im Gewirr der Sprachen der „Universalsprache“³³, der Sprache der Gewalt. Berühmte Schläger, wie Heinrich Hauptmann, gehörten als „Kontrolleure“ zur persönlichen Garde der Lagerältesten. Nach Benedikt Kautsky „gehörte eine achtenswerte Charakterfestigkeit dazu, sich weder durch die Macht noch durch die materiellen Vorteile korrumpieren zu lassen“. Eugen Kogon nennt in seinem Buch der SS-Staat als seltene Beispiele dafür Robert Siewert und Baptist Feilen.

In dem bereits zitierten Aufsatz stellte H. G. Adler fest: „Jede Handlung im Konzentrationslager, die das Leben eines Mithäftlings beeinflussen konnte – und es gab nur wenige Handlungen, die das nicht getan hätten-, war in eine abgründige Schuld verstrickt, die indessen mit der bloßen Einrichtung des Konzentrationslagers den Häftlingen als Zwang auferlegt war und deshalb auch nicht ihnen, sondern den Urhebern dieses Systems [...] angerechnet werden muss. Aber das Dilemma bestand.“³⁴ Apitz deutet das strukturelle Dilemma der Funktionäre und „Prominenten“ nur an, indem er z. B. Krämer sagen lässt: „Manchmal denke ich, [...] wir sind doch eine

32 Vgl. Niethammer, Lutz (Hrsg.), *Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente*, Berlin 1994.

33 Sofsky, *Analyse des Schreckens*, S. 7.

34 Adler, *Selbstverwaltung und Widerstand*, S. 235.

verdammte hartgesottene Gesellschaft geworden...“ (S. 54) Aber eine Vorstellung von der Qualität der Probleme, auf die sich die Häftlingsfunktionäre einlassen mussten, vermittelt er nicht. Er verzichtet auf die Schilderung der realen Kämpfe innerhalb der Häftlingsgesellschaft und thematisiert nicht den im KZ-System angelegten Kampf Mensch gegen Mensch. Dieser Kampf findet bei ihm allein auf der Frontlinie zwischen Häftlingen und SS statt, wo die Helden der Erzählung – der Lagerälteste Krämer, Höfel, Kropinski und Pippig, gestützt auf die Partei, ihre menschliche, moralische und politische Überlegenheit entfalten. Auch der Verrat von Rose, der zwischen Märtyrer werden und Überleben das Überleben auf Kosten einer Schuld wählt, wird im Rahmen einer verstehenden Sympathie fassbar.

Es entsteht der Eindruck, dass es vielmehr Apitz' Anliegen war, diese Problemzonen der Lagergeschichte gut zu bedecken. Ein besonders drastisches Beispiel dafür ist die Besetzung der Geschichte des Blocks 61 im Kleinen Lager mit der Rettungshandlung. Er ist bei Apitz der Zufluchtsort für das Kind, wo unter blutigen Binden in einem Kübel das „Versteck im Fall der Gefahr“ (S. 239) vorbereitet ist. In der Diskussion um den Ort entwickelt Apitz die folgende Szene (S. 106):

„Krämer blieb vor Höfel stehen und sah ihn hart an. Block 61! sagte er knapp.

Höfel erschrak. In die Seuchenbaracke? Ausgeschlossen!

Das Kind kommt nach 61! Krämer redete sich selbst in die Richtigkeit seines Entschlusses hinein. Die polnischen Pfleger hausen monatelang in der Baracke und haben sich noch nichts geholt. Die sind auf Draht. Über das Kind halten sie alle Hände, verlass dich drauf. Ist doch ihr Kind, ein polnisches.“

Tatsächlich war Block 61 in der von Apitz beschriebenen Zeit ein Ort des Massenmordes. Der französische Arzt Victor Dupont sagte in Nürnberg aus: „Zu jener Zeit befanden sich in diesem Block alle Männer, die wir wegen ihres Aussehens Muselmän-

ner nannten. Man sah sie immer nur mit ihren Decken über den Schultern; sie waren unfähig auch nur die leichteste Arbeit zu verrichten. Alle mussten Block 61 passieren. Die Zahl der Toten in Block 61 betrug täglich ungefähr mindestens 10 bis 200. Die Tötungen wurden durch Einspritzungen von Phenol in das Herz vorgenommen, und zwar auf die brutalste Weise. Die Leichen wurden dann vornehmlich während der Appellzeiten und in der Nacht auf kleinen Wagen in das Krematorium geschafft.“³⁵ Blockältester von Baracke 61 war der Kölner Louis Gymnich (KPD), der angesichts des Massenmordes folgende Vereinbarungen mit den Häftlingsfunktionären des Krankenbaus traf:

1. ein Häftlingsfunktionär des Krankenbaus versucht bereits bei der Ankunft von Transporten, Kranke in den Häftlingskrankenbau einzuweisen, um Block 61 zu umgehen.
2. „Der Blockälteste des Blocks 61 hat den Auftrag, von den ankommenden, zur Liquidierung bestimmten Kranken möglichst viele gegen hoffnungslose Fälle aus dem Block auszutauschen.“
3. Zu diesem Austausch sollen außerdem besonders ehemalige SS-Freiwillige, Spitzel der SS oder Verräter gelangen, deren Namen von ihren jeweiligen Landsleuten aufgrund der bei den Effekten gefundenen Nazi-Legitimationen bestimmt werden.“³⁶
4. Vom Tode bedrohte Kommunisten und Nazigegner werden in Block 61 aufgenommen, nehmen dort die Personalien von Ermordeten an und werden dann wieder entlassen.
5. Die Totenmeldung wird verzögert, um entsprechend viele Tagesrationen zur zusätzlichen Verteilung zu erhalten.

In mehreren NS-Prozessen nach 1945 ist die verbrecherische Rolle der SS-Ärzte und SS-Sanitätsdienstgrade bei dieser Vernichtungsaktion untersucht und geahndet worden. SS-Sanitätsdienstgrad Friedrich Wilhelm wurde wegen seiner aktiven Beteiligung an diesem Massenmord 1947 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Eine eventuelle Beteiligung von Funktionshäftlingen des Krankenbaus an den Tötungen

³⁵ IMG, Bd. VI, S. 272.

³⁶ Louis Gymnich, *Der Block des Todes 61*, in: Hackett, David A. (Hg.), *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996*, S. 362.

wurde während des Buchenwaldprozesses in Dachau zwar thematisiert, konnte von den Gerichten aber nicht geklärt werden.³⁷ In den Protokollen der SED-Untersuchung gegen die Buchenwalder Funktionshäftlinge scheint diese als Problem auf.³⁸ Für die offiziell zugelassene Geschichte des Lagers waren Fragen zu Block 61 tabu. Die von Louis Gymnich 1945 in einem Bericht für die US-Ermittlungsinstanzen noch genannten Bestandteile seiner Abmachung mit den Funktionshäftlingen des Häftlingskrankenbaus wurden in späteren Veröffentlichungen um die Punkte 2. und 3. gekürzt³⁹ oder gänzlich weggelassen.⁴⁰

Von Apitz eine differenzierte Darstellung des Kapo-Problems zu erwarten, noch dazu in den fünfziger Jahren und nach den Erfahrungen, die andere Buchenwalder mit der parteiinternen Inquisition hatten, widerspricht den Begriffen von historischer Fairness. Aber Apitz realisierte genau das Gegenteil. Er schildert Personen, die – wie es in dem von Max Walter Schulz 1959 verfassten Nachwort zutreffend heißt – *„den alten Konflikt zwischen Pflicht und Neigung unter den aufs äußerste zugespitzten Klassengegensätzen menschlich und politisch richtig, mit einem Wort revolutionär lösen.“*⁴¹ Diese Botschaft, die m. E. tatsächlich von den Hauptpersonen verkörpert wird, geht gänzlich an der Realität des Lagers vorbei, überfordert die realen Akteure der

Geschichte geradezu übermenschlich. Zur Wirkungsgeschichte des Romans gehörte somit seine erdrückende normative Hypothek für die Überlebenden, die zum beharrlichen Verschweigen der Kapo-Problematik und zum Abgleiten der Erzählung ins Formelhafte beitrug.

Zusammenfassung

Mit Blick auf die Realgeschichte des Lagers ist der Roman *„Nackt unter Wölfen“* mehr als eine Fiktion. Er hat den Gehalt und hatte wohl auch die Wirkung einer mythischen Erzählung, die sowohl Teile der realen Geschichte als auch Versatzstücke traditioneller Mythen und Glaubenskonstellationen adaptiert. Er gab dem symbolischen Ort Buchenwald, der 1958 mit einem Mahnmal besetzt wurde, die Legende. Ihre Glaubwürdigkeit gewann diese aus dem Roman selbst, der im Episodischen und in der Charakteristik des Täterhabitus' Fragmente der Lagerrealität enthält. Den eigentlichen Realitätsschub bezog der Roman jedoch aus der Aufindung des Kindes, der Präsentation seiner Lagerväter und der Manipulierung der wirklichen Geschichte des Kindes. Eine weitere Beschäftigung mit dem Roman sollte deshalb mit dem gründlichen Studium des 90 Seiten umfassenden Berichts von Dr. Zacharias Zweig beginnen.

37 Einer der dortigen Pfleger, der 1945, von den amerikanischen Ermittlungsbehörden gesucht, seinen Namen änderte, schrieb in seinen Bericht für das ZK der KPD: *„Die SS-Ärzte mordeten, und mehrere Genossen und auch ich mussten uns als Helfer beteiligen. Nicht, dass ich nur geholfen habe, sondern ich wurde gezwungen ebenfalls zu beseitigen. Dabei muss ich erwähnen, dass ich das Geschäft vom Genossen Krämer mit übernommen habe. Ich konnte es zwar ablehnen und hatte mich am Anfang auch dagegen gewehrt. Nachdem ich aber durch die Partei auf die Notwendigkeit dieser Aufgaben hingewiesen worden bin, habe ich die Konsequenzen ziehen müssen. [...] Die Frage stand für uns eben so. Entweder wir lehnen diese Arbeit ab und bleiben menschlich zwar sauber, oder aber wir geben die Position auf und werden dadurch indirekte Mörder an unseren eigenen Genossen. Eines stand fest, hätten wir das abgelehnt, wäre kein Genosse im K.-B. mehr beschäftigt worden, denn dann hätte sich die SS wieder der B-Ver oder anderer willfähriger Elemente bedient. Da uns also unsere Genossen mehr wert waren als alle anderen, mussten wir also einen Schritt gemeinsam mit der SS gehen und zwar in der Vernichtung von aussichtslosen Kranken und kollabierenden Menschen. Trotzdem es rein menschlich schwer war, das alles durchzuführen, vernichteten wir aber jede Gefahr, die sich im Lager bemerkbar machte.“* Zit. in: Hartewig, Karin, Helmut Thiemann, Rolf Markert und der Häftlingskrankenbau im Konzentrationslager Buchenwald. Die Geschichte einer Legende in der marxistisch-leninistischen Virtuosengemeinschaft, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 1997, Berlin 1997, 265.

38 Vgl. Niethammer, Der „gesäuberte“ Antifaschismus.

39 Vgl. Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung, Berlin 1983, S. 487.

40 Vgl. Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung, Berlin 1960, S. 162 f.

41 Schulz, Max Walter, Nachwort, in: Apitz, Bruno, *Nackt unter Wölfen*, Leipzig (Reclam) 1978. Einen Glaubensgrundsatz stellte Schulz dieser Feststellung voran: *„Der Sozialist handelt im uneingeschränkten Sinn menschlich richtig, wenn er parteilich richtig handelt.“*

Bilder vom Widerstand: Erich Maria Remarque, Bruno Apitz, Fred Wander und Jorge Semprun über Buchenwald

Dr. Martin Straub

„Eine Dokumentation“ über Konzentrationslager zu schreiben war nicht geplant, – obwohl jedes Detail der Geschichte belegt ist. Das war notwendig, und – leider – existierte Material dafür in erdrückenden Massen, – es gab Photographien, Filme, Bücher, Tagebücher und Tausende Zeugen zu interviewen.“¹ So Remarque über seinen Roman „Der Funke Leben“. In diesem Text wie auch in anderen verweist er darauf, wie schwierig es für ihn war, „einen Verleger in Deutschland zu finden.“² Im Osten Deutschlands erscheint das Buch nicht. Was die offizielle Literaturgeschichtsschreibung noch in den siebziger Jahren in der DDR verstört, ist das Bild vom Lager und vom Widerstand. Die Literaturgeschichte, Band 11, hebt zwar Remarques Überzeugung hervor, dass „der Mensch ‚selbst unter Barbarenstiefeln‘ nicht zu vernichten sei“, aber dann heißt es: „Zentralgestalt ist ein isoliert kämpfender bürgerlicher Intellektueller, dessen primitive antikommunistische Vorurteile, die er zuweilen äußert, im Widerspruch zu der epischen Gesamtsituation wie zum eigenen Handeln stehen. Während Remarque bei den Faschisten vor allem die psychologische Seite betont und die gesellschaftlichen-geschichtlichen Bedingungen ihres Auftretens und Wirkens außer acht lässt, zeichnet er das Leben der Häftlinge mit vielen naturalistischen Details. Dadurch erhält das Werk einen – bei Remarque immer vorhandenen Anstrich des Sensationellen.“³

Die Handlung des Romans spielt Ende März bis Mai 1945, also bis zur Befreiung des Konzentrationslagers Mellern durch die amerikanischen Truppen. Die Topographie der Schauplätze verweist auf das Lager Buchenwald und auf die Geburtsstadt des Autors. Das Lager liegt über der Stadt. Hauptschauplatz ist das „kleine Lager“. Remarque wählt einen

Ort, den die Geschichtsschreibung der DDR über Buchenwald oft genug vernachlässigt hat, bietet doch dieser Handlungsraum kein Bild heroischen Widerstands. Im Zentrum steht die vorwiegend jüdische Gruppe der „Veteranen“ um den Häftling 509. In seinem Vorleben war er Journalist. Ihm und seinen Leidensgenossen wurde nicht nur der Name genommen. Sie vegetieren zusammengepresst in diesem „Gehäuse der Gewalt“, so dass „persönliche Handlungsräume nahezu ausradiert“⁴ wurden. Der Autor ist bei der Zeichnung dieser Umstände erbarmungslos. Wie kaum ein anderer macht er einsehbar, wie an einem solchen Ort alle Anstrengungen nur aufs nackte Überleben gerichtet werden mussten. Remarque schreibt keine anrührende, Mitleid erheischende Lagergeschichte. Er verzichtet auf jegliches Pathos. Wie später der Buchenwaldhäftling und Autor des „Roman eines Schicksallosen“, Imre Kertész, markiert er einen Endpunkt menschlicher Lebensgeschichte in diesem 20. Jahrhundert. Er blendet den kommunistischen Widerstand nicht aus, wie oft genug, zumal in der Zeit des „kalten Krieges“. Er beurteilt ihn differenziert und zeigt die Stärke dieser Figuren. Und er überhöht ihn nicht wie in der DDR geschehen. Insofern offenbart dieser Roman und seine Rezeption auch etwas von den „Schwierigkeiten des geteilten Gedächtnisses an deutsche Schuld“.⁵ Remarque entwirft ein Bild vom Widerstand gegen das in Führungsgruppen der SED sehr früh Front gemacht wurde. Denn man sah mit „Widerwillen“, wie den „Leidensgeschichte(n) der vom NS-Regime Verfolgten in Literatur, Film und Kunst“ ein zu großer Platz eingeräumt wurde, „der geschändeten, gequälten, wehrlosen Kreatur also namentlich den rassisch Verfolgten, wollte man nicht zu großen Stellenwert in der Widerstands- und Opfergeschichte zukommen lassen. Das Bild,

1 Erich Maria Remarque: *Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929–1966. Herausgegeben und mit einer Einleitung von Thomas F. Schneider. Köln 1994, S. 94.*

2 Ebenda, S. 95.

3 *Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Horst Haase und Hans Jürgen Geerds, Erich Kühne, Walter Pallus. Berlin 1976, S. 166*

4 Wolfgang Sofsky: *Die Ordnung der Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt a.M., S.62 und 66.*

5 Wilfried F. Schoeller: *Schwierigkeiten des geteilten Gedächtnisses an deutsche Schuld. Eine Rede in Buchenwald. Hrsg. Landeszentrale für politische Bildung in Thüringen, o.J.*

das man von den Verfolgten des NS-Regimes vermitteln wollte, sollte das des ungebrochenen politischen Helden mit sozialistischer Perspektive sein.“⁶ Remarque kritisiert totalitäre Maximen eines kommunistischen Führungs- und Machtanspruchs. Dabei ist er sich sichtlich bewusst, dass nur der in „der nötigen Breite gegen den Faschismus wirken“ kann, der „gegen den Stalinismus eintritt“.⁷ Abgelehnt wird von Remarque vor allem eine teleologische Sicht, in der das Endziel die Mittel heiligt, und somit Gewalt und Repression als notwendig legitimiert und entschuldigt. In der Erinnerungsliteratur über Buchenwald wird sich diese Diskussion, zu der Remarques Roman einen Auftakt gibt, fortsetzen. Zu nennen ist Sempruns „Was für ein schöner Sonntag“ und „Schreiben oder Leben“, Fred Wanders „Der siebente Brunnen“, seine jüngst erschienenen Erinnerungen und Irnre Kertész’ „Roman eines Schicksallosen“. In den neuen Bundesländern lebte diese Diskussion um Buchenwald mit Lutz Niethammers Veröffentlichung „Der ‘gesäuberte’ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald“ auf.

Dabei muss man wissen, dass in der DDR das Buchenwaldbild und das Bild vom kommunistischen Widerstand maßgeblich von einem Buch geprägt worden ist, nämlich von **Bruno Apitz’ Roman „Nackt unter Wölfen“**, der als Pflichtliteratur in den Schulen behandelt wurde. Ein Vertreter der DDR-oppositionellen Kreise in Thüringen sagte dem Verfasser freilich auch, dass von ihnen Apitz’ Roman nicht angenommen wurde. Wohl aber galt Remarques Roman „Der Funke Leben“ in diesem freilich kleinen Kreis als wesentliches Zeugnis über Buchenwald.

Apitz’ Roman, obwohl ‘Pflichtliteratur’ und über 500 Seiten stark, wurde gern und mit Erschütterung gelesen. In 30 Sprachen übersetzt, hatte er eine für die DDR-Literatur einmalige Wirkung. Seine Weltauflage umfasst nahezu 3 Millionen.⁸ Remarques Roman hatte Apitz zur Kenntnis genommen. Und in der Tat kann man „Nackt unter Wölfen“ wie eine Entgegnung lesen. Bis zum heutigen Tag dauert die Wirkung des Romans an. Man liest ihn wie ein historisches Dokument. Wusste man doch, Apitz war Buchenwaldhäftling. Und die Rettung des jüdischen Kindes vor dem Zugriff der SS im Winter und Frühjahr des Jahres 1945 hat sich tatsächlich zugezogen. Erst 1970 nahm man den Roman in den Lehrplan der Schule auf. Dieses späte Datum mag verwundern. Und es ist schon für den Zusammenhang wichtig, die Vorgeschichte zu streifen. Denn es war in der DDR wenig darüber zu hören, dass der Roman unter „sehr schwierigen materiellen und sozialen Bedingungen“ entstand.⁹

Als Apitz um ein Stipendium beim Schriftstellerverband bat, wurde der Antrag mit der Begründung abgelehnt, „dass Stoff und Thema zwar sehr interessant sind“, aber nicht die Gewähr bestehe, „dass der Autor den vorliegenden Stoff zum Roman gestalten kann“.¹⁰ Zweifellos hatte Apitz Schreibschwierigkeiten. Abgelehnt wurde aber dieser authentische Stoff um die Rettung des jüdischen Kindes vor dem Zugriff der SS im Konzentrationslager Buchenwald im Winter und Frühjahr des Jahres 1945 noch aus einem anderen Grund. Man beschied, dieses Thema sei bereits durch andere Bücher wie Anna Seghers’ „Siebtes Kreuz“ „abgegolten“.¹¹ „Abgegolten“, ein verhängnisvolles Wort. Schon 1948 wurde von Walter Ulbricht auf

6 Olaf Groehler: *Antifaschismus und jüdische Problematik in der SBZ und frühen DDR*. In: *Hefte zur DDR-Geschichte* 26, Berlin 1995, S. 11.

7 Wolfgang F. Haugk: *Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt*. Hamburg, 1987. Zitiert in: Peter Reif-Spierek: *Gute Zeiten für sozialdemokratische Hobbyhistoriker?* In: *Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft* 1996, Ausg. I, S.55.

8 Ingrid Hähnel, Elisabeth Lemke: *Millionen lesen einen Roman. Bruno Apitz’ „Nackt unter Wölfen“*. In: *Werke und Wirkungen. DDR-Literatur in der Diskussion*. Leipzig 1987 S. 21-60.

9 Ebenda, S. 23.

10 Ebenda.

11 Ebenda.

der ersten Konferenz der Parteischriftsteller dieses Diktum gegeben. Scharf wurden dort von ihm die Exilautoren kritisiert. „Ein großer Teil“ von ihnen sei „zurückgeblieben“. Denn sie hätten über „ihre Erlebnisse in der Emigration, im Konzentrationslager oder noch weiter zurückliegende Ereignisse“ geschrieben, nicht aber über den „Kampf um eine neue gesellschaftliche Ordnung“.¹²

Die große Wirkung von „Nackt unter Wölfen“ kam durchaus unerwartet. Die erste Auflage war sofort vergriffen. Weshalb diese Resonanz? Einen wichtigen Grund für diese Wirkung benennt Apitz selbst.

„Vielleicht liegt die Ursache darin, dass das Buch ... einen sentimental Brennpunkt hat, nämlich die Rettung des Kindes.“¹³

Eine fortlaufende, spannende Handlung mit den überschaubaren, scharf konturierten Parteien tut das ihre. Auf der einen Seite die aus sieben Personen bestehende, die schützende Mutterrolle übernehmende Häftlingsgruppe. Auf der anderen Seite die Vertreter der SS. Für jede hierarchische Stufe ein Figurentyp.

Die Handlung hat im Zentrum einen novellistischen Kern, diese anrührende merkwürdige Begebenheit. Alle handelnden Figuren werden dazu in Beziehung gesetzt und daran gemessen. Ständig wird auf die näherrückende Front verwiesen. Das Kräfteverhältnis wandelt sich. Die Handlung strebt dem Höhepunkt, der Selbstbefreiung des Lagers und damit der endgültigen Rettung des Kindes entgegen. Schoeller sagt, über dem Roman liege ein „Netz an Trivialmustern.“¹⁴ Er führt aber nicht genauer aus, was er damit eigentlich meint.

Dass Apitz im Roman mit spannungsvollen Strukturen arbeitet, sollte man ihm nicht vorwerfen. Was heute befremdet, ist das verklärende Telos und die daraus resultierende pathetische Sprache des

Romans. Als ob der Kommunist allein in dieser Lagerwelt voller Grausamkeit und Schmerz seine Lebenserfüllung selbst noch im Tode findet. Vor uns stehen Märtyrerfiguren. Das mag auch einen Grund in der schwierigen Lebenssituation von Bruno Apitz zur Zeit der Niederschrift haben. Die Grenze zwischen Emotionalität und Sentimentalität ist äußerst schwer zu ziehen. Von all dem ist das Bild der kommunistischen Partei und der illegalen Lagerorganisation geprägt. Sie gleichen einem geheimen Orden, in dem es eine „selbstverständliche Unterordnung“ (A, 142) gab. Über den piffigen sächsischen Buchdrucker Pippig, der für das Kind in den Opfertod geht, heißt es, als er über die Partei nachdenkt: „Die Partei, der sie alle verbunden waren, war mit ihnen ... unsichtbar, unangreifbar, allgegenwärtig.“ (A, 42) Der Kommunist Bochow sagt: „Wir sind kein Dünger, wir sind keine Märtyrer, wir sind keine Opfer. Wir sind die Träger der höchsten Pflicht!“ (A, 344) Von Wilfried F. Schoeller wird das als ein „Kult der Illegalität“ bezeichnet.¹⁵

So unterscheidet dann auch Bruno Apitz zwischen Auserwählten und jenen „einfachen Menschen“ mit ihrer „schlichten Bereitschaft.“ (A, 302f) Da herrscht immer wieder der Gestus harter Männerfreundschaft und „eisenharter Disziplin.“ (A, 431) Und dann wieder heißt es: „Durch das Kristall der Tränen hindurch verschwisterten sich ihre Blicke und die brüderliche Liebe, die sie immer füreinander empfunden hatten.“ (A, 509) Oder an anderer Stelle liest man: „Aber auch dann noch würde das Verlöschen gleich sein dem stillen Untergang eines Gestirns und das Dunkel des Todes war der sanfte Schleier, der die ewige Schönheit umhüllt.“ (A, 301) Wird und wurde bei der Behandlung des Romans über solche fragwürdigen Stellen gesprochen?

1987 diktiert der verbindliche Lehrplan folgende Zielstellung der Behandlung des Romans in der

12 Rede Walter Ulbrichts auf der Konferenz der Parteischriftsteller 1948. Zitiert nach: Leonore Krenzlin: *Theoretische Diskussionen und praktische Bemühungen um die Neubestimmung der Funktion der Literatur an der Wende der fünfziger Jahre*. In: *Literarisches Leben in der DDR 1945 bis 1960. Literaturkonzepte und Lehrprogramme*. Hrsg. Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 1980, S. 161.

13 Ingrid Hähnel, Elisabeth Lemke: a.a.O., S. 32.

14 Wilfried F. Schoeller: *Schwierigkeiten des geteilten Gedächtnisses an deutsche Schuld*, a.a.O. S.10.

15 Ebenda.

neunten Klasse: „Als Hohelied auf den proletarischen Internationalismus, auf den Kampf der Antifaschisten unter Führung der Kommunisten, auf den sozialistischen Humanismus erweckt der Roman stolz auf unsere revolutionären Traditionen im Kampf gegen den Faschismus und alle Erscheinungsformen der Menschenverachtung und Barbarei, begeistert er für wahres Heldentum und echte Kameradschaft, setzt er mit der sittlichen Größe und weltanschaulichen Überlegenheit der von den Faschisten Geknechteten und Verfolgten verpflichtende Maßstäbe für politische und weltanschaulich-moralische Haltungen sozialistischer Menschen.“¹⁶

Zweifellos kommt der Roman solcher Lesart entgegen. Und zweifellos führen diese Züge auch dazu, dass er als „kommunistisches Kultbuch“ beurteilt wurde und wird. Apitz beschränkt den Roman allein auf den Widerstand der Kommunisten. Andere Gruppierungen und Parteien spielen keine oder nur ganz am Rande einer Rolle.

Dieses fast ausschließliche Feiern des kommunistischen Widerstandes hatte in der DDR verhängnisvolle Folgen. Weil damit eine Sensibilität für andere Traditionen und auch für andere Arten von Widerstand verhindert wurde.

Es sollte nicht vergessen werden, dass Stephan Hermlins Porträtsammlung „Die erste Reihe“ (1951) ein früher Versuch war, solchen Verengungen zu entgegen. Denn dieses einseitige, heroische Bild vom Widerstand führte dazu, dass man sich nicht genötigt sah, die Frage eigener Mitverantwortung zu diskutieren. So konnte die Identifizierung mit diesen Kämpfern im Roman und ihrem Sieg in Buchenwald am 11. April 1945 dazu führen, dass die von Apitz inszenierte Selbstbefreiung als ein exemplarischer Akt verstanden wurde. Man zählte sich zu den „Siegern der Geschichte“ und verstand sich als Teil des besseren Deutschland.

Jurek Becker sagte in seiner Rede in Weimar am 15. März 1994 zu dieser Art der 'Vergangenheitsbewältigung': „Faschismus hatte nichts mit uns,

den DDR-Menschen, zu tun, auf wunderbare Weise hatten wir uns der Tatsachen entledigt. Filme über die Nazizeit waren immer Filme über den antifaschistischen Widerstand; ... Von den zehntausend Antifaschisten, die es im Nazideutschland gegeben haben mag, lebten allein acht Millionen in der DDR. Da wir ... uns nie selbstkritisch mit unserer Vergangenheit beschäftigt haben, ging uns der Blick für das Faschistoide an unseren eigenen Verhältnissen und an unserem eigenen Verhalten verloren.“¹⁷

In diesem Zusammenhang sei Ruth Klügers Urteil über den Roman erwähnt. Sie hat, als Jüdin in Wien geboren, Theresienstadt, Auschwitz, Birkenau und Christianstadt überlebt. In ihren Erinnerungen „Weiter leben. Eine Jugend“ spricht sie auch über einen Buchenwald-Besuch zu DDR-Zeiten. Wie Semprun prangert sie den Antisemitismus der Politischen an. Und dann heißt es: „Die Agitprop-Burschen, die das Schild vom geretteten Kind anbrachten, infantilisierten, verkleinerten und verkitschten damit den großen Völkermord, die jüdische Katastrophe im 20. Jahrhundert. Das ist mir der Inbegriff von KZ-Sentimentalität. Und der Roman über dieses Kind ist trotz der Achtung, die er genießt, ein Kitschroman.“¹⁸

Das scharfe Urteil ist ernstzunehmen. Ruth Klüger verweist auf Anlage und Wirkung des Romans, die dazu verleiten, dass über einer sentimental Story eine wirkliche Auseinandersetzung vergessen wird. Der Verfasser dieses Aufsatzes weiß, wovon er spricht. Denn auch seine früheren Lesarten und Behandlungen des Romans sahen weitgehend von einer kritischen Auseinandersetzung ab.

Doch es soll hier auf einen weiteren Zug des Romans aufmerksam gemacht werden, der in den offiziellen Lesarten zu DDR-Zeiten kaum eine Rolle spielte. Denn Apitz selbst stellt im Ansatz auch Normen und Praktiken des illegalen Kampfes der Kommunisten in Frage. Immer wieder wurde in den sogenannten „Unterrichtshilfen“ für Deutschlehrer in diesem Zusammenhang auf den „Konflikt zwi-

¹⁶ Lehrplan Deutsche Sprache und Literatur. Teil Literaturunterricht, Klasse 5 bis 10. Berlin, 1987, S. 133.

¹⁷ Jurek Becker: Ein Stück Faschismus überlebte. Rede in Weimar am 15. Mai 1994, Thüringische Landeszeitung vom 21. Mai 1994.

¹⁸ Ruth Klüger: Weiterleben. Eine Jugend. München 1995, S. 74 f.

schen Herz und Verstand“ verwiesen, wenn es um diese unerbittliche Alternative Kind oder illegale Organisation geht. Solche Benennung verdrängt das eigentliche Problem. Die ethische Kollision zwischen den Kommunisten im Roman hat ihren Grund in der Durchsetzung des Führungsanspruches der Partei und einem damit verbundenen Trauma der Illegalität. „Hier geht es nicht nur um ein Kind, sondern um 50 000 Menschen“ (A, 39), lässt Apitz den Kommunisten Bochow sagen. Die Spannung ergibt sich nicht allein aus der immer wieder erneut aufbrechenden Todesgefahr und der damit in Frage stehenden Rettung. Der Leser fragt sich, ob diese Häftlingsgruppierung, die nahe Befreiung vor Augen, die Kraft aufbringt, diese Bedrohung auszuhalten, und ob die Kommunisten auch die Kraft aufbringen, ihre Gebote der Illegalität und Parteidisziplin zu durchbrechen. Bochow begründet vorerst seine Entscheidung gegen das Kind mit dem „Zwang der Situation“. (A, 41) Aber der Verlauf des Romans zeigt, dass dem durchaus nicht so ist. Denn das Kind wird aus zwei Gründen gerettet:

Zum einen geht mit der näherrückenden Front die Machteinbusse der SS einher und ihre innere Zerrüttung. Zum anderen wird das Kind nur deshalb bewahrt, also nicht auf Transport geschickt, weil die einmal gesetzten Gebote der Parteidisziplin durchbrochen werden.

Gerade an Bochow zeigt Apitz, wie Kommunisten Gefahr laufen, ihr menschliches Gesicht zu verlieren, wenn sie sich vorbehaltlos in die Umklammerung dieser Parteidisziplin begeben.

Als Höfel in den Bunker gesperrt wird, grübelt Bochow: „Vielleicht hielt Höfel durch und ließ sich lieber erschlagen ... Aber noch lebte er, und so lange er lebte, war auch die Gefahr ... Wüsste er Höfels Tod? – Erschauernd drückte er den grausamen Gedanken in den Abgrund seines Herzens zurück... Die fürchterliche Lähmung der Illegalität saß ihm schmerzhaft in den Gliedern.... Plötzlich fühlte er Hass auf Höfel, der die tausend lauernenden Gefahren verschuldet hatte und dessen Leichtsinn

ihn zwang, ein Geheimnis nach dem anderen preiszugeben.“ (A, 207–209) Darüber aber gilt es zu sprechen: über diese „fürchterliche Lähmungen der Illegalität“. Und hier sollte man einen frühen Text von Apitz aus dem Jahr 1946 heranziehen. Er steht in der Anthologie „Das war Buchenwald!“, die 1946 erschien, herausgegeben von der KPD Stadt und Kreis Leipzig. Apitz nennt seinen Beitrag „Das ‚kleine Lager‘“. Man liest ihn nicht ohne Zwiespalt und auch mit Beklemmung. Zum einen spricht aus den Zeilen Mitgefühl. Apitz schreibt ja hier über einen Lagerbereich, der später in seinem Roman im Gegensatz zu „Der Funke Leben“ weitgehend ausgespart wird. „Keine Sprache der Erde findet auch nur annähernde Begriffe, um die furchtbarsten aller Zustände zu schildern, die im ‚Kleinen Lager‘ herrschten.“¹⁹ Doch zu Schrecken und Mitleid gesellt sich der Blick der Politischen. Er blickt auf die „Muselmänner“ und „Kretiner“ aus einer vorwurfsvollen Distanz. Denn es sind die, die nur noch dahinvegetieren und keine Kraft mehr finden. „Der ewige Hunger, die absolute Besitzlosigkeit, legten die niedrigsten Instinkte, die in einem Menschen wohnen können, in ihnen nackt und bloß.“²⁰ Und am Schluss seines Berichts schreibt der politische Häftling: „Das erschütterndste Bild aber boten die Insassen des ‚Kleinen Lagers‘ am Tage unserer Befreiung, dem 11. April 1945! Während das ganze Lager aufjubelte im Rausch der wiedergewonnenen Freiheit, während die Kolonnen der antifaschistischen Kämpfer marschierten, die Knarre in der Hand, die SS gefangen nahmen und vom Lager Besitz ergriffen, standen die Insassen des ‚Kleinen Lagers‘ noch lange nach dem Einmarsch der Amerikaner am Drahtzaun und bettelten um etwas Rauchbares. Keine Auflockerung ihrer Züge zeigte an, dass sie freie Menschen geworden waren. Keine Freude und keine Erregung hatte sie erschüttert, so tief waren sie in den Pfuhl ihres erbärmlichen Daseins gesunken. Durch den faschistischen Terror, durch die Schrecken und Qualen ihrer Gefangenschaft völlig entmenschet, hatten sie die Größe des

19 Bruno Apitz: *Das „kleine Lager“*. In: *Das war Buchenwald! Ein Tatsachenbericht*. Hrsg. von der Kommunistischen Partei Deutschlands, Stadt und Kreis Leipzig, Leipzig 1946, S. 58.

20 Ebenda, S. 61.

Geschehens überhaupt nicht begriffen. Sie blieben das, zu dem sie das „Kleine Lager“ gemacht hatte.“²¹ Dieser von Apitz hervorgehobene Gegensatz zwischen den marschierenden Kolonnen der antifaschistischen Kämpfer und den entmenschten Insassen des Kleinen Lagers, die die „Größe des Geschehens“ nicht begreifen, spricht bei allem Mitgefühl von unüberbrückbarer Distanz. Zu diesen zählte man nicht, man war in einer anderen „Klasse“.

Über Gründe, die zu dieser „fürchterlichen Lähmung der Illegalität“ führen, spricht Apitz nicht. Seine Figuren sind von dem Willen geprägt, für die Partei zu überleben. Diese Fixierung auf das politische Motiv und die Konsequenzen werden von Apitz auch im Rückblick nicht in Frage gestellt. Dagegen aber wird gerade diese Haltung von Fred Wander einer verhaltenen und von Semprun einer scharfen Kritik unterzogen. Beide Autoren setzen sich mit einer Prägung auseinander, die auch in einem Bericht der 12. US-Armeegruppe zur Sprache kommt, die Buchenwald befreite. Deutschsprachige Offiziere und Zivilpersonen befragten Überlebende über die Rolle der kommunistischen Lagerorganisation. Es heißt da: „Sie übernahmen die Führung, um Buchenwald zu einem besseren Lebensbereich zu machen.... Somit waren ihre Mittel durch das Ziel gerechtfertigt. Die Motive der Kommunisten sind, insofern als sie nachvollzogen werden können, vollständig human. „Nur der Tüchtigste konnte zwölf Jahre im Konzentrationslager überleben ... Gestützt durch den geheiligten Egoismus ihrer Mission, durch den Lebenswillen, um ein kommunistisches Deutschland zu formen, verloren sie ihren menschlichen Idealismus. Sie wurden hart, wollten nicht für sich selbst überleben, sondern im Namen der proletarischen Zukunft Deutschlands und rechtfertigten dadurch viele extreme Mittel des Überlebens ... Sie betrachteten sich selbst fast als den einzigen wertvollen Rest des grossen Auswahlprozesses, der das System der Konzentrationslager war.“²²

Ein Urteil, das sich mit dem von Remarque deckt. Apitz problematisiert nicht wie Primo Levi, Semprun oder Cordelia Edvardson dieses Überleben, das ja das Weiterleben zur Schuld und Qual werden lässt. Primo Levi schreibt darüber in dem Kapitel „Die Scham“ in seinem Testament „Die Untergegangenen und die Geretteten“. Solchenyzin zitierend, zerschlägt er ein heroisches Bild. „Fast alle, die eine lange Strafe verbüßten und die ihr beglückwünscht, weil sie überlebt haben, sind ganz ohne Frage *Pridurki* ... Denn die Lager sind Vernichtungslager, das darf man nicht vergessen.“ In der Sprache jenes anderen Lageruniversums bezeichnet *Pridurki* jene Häftlinge, die sich auf die eine oder andere Weise eine privilegierte Stellung erobert haben.“²³ Hat aber der Nachgeborene das Recht darüber in einer Weise zu urteilen, die völlig von den barbarischen Bedingungen dieser Lager absieht?

Was Apitz nicht diskutiert und wohl auch nicht diskutieren wollte und konnte, ist ein Umstand, den Hannah Arendt erstmals herausstellt. Mommsen verweist darauf in seinem einleitenden Essay zu deren „Bericht von der Banalität des Bösen“. Die „Angleichung der Mentalität von Vollstreckern und Opfern ist durch eine Reihe von Untersuchungen bestätigt worden. Sie stellt eine spezifische sozialpsychologische Erscheinung dar, die unter den extremen Bedingungen der Konzentrations- und Vernichtungslager auftrat und letztlich der Notwendigkeit entsprang, soziale Beziehungsgeflechte auch in der Grenzsituation der vollständigen Entrechtung und Entpersonalisierung aufrechtzuerhalten. Dies erklärt die Passivität, mit der die Opfer, ohnehin unter die Schwelle menschlicher Existenzmöglichkeit gedrängt, in den Tod gingen, zugleich die erzwungene Kooperation von Kapos und Sonderkommandos. Dazu gehört auch die zwischen Bewachungsmannschaften und Insassen bestehende komplizierte Funktionshierarchie.“²⁴ Und so

21 *Ebenda*, S. 63.

22 Zitiert in: Lutz Niethammer (Hrsg.): *Der gesäuberte Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*. Berlin 1994, S. 69 f.

23 Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München 1993, S. 85.

24 Hans Mommsen: *Hannah Arendt und der Prozess gegen Eichmann*. In: *Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München 1991, S. XVII.

nennt der Buchenwaldhäftling Jorge Semprun die Geschichte der KPD in Buchenwald „schäbig und heldenhaft, blutig und großmütig, tödlich und moralisch.“²⁵

Apitz löst für sich den Konflikt so, dass sich der harte und unerbittliche Kommunist Bochow wandelt. Er wird damit die Hoffnung verbunden haben, dass solche Haltungen in der neuen Gesellschaft keinen Platz finden. In der Zeit der Niederschrift des Romans enthüllt Chruschtschow die Verbrechen Stalins auf dem XX. Parteitag der KPDSU.

Zu bedauern ist, dass **Fred Wanders Erzählung „Der siebente Brunnen“** (1971) keine ihrer Bedeutung entsprechende Öffentlichkeit in Ost und West gefunden hat. Christa Wolf schreibt in ihrem Essay über die Erzählung: „Das schwierige Unternehmen, nicht nur von den Ereignissen, sondern auch von sich Abstand zu gewinnen, diese Selbst-Verfremdung, Selbst-Ernüchterung – es ist ihm gelungen. Vielleicht war es das, wofür die lange Zeit nötig war. Jetzt ist da ein Erzähler, dessen Stimme von Hass und Überschwang frei ist; der sich nachdenklich, fast gelassen, aber tief beteiligt, besorgt, erstaunt und immer als unser Zeitgenosse erinnert.“²⁶

In der DDR mag der geringe öffentliche Stellenwert auch seinen Grund darin gehabt haben, dass in dieser Erzählung über jüdisches Leid und Widerstehen im Leid eine völlig andere Stimme über Buchenwald zu hören ist als die der öffentlichen Verlautbarungen. Wander formulierte schon weit vor der Wende „Positionen zur deutschen Vergangenheit, die den offiziellen Antifaschismus irritierten, weil sie durch religiöse, von jüdischen Traditionen inspirierte Züge trugen.“²⁷

Fred Wander schreibt an Primo Levi: „Es gibt keine Reinigung und keine Bewältigung und keine ‚Aufarbeitung‘ der Vergangenheit durch einen politischen Akt oder durch Verfügung oder durch Macht,

sondern nur durch das ‚tägliche‘ Ringen mit sich selbst – um mit Goethe zu reden, das ‚unersättliche Verlangen‘ nach Reinigung!“²⁸

Die Handlung seiner Erzählung beginnt mit der Evakuierung eines KZ im Riesengebirge, dem Todesmarsch durch das winterliche Gebirge und endet in Buchenwald mit der Befreiung. Doch das ist lediglich der äußere Rahmen. Die Erinnerung des Ich-Erzählers, sein Blick, verweilen dort, wo Apitz' Roman nicht hinreicht, gleichsam an den Rändern des Lagers.

Fred Wander konzentriert sich nicht auf das Zentrum des kommunistischen Widerstandes. Sein Erzähler geht durch das „kleine Lager“ und durch die Kinderbaracken. Wander schreibt nicht über heldenhafte Kämpfer. Es gibt kein heroisches Pathos. Sein Thema ist die „Kraft der Schwachen“, um das dem 2. Korinther entlehnte Wort der Anna Seghers zu zitieren. Kraft ziehen seine Juden nicht aus einem politischen Programm, aus einer politischen Teleologie, die sie eine schwere Leidensetappe durchstehen lassen. Fred Wanders gemarterte Juden besinnen sich auf elementar Menschliches, das dieses Volk trotz oder wegen Verfolgung und Diaspora bewahrt hat, das Vermögen, sich zu erinnern, sich mitzuteilen und zuzuhören, um dadurch Kraft zu spenden und zu empfangen.

Entworfen wird aus der „Kraft der Erinnerung“ und dieser „Sehnsucht nach Zukunft, die aus der Vergangenheit kommt“ (Yehuda Amichai) ein vielfältiges Bild jüdischer Tradition und jüdischen Volkslebens. So heißt dann auch die erste der zwölf Kapitelepisoden „Wie man eine Geschichte erzählt“. Was der Ich-Erzähler am Beispiel Mendels, dieses glänzenden Rhetors und Erzählers, erörtert, ist die Substanz, aus der sich dieses Sich-Mitteilen speist: „die äußerste Konzentration auf das Betrachten menschlichen Verhaltens“, aus den „magische(n) Kräfte(n)“ des Wortes, aus der Faszii-

25 Jorge Semprun: *Schreiben oder Leben*. Frankfurt a. M. 1995, S. 355.

26 Christa Wolf: *Gedächtnis und Gedenken*. Fred Wander: *Der siebente Brunnen*. In: Christa Wolf: *Die Dimension des Autors* 1. Essays und Aufsätze. Reden und Gespräche 1959 – 1985. Berlin/Weimar 1986, S. 137.

27 Georg Wiegand: *Fred Wander*. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Hrsg. Heinz Ludwig Arnold. edition text und kritik. S. 5.

28 Ebenda, S. 2.

nation vom Wort. (W, 8) „Aber davon lebt der Mensch, dass der Traum von seinem verlorenen schönen Leben, von der Freiheit, von der Reinheit des Herzens nicht ausgeträumt ist!“ (W, 18)

Fred Wanders Erzählung lebt von den Gegensätzen. Hier die schönen Bilder winterlicher Natur, da die Grausamkeit des Marsches durch das Gebirge. Hier die schlimme und entwürdigende Welt des Zwanges, da die Erzählungen der Juden aus den unterschiedlichsten europäischen Ländern und sozialen Schichten.

„Das Riesengebirge hallte von Schüssen, der Himmel war sanft und blau.“ (W, 36) Die menschliche Größe des Erzählers zeigt sich im Umgang mit diesen Widersprüchen. Er kann sie aushalten und darüber erzählen.

Bei Apitz' Figuren spielt das Leben vor der Lagerzeit kaum eine Rolle. Bei Wander entsteht durch die Erinnerung ein reiches Bild jüdischen Lebens. Da ist Tschukran, „der grobe Terk, der Marktjude, der Spaßmacher und Muskelprotz, der Spötter ... und Barbar“. (W, 25) Da ist der Schneider de Groot, der nur die Oberschicht bedient, ein Genießer. Oder Jacques der Arbeiter aus Paris, „ein verwegener Typ“. (W, 27) Der jüdische Kapo Manasse Rubinstein, „der Engel mit der Peitsche“. (W, 32) Und da ist der jüdische Intellektuelle Lubitsch, Baudelaire zitierend, ein Päderast mit seiner Begabung für Poesie und Mathematik.

Wanders Erzählen prägt epische Gerechtigkeit und Teilhabe am Schicksal der Figuren. Er strukturiert und entwickelt seine Erzählung anders als Apitz. Es gibt keine durchgängige Handlung, die das einzelne Leben der „Dramaturgie eines spektakulären Lagerereignisses unterordnet.“²⁹ Der Einzelne wird der Anonymität entrissen, indem der Erzähler in seinen episodischen Mitteilungen dessen Stimme ernst nimmt und nicht durch eine auktoriale Haltung überlagert.

Georg Wieghaus bedenkt in seiner Würdigung der Erzählung, dass Fred Wanders „besondere Aufmerksamkeit einer Überlebensstrategie“ gilt, „die sich nicht im mörderischen Existenzkampf äußert,

sondern sich einer Kraft verdankt, welche jenem einen Gegenentwurf menschlichen Lebens entgegenhält.“³⁰

Zwei Arten des Erzählens werden im „Siebenten Brunnen“ gegenübergestellt. Die eine wurde anfangs am Beispiel Mendel Teichmanns charakterisiert. Die andere aber wird nur einmal am Beispiel Pepes, eines politischen Häftlings, bedacht. „Seine Wortkaskaden waren nicht Poesie wie die Rede von Mendel Teichmann, sie waren Revolution. Das Wort Revolution brannte auf seinen Lippen, hinter seiner Stirn. Das Konzentrationslager betrachtete Pepe als Prüfung, die es zu bestehen galt. Wer fiel, war nicht tauglich für die Revolution.“ (W, 80) Auch Pepe hat sich seine Neugier auf den Menschen bewahrt. Aber sie wird von einem Denken beeinträchtigt, das den einzelnen allein dem Endzweck dieses Kampfes unterordnet. „Was war mit Pechmann? ... War er ein Maquisard? Nein. Also was dann, murmelte er grimmig.“ (W, 80) Im Zwiegespräch mit dem Erzähler aber geht es um weit mehr. Und hier werden der prinzipielle Unterschied zu Bruno Apitz und eine Nähe zu Remarques Sicht deutlich. „Hör mich an, beharrte ich, eure Revolution, wenn sie gemacht ist ... Was wird sein? Wer wird leben in der Welt, wo eure Revolution gesiegt hat nur Maquisards? – Pepe dachte eine Weile nach. Alles wird dort leben, antwortete er, Hunde Katzen, alles, was diese Zeit erreicht! ... gute Menschen können wir jetzt nicht brauchen, wir brauchen Recken, Kämpfer, Kopfabschläger, Messerschleifer, Ausbrecher! Ihr werdet alle Sorten von Leuten brauchen, sagte ich, wenn die Revolution gemacht ist! Mir blieb die Luft weg, das war nicht ich, aus mir redete Mendel Teichmann! Was hatte Teichmann mit mir gemacht? ... Und was würde Pepe mit mir machen.“ (W, 81) Wer so erzählt, schreibt auch anders über die Lagerbefreiung. Der Ton ist verhalten. Nicht die militärische Selbstbefreiungsaktion interessiert Fred Wander, nicht das heroische überschäumende Bild. Sein Blick verweilt bei den Kindern Buchenwalds, bei „Joschko und seinen Brüdern“, wie das 12. und letzte Kapitel überschrieben ist.

²⁹ Ebenda, S. 3.

³⁰ Ebenda, S. 4.

Diese Kinder sind gekennzeichnet von der Gnadenlosigkeit eines Überlebenskampfes „Als ich im Morgen grauen den Kopf hob, traf mich Joschkos Blick. Der Blick eines Buchenwaldkinds: Sein Gesicht war dunkel und ernst. Der kalte und tragische Ernst eines gehetzten Tieres.“ (W, 137) Fred Wanders Erzähler stößt nicht wie in Apitz' Roman in den „ungeheuren Jubel“ aus, da ist nicht von der „brodelnden Flut“ (A, 563f.) die Rede. Der Lärm tönt fern. „Sie erzählten sich, die Politischen kämpften mit Waffen.“ (W, 139) „... das war nicht der Jubel, der mich erfüllte ... Die Gesichter Joschkos und seiner Brüder! Diese unwissenden, rasend ahnungslosen, wahnsinnig nach Essen und Leben gierenden Gesichter, ... Es war alles eingeschlossen und aufbewahrt in dieser Unwissenheit: das Wissen und die Erfahrung der Welt.“ (W, 141) Wander schließt hoffnungsvoll, anrührend und verhalten. „Joschko fuhr dem Kleinen vorsichtig mit der Hand übers Gesicht, dieses winzige, zerknitterte, schwarze, traurige Gesicht. Mit dem Löffel, mit meinem Löffel träufelte er dem Träumenden ein paar Tropfen auf den Mund.“ (W, 144)

In seinem jüngsten Roman-Essay **„Schreiben oder Leben“** spricht Jorge Semprun von „dem Hügel des Ettersbergs ... dem sonderbaren Vaterland, in das ich immer wieder zurückkehre.“³¹ Hier, wie in seiner Buchenwald-Rede 1995 anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung des Lagers, bedenkt er für sich diese spannungsvolle Trias von Schweigen, Verdrängen und Leben müssen, um zu sprechen. Spricht er davon, dem Tod ja „nicht entronnen zu sein, sondern ihn durchquert zu haben. Vielmehr von ihm durchquert worden zu sein.“³² Noch in seinem ersten Roman über diese Zeit, „Die große Reise“ (1964) äußert er den Wunsch, dass diese Stätte, wo der Krematoriumsrauch die Vögel vertrieben hatte, von der Natur überwuchert wird.

Am Ende des Romans „Was für ein schöner Sonntag“ erinnert sich der Autor-Erzähler: „Mein Buch

(„Die große Reise“, M. S.) war im Druck, als ich „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ gelesen hatte. Daher wusste ich schon vor dem Erscheinen meines Buches, dass ich es eines Tages umschreiben müsste. Ich wusste schon, dass ich diese Unschuld des Gedächtnisses zerstören müsste. Ich wusste, dass ich meine Erfahrungen in Buchenwald, Stunde für Stunde, mit der verzweifelteren Gewissheit, dass es gleichzeitig russische Straflager, das Gulag von Stalin gab, wiederaufleben lassen müsste.“ (S, 391) „Die große Reise“ war noch ganz durchdrungen von der Zugehörigkeit zur kommunistischen Bewegung und dem Glauben an ihre Utopie. Der Roman lebt von dem Pathos des Widerstandes. Semprun lässt aber auch aufscheinen, wie sehr ihn die Gnadenlosigkeit und Erbarmungslosigkeit dieses Kampfes in Zwiespälte treiben. Schon in diesem ersten Buchenwald-Roman findet Semprun zu einer vielfältig verschränkten, assoziationsreichen Erinnerungsstruktur. In „Was für ein schöner Sonntag“ verfolgt er dieses Konzept weit vielschichtiger. Er sagt zu dieser Struktur in einem Fernsehinterview mit dem Hessischen Rundfunk vom 28./29. Januar 1982, sie sei „eine Reaktion auf den von der KP ausgeübten Zwang zum Vergessen der tatsächlichen Geschichte der kommunistischen Bewegung seit der Oktoberrevolution und zum Verleugnen oder Totschweigen der ehemaligen Genossen, die durch die stalinistischen Verfolgungen zu Verrätern erklärt worden sind.“³³ Semprun schreibt keinen Buchenwald-Roman im engen Sinne. Sondern er evoziert ein raum-zeitlich weites Gespräch mit seiner Epoche, indem er immer wieder, von einem Sonntag im Lager Buchenwald ausgehend, nach den historischen und philosophischen Wurzeln totalitärer Strukturen fragt.

„Was Semprun anstrebt“, schreibt Wilfried F. Schoeller, „ist ein Doppelgedächtnis.“³⁴ Buchenwald, das Lager in Kolyma und der Archipel Gulag. Die Bücher Warlam Schalamows und Alexander Solschenyziens.

31 Jorge Semprun: *Schreiben oder Leben*, a.a.O., S. 15.

32 Ebenda, S. 24.

33 Zitiert nach: Christine Delory-Momberger / Traugott König: *Jorge Semprun*. In: *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur*. edition text und kritik, S. 3.

34 Wilfried F. Schoeller: *Schwierigkeiten des geteilten Gedächtnisses an deutsche Schuld*, a.a. O., S. 13.

Eines der drei Mottos des Romans, ist ein Wort Milan Kunderas: „ ... der Kampf des Menschen gegen die Macht ist der Kampf der Erinnerung gegen das Vergessen.“

Semprun prägt ein Bild vom Widerstand in Buchenwald, das all das einschließt, worüber heute heftig gestritten wird. Er verschweigt nicht den kommunistischen Hochmut gegenüber anderen Lebens- und Glaubenshaltungen, auch nicht den Antisemitismus einzelner. Er spricht über das Zusammenspiel von sogenannten Funktionshäftlingen und der SS in diesem Lagerdschungel, über hierarchische Strukturen und Privilegien. Er fragt, wie der einzelne zu solchen Prägungen kommt. Semprun ist dazu legitimiert, weil er dabei seinen eigenen Werdegang als Kommunist reflektiert und sich schuldig bekennt. Semprun fühlt sich „mitverantwortlich“. „Wir sagten, dass es besser sei, sich mit der Partei zu irren als außerhalb von ihr oder gegen sie recht zu haben ... Denn die Partei verkörpere die globale Wahrheit und die historische Vernunft.“ (S, 76)

Sein Bild vom Wirken der Kommunisten ist differenziert und widersprüchlich und schließt eine mentale Kritik des Spaniers am deutschen Kommunismus mit ein. Seine Sympathie gilt jenen, die in dieser schlimmen Welt ihre Sensibilität für den anderen bewahren. Voller Trauer und Zorn schreibt er im Verfolg ihrer Lebensgeschichten, wie sie nach 1945 in Lagern und Gefängnissen weiterlitten und starben, „vom Kommunismus gebrochene Kommunist(en)“ (S, 132) Andere, die im Lager und nach der Befreiung in Partei- und Staatsapparaten ihre Macht missbrauchten, straft er mit Verachtung. All das ist in einem ganz eigenen Ton geschrieben. In ihm durchdringen sich Klage, Trauer, Zorn und Respekt vor jenen, die eine innere Kraft zur Mitmenschlichkeit aufbrachten.

In einem Interview der „*Wochenpost*“ vom 1. Juni 1994 über einen erneuten Besuch in Buchenwald sagt er: „Und ich habe in Buchenwald eine sehr strenge, mich aber begeisternde Erfahrung gemacht: dass das Gedächtnis der beiden Totalitarismen dieses Jahrhunderts in diesem KZ Buchenwald zu erfahren ist.... Ich war nämlich dabei, und ich glaubte als junger Mann, dass wir trotz allem Negativen auf diesem Weg etwas Neues schaffen würden. Die Verbrechen meiner Leute

sind für mich schlimmer als die Verbrechen der SS.“³⁵ Mit Sempruns Fragen nach Ursachen und Wurzeln totalitärer Strukturen, verbindet sich eine kritische Sicht auf jene Intellektuelle, die mit der Macht paktieren. Geißelt er einerseits den harmoniesüchtigen Intellektuellen, so zeigt er andererseits, wie die Idee von einer perfekten Machbarkeit der Welt und damit verbundener Ordnungstreiben, mit einer kalkulierten Ein- und Unterordnung in Barbarei umschlägt.

Semprun wendet sich in seinem Roman auch Goethe und der Geschichte Weimars zu und bedeutet damit, die bukolische Sicht des Spaziergängers Goethe auf Natur und Landschaft seines Lieblingsortes darf die spätere Geschichte des Ettersberges nicht verdrängen. Jorge Semprun zitiert nicht nur aus jenen Gesprächen mit Eckermann, in denen man es sich bei guter Luft und einem kleinen Frühstück da oben wohl sein lässt. Sein Goethebild ist blasphemisch. Er stößt ein Denkmal um, auf das sich die deutschen Bildungsbürger gar zu gern berufen und dabei ihre eigene Geschichte vergessen. Der Autor konfrontiert den Weimarer Olympier als Wiedergänger mit dem Konzentrationslager auf dem Ettersberg. Im tagtraumhaften Zwiegespräch mit dem Erzähler blickt der nicht ohne Selbstgefälligkeit auf sein Jahrhundert zurück. „Goethe hatte beschlossen, dem neuen Regime gegenüber eine Haltung verständnisvoller Sympathie einzunehmen, eine Haltung, die völlig in Übereinstimmung mit Verhaltensweisen während seines ganzen Lebens war, wenn man unbefangen darüber nachsinnt“ (S, 287), meint der Erzählende. Man mag zu diesem Vorwurf stehen wie man will. Doch die damit verbundene Mahnung Sempruns ist heute um so ernster zu nehmen.

Anmerkung

Seitenangaben im Text von:

Erich Maria Remarque: *Der Funke Leben*. Köln 1988 (fortan R)

Bruno Apitz: *Nackt unter Wölfen*, Halle 1959 (fortan A)

Fred Wander: *Der siebente Brunnen*, Berlin/Weimar 1977 (fortan W)

Jorge Semprun: *Was für ein schöner Sonntag*, Frankfurt a.M., 1981 (fortan S)

³⁵ *Ideologie und Terror. Ein Gespräch mit Jorge Semprun. In: Wochenpost Nr. 23, 1. Juni 1994.*

Zur Verwendung von literarischen Texten, Quellen und Photographien am Beispiel von fünf Themen

Cornelia Siebeck

Auf den folgenden Seiten finden sich Texte und Fotos zu Buchenwald. Sie sind nach Themen geordnet, die bei der Beschäftigung mit dem Konzentrationslager eine zentrale Rolle spielen: Das Terrorsystem der SS, die Zwangsarbeit der Häftlinge, verschiedene Formen von Selbstbehauptung und Widerstand, das Leben und Sterben der Juden als unterster Gruppe innerhalb der von der SS geschaffenen Häftlingsgesellschaft und auch das Verhältnis zwischen der Stadt Weimar und dem Konzentrationslager.

Die Textpassagen wurden nach Möglichkeit Romanen entnommen, die auch für die gemeinsame Lektüre im Unterricht gut geeignet sind. Dabei wollten wir auch auf bisher weniger bekannte Autoren aufmerksam machen. Die Auswahl berücksichtigt jeweils verschiedene Sichtweisen und Perspektiven, um zum Vergleich anzuregen und einseitige Vorstellungen vom Leben in Konzentrationslagern in Frage zu stellen. Im Rahmen des Gedenkstättenbesuchs können die Schüler dann zu den hier behandelten oder anderen Themengebieten mit den „Arbeitsblättern“¹ auf Spurensuche im Gelände und in der Ausstellung gehen.

Bei der Beschäftigung mit den Texten sollte man deren charakteristische Eigenschaften im Auge behalten. Überwiegend sind sie literarischer Natur, ihre Urheber sind bis auf wenige Ausnahmen Menschen, die das Konzentrationslager als Häftlinge erlebt haben. Neben den nicht zu vernachlässigenden literarischen Eigenschaften einiger Texte² ist hinsichtlich ihrer Analyse vor allem die Zeitzeugenschaft der Autoren und die daraus folgende besondere Perspektive von Bedeutung: „Erzählte Lebensgeschichten verweisen (...) immer sowohl auf das heutige Leben mit der Vergangenheit wie auch auf das damalige Erleben dieser vergangenen Ereignisse.“³

Man hat es hier also nicht vorrangig mit der Dokumentation historischer Fakten zu tun, auch wenn diese für viele Autoren ein Anliegen ist. Vielmehr wird in autobiographischen Zeugnissen sichtbar, was Geschichtsschreibung eben nicht leisten kann: Das individuelle Erleben und die Erinnerung eines Menschen. Dabei ist zu beachten, dass die Erinnerungen der Autoren stets subjektiv sind. Die große Masse der Häftlinge können sie nicht repräsentieren – zu unterschiedlich und von vielen, teilweise auch zufälligen inneren und äußeren Faktoren abhängig waren die jeweiligen Lebenssituationen im Konzentrationslager. Eine Analyse der Texte sollte bei der Frage nach diesen Umständen, nach individuellem Erleben und seinen Ursachen beginnen.

Dabei spiegeln auch autobiographische Berichte nicht das authentische Erleben des Autors wider, sie sind eine nachträgliche Rekonstruktion der Ereignisse: „Erzählte Lebensgeschichten sind in ihrer Entstehung an die Gegenwart ihrer Produktion gebunden. Sie entstehen jeweils neu in der Interaktion mit anderen Menschen, seien diese nun leibhaftig anwesend oder beim Schreiben der Biographie als idealisierte, verallgemeinerte Andere gedacht. Die gegenwärtige Lebenssituation des Erzählers, seine Gegenwartsperspektive bestimmt den Rückblick auf die Vergangenheit.“⁴ Der Autor hat eine Botschaft, er beantwortet eigene Fragen nach dem Sinn seiner Erlebnisse und seiner Identität. Insofern sollte man darauf achten, wie der Autor seine Erfahrungen ordnet und schildert. Interessant ist auch die Frage, warum er es gerade so darstellt und was er vielleicht auslöst.

Ergänzt werden die Textauszüge durch Bildmaterial zu den behandelten Themen. Einem historischen Bild aus der Lagerzeit ist jeweils ein aktuelles Foto aus der Gedenkstätte gegenübergestellt. Auf diese Weise wollen wir deutlich machen, dass in

1 Vgl. dieses Heft im Anhang

2 Vgl. hierzu Andrea Reiter: „Auf dass sie entsteigen der Dunkelheit“. Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung. Wien 1995.

3 Gabriele Rosenthal: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte. In: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 125–138, hier S. 133.

4 Gabriele Rosenthal, ebd., S. 132.

Buchenwald heute kein KZ mehr zu besichtigen ist, sondern eine historisch überformte Gedenkstätte.⁵ Die Bilder aus der Lagerzeit dienen nicht der bloßen Illustration, sie sollen ebenfalls zur Interpretation und Reflexion anregen. Eine Hilfestellung dafür liefern die ausführlichen Bildunterschriften. Man sollte sich bewußt sein, dass die hier verwendeten Fotos nicht von den Häftlingen aufgenommen worden sind. Sie zeigen nicht direkte Gewalt und brutale Repression, sondern dokumentieren, was die SS einer Öffentlichkeit als „ordentliches Lager“ präsentieren wollte. KZ-Fotos dieser Art wurden gelegentlich sogar in deutschen Illustrierten publiziert.⁶ Natürlich stellen auch solche Fotos Ausschnitte von Realität dar, vermitteln aber sicher nicht eine Lagerrealität, wie sie von den Häftlingen erlebt wurde. Zunächst sollte daher immer die Frage beantwortet werden, wer dieses Foto wann zu welchem Zweck erstellt hat, denn „solche Fotos sind immer im Zusammenhang ihrer Entstehungsbedingungen und ihres Gebrauchs zu sehen“⁷. Erst wenn diese Fragen geklärt sind, kann man darüber nachdenken, was man über den Bildinhalt sagen kann und welche Einstellung der Fotograf gegenüber seinem Objekt hat. Eine interessante Aufgabe für Schüler wäre es, für Vergleiche zum selben Thema noch andere Fotos zu finden oder mit Worten bzw. Zeichnungen zu ergänzen, was ihrer Ansicht nach auf den Bildern fehlt.

Auch bei der Betrachtung einer Häftlingszeichnung, wie sie hier zum Thema „Selbstbehauptung und Widerstand“ abgedruckt ist, sollte über Perspektive und Intention des Künstlers nachgedacht werden. Wie realistisch, wie expressionistisch ist die Darstellung? Will der Künstler Zeugnis ablegen, Leid ausdrücken, Widerstand verdeutlichen? Unter welchen Bedingungen und mit welchem Können arbeitete er?⁸ Auch hier kann es spannend sein, mehrere

Zeichnungen zum selben Thema oder mit ähnlichen Motiven zu vergleichen. Die Kunstaussstellung in Buchenwald bietet hierfür gute Möglichkeiten.

Die Arbeitsmaterialien auf den folgenden Seiten sollen ermöglichen, unter bestimmten Themenstellungen und an konkreten Texten und Bildern zu einer Vorstellung von der Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas Konzentrationslager, von verschiedenen Wahrnehmungs- und Erlebnisweisen zu gelangen. Dazu bedarf es jedoch einer tiefergehenden Auseinandersetzung mit den Texten und Bildern, ihren Urhebern und deren Motiven.

5 Vgl. Volkhard Knigge: *Opfer, Tat, Aufstieg. Vom Konzentrationslager Buchenwald zur Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR*. In: Ders. u.a. (Hgg.): *Versteinertes Gedenken. Das Buchenwalder Mahnmal von 1958*, Bd. 1, Spröda 1997.

6 Abgedruckt bei Sybil Milton: *Argument oder Illustration. Die Bedeutung von Fotodokumenten als Quelle*. In: *Fotogeschichte* 28 (1988), S. 63–70; 72–75.

7 Sybil Milton, *ebd.*, S. 87.

8 Vgl. den Aufsatz von Ziva Amishai-Maisels: *The Complexities of Witnessing*. In: *After Auschwitz. Responses to the Holocaust in Contemporary Art*, London 1995, S. 25–45.

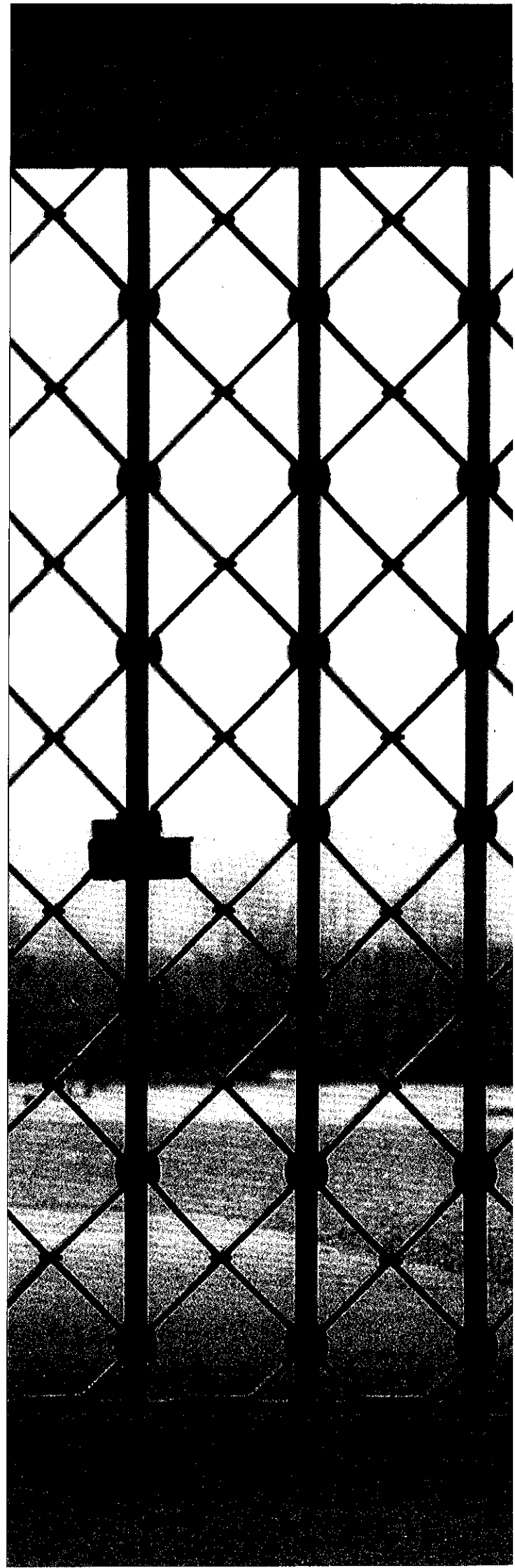
Schutzstaffel (SS)

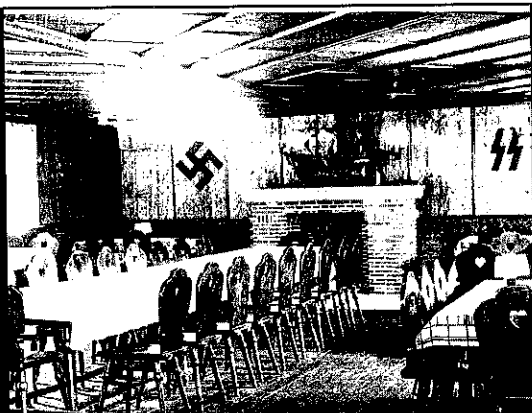
Arbeit

**Selbstbehauptung
und Widerstand**

Juden

Weimar – Buchenwald





SS-Unterführerheim, 1943 (SS-Foto). Das Bild stammt aus einem Album, das Hermann Pister anlegte. Darin wurde Buchenwald als „Musterlager“ präsentiert. (Quelle: Museum Besançon)

Schilderungen über den Terror der SS entsprechen einer Gratwanderung zwischen notwendiger Aufklärung und voyeuristischer Gewaltfaszination – was die immer wieder betriebene Reduktion der Täterwelt auf das Dreigestirn Karl Koch (1. Lagerkommandant bis 1942), seine Frau Ilse („Die Hexe von Buchenwald“) und Martin Sommer (verantwortlich für zahlreiche Morde im Arrestzellenbau) belegt. Während Kogon das Gesamtsystem zu charakterisieren sucht, beschreibt Leiser aus eigener Erfahrung die Funktion der Folter im Lager. Von Buchenwalder SS-Angehörigen liegt keine reflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung vor, sie spielt bei Apitz' Schilderung der SS nur eine untergeordnete Rolle. Remarque zeichnet sie mit literarischen Mitteln nach.

(Vgl. auch das Arbeitsblatt
„Die Schutzstaffel“ im Anhang)

Ausbildung der SS

Dem mit der Einrichtung der KL verband die SS verschiedene Nebenziele. An erster Stelle erhielten die SS-Totenkopfverbände in ihnen ihre Härteausbildung. Zu diesem Zweck wurden alle Hass-, Macht- und Unterdrückungstribe wachgerufen und durch Praxis wie Anschauung in den KL bis zur Weißglut entfacht. Unerbittliche, keiner menschlichen Regung mehr zugängliche Fachleute der Brutalität – das war es, was Himmler brauchte, wenn es galt, nicht nur das deutsche Volk in Zaum zu halten, sondern auch der Vielfalt der Welt mit ihren „minderwertigen Rassen“ Herr zu werden. Das psychologische Totenkopf-Training ließ in der Tat nichts zu wünschen übrig. Zuerst wurden die meist jungen Leute,

die für den KL-Wachdienst und als sogenannte KL-Stammmannschaften vorgesehen waren, nach allen Regeln preußischer Kasernenhofkunst gedrillt: bis ihnen das „Wasser im Arsch kochte“, wie der allen Soldaten bekannte Unteroffiziers-Fachausdruck lautete. „Damit ihr stahlharte deutsche Männer werdet und nicht als Weichlinge vor diesen Untermenschen steht!“ pflegte der Traditionsträger Eicke zu sagen. Hatten sie am eigenen Leibe genügend erfahren, was Kasernenhof bedeuten kann, so wurden sie auf die Schutzhäftlinge losgelassen. An ihnen tobten sie ihre doppelte Wut aus: die über das Ausbildungsreglement, das sie eben noch selbst zu erdulden hatten, das ihnen aber, kaum überwunden, schon als Vorbild und als Inbegriff männlichen Daseins erschien, und die Wut über die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus. Wer sich in der Härtepraxis als besonders tüchtig erwies, wurde rasch befördert.

Wer zu weich war, „Sentimentalitäten“ zugänglich, menschlich mitempfindend, flog entweder hinaus, oder er wurde, wenn er in irgendeiner Form mit den Gefangenen gemeinsame Sache gemacht hatte, vor versammelter Mannschaft degradiert, dann geschoren, mit 25 Stockhieben geprügelt und den „Untermenschen“ beigesellt. Das kam besonders in den ersten Jahren der KL mehr als einmal vor. Die meisten „Führer“ der KL-Stammmannschaften hatten es der Entwicklung ihres Sadismus zu danken, dass sie vom Mannschaftsgrad aufwärts rasch Karriere machten.

Eugen Kogon: *Der SS-Staat*. – München: Kindler Verlag, 1998, S. 56f

Verhöre und Folter im Arrestzellenbau

Dann wurde der Eingelieferte in eine verdunkelte Zelle gebracht, mit einer Handschelle an der Heizung angeschlossen und konnte sich demzufolge nicht bewegen. Nachts machte der Kalfaktor auf Filzpantoffeln unhörbar seine Rundgänge. Fand er einen Häftling schlafend, so schlug er mit einem Gummiknüppel auf den Häftling ein. Schrie der Häftling vor Schmerz auf, so kam Sommer mit dem Ochsenziemer und schlug den Häftling solange, bis er bewußtlos war. Oft mitten in der Nacht kam der Kriminal-Assistent Leclair und ließ den Häftling vorführen. Zur Auffrischung des Gedächtnisses gab er ihm erst ein paar Schläge mit dem Ochsenziemer über den Kopf, dann sagte er die schönen Worte: „Dass du nie mehr lebend herauskommst, bist du dir doch klar. Und wenn du lügst, bekommst du Hiebe, bis du lachst!“ Sagte der Häftling nicht genug darüber aus oder schwieg, so wurde bei dem damaligen Kommandanten Koch der berühmte Zettel geholt: „Vernehmung bis zur Aussage“.

War dieser Zettel da, dann kam Sommer mit einem Strick, band die Hände des Häftlings auf dem Rücken zusammen, zog den Strick durch die im Mittelgang befindlichen Ringe mit dem Erfolg, daß der Häftling ca. 30–50 cm schwebend über dem Boden hing. Diese Prozedur war grausam und sehr schmerzhaft. Sommer und Leclair legten noch einen Strick um den Hals des Häftlings und zogen ihm die Luft weg und hingen sich eventuell noch an den Beinen des Aufgehängten. Nach meistens 20 Minuten war der zu Vernehmende bewusstlos; unter diesen Folterqualen sind manchmal Geständnisse erpresst worden, die unter normalen Umständen nie ein Mensch ausgesagt haben würde. Aber es hat auch Häftlinge gegeben, die trotz dieser Folterei nichts ausgesagt haben. Nutzte diese „Baumelei“ nichts, dann bekam der Häftling nichts zu essen und zu trinken und wurde jeden Tag vernommen. Aufgehängt wurde ein zu Vernehmender bis zu dreimal, und das Fasten wurde bis auf zehn Tage ausgedehnt. Hatte ein Häftling bis zum zehnten Tage nichts gesagt, dann kam die letzte Prüfung: Baumeln mit dem Kopf nach unten. Ich selbst habe das nur ungefähr 15 Minuten ausgehalten. Hatte dann alles noch nicht zu einem befriedigenden Resultat geführt und die Politische Abteilung meinte, dass der Häftling ein schwieriger Fall sei, dann bekam er eines Abends eine Tasse Tee, unter dessen Einwirkung schlief er dann ein und Sommer gab eine Injektion. Am anderen Morgen klang es durch das Radio: „Leichenträger sofort zum Tor!“ Der Lagerarzt schrieb auf den Totenzettel: „Tod durch Kreislaufstörung.“ Trank der Häftling den Tee nicht, so kam alle paar Minuten Sommer oder der Kalfaktor an das Zellenfensterchen nachsehen, ob der Mann nicht schlief. Dann wurde am anderen Tage warmes Essen in die Zelle gebracht, das vergiftet war. Wurde damit auch kein Erfolg erzielt, dann bekam Sommer eine sonderbare Anwendung, aber nur dann, wenn der Häftling keinen anderen belastet hatte, und beantragte die Entlassung des Bunkerinsassen, die fast immer stattfand. Bei seiner Entlassung gab Sommer dem zu Entlassenden meist Rauchwaren.

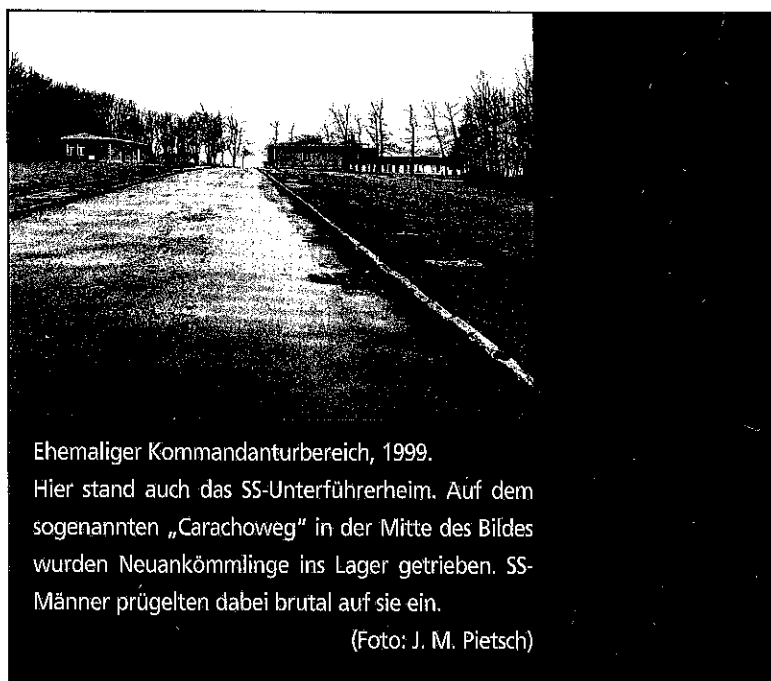
Kurt Leiser, ehem Häftling in David A. Hackett: Der Buchenwald-Report. München: Beck, 1997, S. 236

„Gedrückte Stimmung“

„In der SS-Kaserne herrschte eine gedrückte Stimmung. Oberscharführer Kemmler überlegte verdrossen, ob er pensionsberechtigt sei und ob Pension bezahlt werden würde; er war ein verkrachter Student und hatte nichts gelernt, um arbeiten zu können. Der SS-Mann und ehemalige Schläch-

tergeselle Florstedt grübelte darüber nach, ob wohl alle Leute tot seien, die er in den Jahren 1933 bis 1945 unter den Händen gehabt hatte. Der kaufmännische Angestellte, Scharführer Bolte, hätte gerne von einem Fachmanne erfahren, ob seine Unterschlagungen im Zivilberuf verjährt waren oder nicht. Niemann, der Abspritzer, hatte einen homosexuellen Freund in der Stadt, der versprochen hatte, ihm falsche Papiere zu besorgen, aber er traute ihm nicht und nahm sich vor, eine letzte Spritze für ihn bereitzuhalten. Der SS-Mann Duda beschloss, sich nach Spanien und Argentinien durchzuschlagen; er erwartete, dass man in solchen Zeiten immer Leute gebrauchen könne, die vor nichts zurückschrecken. Der Scharführer Sommer, ein sehr kleingewachsener Mensch, der eine besondere Freude daran gehabt hatte, großgewachsene Häftlinge zu entsetztem Schreien zu bringen, war voll Wehmut. Ein halbes Dutzend anderer SS-Leute hoffte, die Häftlinge würden ihnen gute Zeugnisse ausstellen; einige glaubten noch an einen Sieg Deutschlands; andere waren bereit, zu den Kommunisten überzugehen; eine Anzahl war bereits überzeugt, nie wirklich Nazis gewesen zu sein; viele dachten einfach gar nichts, weil sie es nicht gelernt hatten. Fast alle aber hatten das Bewusstsein, dass sie stets auf Befehl gehandelt hatten und dadurch von jeder persönlichen und menschlichen Schuld frei waren.

Erich Maria Remarque: Der Funke Leben. – Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1988, S. 342



Ehemaliger Kommandanturbereich, 1999.

Hier stand auch das SS-Unterführerheim. Auf dem sogenannten „Carachoweg“ in der Mitte des Bildes wurden Neuankömmlinge ins Lager getrieben. SS-Männer prügeln dabei brutal auf sie ein.

(Foto: J. M. Pietsch)



Häftlinge beim Aufbau des Lagers 23.7. 1937 (Foto Kripo Weimar). – Die ersten Häftlinge kamen Mitte Juli 1937 auf dem Ettersberg an. Das Gelände war damals noch unerschlossen und dicht bewaldet. Tag und Nacht mussten sie ihr eigenes Lager aufbauen. Dabei stellte ihnen die SS wenig oder unzureichendes Werkzeug zur Verfügung.

(Quelle Sammlung Gedenkstätte Buchenwald)

Auch wenn die Arbeit der Häftlinge zum Aufbau des KZ und des SS-Standorts durch die SS genutzt wurde, so war sie doch – gerade in den Anfangsjahren – vor allem ein Mittel des Terrors, mit dem die Körper erschöpft und der Wille von Häftlingen gebrochen werden konnte.

Erst ab 1942 setzte die SS Häftlinge in einem weitverzweigten Lagersystem in Rüstungsbetrieben ein, was für die einen den sicheren Tod, für andere eine Chance zum Überleben bedeutete.

Tongrube Berlestedt

Wenn ein Häftling in Buchenwald zu besonders schwerer Arbeit verurteilt wurde, kam er meist in das Außenkommando Berlestedt (etwa 7 km entfernt). Es war eine Ziegelei mit dem offiziellen Namen „Deutsche Erd- und Steinwerke, Betrieb der Reichsführung SS“. Sämtliche Arbeiten, die dort von Häftlingen geleistet werden mussten, waren schwer, brachten aber der SS viel Geld ein.

Vorschrift war, dass jeden Tag aus der Tongrube 150 Loren Material geliefert werden mussten. Die Häftlinge waren in Gruppen von je drei Mann eingeteilt, jede Gruppe musste am Tag 30 Loren Material loshacken und auf Faustgröße zerkleinern. Bei Regen und Wind, bei Eis und Schnee musste diese Arbeit, oft knietief im Wasser stehend, geleistet werden. Andere Gruppen mussten die beiden Loren einen steilen Hang zu den Öfen hinaufziehen. Wehe, wenn eine Lore auf

der Drehscheibe abrutschte oder entgleiste. Der Kapo Johann Küppers schlug unbarmherzig auf die armen Häftlinge ein. In den letzten Jahren, besonders nachdem sein Freund, der Zinker Stelzmann erschlagen worden war, wurde Küppers etwas vorsichtiger.

Die meisten Häftlinge kamen strafweise nach Berlestedt – das bedeutete immer, dass sie nicht ins Lager Buchenwald zurückkommen sollten. Aber nur sehr selten wurde ein Häftling in Berlestedt erschlagen, die Arbeit in der Tongrube genügte, um einen Menschen in kurzer Zeit zu erledigen.

Kurt Leser in: *Der Buchenwald-Report* / David A. Hackett [Hrsg.], München: Beck, 1996, S. 226f

Im Schachtkommando

Im Schachtkommando Pumpenhaus Weimar habe ich gearbeitet. Eijeijejei... was war da los! Rose schnalzte mit der Zunge. Den Berg hinab zog sich ein Graben. Vier Meter tief, vier Meter breit. Drin lag die Steigleitung für das Wasser, mannsdicke Tonrohre auf der Grabensohle.

Den Graben hatten wir zuzuwerfen, das war unsere Arbeit. Wie harmlos das klingt! Haben Sie eine Ahnung! Die aufgeworfene Erde war steinhart gefroren. Sie musste mit der Pickelocker geschlagen werden. Eijeijejei, wie der Stiel in die Pfoten prellte. Zuerst sind's Blasen, dann gibt es rohes Fleisch. Und immer druff! Picken – schaufeln, picken – schaufeln. Rückenmuskeln? Nee, mein Lieber, Sensenmesser! Wunden verbinden? Nee, mein Lieber, in Buchenwald gibt's nur Gesunde oder Tote! Und ein Toter kannst du hier sehr schnell werden. Was meinst du wohl! Wenn der Scharführer auf dich losstürzt, dann buddelst du um dein Leben! In fünf Meter Entfernung steht die Postenkette, junge Burschen, die sich langweilen und frieren, dir aber laufen Schweiß und Regen über die Fresse, dass du kaum noch was sehen kannst.

B. Apitz: *Nackt unter Wölfen*. – Berlin: Aufbau-Verlag, 1998, S. 251f

Lebensbedingungen in „Dora“

- [...] die Häftlinge mussten zunächst auf dem blanken Felsboden schlafen, bevor 4-stöckige hölzerne Schlafgestelle mit Strohsäcken als Unterlage aufgestellt wurden, die angesichts der in den Stollen herrschenden katastrophalen Hygieneverhältnisse bereits nach kurzer Zeit verlaust waren; [...]
- in den Stollen fehlte es an der Versorgung mit Wasch- und Trinkwasser, so dass die Häftlinge über Monate hinweg keine Möglichkeit hatten, sich zu waschen oder ihren

Durst zu stillen. [...] So sahen sich einige Häftlinge in ihrer Verzweiflung dazu gezwungen, ihr Gesicht mit Urin zu waschen;

- als Abortanlagen dienten gegenüber den Schlafstellen aufgestellte, halbierte Benzinfässer, die nach ihrer Zahl und Beschaffenheit jedoch völlig unzureichend waren, so dass viele Häftlinge ihre Notdurft andernorts im Stollen verrichteten und dort ein unerträglicher Gestank herrschte;
- in den Stollen herrschten ständig Kälte und eine extrem hohe Luftfeuchtigkeit, die angesichts der völlig unzureichenden Bekleidung der Häftlinge häufig schwere, zum Tod führende Erkrankungen zur Folge hatten;
- der Sauerstoffmangel in den Stollen hatte ständige Übermüdigungserscheinungen und Störungen im Kreislaufsystem sowie Atembeschwerden zur Folge.

Der angesichts dieser Verhältnisse entsprechend hohen Zahl von Krankheitsfällen begegnete man von seiten der Lagerleitung und des Mittelwerks nicht. [...] Zur physischen Vernichtung der Häftlinge trugen auch die mangelhaften Verpflegungsverhältnisse nicht unwesentlich bei. [...]

Angela Fiedermann, Torsten Heß, Markus Jäger: Das Konzentrationslager Mittelbau-Dora. - Berlin/Bonn, Westkreuz-Verlag, 1993, S. 26f

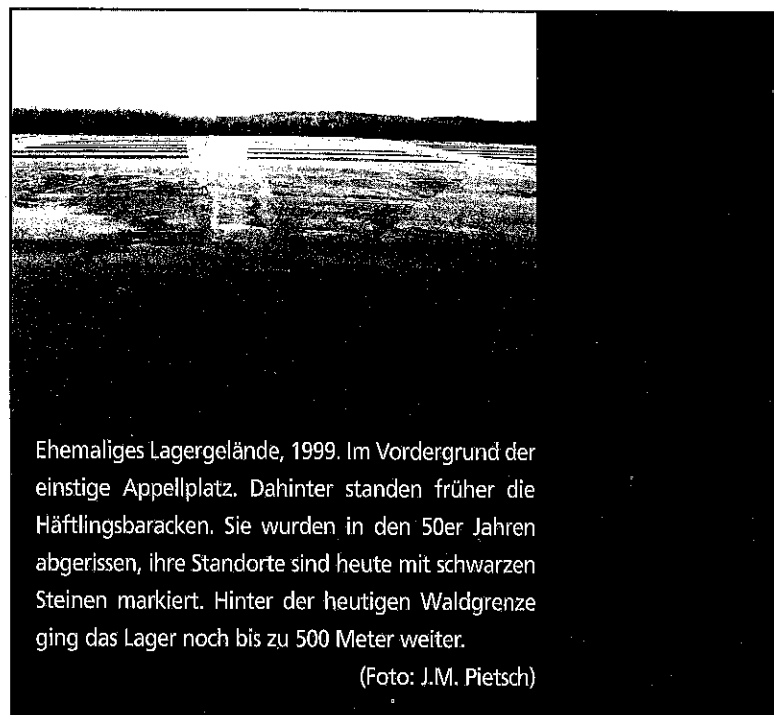
Zuteilung der Häftlinge

Die französische Lagergemeinschaft hatte vor der Ankunft von Marcel Paul keinen bekannten Kommunisten an ihrer Spitze und war daher im internationalen Komitee, das von den deutschen Kommunisten geleitet wurde, nur unzureichend vertreten. Bis dahin wurden unsere Landsmänner, die einen schlechten Ruf hatten und im allgemeinen als Schwarzhändler, Diebe und Schmutzfinken angesehen wurden, für einen großen Teil der Transporte zu Tunnelkommandos wie Dora verwendet. Marcel Paul verbesserte diese Situation, verschaffte der französischen Lagergemeinschaft eine normale Position und verhinderte massive Franzosentransporte in schwere Kommandos. Sicherlich gab es auch Begünstigungen, Rechnungsbegleichungen, Franzosen, die sich durch andere Franzosen ersetzen ließen, doch im großen und ganzen lief dies so ab. Vor der Ankunft von Marcel Paul wurde die Hälfte der Konvois, manchmal zwei Drittel, nach Dora abkommandiert, und nach dem 14. Mai ging diese Zahl erheblich zurück.

Die wahren „Herren“ des Lagers waren jedoch nicht - wie manche glaubten - Marcel Paul, Colonel Manhes oder ande-

re Leiter von Nationalitätengruppen, Parteien oder Widerstandsgruppen - es waren die Angestellten der Arbeitsstatistik, denn sie hatten die Macht, die Häftlingskarten auszutauschen. In der Tat kümmerten sich die SS-Männer nicht darum, wer auf der Transportliste stand; sie sagten dem Kapo Willy lediglich, dass sie 200, 500 oder 1000 „Stück“ für Dora oder ein anderes Kommando benötigten. Willy ließ daraufhin eine Liste mit Namen erstellen, die sich aus den Neuzugängen des kleinen Lagers zusammensetzte und, falls dies nicht reichte, durch Namen aus dem großen Lager ergänzt wurde. Die Betroffenen erhielten den Befehl, sich am Turm zu melden. Falls sie jemanden kannten, der gut plazierte war, oder einer Organisation angehörte, informierten sie so schnell wie möglich ihre Kontaktperson; diese sagte dann Kameraden Bescheid, die in der Arbeitsstatistik arbeiteten und die Häftlingskarten austauschen, den Namen des Betroffenen durchstreichen und einen anderen an seine Stelle setzen konnten. Weder Marcel Paul noch irgendein anderer Leiter wußte, wer an wessen Stelle abkommandiert wurde. Die Hand des Menschen wurde zur Hand des Teufels und spielte Schicksal. Die Anzahl der Abkommandierten blieb die gleiche; durch diese Manipulationen wurde kein Leben gerettet, doch ein Leben wurde durch ein anderes ersetzt.

Paul Le Goupil: Erinnerungen eines Normannen 1939 - 1945. - Paris: Verlag Tiresias, 1995, S. 187f



Ehemaliges Lagergelände, 1999. Im Vordergrund der einstige Appellplatz. Dahinter standen früher die Häftlingsbaracken. Sie wurden in den 50er Jahren abgerissen, ihre Standorte sind heute mit schwarzen Steinen markiert. Hinter der heutigen Waldgrenze ging das Lager noch bis zu 500 Meter weiter.

(Foto: J.M. Pietsch)



Pierre Mania: „Musique!...“, 1944. – Der französische Lehrer und politische Häftling dokumentierte hier eine der seltenen Kulturveranstaltungen, die Häftlinge veranstalteten. Konzerte waren eine Möglichkeit, für kurze Zeit der harten Realität zu entfliehen und sich als Mensch zu fühlen. Zeichnungen wie diese entstanden heimlich und meist auf Abfallpapier. Mania selbst sah sie „als Teil des Widerstands gegen die Nazis“. (Quelle: Mania: Buchenwald, 1946)

Kaum einer der Häftlinge kannte die Welt, die sie in Buchenwald erwartete. Ihre Identität zu bewahren, gelang vor allem jenen, die zuvor bereits im politischen Kampf gegen den Nationalsozialismus tätig gewesen waren. Ihr Selbstverständnis und ihre Kontakte ermöglichten es ihnen, in Buchenwald eine illegale Organisation aufzubauen, die in Teilen des Lagers – nicht in allen – berechenbarere Verhältnisse aufbauen konnte. Nur in seltensten Fällen konnte es jedoch gelingen, mit einem Namenstausch einzelne Leben zu retten. Die Mehrheit der Häftlinge blieb auf sich allein gestellt, ausgeliefert der so unfassbaren und doch realen KZ-Welt, die das eigene Leben nicht nur in Frage stellte, sondern täglich bedrohte.

Solidarität und ihre Grenzen

Nun durchliefen wir das Aufnahmeverfahren. Für mich war das nichts Neues. Dies war das vierte Konzentrationslager, das ich betrat. [...] Ein Schreiber in Häftlingskleidung schob mir ein Formular zu. „Füll es selber aus.“ [...] Der Schreiber, ein deutscher politischer Häftling, nahm das Formular zur Hand und unterzog es einer eingehenden Prüfung. [...] „Denk nur nicht, dass wir uns hier nicht um euch kümmern.“ [...] Das ist Buchenwald, und hier sind wir alle Kameraden und halten zusammen. Seitdem das Lager besteht, haben wir

politischen Häftlinge alles getan, um hier bessere Zustände zu schaffen. Eine unserer Errungenschaften ist zum Beispiel der Lagerschutz. Statt der SS-Posten haben wir unsere eigene Lagerpolizei, Leute, zu denen wir Vertrauen haben können. Es war nicht so leicht, das zu erreichen, und jetzt brauchen wir die Zusammenarbeit mit euch Neuankömmlingen. Ich hoffe, auch du wirst dich gut in unsere Gemeinschaft einfügen.“

Ich sagte ihm, dass ich Jude sei und sowieso keine Vorrechte genießen dürfe. Aber das schien ihn nicht zu interessieren. „Hier sind wir alle gleich“, fuhr er fort. „Glaubst du denn wirklich, dass die paar lumpigen Privilegien, die man uns Deutschen zugesteht, uns glücklicher machen? Die bringen uns nur in Verlegenheit. Mach dir keine Sorgen darüber, wie die SS dich einstuft. Unser Wille zusammenzuarbeiten, um zu überleben, ist stärker als die Nazis.“ [...]

Dann kam ich ins „Kleine Lager“, ein Erweiterungslager, das für die Neuankömmlinge aus dem Osten gebaut worden war. Es lag auf einem Bergabhang unterhalb des massiven Hauptlagers, bestand aus Holzbaracken, wie sie in Birkenau gestanden hatten, und war durch Drahtzäune in sieben getrennte Käfige eingeteilt. Meine neue Behausung war der Block 62. [...]

Unsere Blockkameraden – zum größten Teil Ukrainer und Polen, die aus Arbeitslagern evakuiert worden waren – waren genau das Gegenteil der anständigen Buchenwalder Häftlinge, von denen der Häftlingsschreiber geprahlt hatte. Jede Nacht inszenierten sie blutige Schlägereien. Morgens wurden dann die Verletzten weggetragen. Über geringfügige Streitigkeiten kam es zu Messerstechereien, und es war niemand da, der das verhinderte. [...] Der Block glich einer Höhle wilder Tiere, Bestien, die brüllten, raubten und töteten. Wenn sie nachts austreten mussten, benutzten sie ihre Essnapfe. Am Tage starrten sie sich gegenseitig mit hasserfüllten Augen an. Sie zerfielen an Leib und Seele.

Thomas Geve: Geraubte Kindheit. – Konstanz: Südv Verlag, 2000, S. 209 – 212

Namenstausch

Ende September ist die Verschwörung reif. Yeo-Thomas soll bestimmen, wer zu den Begünstigten gehört. Ein einziger? Zwei? Höchstens drei. Er entscheidet sich für einen Engländer, Harry Peulove, und einen Franzosen, mich. Warum mich? Damit ein französischer Offizier dabei ist? Weil ich Deutsch spreche? Wer weiß. Vielleicht aus Freundschaft.

Wir sind im ersten Stock von Block 46 untergebracht. Im Erdgeschoss liegen etwa 15 schwerkranke junge Franzosen. [...]

Es wird beschlossen, dass wir die Identität der ersten drei annehmen, die sterben werden. Ihre Leichname sollen mit unseren Namen und Kennnummern ins Krematorium geschickt werden. Wenn der Wachturm uns zum Tod durch den Strang zitiert, werden wir „an Typhus gestorben“ sein. [...] Meine Aufgabe war es, so viele Informationen wie nur irgend möglich über die jungen Kameraden, in deren Identität wir schlüpfen sollten, einzuholen. Ihre Berufe, die Eintragungen auf ihren Karteikarten zu kennen, um nur ja keine dummen Fehler zu machen. Es oblag mir also, mit ihnen zu sprechen, schlimmer noch zu hoffen, dass ihr Tod so bald wie möglich eintreten würde. Eine seltsame Art, einander kennenzulernen! [...] Michel Boitel, der junge Franzose, dessen Identität ich übernehmen sollte, ging es ein wenig besser. [...] Ich schlug Kogon, zu dem wir heimlich Kontakt hatten, vor, dass ich lieber einen Fluchtversuch unternehmen würde, als das Leben eines anderen zu gefährden. Kogons Antwort war kategorisch: Flucht unmöglich, es galt zu warten. Boitels Leben bedeutete meinen Tod. Sein Tod, der an meinem siebenundzwanzigsten Geburtstag eintrat, bedeutete mein Leben. Am 21. Oktober schrieb ich an Kogon: „Dein gutes Gefühl hat Dich nicht betrogen. Dank all eurer Sorge ist nun alles zum Besten geregelt. Meine Gefühle sind die eines Menschen, der im allerletzten Augenblick gerettet worden ist. Welch eine Erleichterung!“

S. Hessel: *Tanz mit dem Jahrhundert.* –
Zürich/München: Arche-Verlag, 1998, S 106f

Selbstbehauptung

Ich bin ihm als Neunzehnjähriger mitten im Krieg, im Winter 1944, in einem deutschen Konzentrationslager begegnet. Er war einer von sechstausend französischen Gefangenen, die in der Zeit vom 22. bis zum 26. Januar nach Buchenwald kamen. [...] Sein Blick war nicht auf den Rauch des Krematoriums geheftet. Er schaute darüber hinweg. [...] „Für den, der sehen kann, ist alles ganz alltäglich“, sagte er. Zunächst verstand ich ihn nicht. Bis mich Jérémie endlich sehen lehrte [...], dass Buchenwald weder einmalig noch gar einer der Orte war, die ein Vorrecht auf die größten menschlichen Leiden hatten. Jérémie lehrte mich mit seinen Augen, dass Buchenwald in jedem von uns war, dass es in jedem von uns gewärmt und aufgewärmt, unablässig gehätschelt und entsetzlich geliebt wurde. Und dass wir es folglich bekämpfen könnten, wenn wir es nur mit aller Kraft wollten.

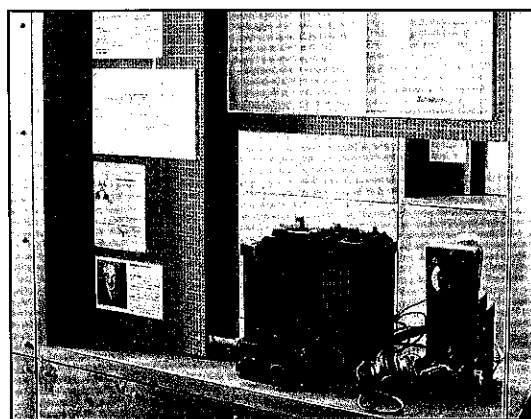
„Wie alltäglich“, sagte Jérémie manchmal. Er hatte immer Leute gesehen, die Angst hatten, eine Angst, die unüberwindlich war, weil sie keinen Gegenstand hatte. Er hatte

gesehen, wie sie sich heimlich vor allem eines wünschten: sich selbst weh zu tun. Das war immer – auch hier – das Gleiche. Nur dass hier die Bedingungen dafür endlich erfüllt waren. Der Krieg, der Nazismus, der politische und nationale Wahnsinn hatten ein Meisterwerk hervorgebracht, ein Leiden und eine Not, die vollkommen waren: das Konzentrationslager. [...] Jérémie war über unsere Bestürzung ungehalten. Er sagte, sie sei nicht ehrlich und tue uns nur weh. Er sagte, im normalen Leben hätten wir mit guten Augen dieselben Schrecken gesehen. Früher sei es ja auch möglich gewesen, glücklich zu sein. Jetzt hätten uns die Nazis ein schreckliches Mikroskop in die Hand gegeben: das Lager. Das sei kein Grund, das Leben aufzugeben.

Jérémie ging mit gutem Beispiel voran: Mitten im Block 57 fand er Freude. [...] Es war die Freude, am Leben zu sein, in diesem Augenblick, im nächsten Augenblick, jedesmal, wenn wir daran dachten, noch am Leben zu sein. [...]

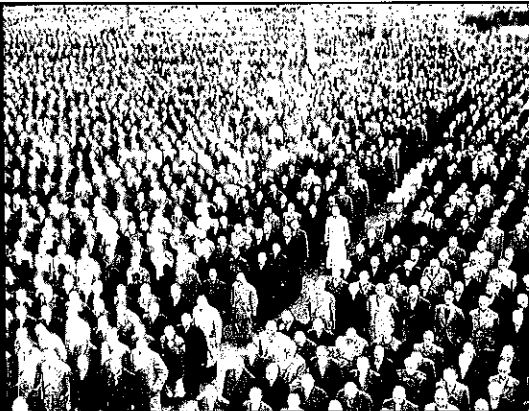
Ich habe diesen Mann wie ein Bild in meiner Erinnerung getragen, denn es war mir heilig. Wie konnte es verschwinden? Ich weiß es nicht. Es ist lautlos, wie es gekommen ist, gegangen. Eines Tages sagte mir jemand, dass er gestorben sei. Es muss einige Wochen nach unserer Ankunft im Lager gewesen sein.

Jaques Lusseyran: *Das Leben beginnt heute.* –
München: dtv, 1994, S. 17f



Vitrine mit selbstgebaute Radios in der Ausstellung zum KZ Buchenwald, 1999. – Häftlinge bauten sich heimlich Radiogeräte, um Nachrichten über die Lage an der Front empfangen zu können. Neben diesen sind heute im Lagermuseum noch andere Zeugnisse des politischen, religiösen und kulturellen Widerstandes zu sehen.

(Foto: J. M. Pietsch)



Jüdische Männer beim Appell 1938 (SS-Foto). – Nach dem Novemberprogramm 1938 brachte die Gestapo reichsweit etwa 26 000 jüdische Männer in KZs, ca. 10000 von ihnen nach Buchenwald. Die meisten von ihnen kamen bald wieder frei, wenn sie ihren Besitz der SS überschrieben und eine baldige Auswanderung nachwies. Juden wurden im Vergleich zu anderen Häftlingsgruppen besonders schlecht behandelt, weswegen überdurchschnittlich viele selbst eine kurze Haftzeit nicht überlebten.

Jüdische Häftlinge waren das besondere Ziel des SS-Terrors. Sollte mit den ersten Masseninhaftierungen nach dem Novemberpogrom 1938 noch der Auswanderungsdruck auf die jüdische Bevölkerung erhöht werden, wurde Buchenwald bereits 1939 zum Schauplatz des ersten Massenmordes an Juden. Über tausend Wiener Juden – unter ihnen Paul Grünberg und Fritz Kleinmann und ihre Väter wurden nach Kriegsbeginn in das Lager auf dem Ettersberg transportiert, nur 27 erlebten 1945 die Befreiung in Buchenwald.

Fast alle jüdischen Häftlinge wurden bis Ende 1942 zur Zwangsarbeit und Ermordung in das KZ Auschwitz gebracht. Mit der Evakuierung dieses größten Vernichtungskomplexes 1944/45 gelangten wiederum tausende von jüdischen Häftlingen nach Buchenwald, wo die SS sie in das sog. Kleine Lager pferchte. Unter ihnen waren Elie Wiesel und auch ein in Berlin aufgewachsener 15-Jähriger Junge, der sich nach der Befreiung „Thomas Geve“ nannte. Einige überlebende Juden gründeten bei Weimar den „Kibbutz Buchenwald“, aus dessen Tagebuch hier zitiert wird.

Wien – Weimar – Buchenwald

Erinnerungen von Paul Grünberg und Fritz Kleinmann

Paul Grünberg: Also bei mir, soweit ich das weiß, hat es nur

eins gegeben: Ich habe das überleben wollen, wie dem auch sei. Nur, natürlich mit der Zeit, mit den Jahren [...] denkt man, es wäre schon schön wenn es aus wäre. Wir haben schon nicht mehr leben wollen. [...] Wir sind ja furchtbar hart geworden. Ich kann mich zum Beispiel erinnern, wie ich erfahren habe – wie man mir gesagt hat, dass mein Vater tot ist, nicht wahr? Das war am 20. Juni '40. Ich habe nicht einmal geweint.

Fritz Kleinmann: Am Appellplatz befand sich noch einmal eine Isolierung, ein kleines Lager mit drei Zelten. Wir waren die ersten Häftlinge im Zeltlager. Später, im Laufe der Zeit, kamen in dieses Lager auch die Polen, deshalb heißt es auch „Polenlager“ – obwohl wir alles Wiener waren, hat es den Namen „Polenlager“ getragen. Dort war es besonders schwierig, weil es keine sanitären Anlagen gab. Den ganzen Tag mussten wir im Steinbruch Steine tragen. Jeden Tag gab es fünfzig bis sechzig Tote. [...] Es war das Ziel der SS, dass wir alle krepieren. Im Januar 1940 haben sich Ruhr und Typhus so ausgeweitet, dass die SS Angst bekam, dass sie auch angesteckt wird. Sie waren ja unmittelbar mit uns in Kontakt gewesen. Das Zeltlager wurde aufgelöst, und wir kamen dann in das Hauptlager. Es gab damals drei oder vier Judenbaracken wo á 200 oder 300 Menschen untergebracht wurden. Es waren die Blöcke 3, 16, 17, und 21, reine Judenblocks. Durch die Organisation der alten politischen Häftlinge, die schon fünf bis sechs Jahre im Lager waren, wurden wir Kinder herausgezogen und zu den Truppengaragen eingeteilt. Ich bin richtig als Maurer ausgebildet, das war auch meine Rettung.“

Aus: Volkhard Knigge, Jürgen Seifert (Hrsg.): *Vom Antlitz zur Maske. Wien – Weimar – Buchenwald 1939*, o.O., o.J.

(Weimar 1999) *Katalog der gleichnamigen*

Ausstellung S. 72–78

Kleines Lager, Kinderblock 66

Schließlich wurde ich dann (im Kleinen Lager) nach Block 66, der Unterkunft für etwa 300 bis 400 Jugendliche, versetzt. [...] Sehr viele meiner Blockkameraden waren Juden, die aus Arbeitslagern kamen. In meiner Stube stammten die meisten aus Polen, in der anderen aus Ungarn.

Diejenigen unter meinen Stubenkameraden, die seit 1939 in abgeschlossenen Ghettos gelebt hatten, wussten sehr wenig über die Welt um sich herum. Sie hatten ein viel schwereres Los gehabt als ich und waren Zeugen furchtbarer Tragödien gewesen. Aber sie waren zu jung, zu unwissend gewesen, um zu verstehen, was um sie herum geschah. Sie hatten darauf reagiert, indem sie sich in eine Art Schneckenhaus zurückgezogen und eine geistige Barriere errichtet hatten, die sie

isolierte. Alles, was sich dahinter befand, war für sie feindselig und keinerlei Betrachtung wert.

Es waren auch noch zwei deutsche Juden da, freundliche, gebildete Burschen; sie hätten die idealen Gefährten sein können. Aber ich mied sie. Ihr Stolz darauf, „Deutsche“ und „Abendländer“ zu sein, stieß mich ab.

Unsere unterschiedliche Erziehung führte zu zahlreichen Differenzen, aber die Streitigkeiten blieben immer im Rahmen. Wir waren jung und versuchten einander zu verstehen. Im schlimmsten Fall bedauerten wir uns gegenseitig, weil wir „noch nicht erwachsen waren“.

Thomas Geve: Geraubte Kindheit. – Konstanz: Südverlag, 2000, S. 217f

From the Diary of Kibbutz Buchenwald

THE BUCHENWALDERS

Seventy people from different worlds have come to live together; they sit at one table and work towards one goal, though they are a collection of every possible attitude towards the world. The kibbutz that binds them is beautifully placed in a harmony of blue sky, black forest, and fresh green fields, sometimes burnished with the bright yellow colour of harvest. In a house amidst all this peace and beauty live the Buchenwalders – people with sick hearts living their way out of horrible past. People who dream of the time when they will breathe deeply of the cleansing and healing air of Palestine. Lonesome people who are trying to put together an imitation of a new family.

Visitors imagine that life in the kibbutz is gay, and so it seems at first glance, for no one cares to look deeply into these sick and wretched souls. For these people can never be happy; their happiness has been buried deep in the earth, together with those who were closest to them. They want desperately to dig up and revive this happiness; they claw at the earth with their fingers, but the earth is their own torn and bloody heart. As they reach deeper, the wound becomes bloodier. The strong can still endure, but the weaker ones break and fail into deep melancholy and endless sadness. Sometimes while the world sleeps peacefully, the sick souls of these people go out to meet each other; they dance, they sing happy tunes in doleful voices, they jest, and laugh at their own sickness.

A Chalutzah

aus Meyer Levin [Hrsg.]: Kibbutz Buchenwald. Selections from the Kibbutz Diary. Tel Aviv, Lion the Printer, 1946, S. 7f

Der vollständige Text in deutsch und englisch ist in der Besucherinformation erhältlich.

Schweigen ist verboten, Sprechen ist unmöglich:

Jorge Semprun im Gespräch mit Elie Wiesel

Jorge Semprun: Im Archipel der nationalsozialistischen Konzentrationslager gab es viele Unterschiede. [...]

Elie Wiesel: Gut, da ist zunächst Auschwitz. Das Todeslager. Das Totenlager. Buchenwald war ja, wie du weißt, trotz allem ganz anders, politisierter, zumindest am Anfang politischer. Für uns hätte Buchenwald also ein ganz anderes Lager sein müssen. Und was uns betrifft, das kleine Lager also, das innerhalb des Lagers lag, war fast wie Auschwitz, außer das es dort keine Gaskammern gab. [...] Von Auschwitz aus gesehen musste Buchenwald als das bessere Lager erscheinen. Das war es aber nicht.

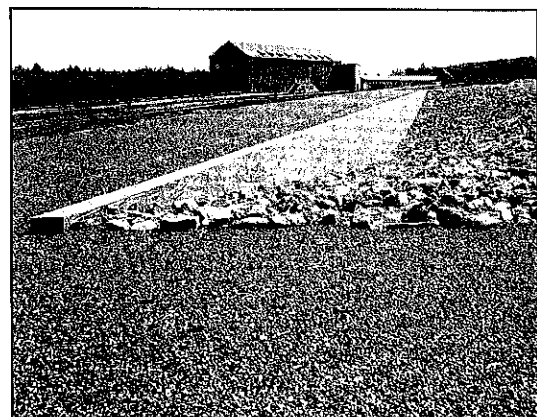
J.S.: Nein, denn in Buchenwald gab es ja zwei Lager, das große Lager und das Quarantänelager oder kleine Lager, das es etwa bis 1944 gegeben hat [...] Von diesem Zeitpunkt an ist aus dem kleinen Lager ein ständiges Lager geworden. Man blieb dort.

E.W.: Man blieb dort...

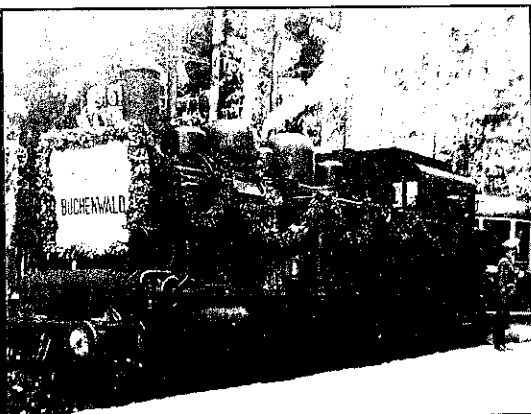
J.S.: Man blieb dort, um zu sterben.

E.W.: Um zu sterben.

Jorge Semprun, Elie Wiesel: Schweigen ist unmöglich. – Frankfurt/M: Suhrkamp, 1997, S. 7f



Jüdisches Mahnmal in Buchenwald, 1999 (Im Hintergrund das ehemalige Magazingebäude, heute Ort der Ausstellung zum KZ). – Seit 1993 erinnert an der Stelle, Ort des meist mit Juden belegten Block 22, ein Mahnmal an die über 11000 jüdischen Menschen, die in Buchenwald bis Kriegsende ums Leben kamen. Für das Mahnmal wurden Steine aus dem Buchenwalder Steinbruch verwendet, in dem viele Juden eingesetzt wurden. (Foto: J. M. Pietsch)



Einweihung der Bahnstrecke von Weimar nach Buchenwald, 1943 (SS-Foto). – Das Bild stammt aus dem Fotoalbum des Lagerkommandanten Pister. Über die von Häftlingen erbaute Strecke wurden ab Frühjahr 1944 alle Häftlingstransporte von und nach Buchenwald und außerdem zivile Arbeiter aus Weimar und Materialien für die Rüstungsproduktion in Buchenwald befördert. Zwischen Weimar und dem Lager verkehrte auch eine reguläre Buslinie. (Quelle: Museum Besançon)

Niemand konnte im Weimar der NS-Zeit leben, ohne von der Existenz des KZ Buchenwald zu wissen. Trotz vielfältiger und alltäglicher Beziehungen der Stadt zum Lager wurde eine Auseinandersetzung mit ihm und seiner Bedeutung jedoch in der Regel verdrängt. Dabei half u.a., dass in Buchenwald Menschen inhaftiert waren, die zumeist am Rande der NS-Volksgemeinschaft und der eigenen Wahrnehmung standen. Erst nach der Befreiung des Lagers war man aufgrund des offensichtlichen Schreckens des KZ gezwungen, zu ihm – und zum eigenen Verhalten – Stellung zu beziehen.

Nachbarschaft

Wir sehen uns um und schleppen unsere Stiefel über das Pflaster des Platzes. Ob das Dorf wohl Angst vor uns hat, ob uns die Bauern wohl fürchten? Jahrelang hatten sie ringsum auf den Feldern gearbeitet und bei der Feldarbeit die Gebäude des Lagers vor sich gehabt. Sonntags sahen wir sie mit Frauen und Kindern auf der Straße vorbeigehen. Sie waren Bauern, die sonntags mit ihren Familien auf der Straße spazierengingen. Was für eine Vorstellung mochten sie dagegen von uns haben? Wir mussten ja allerhand verbrochen haben, dass wir in einem Lager ein-

gesperrt waren, dass wir Sommer und Winter vor Tagesanbruch zur Arbeit getrieben wurden. Wir waren Verbrecher, die wohl etwas ganz besonders Schlimmes auf dem Kerbholz hatten. So mussten sie uns sehen, wenn sie uns überhaupt sahen, wenn sie überhaupt von unserem Dasein Notiz nahmen. Wahrscheinlich hatten sie sich jedoch die Frage nach unserem Dasein, die Frage, die unser Dasein an sie stellte, nie in ihrem ganzen Ernst vorgelegt. Wir gehörten ganz einfach zu den Erscheinungen der Welt, nach denen sie nicht fragten, nach denen sie nicht fragen konnten oder wollten, deren Charakter als an sie gerichtete Frage ihnen überhaupt nicht zum Bewusstsein kam. Der Krieg, die Verbrecher auf dem Ettersberg (noch dazu Ausländer, ein Grund mehr, sich keine Fragen zu stellen, sich nicht unnötig das Leben schwer zu machen), die Luftangriffe, der Zusammenbruch, vorher die Siege, all diese Ereignisse gingen buchstäblich über ihren Verstand. Sie arbeiteten auf ihren Feldern, hörten am Sonntag dem Pfarrer zu und gingen dann spazieren, vom übrigen sahen sie nichts. Freilich sahen sie nur deshalb nichts, weil sie nichts sehen wollten. [...] Ich habe ihr gesagt, ich wollte mir ihr Haus ansehen, also zeigt sie mir ihr Haus. Ich betrete das Wohnzimmer, und tatsächlich, genauso hatte ich es erwartet. Ich trete ans Fenster des Wohnzimmers und blicke zum Lager. Genau im Rahmen eines der Fenster zeichnet sich der viereckige Krematoriumsschornstein ab. Ich stehe und blicke hinüber. Ich wollte sehen, jetzt sehe ich. Ich möchte tot sein, aber ich sehe, ich lebe und sehe. „Ein gemütliches Zimmer, nicht wahr?“ sagt hinter mir die grauhaarige Frau. „Waren Sie abends immer in diesem Zimmer?“ frage ich. Sie sieht mich an. „Ja“, sagt sie, „in diesem Zimmer sitzen wir gewöhnlich.“ „Wohnen Sie hier schon lange?“ frage ich. „O ja“, sagt sie, „sehr lange schon.“ „Und wenn abends die Flammen aus dem Krematoriumsschornstein schlügen“, frage ich, aber es ist eigentlich gar keine Frage, denn es kann ja kein Zweifel darüber bestehen, „wenn abends die Flammen herausschlügen, sahen Sie dann die Flammen des Krematoriums?“ Sie zuckt jäh zusammen und greift sich an den Hals. Dann weicht sie einen Schritt zurück, und jetzt hat sie Angst. Bis jetzt hatte sie keine Angst, aber jetzt hat sie Angst. „Meine beiden Söhne sind im Krieg gefallen“, sagt sie. Sie wirft mir also die Leichen ihrer beiden Söhne zum Fraß vor, zieht sich hinter die toten Körper ihrer im Krieg gefallenen Söhne zurück. Sie versucht mir einzureden, ein Leid

wiege das andere auf, alle Toten wögen gleich schwer. Dem Gewicht meiner toten Kameraden, dem Gewicht ihrer Asche stellt sie das Gewicht ihres eigenen Leides entgegen. Aber nicht alle Toten wiegen gleich schwer.

Jorge Semprun: Die große Reise. – Frankfurt/M:

Suhrkamp, 1991, S. 122f, S 157f

Buchführung

„Als Standesbeamter hatte ich eine Außenstelle, die nicht dem Kommandanten von Buchenwald, sondern dem Oberbürgermeister von Weimar unterstellt war. Meine Tätigkeit bestand ausschließlich in der Beurkundung von Personenstandsvorgängen, also Geburten, Eheschließungen und Sterbefällen. Diese Arbeiten wurden in korrekter Weise durchgeführt, was auch meine früheren Mitarbeiter, die ehemaligen Häftlinge [unleserlich] bestätigen können. Die Genannten würden auch jederzeit bestätigen, dass von meiner Seite niemals auch nur ein hartes Wort gefallen ist, sondern wir immer kameradschaftlich zusammengearbeitet haben. Als ich acht Tage vor dem Einrücken der amerikanischen Armee den Befehl zum Verbrennen sämtlicher Personenstandsbücher bekam, habe ich mich mit allen Mitteln dagegen gestraut, konnte es aber schließlich nicht verhindern. Ich selbst habe keinen Finger daran gerührt, sondern bin – nachdem ich alles aufgeschlossen hatte – fortgegangen. Montags nachmittag war ich nochmals auf meiner Dienststelle, da war bereits alles vernichtet. [...] Da ich als Standesbeamter eine Sonderstellung einnahm, hatte ich naturgemäß auch keinen tieferen Einblick in die sonstigen Verhältnisse. Zumindest habe ich doch hin u. wieder den Ausdruck '99er' fallen hören, ohne aber zu wissen, um was es sich handelte. Der Kreis, der diese Personen umfasste, war jedenfalls auch zum Schweigen verpflichtet. Eine Gewissheit habe ich darüber nie bekommen, aber ich konnte doch im Laufe der Zeit aus einigen Äußerungen entnehmen, dass es sich um ein Exekutivkommando handelte. Wieviel Personen dieses Kommando innehatte, ist mir unbekannt.“

Zit. Ludwig W. nach

Jens Schley: Die Stadt Weimar und das KZ Buchenwald.

– Berlin, 1997, S. 105

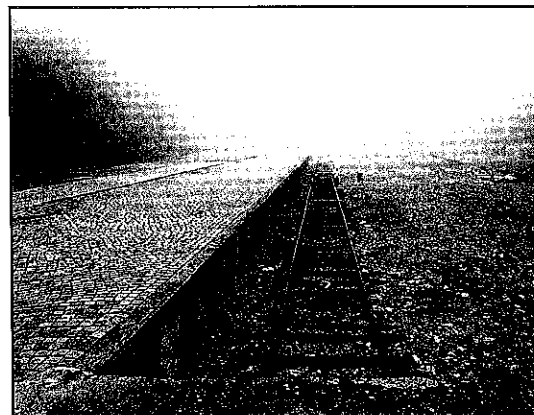
Bedrohte Kultur

„Man wusste also da oben werden nicht nur Bäume gefällt und da entstehen nicht nur Häuser, sondern da oben wird auch gestorben.“

Das setzte sich immer weiter fort, bis es endlich allgemein bekannt wurde, dass in diesem Konzentrationslager Buchenwald doch sehr viele Menschen – Antifaschisten, Kriminelle, rassistisch Verfolgte – eingesperrt waren. Die Angst vor diesem Lager ging auch in der Stadt Weimar um. Also Redewendungen wie: „Erzähle diese Geschichte nicht, sonst landest du in Buchenwald!“ machen deutlich, dass die Menschen natürlich wussten, dass hier etwas Unmenschliches passiert. Das ging beispielsweise auch daraus hervor: Einer meiner Weimarer Schriftstellerkollegen, den ich noch kannte, als einen sehr humanistisch eingestellten, sehr anständigen Menschen, zählte mit zu dem Kreis der Kulturschaffenden der Stadt Weimar, die 1936/37 einen Brief an den Reichsführer-SS Himmler geschrieben und gebeten haben, das auf dem Ettersberg in Weimar entstehende Konzentrationslager Ettersberg umzubenennen, und zwar mit einem anderen Namen, nicht mit dem Namen Ettersberg zu belassen, weil Ettersberg natürlich in enger Verbindung mit Goethe und der Goetheeiche steht, und man einen solchen Zusammenhang eben doch nicht wünschte aus „kulturellen“ Gründen. Und daraufhin ist ja auch wirklich dieses Konzentrationslager in „Buchenwald“ umbenannt worden.“

Zit. Wolfgang Held nach

Peter Krahulec: Weimar-Buchenwald – wann lernt der Mensch? – Münster / Hamburg: Litverlag, 1994, S. 98



Ehemaliger Bahnhof Buchenwald, 1999. Die Bahnlinie Weimar-Buchenwald wurde Ende der 50er Jahre demontiert. Mit der Zeit überwucherten Pflanzen das Bahnhofsgelände, die Gleisreste verrotteten. Seit 1991 wurde das Gebäude von Jugendlichen im Rahmen mehrerer Workcamps freigelegt und restauriert.

(Foto: J. M. Pietsch)



II.

Pädagogische Möglichkeiten in den Gedenkstätten



*Zeitzeugengespräch mit ehemaligen Häftlingen in
der Gedenkstätte Mittelbau-Dora
Quelle: Gedenkstätte Mittelbau-Dora*



Demokratische Schule

Gedenkstättenbesuche zum Thema Nationalsozialismus im Rahmen des Schulunterrichts

Dr. Peter Ehrentraut-Daut

Die Verfassung des Freistaates Thüringen weist im Artikel 22 Erziehung und Bildung u.a. die Aufgabe zu:

„SELBSTSTÄNDIGES DENKEN UND HANDELN, ACHTUNG VOR DER WÜRDE DES MENSCHEN UND TOLERANZ GEGENÜBER DER ÜBERZEUGUNG ANDERER, ANERKENNUNG DER DEMOKRATIE UND FREIHEIT ZU FÖRDERN“.

Im Vorwort des Lehrplans Sozialkunde der Thüringer Schule 1999 heißt es dazu: „Die Demokratie ist auf das Interesse und die Beteiligung der Bürger an den gemeinsamen Angelegenheiten angewiesen. Demokratische Freiheitsrechte können auf Dauer nur erhalten werden, wenn die Bürger sie wahrnehmen; die Grundwerte, denen demokratische Ordnungen verpflichtet sind, müssen in der alltäglichen politischen Kultur gelebt werden, um bewahrt werden zu können...Die reflektierte – nicht indoktrinierte – Akzeptanz der Wertgrundlagen der Demokratie wie die kundige, mit Aussicht auf Erfolg betriebene Partizipation an den gemeinsamen Angelegenheiten erfordern politische Urteils- und Handlungskompetenzen, die durch politische Bildung vermittelt werden.“

Neben den Grundtechniken geistiger Arbeit und den fachwissenschaftlichen Inhalten ist eine der Aufgaben von Schule Demokratiekenntnisse und Demokratieerfahrungen zu vermitteln und erlebbar zu gestalten, um so eine selbstständige Auseinandersetzung mit den der Demokratie zuwiderlaufenden Vorgängen zu ermöglichen und Zivilcourage zu entwickeln. Unterstützung der Arbeit der Schülermitwirkung, gemeinsame Beratungen und Entscheidungen, Schülerzeitungen, Foren und Expertenanhörungen, Übernahme von Wahlfunktionen der Schülermitwirkung u.a. können solche Wege der Demokratieerfahrungen sein.

Mit der Neugestaltung der Thüringer Schule seit 1991 wurden schrittweise neue Lehrpläne formuliert.

Seit 1999 sind in allen Fächern der Grundschule, Regelschule und Gymnasien neue Lehrpläne eingeführt. Noch ausstehende Lehrpläne für Förderschulen und BBS sind im Entstehen. Allen Plänen ist die Entwicklung von Lernkompetenz (Sach-, Sozial-,

Selbst- und Methodenkompetenz) eigen. Sie alle sichern eine breite Grundbildung und befähigen zum Handeln.

Im Mittelpunkt dieser Pläne stehen u.a. Fragen wie:

- die Grundwerte menschlichen Zusammenlebens und deren Gefährdung
- das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen, Religionen, Gesellschaftsformen
- die Einsicht in den Wert der natürlichen Lebensgrundlagen, der eigenen Gesundheit
- die Gleichstellung zwischen Männern und Frauen, Jungen und Mädchen in Familie, Beruf und Gesellschaft

Gefordert sind u.a. Freiräume für den offenen Unterricht, fächerübergreifendes Lernen, Projektarbeit, Praxisorientierung, wie auch individuelles Lernen und der sichere Umgang mit Medien.

Ein Weg, diese allgemeinen Forderungen der neuen Lehrpläne umzusetzen, sind u.a. außerschulische Lernorte z.B. Gedenkstättenbesuche im Rahmen des Unterrichts.

Unser Bundesland Thüringen weist eine Vielzahl von Gedenkstätten auf.

Die Orte des Gedenkens in Buchenwald und Mittelbau-DORA sind für eine zielgerichtete Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen demokratiefeindlicher totalitärer Gesellschaftsstruktur in besonderer Weise geeignet.

An beiden Orten symbolisiert sich die nationale Überheblichkeit und Menschenverachtung der NS-Ideologie u.a. im Umgang mit politisch Andersdenkenden, mit der jüdischen Bevölkerung, den Sinti und Roma, mit Homosexuellen wie mit den unterjochten europäischen Völkern.

Während das Konzentrationslager Buchenwald, 1937 errichtet, eines der großen Lager des Nationalsozialismus zur Verfolgung von Andersdenkenden darstellt, ist die letzte KZ-Gründung Mittelbau-DORA u.a. ein Synonym für Sklavenarbeit und Hochtechnologie. Hier entstanden, weitgehend unterirdisch, die neuesten „Wunder“waffen Nazi-Deutschlands auf der Basis gnadenloser Ausbeutung tausender Häftlinge aus den überfallenen Ländern.

Ganz sicher liegen diese Ereignisse über 50 Jahre zurück. Aber der Grundgedanke des Nationalsozia-

lismus, ein auserwähltes Herrenvolk zu formieren, jedwede demokratische Mitbestimmung auszugrenzen und an dessen Stelle die Führer-Diktatur zu setzen, bedeutete, den anderen eine Sklavenrolle zuzuweisen, bedeutete die barbarische Verfolgung und Vernichtung Andersdenkender, anderer Völker, Bevölkerungsgruppen und die Errichtung einer gnadenlosen Diktatur über das eigene Volk. Dieses Wissen ist zugleich die Grundlage zur Beurteilung des Nationalsozialismus/Faschismus und die Grundlage in der Auseinandersetzung u.a. mit NS-Ideologie, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit.

- Zunehmende Erscheinungen von Intoleranz unter Jugendlichen in unserer Gesellschaft erfordern, gegen diese Entwicklung Partei zu ergreifen und die demokratisch verfasste Gesellschaft zu stärken.

- Beide Gedenkstätten sind geeignet, sich mit der NS-Diktatur als Gesellschaftsform auseinander zu setzen und schlussfolgernd die Demokratie als Lebensform zu verinnerlichen.

Unserer Schule kommt hierbei als der ersten zentralen Institution zur Vermittlung von Demokratiekenntnissen und Demokratieerfahrungen eine besondere Bedeutung zu.

Lehrplanbezüge mit oben genannter Problematik finden sich in unterschiedlichen Fachlehrplänen, so u.a. in Geschichte, Sozialkunde, Ethik, Sozialwesen, Religionen, Deutsch. In allen genannten Fächern stehen Fragen der historischen Entwicklung, der Umgang mit Andersdenkenden, Menschenrechte, gesellschaftliche Entwicklungen, Rechtlosigkeit, Genozid u.a. im Mittelpunkt der Lehrplanforderungen und deren Umsetzung.

Neben inhaltlicher Themenfindung geht es um Fragen der Verinnerlichung demokratischer Lebenshaltungen, die nur über immanente Auseinandersetzung zu erreichen ist. Wege dazu weisen die Entwicklung von Lernkompetenz wie Sach-, Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenz.

So fordert der Lehrplan Geschichte u.a. die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus und Faschismus und dessen Menschenbild am Beispiel. Sozialkunde stellt die Frage nach den Grundrechten des Menschen und deren Realisierung u.a. im Bezug zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

Das Wahlpflichtfach Sozialwesen fordert in Klasse 9, sich mit Vorurteilen auseinanderzusetzen und Toleranz zu üben. Hier bietet sich die Thematik: Gedenkstätte Buchenwald und der damalige Umgang mit politisch Andersdenkenden und Kulturen an.

Das Fach Ethik formuliert u.a. das Recht auf Widerstand. Am Beispiel der Menschen in den Konzentrationslagern sind u.a. Formen des Widerstehens nachvollziehbar.

Die Religionen verweisen auf die Mitverantwortung für unsere Eine Welt.

Das Fach Deutsch kann Forderungen an den Sprachgebrauch auch an der Literatur zum Nationalsozialismus/Faschismus und zum Alltag der KZ-Gesellschaft gestalten.

Ein Weg der Vermittlung oben genannter Inhalte und Haltungen ist der engagierte Lehrer und sein Unterricht.

Fächerübergreifendes Lernen schafft Freiraum für die Bearbeitung wichtiger Themen.

Ein Wort zu didaktischen Prinzipien:

- Schülerorientierung u.a.: Beteiligung der Lernenden bei der Suche nach Themenschwerpunkten/Frageformulierungen aus der Alltagswelt der Schüler
- Problemorientierung u.a.: Bezug zu Schlüsselproblemen und Alternativen
- Kontroversität u.a.: Überlegungen zu kontroversen Sichten bei den Schwerpunktthemen
- Exemplarisches Lernen u.a.: Auseinandersetzung mit konkreten Einzelbeispielen und deren Verallgemeinerung
- Handlungsorientierung u.a.: Simulatives Handeln und spielerische Lernsituationen sowie produktives Handeln (Wandzeitungen, Ausstellungen, Arbeitsblätter).

Immanenter und nachhaltiger sind außerschulische Lernorte und die Auseinandersetzung des Einzelnen u.a. mit der Zeit des Nationalsozialismus und der Ideologie, um so auch Fehlentwicklungen in der eigenen Umgebung überzeugter entgegen treten zu können.

Ab Seite 84 werden u.a. Beispiele von Projekten für die außerschulischen Lernorte Buchenwald und Mittelbau-Dora vorgestellt.

Ziel dieser Angebote ist es auch, neben der Information zum Besuch der außerschulischen Lernorte Buchenwald und Mittelbau-Dora zu ermutigen.

Für die naturwissenschaftlichen Fächer ist dieser direkte Themenbezug sicher schwieriger, jedoch

Demokratiewissen und Demokratieerfahrungen sind auch hier erfahrbar und vermittelbar, so u.a. am Beispiel des Missbrauchs der ärztlichen Kunst, am Beispiel der Euthanasie, der Rassenlehre und ihrer Auswirkungen.

Demokratie ist kein Geschenk, sondern eine täglich neu zu erkämpfende Grundlage unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Folgende Lehrplanbezugspunkte ab Klassenstufe 9 können bei der Bearbeitung der Gedenkstättenthematik umgesetzt werden:				
Fach	Schulart Klassenstufe	Lehrplanthemen	Möglicher Gedenkstättenbezug	Einsetzbares Material
Geschichte	RS Kl. 9/10 und Gym. Kl. 9	Zeit des NS	Jüdische Mitbürger im KZ Anpassung und Widerstand im KZ Gewalt gegen Minderheiten KZ Buchenwald und Dora Buchenwald-Speziallager II Umgang mit Andersdenkenden und Juden im KZ	
	Gym. Kl. 10 Gym. Kurs 12/1	Speziallager Buchenwald Terror im NS-Staat gegen andersdenkende und die jüdische Bevölkerung, Entrechtung, Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung, Holocaust und Genozid Schutz der Grundrechte in der BRD Was geht mich Politik an	Rechtlosigkeit im KZ Die Haltung Weimarer Bürger zum KZ Buchenwald Die Haltung der Weimarer Bevölkerung und der Lager-SS zu inhaftierten Andersdenkenden. Juden, Sinti und Roma Gewalt gegen Häftlinge und die Rechtfertigung dafür, der „Unwert“ der Häftlinge, Normen im KZ Widerstand in Buchenwald Menschenunwürdiges Sterben im KZ Unmoral der SS Strafen im KZ	
Sozialkunde	RS Kl. 9 Gym. Kl. 9	Menschen anderer Kultur- kreise (Toleranz – Vorurteile) Gewalt, Krieg, Frieden (Werte und Normen, Recht- fertigung für Gewalt, Recht auf Widerstand)	Juden im KZ Buchenwald Unbeugsame Christen im KZ Buchenwald	
Sozialwesen	RS Kl. 9	Menschenwürdiges Sterben Urteilen und Entscheiden (Begründbarkeit ethischer Normen und Rechtfertigung moralischen Handelns, Strafe)	Wie Deutsche zu SS-Bestien wurden Menschen, die nicht geschwiegen haben vor dem erlebten Unrecht Juden im KZ Buchenwald Literatur zu Buchenwald Dokumente des KZ	
Ethik	RS und Gym. Kl. 9 Kl. 10 Gym. Oberstufe			
Ev. Religion	RS und Gym. Kl. 9 Kl. 10	Judenverfolgung und -vernichtung im Dritten Reich Zu allem Ja und Amen sagen?		
Kath. Religion	RS und Gym.	Wahrheit – Gewissen – Wahr- haftigkeit Kirche und Nationalsozialismus Ideologien und Religionsersatz (die faschistische Ideologie) Mitverantwortung für die Welt Juden und Christen		
Deutsch	Gym. Kl. 10 RS und Gym. alle oberen Klassenstufen	Umgang mit literarischen Texten/Mündlicher und schriftlicher Sprachgebrauch (z.B. Exzerpieren, Zitieren, Dokumentieren, Berichten, Schildern, Textvergleich u.a.)		

Pädagogische Konzeption der Gedenkstätte Buchenwald

Daniel Gaede



Blick durch das Lagertor auf das freie Barackenfeld.

Foto Pietsch

„ICH MÖCHTE GERN MEINEN SCHÜLERN DAS KZ LIVE ZEIGEN.“
„DA KOMMEN SIE ZU SPÄT.“

I Wahrnehmungen

Die Enttäuschung ist oft groß: Wer durch das alte Lagertor tritt, hat nicht die Baracken des ehemaligen Lagers vor sich, sondern eine leere Fläche, auf der die früheren Standorte der Baracken lediglich mit schwarzen Steinen markiert sind.

Doch würde das intakte Lager, möglicherweise noch mit den Häftlingen, tatsächlich weiterhelfen? Gerade vier Wochen nach der Befreiung stellte ein amerikanischer Offizier fest: „Das KZ Buchenwald wurde gesäubert. Die Kranken und Leichen wurden soweit entfernt, dass nur noch wenige Beweise des Grauens geblieben sind. Dies verringert den erzieherischen Wert von Besuchen verschiedener Gruppen, die sich aus erster Hand über die deutschen Gräueltaten informieren wollen. Tatsächlich äußerten viele Besucher Skepsis, dass die vorhergehenden Bedingungen überhaupt existierten. Empfehle deshalb von weiteren Besuchen abzusehen.“

(General Omar Bradley, 09.05.45)

Die so oft gewünschte Nachbildung dessen, „was war“, kann bestenfalls Ansatzpunkte – in Form von erhaltenen Gebäuden, gestaltetem Gelände und Ausstellungen – für ein Verständnis der Lagerbedingungen liefern, nicht mehr. Zum einen ergeben die wissenschaftlichen, literarischen und bildnerischen Darstellungen der Überlebenden (und nur eine Minderheit von ihnen konnte sich überhaupt äußern!) kein geschlossenes Bild, zum anderen kommen die BesucherInnen mit so unterschiedlichen Erfahrungen, Wahrnehmungsmustern und Stimmungen in die Gedenkstätte, dass selbst ein perfektes Bild des Lagers völlig divergierende Eindrücke hinterlassen würde.

Was ist da zu tun? Zunächst einmal ist es für die Besucher hilfreich, wenn über diese Bedingungen gesprochen wird, da sie auch für die Ausstellungsgestaltung entscheidend waren: So musste der Verkäufer jener amerikanischen Uniform, die in der Ausstellung zusammengefaltet neben anderen Gegenständen an die Rolle der amerikanischen Soldaten bei der Befreiung erinnert, enttäuscht hinnehmen, dass wir keine Puppe mitgeliefert bekom-

men wollten („Wie wäre es z.B. mit einem schwarzen GI auf einem Motorrad, vielleicht mit Zigarette in der Hand?“ „Nein, danke.“ „Aber das macht sich gut, ich habe auch schon mal eine Judenecke eingerichtet.“ „Wie bitte?“ „Ja so eine KZ-Häftlingsgruppe mit Streifenanzug; die graue Haut kann man mit Handcreme und Asche hinbekommen...“) Hier – wie überall – wurde und wird Erinnerung gestaltet: In den Ausstellungskonzepten, durch den Freischnitt und die Beschilderung des Geländes, durch Ausgrabungen und Angebote an die Besucher, sich die Geschichte Buchenwalds auch individuell zu erschließen und eigene Schwerpunkte zu setzen.

Die gestaltete Gedenkstätte zwingt dazu, mit Hilfe aller Sinne Zugänge zum Geschehenen zu finden: Alte Gebäude wie Lagertor oder Krematorium, der Appellplatz oder der Wind, der beständig über ihn hinweggeht, Dokumente und Fundstücke in der Ausstellung, der Einführungsfilm im Kino, Führungen, Gespräche und Arbeiten im Gelände oder Literatur in der Bibliothek bieten dazu Ausgangspunkte. Sehr bewusst bietet daher die pädagogische Abteilung einen breiten Fächer von Erschließungsformen an, die den unterschiedlichen Wahrnehmungsmustern der BesucherInnen entgegenkommen. Nicht geforderte Simulation („Stellt euch vor, ihr müsstet hier mit dünnen Drillhjacken im Schneegestöber stehen!“), sondern Angebote zur reflektierten Aneignung von Wissen sollen dazu verhelfen, sich anzunähern, ohne die vorhandene Distanz zu überspielen.

Doch die Vermittlung von Wissen hängt nicht nur von Wahrnehmungsmustern ab, sondern auch davon, inwieweit die Erfahrungen und Lebensumstände der Besucher berücksichtigt werden: So gibt es wieder Kinder in deutschen Schulen, die selbst Krieg, Gewalt, Verfolgung und Angst um Angehörige kennen. Diese Erfahrungen werden wachgerufen und führen dazu, dass für sie – auf der persönlichen Ebene – Buchenwald nicht so fern ist wie der allein auf die NS-Vergangenheit fixierte Blick unterstellt.

II Zielsetzungen pädagogischer Arbeit in der Gedenkstätte Buchenwald

Zweck der Stiftung ist es, die Gedenkstätten als Orte der Trauer und der Erinnerung an die dort begangenen Verbrechen zu bewahren, wissenschaftlich begründet zu gestalten und sie in geeigneter Weise der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sowie die Erforschung und Vermittlung damit verbundener historischer Vorgänge zu fördern. Dabei ist in der Gedenkstätte Buchenwald die Geschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslagers mit Vorrang zu behandeln. Die Geschichte des sowjetischen Internierungslagers ist in angemessener Form in die wissenschaftliche und museale Arbeit einzubeziehen. In der Gedenkstätte Mittelbau-Dora ist die besondere Problematik des Missbrauchs von Häftlingen für die Herstellung von Vernichtungswaffen zu berücksichtigen. Ferner ist die Geschichte der politischen Instrumentalisierung der Gedenkstätten zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik darzustellen.

Zu den Aufgaben der Stiftung gehört insbesondere die Organisation und die Durchführung von Dauer- und Wechselausstellungen, von wissenschaftlichen Kolloquien und kulturellen Veranstaltungen auf nationaler und internationaler Ebene, die Besucherbetreuung und die Jugendarbeit sowie auf die Gedenkstättenarbeit bezogene wissenschaftliche Dokumentation, Forschung und Publikation.

Entsprechend ist es das Ziel der pädagogischen Arbeit in der Gedenkstätte Buchenwald, die Besucher bei der Entwicklung eines selbstständigen und reflektierten Geschichtsverständnisses zu unterstützen. Dies geschieht nicht wertneutral: Die Ablehnung von Rassismus, Antisemitismus und der Ausgrenzung von Minderheiten, die Orientierung an den Menschenrechten sowie die Förderung demokratischer Einstellungen bilden den Rahmen unserer Betreuungen. Dies zu benennen, erlaubt eine offene – und erwünschte! – Auseinandersetzung mit den Besuchern, ihren mitgebrachten Bildern und Erwartungen. Wie am Ende der Ausstellung zur KZ-Geschichte die Auszüge aus den Besucherbüchern wie Spiegel den Besuchern gegenüberstehen, ohne ihnen eine feste Parole mit auf den Weg zu geben, so sollen auch die Betreuungsangebote Orientie-

rungshilfe bieten: Vielfältige Bezüge zu den Schülern sind hier wichtiger als einfache Lehrsätze. Dies ist Dank der umfassenden Infrastruktur gut möglich.

So kann die pädagogische Abteilung mit Führungen, Tagesprojekten sowie mehrtägigen Veranstaltungen vielfältige Angebote zur Information und zur kritischen (Selbst-)reflexion liefern, die nicht in unterschiedlicher Länge die eine Geschichte von Buchenwald vermitteln, sondern dazu auffordern, selbst herauszuarbeiten und zu benennen, welche Bedeutung der Besuch der Gedenkstätte für die jeweiligen Gruppen haben kann: Das gilt nicht nur für die sehr unterschiedlichen Erwachsenen- und Jugendgruppen, sondern auch für die Besuche und Programme in der Jugendbegegnungsstätte, die mit Schulgruppen und -klassen stattfinden. Die angestrebte differenzierte Auseinandersetzung ist auch der Grund dafür, erst ab Klasse 9 bzw. 15 Jahren Programme anzubieten. Im Ergebnis hat die andere Praxis der DDR-Zeit zwei Hauptreaktionen geprägt: Zum einen die Haltung „Es hat uns doch auch nicht geschadet, schon früher zu kommen.“ Offensichtlich hat's aber auch nicht viel genutzt, denn häufig kommen dann als nächstes nicht Fragen nach den komplexen Verhältnissen, unter denen etwa Selbstbehauptung und Widerstand der Häftlinge gestanden haben, sondern die Bitte, etwas über „die Hexe“ Ilse Koch und den vielfachen Mörder Sommer aus dem Arrestzellenbau zu hören oder über Schrumpfköpfe und Lampenschirme aus Menschenhaut: Buchenwald als Gruselkabinett.

Dagegen steht die Erfahrung, dass z.T. erst jetzt einige Lehrer kommen, die zuletzt bei der Jugendweihe hier waren und Jahrzehnte benötigten, um die damals für sie zutiefst schockierende Überwältigung soweit zu behandeln, dass sie für ihre Schüler andere Programme entwickeln können.

Auch im familiären und sozialen Hintergrund der Schüler/innen gibt es eine breite Vielfalt an Erfahrungen und Bezügen, die mehr verlangen, als den Gedenkstättenbesuch als außerschulische Informationsvermittlung des Geschichtsunterrichts anzulegen – die Vorstellung, an deutschen Gedenkstätten würde lediglich deutsche Geschichte für Deutsche vermittelt, ist bestenfalls naiv: Längst sind die Iden-

titäten komplizierter gestrickt, die daraus resultierenden Konstellationen in Klassen und Jugendgruppen komplexer gestaltet. Entsprechend gilt es, möglichst genau die Situation, die Perspektiven und Wahrnehmungsmuster der Teilnehmer/innen zu berücksichtigen und entsprechende Bezüge zur Geschichte des Ortes zu nutzen.

Was kann demnach von den Mitgliedern einer Schulgruppe oder einer Klasse mit welchen Sinnen wahrgenommen werden? Wie können die Eindrücke wiedergegeben, wie Sprachlosigkeit überwunden werden? Welche sozialen Verhaltensweisen sollen infrage gestellt, welche gefördert werden? Und wie wird es möglich, die Geschichte Buchenwalds so zu vermitteln, dass sie bei aller Schwere nicht als aufgetragene erdrückende Belastung, sondern als angebotene, ermutigende Bereicherung angenommen werden kann? So sind einige Fragen zu klären, wenn ein Aufenthalt in der Gedenkstätte geplant wird. Welche Möglichkeiten es gibt, wird in dem Artikel zu den pädagogischen Angeboten näher erläutert.

Pädagogische Konzeption der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Rikola Lüttgenau, Brita Scheuer

Pädagogische Ziele am Ort eines ehemaligen KZ

Die Geschichte des Konzentrationslagers Mittelbau-Dora vermittelt sich nicht von selbst. Die Überreste des ehemaligen KZ stellen vielmehr eine Herausforderung dar, und die Angebote der Gedenkstätte sollen den Besucher bei seiner persönlichen Auseinandersetzung mit den Geschichten des Ortes unterstützen und begleiten.

Daher stehen die Interessen der Besucher im Vordergrund der pädagogischen Arbeit. Mit welchen Fragen kommt man nach Mittelbau-Dora? Welches Wissen, bzw. welche Erwartungen werden mitgebracht? Erst durch die eigenen Fragen kommen die vergangenen Geschichten, die heute nicht mehr Teil einer persönlichen Erfahrung sein können, in Bewegung, erst dann haben die Überreste der Lagerzeit, die Dokumente und Erinnerungen „einem etwas zu sagen“. Ziel dieser Auseinandersetzung ist ein selbstständig entwickeltes und reflektiertes Geschichtsbewusstsein, das an der Realisierung der Menschenrechte und der Verantwortung für das eigene Handeln orientiert ist.

Der Ort und seine Geschichte

Ausgangspunkt dieser politischen Bildung ist das Gelände des ehemaligen KZ. Anders als viele andere ehemalige Lager ist Mittelbau-Dora nach dem Krieg weder umgenutzt noch überbaut worden. Jedoch sind nur noch einige Gebäude aus jener Zeit vorhanden, die meisten wurden demontiert, ihre Reste sind häufig überwuchert, zum Teil erst in letzter Zeit wieder sichtbar oder zugänglich gemacht worden. Das heutige Areal der Gedenkstätte lässt sich in zwei wesentliche Abschnitte gliedern: Zum einen das eigentliche Konzentrationslager mit dem davor liegenden SS-Lager, zum anderen der Rüstungsbereich mit der unterirdischen V-Waffenfertigung und dem vor den Stollen angesiedelten Industrie- und Bahnanlagen.

Die mit der Gedenkstätte verbundene Geschichte ist die des zuletzt eingerichteten deutschen KZ. Hervorgegangen aus dem bereits seit den 30er Jahren bestehenden KZ-System, wurde es aufgebaut, als im Zweiten Weltkrieg die deutsche Rüstungsindustrie unter Tage verlegt wurde und die SS dazu über-

ging, die ihnen unterstehenden KZ-Häftlinge massenhaft in die Produktion zu zwingen. Ein Drittel der Häftlinge, die aus allen besetzten Gebieten Europas nach Nordhausen verschleppt wurden, überlebte nicht das Lager und die Gedenkstätte ist heute ihrem Gedenken gewidmet.

Möglichkeiten der Auseinandersetzung

Die Erfahrungen der Gedenkstätte in den letzten Jahren zeigen, dass mit diesem Hauptstrang der Geschichte von den Besuchern verschiedenste Fragen verknüpft werden, die im Rahmen der politischen Bildung Voraussetzungen für eine sinnvolle pädagogische Arbeit schaffen.

So verweist der Umgang der SS mit den unterschiedlichen Häftlingsgruppen sowohl auf rassistische Gesellschaftskonzepte als auch alltäglichen Umgang mit Randgruppen. Mittelbau steht aber vor allem exemplarisch für die Untertage-Verlagerung von Rüstungszentren während des Krieges sowie die rücksichtslose Ausbeutung und Vernichtung von KZ-Häftlingen in solchen Betrieben. Das KZ Mittelbau Dora lag außerdem in Sichtweite der Stadt Nordhausen – die Frage nach dem Verhältnis von Zivilbevölkerung und Häftlingen lässt sich hier konkret behandeln, gerade auch hinsichtlich der zahllosen Außenkommandos. Was konnte man vom Lager wissen und wie ging man – während der Lagerzeit und danach – damit um? Die Geschichte der in Mittelbau-Dora verwirklichten Raketentechnologie und ihre Weiterentwicklung nach 1945 evozieren Fragen nach der Verantwortung wissenschaftlicher Forschung sowie der Mitwisser- und Mittätergesellschaft.

Auf all diese Fragen gibt es keine leichten, eindeutigen Antworten. Versuche, komplexe KZ-Geschichte auf schockierende Details zu reduzieren und so verkürzt als Material für die ideologische Einpassung der Nachfolgenerationen zu instrumentalisieren, sind glücklicherweise – wie auch die Geschichte dieser Gedenkstätte zeigt – langfristig zum Scheitern verurteilt. Tatsächlich bietet die Gedenkstätte heute differenzierte Informationen zur Geschichte des ehemaligen KZ durch festgehaltene Erinnerungen, bauliche Überreste und Dokumente. Die Quellen und Erforschungsmethoden

sind transparent und überprüfbar; sie ermöglichen somit eine eigenständig-kritische Auseinandersetzung mit den gestellten Fragen. Die in der Gedenkstätte speziell für die pädagogische Arbeit zusammengestellten Materialien bieten die Chance, sich in ganz unterschiedlichen Formen mit spezifischen Aspekten Mittelbau-Doras auseinanderzusetzen und die so gewonnenen Einsichten nachhaltig zu verankern.

Ein Beispiel dafür ist das in diesem Heft dokumentierte Projekt einer szenischen Lesung zu Wernher von Braun. Aus einer aktuellen Fragestellung heraus (EXPO) recherchierten Schüler Dokumente und Zeugenaussagen, wählten aus und stellten neu zusammen, was ihnen half, Antworten auf ihre Fragen zu finden. Die kreative Umsetzung und ihre Präsentation zielte darauf, die gewonnenen Erkenntnisse für sich festzuhalten und in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Und nicht zuletzt: Das Erreichte ist weit davon entfernt, der Faszination von Hochtechnologie und unterirdischen Stollen zu erliegen. Vielmehr wurde die – natürlich auch hier anfangs vorhandene – Faszination zum Ausgangspunkt einer intensiven Auseinandersetzung genommen, in deren Verlauf Wissen akkumuliert wurde und Einstellungen sich änderten. Nicht die Leugnung der anfänglichen Erkenntnisinteressen, sondern deren Reflexion und Kontextualisierung sind pädagogisch sinnvoll.

Solche umfangreichen, intensiven Projekte können nicht zur Regel im Schulalltag werden. Sie zeigen dennoch, wie wichtig die Vor- und Nachbereitung eines vielleicht auch nur kurzen Besuches in der Gedenkstätte sind. Was interessiert an Dora? Welche Fragen sind sinnvoll mit den Lernzielen der Schulen und aktuellen Themen des Unterrichts und der Öffentlichkeit zu verknüpfen? Eine frühe Kommunikation mit den Gedenkstättenmitarbeitern hilft klären, mit welchen Methoden und Materialien den jeweiligen Gruppen am besten gedient ist.

Unter Begleitung eines Gedenkstättenpädagogen können Besuchergruppen, die eine intensivere Auseinandersetzung wünschen, daher über die Wissensvermittlung der Geschichte des KZ hinaus auf verschiedene Zugänge zum Ort zurückgreifen:

- emotionale Zugänge, in erster Linie über Zeitzeugen und deren Erlebnisberichte, also die Beschäftigung mit Einzelschicksalen, aber auch mit Bildmaterial,
 - interessenorientierte und thematisch eingegrenzte selbstständige Arbeit mit Unterstützung der Dokumentationsstelle,
 - eigenständiges Formulieren und Diskutieren von Fragestellungen, Analysieren des eigenen Umfelds in der Gruppe, Schule etc,
 - Entwickeln eigener Vorstellungen und Wünsche zur Gestaltung von Gedenkortern und zur Gedenkkultur.
- Konfrontation mit dem Gelände und anderen Zeugnissen des damaligen Geschehens, wie Fundstücke, Dokumente, Zeichnungen etc.,

KZ-Gedenkstätten und politische Bildung – einige Annäherungen

Peter Reif-Spirek

Die historische Dokumentation des Tatorts der NS-Verbrechen bleibt die zentrale Aufgabe der KZ-Gedenkstätten. Das Wachhalten der Erinnerung an die Opfer ist Selbstzweck und bedarf keiner weiteren Legitimierung durch andere Zielsetzungen – auch nicht durch den Zweck der politischen Bildung. Die KZ-Gedenkstätten repräsentieren unterschiedliche Funktionen: Sie sind Friedhöfe und Orte des Gedenkens an die Opfer. Sie sind Archive und zeitgenössische Museen, die den aktuellen Stand der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bzw. dem KZ-System dokumentieren. Sie sind kein „authentischer Ort“, sondern historisch vielfach überformte Gelände, die der unaufdringlichen Erläuterung der unterschiedlichen Geschichtsspuren bedürfen. Müssen sie zudem, so ließe sich fragen, auch noch Orte des Lernens sein? Ein Lernen, das sich in einem unauflösbaren Widerspruchsfeld bewegt: „Die Gedenkstätten führen einerseits das Böse vor Augen, sie wollen aber, dass das Gute der Maßstab des Handelns wird. Sie wollen eine ethische Erziehung durch die Konfrontation mit seinem Gegenteil“.¹

Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in beiden deutschen Staaten ist eine Geschichte der zahllosen Unterlassungen, Ausblendungen und Verdrängungen. Daher ist die Thematisierung des NS-Staats (und seiner Nachgeschichten) in Bildungsprozessen schon selbst ein Politikum. Allein die Aufdeckung der arbeitsteiligen Täterstrukturen im Nationalsozialismus bietet ein breites Feld von „entdeckendem Lernen“, das durch neue – auch und gerade berufsspezifische – Bildungsangebote erst erschlossen werden muss. Historisch-politische Bildung, die eben nicht nur an den Gedenkstätten stattfinden kann, geht es aber nicht um die Beschäftigung mit einem abgeschlossenen Kapitel deutscher Geschichte, sondern immer auch um die Frage des Fortdauerns jener Bedingungen, die die nazisti-

schen Verbrechen ermöglichten. Erst wenn dieser Aktualitätsbezug hergestellt wird (ohne zugleich den NS-Terror zu banalisieren), kann m.E. von politischem Lernen gesprochen werden, kann Gedenkstättenarbeit mehr sein als Geschichtsunterricht an einem außerschulischen Lernort, als die bloße Illustration schulischen Wissens über den Nationalsozialismus.

Die Gedenkstätten müssen sich als Teil eines breiteren Lernkontextes schulischer wie außerschulischer Bildung zum Themenfeld Nationalsozialismus begreifen. In diesem Zusammenhang sollten Gedenkstättenprojekte vor allem dem Ziel dienen, sich die Spezifik des jeweiligen Konzentrationslagers zu erschließen. Dabei kann es nicht darum gehen, weiterhin den Mythos vom „authentischen Ort“ zu pflegen, denn die Gedenkstätten sind als historisch überformte Gelände keine „authentischen“ Orte des Verbrechens. Für die Besucher dienen sie als Projektionsfläche unterschiedlicher Vorstellungen zum NS- und KZ-System. Wenn Thüringer Jugendliche die KZ-Gedenkstätte Buchenwald besuchen, haben sie eine wilde Mischung aus DEFA, Hollywood und Familienerzählungen im Hinterkopf: Es sind die Bilder von „Nackt unter Wölfen“, „Schindlers Liste“ und anderen Trivialisierungen, und sie haben „von Hause aus“ die Erwartung, Schrumpfköpfe und Lampenschirme aus Menschenhaut, Horrorelemente der alten DDR-Ausstellung, zu sehen. Die allererste Aufgabe von Gedenkstättenpädagogen ist es, solche Alltagsmythen zu dekonstruieren, weil sich nur so die jeweilige Spezifik des Ortes erarbeiten lässt. Dies setzt allerdings Wissen über die zu betreuende Gruppe voraus. Schulische Projekte sollten daher frühzeitig mit der jeweiligen Gedenkstätte in Kontakt treten, um gemeinsam ein Konzept zu entwickeln, das der jeweiligen Klassensituation gerecht wird.

Wenn über aktuelle Aufgaben der historisch-politischen Bildung gesprochen wird, so wird als erster

1 Angela Genger: Überlegungen zur Gedenkstättenarbeit. In: *Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.): Räume – Medien – Pädagogik. Kolloquium zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau. Augsburg 1999, S.18 ff., hier S. 20*

2 vgl. Annette Leo/Peter Reif-Spirek: *Es darf sich dort entsprechend den vorhandenen Hinweisschildern frei bewegt werden. Eine Analyse von Berichten Thüringer LehrerInnen über Klassenfahrten zur Gedenkstätte Buchenwald. In: Gedenkstättenrundbrief 2/1999, S.12 ff.*

Punkt der Rechtsextremismus genannt. Gerade in den neuen Bundesländern meinen Lehrer immer noch, manifeste Probleme mit rechten Schuldiqluen durch eine Gedenkstättenfahrt „kurieren“ zu können. In der Auseinandersetzung mit dem modernen Rechtsextremismus ist jedoch der Stellenwert von Gedenkstättenpädagogik als sehr begrenzt zu veranschlagen. Die historische Dokumentation bleibt gegenüber neueren Tendenzen des Neonazismus häufig ohnmächtig, weil diese die Konzentrationslager nicht mehr wie bisher geschichtsrevisionistisch leugnen oder verharmlosen, sondern sogar als „Mustereinrichtungen“ verteidigen und die Gedenkstätten als rechtes Ausflugsziel ansehen. Es ist in erster Linie nicht der Mangel an historischer Bildung, der Jugendliche zu rechtsradikalen Äußerungen führt. Vielmehr geht es um aktuelle Probleme und Erfahrungen von alltäglicher Ohnmacht, die rassistisch umgedeutet werden, weil so scheinbar Stärke und Sicherheit gewonnen werden kann. Die Auseinandersetzung mit rechten Jugendlichen muss daher in der Gegenwart und von der gegenwärtigen Situation ausgehend geführt werden. Die KZ-Gedenkstätten sind zudem als Orte, die in erster Linie der Erinnerung an die Opfer dienen sollen, kein geeigneter Raum für Experimente der akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen (ein Konzept, das mittlerweile selbst Teil des Problems der gesellschaftlichen Entgrenzung von Rassismus geworden ist). Jugendliche mit weitgehend aufklärungsresistenten Vorurteilsstrukturen werden sich auch durch Gedenkstättenfahrten nicht beirren lassen.³

Die Eltern der heutigen Jugendlichen sind bereits nach dem Krieg geboren. Aus dieser größeren biographischen Distanz entsteht zwangsläufig ein anderer Zugang zum NS. In der multikulturellen Gesellschaft des heutigen Deutschland haben wir es

zudem mit Migrantenjugendlichen zu tun, die mit einem anderen Erinnerungskanon aufgewachsen sind, teilweise mit eigenen Gewalt- und Fluchterfahrungen konfrontiert waren.

Gedenkstättenprojekte haben sicherlich eine nicht zu unterschätzende, das demokratische Engagement verstärkende Funktion für die Minderheit von aktiven Jugendlichen, die sich gegen den Rassismus und andere Ausgrenzungspraktiken wehren wollen. In ihren Programmangeboten sollten die Gedenkstätten daher auch aktuelle Fragestellungen wie z.B. die Debatte um das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht oder um den Jugoslawienkrieg aufgreifen, aber nur, insoweit sich historische Bezüge zu ihrem eigentlichen Themenfeld begründen lassen.

Die antagonistische Berufung auf Adornos „Erziehung nach Auschwitz“⁴ in der Debatte um die deutsche Kriegsbeteiligung in Jugoslawien macht aber auch die Grenzen solcher Aktualisierung deutlich: Zwar lässt sich als historische „Lehre“ eine Politik radikaler Menschenrechte formulieren, nicht aber eine konkrete politische Option für oder gegen die Nato-Angriffe. Wie heute den Anfängen zu wehren ist, bleibt eben Gegenstand eines notwendig kontroversen Diskurses. Die Gedenkstätten sollten sich viel stärker auch als Orte solcher öffentlichen und vielstimmigen Kontroversen profilieren.

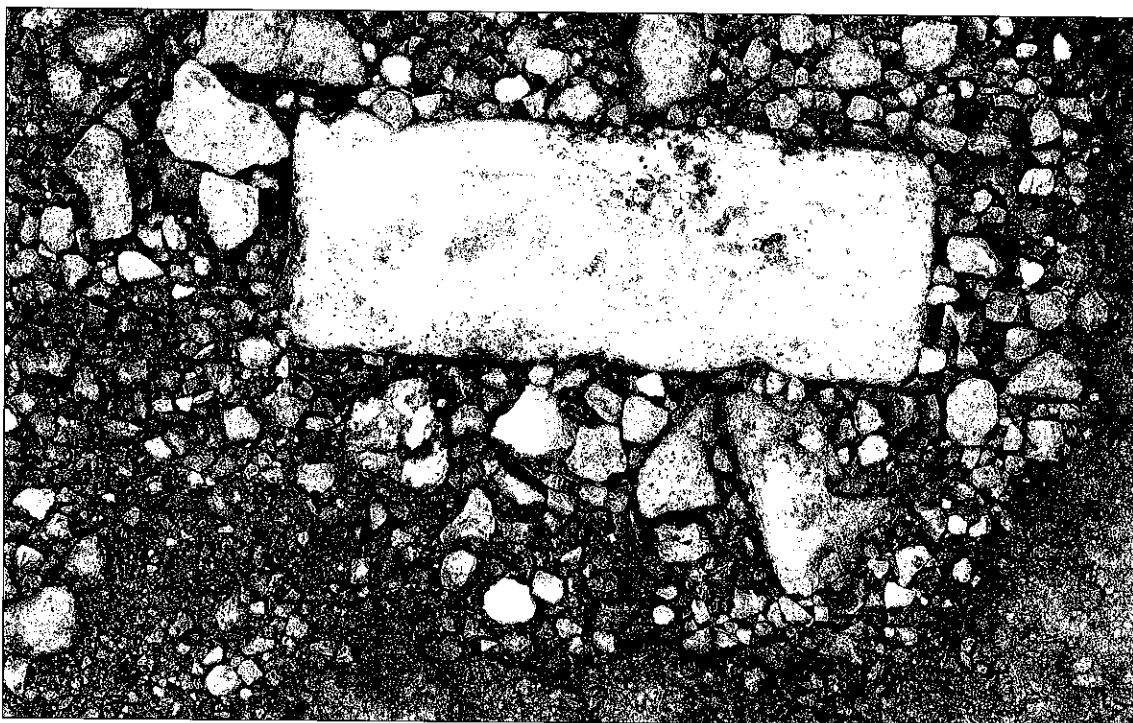
„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen“, wie Primo Levi schrieb.⁵ Es gibt keine zivilisatorische Sicherheit. Die Menschenrechte basieren nur auf gesellschaftlicher Übereinkunft. An diesem Gesellschaftsvertrag ist jeder Einzelne mit seinem Votum und seinem Handeln beteiligt.

Vielleicht kann man so die pädagogische Aufgabenstellung der Gedenkstätten umreißen. Die Gedenkstätten sind als Orte, die die Auflösung dieses Gesellschaftsvertrags im Nationalsozialismus zeigen, einer radikalen Politik der Menschenrechte

3 vgl. zum grundsätzlichen Problem: Klaus Ahlheim: *Rechtsextremismus: Welche Chancen hat die politische Bildung?* In: *Kursiv* 2/99, S. 44 ff.

4 vgl. *Erklärung von Erziehungswissenschaftlern zum Jugoslawienkrieg*. TAZ vom 2.6.1999 und die Antwort von Michal Brumlik: *Mitleidloses Schweigen. Offener Brief an die Verfasser der „Erklärung von Erziehungswissenschaftlern zum Jugoslawienkrieg“*. TAZ vom 4.6.1999

5 Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. 2. Aufl. München 1995, S.211.



Blockstein. In den Boden eingelassener Stein, der den Standort der Häftlinge einer jeden Baracke (Block) bei der Appellordnung markierte.

(auch als Maßstab an den Antifaschismus⁶) verpflichtet. Neben die historische Dokumentation (als Hauptaufgabe) muss daher die Auseinandersetzung mit heutigen Menschenrechtsverletzungen treten. Wenn Ideologien der Ungleichheit, des Sozialdarwinismus und des Rassismus beginnen, diesen Gesellschaftsvertrag aufzulösen, sind die Gedenkstätten als „Institutionen der Einmischung“ gefordert, im wohlverstandenen Sinne Partei zu ergreifen und sich auch mit den heutigen Opfern von rassistischer Gewalt zu solidarisieren.

Historisch-politisches Lernen zielt immer auf die Gegenwart. Es geht um unsere heutige Gesellschaft und unsere tagtäglichen Verhaltensmuster, die der (Selbst-)aufklärung bedürfen. Historische Rekonstruktion allein könnte auch zur Entlastung der Gegenwart und der eigenen Verantwortung führen. Es geht um eine Selbstreflexion mit „histo-

rischen Blick“, mit dem Wissen um die Möglichkeit des Verlusts jeder zivilisatorischen Sicherheit. Im Zentrum eines solchen Bildungsprozesses steht in erster Linie nicht die Frage, wie ich mich im Nationalsozialismus verhalten hätte, sondern die Frage nach meinem heutigen Verhalten: Warum nehme ich es hin, dass in dieser Gesellschaft Menschen stigmatisiert und ausgegrenzt werden? Warum schweige ich zu den Menschenrechtsverletzungen, zu den kleinen und größeren Schweinereien meiner Zeit? Es geht um eine Erinnerungsarbeit, die der heutigen Gesellschaft wehtut. Und es geht – nicht nur, aber gerade in den neuen Bundesländern – um eine grundlegend veränderte pädagogisch-politische Kultur, die Zivilcourage, Empathie und Nonkonformismus fördert, also Kompetenzen, die jene „Helferpersönlichkeiten“ ausgezeichnet haben, die im NS verfolgte Menschen unterstützt haben.⁷

⁶ vgl. zur Kritik am DDR-Antifaschismus Annette Leo/Peter Reif-Spirek (Hg.): *Helden, Täter und Verräter. Studien zum DDR-Antifaschismus*. Berlin 1999.

⁷ vgl. Eva Fogelman: *„Wir waren keine Helden“: Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe*. München 1998.

Daniel Gaede

Die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte sollen generell den Besuchern möglichst viele Anknüpfungspunkte bieten und bei der Erschließung weiterführender Informationen helfen. Nur auf den ersten Blick ist hierfür ein längerer Aufenthalt besser geeignet als ein Kurzbesuch. Tatsächlich sind Vorbereitung, Nachbereitung und eine kooperative Abstimmung über Ziele und Methoden mit den MitarbeiterInnen der Gedenkstätte wichtiger für den Verlauf des Programms als die Länge. Kombinationen mit Angeboten der Gedenkstätte Mittelbau-Dora sind möglich.

Materialien und Informationen zur Vorbereitung

Über den Buchladen der Gedenkstätte können Sie ein Materialpaket u.a. mit Faltblättern, Katalogen und Filmen erwerben, das die inhaltliche Vorbereitung beträchtlich erleichtert (Tel. 03643/430-151, Fax 430-102).

Bitte lassen Sie sich von der Besucherinformation über die verschiedenen Angebote informieren (Tel. 03643/430-200 - ausser montags!, Fax 03643/430-102, eMail anmeldung@buchenwald.de).

Angebote zur selbständigen Erschließung

Die Gedenkstätte Buchenwald verfügt heute über eine neue historische Ausstellung zur KZ-Zeit (seit 1995) und zur selben Thematik über eine Kunstausstellung (seit 1998), eine historische Ausstellung über das sowjetische „Speziallager Nr 2“ von 1945 bis 1950 (seit 1997) und seit Herbst 1999 über die Dauerausstellung zur Entstehung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“: Sie bietet die bislang einmalige Chance, die Geschichte der Erinnerung sowie ihre nach Interessen vorgenommene Gestaltung (hier der weitgehende Abriss des Lagergeländes und der gleichzeitige Aufbau des Mahnmals) exemplarisch zu verfolgen. In den letzten Jahren sind ausserdem weitere Bereiche des insgesamt 3.5 qkm grossen Areals freigeschnitten, ausgegraben, zugänglich gemacht und beschildert worden. Eine Gedenktafel für alle Häftlinge auf dem Appellplatz, neue Mahnmale für Juden, Roma und Sinti sowie die wieder angebrachten Namensschilder auf den Massengräbern am Mahnmal von 1958 bieten die

Möglichkeit, auch an Schicksale zu erinnern, die bislang weithin vergessen waren.

Wegen der grossen Nachfrage ist es leider nicht möglich, allen Anfragen nach Gruppenbetreuungen zu entsprechen. Doch mit Hilfe der Ausstellungskataloge, des Einführungsfilms (30 Min, mit engl. Untertiteln), der Arbeitsblätter und weiterer Materialien gibt es ein breites Spektrum an Möglichkeiten, auch ohne eine pädagogische Betreuung sinnvolle Programme mit Schülern in der Gedenkstätte durchzuführen.

Führungen

Führungen durch die Gedenkstätte Buchenwald sollen den Besuchergruppen einen Überblick über die Geschichte des Ortes und auch über die heutigen Ausstellungen und Einrichtungen der Gedenkstätte vermitteln. Die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe, Interessen und Wahrnehmungsmuster in den Gruppen liefern den Ausgangspunkt für die Auswahl von Einzelthemen, Beispielen und Wegen. Der Schwerpunkt der Führungen liegt auf der Geschichte des Konzentrationslagers; die Geschichte des sowjetischen Speziallagers und die Geschichte der Gedenkstätte selbst sind dem zwar nachgeordnet, aber fester Bestandteil aller Führungen.

Führungen dauern in der Regel 90, maximal 120 Minuten. Wir empfehlen, Führungen mit dem Einführungsfilm und Ausstellungsbesuchen zu kombinieren.

Tagesveranstaltungen

Im Rahmen von ganztägigen Programmen lassen sich parallel mehrere Themen (z.B. mit den Arbeitsblättern) oder selbstgewählte Schwerpunkte behandeln. Für solche Programme stehen eigene Arbeitsräume zur Verfügung.

Bitte besprechen Sie die inhaltlichen und methodischen Fragen mit Frau Gräfe (erreichbar über die Durchwahl 03643/430-123 oder 430-200, per Telefax über 03643/430-100 oder E-Mail mgrae@buchenwald.de). Arbeiten im Rahmen des „Seminarfachs“ sind in der Bibliothek wegen der begrenzten Kapazitäten nur nach langfristiger Absprache mit der Bibliothek möglich (Tel. 03643/430-160).

Mehrtägige Veranstaltungen in der Jugendbegegnungsstätte

Mit zwei Tagungshäusern für bis zu 60 Gäste und entsprechenden Seminarräumen bietet die Jugendbegegnungsstätte vielfältige Möglichkeiten zur Durchführung von Seminaren und Projekttagen. Die Gruppen werden in der Regel von einem Pädagogen betreut. Anfragen richten Sie bitte an den Leiter, Herrn Dr. Rook (Tel.: 03643/430-190, Fax 430-100, eMail hrook@buchenwald.de).

Weitere Informationen finden

Sie im Internet unter:

www.buchenwald.de

14tägige internationale workcamps

Mehrere Freiwilligenorganisationen bieten workcamps in Buchenwald an. Aktuelle Informationen sind erhältlich über die Jugendbegegnungsstätte. (s.o.)

ASF-Freiwillige in Gedenkstätten

Derzeit bietet die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste für Jugendliche aus dem In- und Ausland die Möglichkeit an, als Freiwillige für zumindest ein Jahr in einer Gedenkstätte mitzuarbeiten. Nähere Informationen sind über die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste erhältlich (Auguststr. 80, 10117 Berlin, Tel.: 030/28395-184, Fax 030/28395-135, internet: www.asf-ev.de)

Rikola Lüttgenau, Brita Scheuer

Infopaket zur Vorbereitung

In Vorbereitung auf einen Besuch der Gedenkstätte kann recht umfangreiches Material kostenlos ausgeliehen werden. Neben Informationen zur Gedenkstätte (Lageplan, Faltblatt zum Museum, aktuelle Fotos) und zum KZ-System (Landkarte, Eugen Kogon: Der SS-Staat) enthält dieses Infopaket vor allem Materialien zur Geschichte des KZ Mittelbau-Dora (Fotos, Dias, Skizzen und Karten, verschiedene historiographische Bücher und Erinnerungsberichte). Es ist ein Angebot, aus dem individuell und entsprechend den Interessen der Gruppe ausgewählt werden kann. Vor dem Besuch sollte der begleitende Gedenkstättenmitarbeiter über die Nutzung des Medienpaketes informiert werden.

Ausleihbedingungen: Das Paket kann schriftlich oder telefonisch angefordert werden. Die Versandkosten gehen zu Lasten des Entleihers. Die Entleihdauer beträgt 4 Wochen. Eine Verlängerung kann im Ausnahmefall vereinbart werden. Bei Verlust oder Beschädigung trägt der Nutzer die Kosten.

Führungen

Führungen können in verschiedenen Längen ab 90 Minuten angeboten werden. Bitte setzen Sie sich mit der pädagogischen Abteilung zuvor in Verbindung, um eine auf das Alter und den Kenntnisstand der Gruppe oder auf eine ausgewählte Thematik abgestimmte Begleitung zu erhalten.

Bestandteil jeder Führung ist der Besuch der unterirdischen Stollenanlage (nicht individuell zugänglich), in dem die Temperatur konstant 8/9 °C beträgt. Bitte geben Sie entsprechende Hinweise zur Bekleidung.

Als Einführung oder Bestandteil eines Gedenkstättenbesuches wird der 30-minütige Film „Alles war möglich“ (von Ch. Klemke und M. Köhler /TRION-FILM) empfohlen. Außerdem können folgende Filme angeboten werden: „Hölle im Berg“ (30 min, Kaost-Team 94) und „Peenemünde – Schatten eines Mythos“ (80 min, von M. Blochwitz).

Für mehrtägige Besuche und für Gruppen aus der Region Nordhausen werden auch Führungen im ehemaligen KZ-Außenlager Ellrich-Juliushütte angeboten.

Museum

Das 1995 eingerichtete Museum befindet sich in einer ehemaligen Unterkunftsbaracke. Neben einem Überblick über die Geschichte des Lagers anhand von Exponaten, Fotos und Dokumenten sind dort auch zahlreiche Interviews und Zeitzeugenberichte von ehemaligen Häftlingen zu hören.

„Pädagogische Ordnerwand“

Aus der Dokumentationsstelle der Gedenkstätte stehen den Besuchergruppen mehrere Materialsammlungen mit Dokumenten, Erlebnisberichten, Literatúrauszügen, Bild- und Kartenmaterial zur Verfügung. Den Besuchern ist so ein rasches Reagieren auf Fragen, die während des Gedenkstättenbesuches auftreten, möglich. Auch für Projektgruppen sind sie eine umfangreiche und unkompliziert nutzbare Arbeitshilfe.

Die angebotenen Themen sind zur Zeit: Aufbau der Häftlingsgesellschaft; Werte und Normen im KZ; Homosexuelle im KZ; Religion im KZ; Existenzbedingungen im KZ; Die SS; Entwicklung, Einsatz und Mythos der V-Waffen und einzelne Ordner zu den Außenlagern des KZ Mittelbau.

Mehrtägige Projektarbeit

Themen

Die Dokumentationsstelle der Gedenkstätte mit ihrem Archiv und der Bibliothek ermöglicht es, dass sich kleinere Gruppen intensiv mit einem zuvor entwickelten Interessenschwerpunkt auseinandersetzen können. Neben Spezifika des KZ Mittelbau (z. B. „Das Ende des KZ“) und des Häftlingsalltags (z. B. „Wege durch Europa“) können auch aus dem Bereich Wissenschaft und Verantwortung verschiedene Themen recherchiert werden. Selbstredend sind hierfür eine gute Vorbereitung sowie genaue Absprachen zwischen den Projektleitern und pädagogischen Mitarbeitern erforderlich.

Dokumentarische Lesung

Als eine Möglichkeit, die gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse des Gedenkstättenbesuches wiederzugeben, hat sich eine Lesung erwiesen, die sich hauptsächlich auf Aussagen ehemaliger Häftlinge, US-Soldaten und von Bürgern Nordhausens stützt.

Sie thematisiert die letzten Tage des KZ Mittelbau und die Zerstörung der Stadt und ist für sechs Sprecher konzipiert. Andere Lesungen als Abschluss eines längeren Projektaufenthaltes sind denkbar.

Pflege- und Vermessungsarbeiten

Eine wertvolle und „handfeste“ Variante eines Zugangs zur Geschichte der KZ sind Arbeiten im Gelände der Gedenkstätte. An Gebäuderesten und historischen Wegen können notwendige Säuberungs- und Pflegearbeiten durchgeführt werden. Begleitende historische Informationen und Erlebnisberichte – sofern vorhanden – zeichnen ein Bild des Gebäudes und seiner historischen Bedeutung für die Häftlinge.

Wesentlich aufwendiger ist das Vermessen der Gebäudereste. Sie werden unter Anleitung fotodokumentiert, es werden Listen, Karten und Skizzen angelegt. Am Ende entsteht ein ausführlicher Abschlussbericht, den das Landesamt für Denkmalpflege erhält.

„Jugend für Dora“

Seit mehreren Jahren veranstaltet der Verein „Jugend für Dora“ – eine Gruppe junger Leute aus Frankreich, Belgien, Luxemburg und Deutschland – neben Exkursionen und Zeitzeugengesprächen auch internationale Workcamps in der Gedenkstätte.

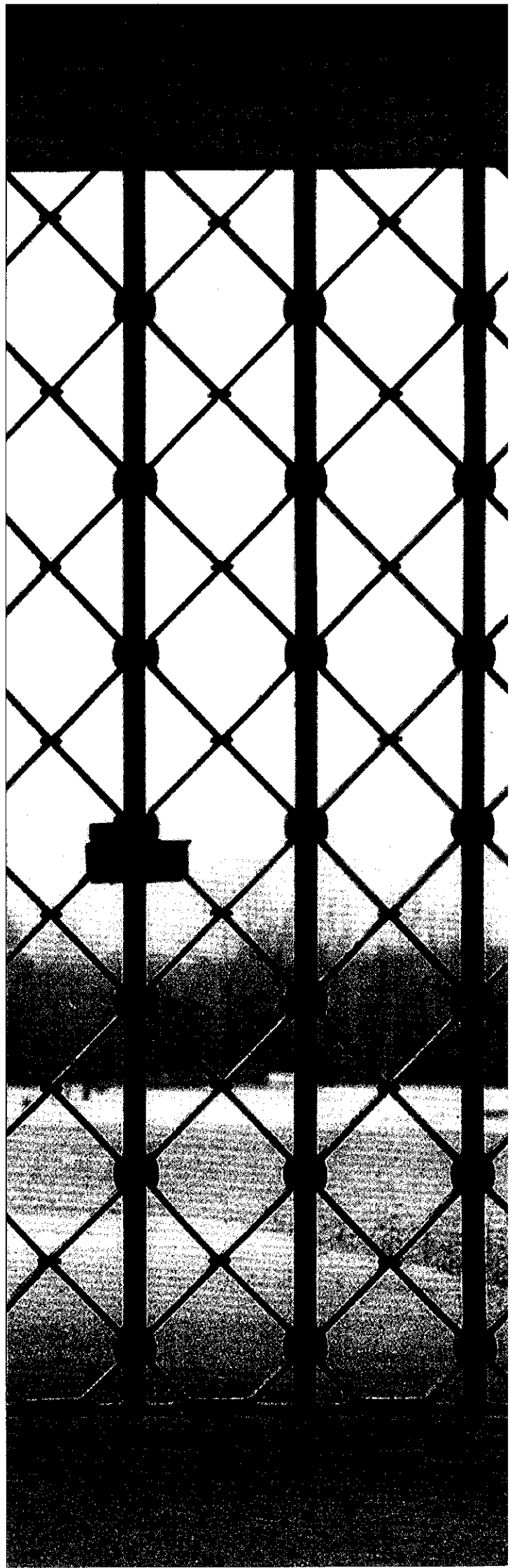
Kontakt:

Dorothea August (Vereinsvorsitzende)
Wernaer Str. 25
99755 Ellrich
036332/20308

Für die genauere Planung eines Gedenkstättenbesuchs wenden Sie sich bitte an die

Besucherinformation der
Gedenkstätte Mittelbau Dora
Kohnsteinweg 20
99734 Nordhausen
Tel.: 03631/4958-0
Fax: 03631/4958-13.
E-Mail: Gedenkstaette.Mittelbau-Dora@t-online.de

Fünf Projekte von Schülergruppen



Wissen, Gedanken und Gefühle an die Öffentlichkeit bringen Eine Seite über Buchenwald in der Lokalzeitung

In den Jahren 1998 / 1999 kamen Gymnasiasten der Jahrgangsstufen 9 bis 12 der Dillenburger Wilhelm-von-Oranien-Schule in die Jugendbegegnungsstätte Buchenwald, um jeweils eine Seite in der heimatischen Lokalzeitung über die Geschichte des Konzentrationslagers und die Gegenwart in der Gedenkstätte zu erstellen. Begleitet wurden sie von Teamern der hessischen Ernst-Ludwig Chambré Stiftung zu Lich, die seit 1989 in Zusammenarbeit mit den Jugendbildungswerken des Landkreises Gießen sowie des Lahn-Dillkreises und der hessischen Landeszentrale für politische Bildung Gedenkstättenfahrten mit hessischen Schülern veranstaltet. Der Leiter der Stiftung, Dr. Klaus Konrad-Tromsdorf, hat dafür eine Konzeption entwickelt, die jeweils einen „Produktionsauftrag“ beinhaltet. Denn ein mehrtägiger Aufenthalt in einer Gedenkstätte bringt für Schüler belastende, oft schwer zu verar-

beitende Informationen und Gefühle mit sich. Eine Möglichkeit, mit diesen schwierigen Eindrücken konstruktiv umzugehen besteht darin, sie zu einem gemeinsamen Produkt zu verarbeiten, das schließlich öffentlich präsentiert wird. So können Schüler lernen, ihr Wissen und ihre individuellen Reflexionen in eine kommunizierbare Form zu fassen. Ergebnis der einwöchigen Gedenkstättenseminare soll deshalb stets eine selbst gestaltete Zeitungsseite, eine Foto-Text-Dokumentation oder eine Fotoausstellung sein. Die Teilnahme der Schüler ist grundsätzlich freiwillig, zumal die intensive Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenaufenthaltes in der Freizeit stattfindet.

Die Schüler und ihre Teamer hatten sich entsprechend schon vor ihrer Ankunft in der Gedenkstätte in sechs Tagesseminaren kennengelernt und sich gemeinsam mit verschiedenen Themenbereichen

Wissen ist eine Grundvoraussetzung, um Wiederholungen zu verhindern

Wir kehrten zurück aus Buchenwald, und nicht selten wurden wir gefragt, warum wir für ein solches Projekt unsere Zeit opfern würden. „Wozu? Was soll das bringen? Setzt man sich nicht freiwillig großer seelischer Belastungen aus? Das ist doch alles schon so lange her! Was haben wir noch damit zu tun? Wir werden täglich überflutet von Informationen und Erkenntnissen, die uns nachdenklich machen sollten, aber ist es nicht irgendwann genug? Das muß es doch sein. Wir wollen vergessen - endlich.“

Aber nicht nur die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit motivierte uns. Über unsere Bildschirme laufen Bilder aus Mölln, Solingen und Rostock, rechtsextreme Parteien erhalten hohe Stimmenanteile und im benachbarten Ex-Jugoslawien - so die Times - werden während des Krieges Konzentrationslager errichtet. Da wird Vergessen unmöglich, sogar illegitim.

Unsere Gruppe besteht aus Jugendlichen, die so wie alle anderen auch mit der historischen Thematik schon allein durch die Schule vertraut waren, die teils aufgrund familiengeschichtlicher Recherche mit einem Häftlings-

schicksal, einer SS-Karriere oder mit dem Mitläufertum ganz gewöhnlicher Deutscher konfrontiert wurden.

Schwer ist es, nach Mause zurückzukehren

Das persönliche Interesse eines jeden einzelnen und die innere Bereitschaft, einen Ort wie Buchenwald zu besuchen, waren somit vor allem die Voraussetzung, um an einer Projektfahrt dieser Art teilzunehmen. Schwer ist es, zurückzukehren und nach einiger Zeit zu merken, etwas gelernt zu haben und doch zu wissen, daß der eigene Verstand scheinbar nie ausreichen wird, Buchenwald in seiner ganzen Komplexität zu erfassen.

Die Grundmotivation, die uns zu dieser intensiven Auseinandersetzung mit dem Ort und seinen weitreichenden Verzweigungen bewog, ist jene, die auch die Aufklärung in den Medien, in der Schule, in Literatur und Kunst seit den späten 60er Jahren bestimmt - die Auseinandersetzung wider das Vergessen, daß solche Verbrechen an der Menschheit und wider die Menschlichkeit nie wieder von Menschen begangen werden.

Humanistische Bildungs-

werte und das Schaffen politischer Verantwortung können an einer Beschäftigung mit der organisierten Massenvernichtung der Nazis nicht vorbeiführen, der Entschluß aber, nach Buchenwald zu fahren, ist ein individueller, einerseits von geschichtlichem Interesse und andererseits von der emotionalen Frage nach dem Warum abhängig.

Da sieht man zunächst die Opfer auf Photos, Zeichnungen. Alltagsgegenstände aus dem Lagerleben, Dokumente und Geschichten beleben die Vorstellungen über die Verhältnisse und Lebensbedingungen der Häftlinge. Jedoch nachfühlen, nachempfinden können wir ihr Leid und ihre Qual nicht - unsere einzigen Ventile bleiben Trauer, Wut, Hilflosigkeit, bare Betroffenheit.

Dann die Täter - möglicherweise unsere Großväter und Urgroßväter, deren Motive und Verflechtung in das Terrorregime schwer zu ergründen sind. Warum leisteten sie keinen Widerstand im Angesicht offenkundiger Vergehen gegen jegliche moralischen Prinzipien und Grundrechte eines jeden Menschen?

Sie machten sich an Orten wie Buchenwald nicht nur zu willigen Vollstreckern, son-

dern einige von ihnen litten unter den Befehlen, die sie auszuführen hatten, während andere wiederum ihren eigenen unfassbar brutalen Sadismus auslebten. Und doch Menschen, ohne Zweifel Menschen, wie wir ihnen heute täglich begegnen, und die uns ähnlicher sein mögen, als wir es vielleicht gerne zugeben würden.

Auseinandersetzung mit Gesellschaftsstrukturen

Was war nötig, um aus ihnen die so funktionierenden Instrumente eines menschenfeindlichen Unrechtsstaats zu machen? Was ist nötig, um uns in ebenso solche Täter zu verwandeln?

Sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, sich mit den entscheidenden Tiefen der menschlichen Psyche auseinanderzusetzen - ebenso mit den gesellschaftlichen Strukturen, bedeutet, sich mit jedem Stück neugewonnener Erkenntnis weiter von der Möglichkeit des großen Traumas - einer Wiederkehr dieser Ereignisse - zu entfernen, und vor allem zu wissen, warum. Vergessen, das können wir nicht.

Tobias Nosek und Benjamin Wagner

beschäftigt. Auf dem Programm standen Einführungsfilme über Buchenwald und den Nationalsozialismus genauso wie die Konfrontation mit der unterschiedlichen Perspektive von Opfern und Tätern: Den Schülern wurde einerseits ein Zeitzeugengespräch mit einem ehemaligen Buchenwaldhäftling, andererseits eine biographische Recherche zu einem im Auschwitzprozess verurteilten Angehörigen der SS-Totenkopfverbände gezeigt. Darüberhinaus sollten die Teilnehmer individuell durch Befragung von Verwandten oder Suche nach Fotos, Briefen etc. die Geschichte ihrer Familien in der NS-Zeit recherchieren und sich mittels Berichten von Überlebenden, Sachtexten und Kartenmaterial über das KZ Buchenwald informieren. Bereits in dieser Phase führten die Schüler ein persönliches Journal, um Informationen, Fragen, Erkenntnisse und Gefühle schriftlich festzuhalten. Am Ende der

Vorbereitungsseminare stand eine gemeinsame „Verortung“ und die Entscheidung über das Produktionsziel, in diesem Fall für die Zeitungsseite. Die Seminarwoche in Buchenwald begann mit einer zweitägigen Annäherung an Buchenwald mittels Führungen durch den Gedenkstättenmitarbeiter und eigenen Ortserkundungen außerhalb und innerhalb des Lagerzauns. Ab dem dritten Tag arbeiteten die Schüler eigenständig in Gruppen. Je nach Interessen und Möglichkeiten beschäftigten sie sich beispielsweise mit Erhaltungsarbeiten auf dem Gelände oder der Identifizierung von Fundstücken, bereiteten ein Zeitzeugengespräch vor oder recherchierten im Archiv der Gedenkstätte zu einzelnen Orten oder Ereignissen in der Geschichte der Gedenkstätte. Regelmäßig abends fand ein Plenum statt, auf dem die Schüler sich über die Eindrücke des Tages verständigen und gemeinsam

Binnen weniger Minuten vom Mensch zur Nummer

Der Weg eines Häftlings ins Konzentrationslager



Das Torgebäude des Konzentrationslagers Buchenwald.

Wenn ein Häftling für das Konzentrationslager Buchenwald bestimmt war, wurde er mit einem Zug auf den Ettersberg gebracht. Hier befand sich seit 1943 der Bahnhof Buchenwald – der Anfang vom Ende.

Auf diesem kamen ständig Häftlingstransporte aus anderen Lagern oder den besetzten Ländern an. Diese Transporte fanden unter unmenschlichen Bedingungen statt. In Vieh-

waggons eingesperrt starben viele schon auf dem Weg ins KZ. Vom Bahnhof aus wurden die Häftlinge über den „Carachowweg“ ins Lager getrieben. Sie mussten unter den Demütigungen und den Schlägen der SS-Leute über diesen Weg rennen.

Im Gebäude der Politischen Abteilung wurden die neu angekommenen Häftlinge registriert, bekamen ihre Nummer und ein farbiges Dreieck,

das den vermeintlichen Grund ihrer Inhaftierung verriet. Dann wurden die Neuankommlinge durch das Lagertor in den eigentlichen Häftlingsbereich gebracht (Stacheldrahtbereich).

Die nächste Station war das Desinfektionsgebäude. Hier wurden ihnen alle Körperhaare entfernt. Zur Desinfektion wurde der Häftling in eine stinkende Brühe getaucht, die das Ausbrechen von Seuchen verhindern sollte. Nun wurde der Häftling in die Effektenkammer gebracht, wo er Kleidung bekam. Anschließend erfolgte die Einweisung in die Baracken.

Diese unterschieden sich in Holz- und Steinbaracken. Meist waren sie in zwei Flügel unterteilt, in jedem dieser Flügel gab es einen Tagesraum und ca. 100 Betten. Den Waschraum mussten sich alle 200 Häftlinge teilen.

Erik Fuhrmann, Mareike Hornof, Nora Berger

über die Planung des folgenden Tages und den weiteren Verlauf der Arbeit an der Zeitungsseite entscheiden konnten. Parallel führten alle Schüler ihr persönliches Journal weiter.

Einige Wochen nach der Gedenkstättenfahrt begann die Nachbereitungsphase. Auf einem ersten Tagesseminar ging es um den Austausch von Erfahrungen, auch um Reaktionen von Familie, Freunden und Bekannten auf die eigenen Erzählungen aus Buchenwald. Die Gestaltung der Zeitungsseite wurde nun genau geplant: Welche Themen sollen gedruckt werden, welche Darstellungsformen eignen sich hierfür, in welchen Gruppen arbeitet man zusammen, welche Fotos werden ausgewählt? In einem weiteren Tagesseminar wurde die Zeitungsseite fertiggestellt, wobei die Schüler von einem Journalisten unterstützt wurden.

Die Artikel in der Dillenburger „Dill-Post“ wurden Gesprächsthema sowohl zwischen Schülern und Lehrern als auch in den Familien. Vereinzelt gab es sogar Leserbriefe an die Zeitung. Insgesamt waren alle zu erwartenden Reaktionen vertreten: So stießen die Schüler bei ihren Gesprächspartnern sowohl auf Unverständnis, dass sie sich „heute noch“ mit dem Thema Nationalsozialismus so intensiv auseinandersetzten, als auch auf großes Interesse und vertiefende Nachfragen.

Die Erfahrungen mit der Veröffentlichung wurden auf einem weiteren Tagesseminar besprochen, das zugleich den Abschluß der Nachbereitungsphase darstellte. Darüberhinaus interessierten Schülern wurden seitens der Ernst-Ludwig Chambré Stiftung Vorschläge zur Weiterarbeit am Thema gemacht. So bestand die Möglichkeit, an einer Studienfahrt nach Auschwitz teilzunehmen, sich längerfristig als Teamer für Gedenkstättenfahrten ausbilden zu lassen oder ganz einfach das Film- und Veranstaltungsangebot der Stiftung weiter zu nutzen. Dieses Angebot der Stiftung wird von vielen Teilnehmern nach wie vor angenommen, die intensiven Diskussionen in der Schule weckten das Interesse anderer Schüler, auch einmal an einer Gedenkstättenfahrt teilzunehmen.

Weitere Informationen zur Projektarbeit in Gedenkstätten erteilt gerne die

Ernst-Ludwig Chambré Stiftung zu Lich
c/o Dietrich-Bonhoeffer-Schule
Kirchhofsgasse 22
35423 Lich
Tel./Fax: 06404-664402
Mail: Ernst-Ludwig_Chambre_Stiftung@t-online.de

Auch das haben wir erlebt

Verhöhnung der Opfer durch Besucher

Während unseres Aufenthalts in Buchenwald begegneten wir anderen Besuchergruppen. Viele dieser Leute machten uns wütend, denn ihr Verhalten war uns unverständlich.

Einige von ihnen mißachteten, was selbstverständlich sein sollte, im Häftlingsbereich nicht zu rauchen und keine „dummen Sprüche“ loszulassen.

Ein Beispiel, das uns ziemlich ärgerlich und zugleich auch traurig machte, war die Begegnung mit einer Jugendlichen, die ein Hess-T-Shirt (Hess war Hitlers Stellvertreter) und Springerstiefel mit weißen Schnürsenkeln trug. Sie ging durch das Krematorium und sagte fasziniert: „Ey cool, hier haben sie „die“ rein geschoben. Wie geil!!!“

Wir alle empfanden das Krematorium als einen Ort stillen Gedenkens und dieses

Verhalten als eine Verhöhnung der Opfer.

Ebenso unverständlich war für uns die Begegnung mit Menschen, die am Aschegrab Pilze suchten. Wer würde sonst schon Pilze auf einer Grabstätte suchen?

Führungen für Besuchergruppen, die sich nur wenig Zeit für den Ort nehmen, können nur wenige Aspekte vermitteln. Die Einzelheiten, die wir in der einen Woche erfahren haben, waren für uns von großer Bedeutung, da wir dadurch immer wieder einen neuen Blick auf den Ort bekamen.

In Buchenwald brauchten wir viel Zeit, Ruhe und Verständnis füreinander, um einigermassen mit dem Ort klarzukommen. Deswegen haben uns die Begegnungen mit einigen Besuchern gestört.

Emel Eroglu und Rebecca Speck



Sicht auf die freigelegte Latrine für etwa 40 000 Männer.



Erstellen von Frottagen auf dem ehemaligen KZ-Gelände.

Zu den verschiedensten Themen recherchierten Schüler der 9. und 10. Klasse der Staatlichen Regelschule Ranis/Krölpa während ihres dreitägigen Aufenthalts in der Jugendbegegnungsstätte Buchenwald im Frühjahr 1999. Ziel war dabei, eine künstlerisch gestaltete kleine Ausstellung für die Schule anzufertigen.

Die Schüler hatten sich freiwillig zu den Projekttagen gemeldet, mit denen zwei Lehrerinnen der Schule die Fächer Kunst und Geschichte verbinden wollten. Schon vor der Ankunft in der Gedenkstätte hatten sie sich mehrmals in ihrer Freizeit getroffen und auf Buchenwald vorbereitet. Vier Interessenschwerpunkte bildeten sich heraus: „Gewalt und Sterben im Lager – Gedenken“, „Lagerleben“, „Weg ins Lager“, „Ein persönliches Schicksal“.

Von einer Mitarbeiterin der Gedenkstätte erhielten die Schüler am ersten Tag zwei Führungen. Zunächst folgten sie am Beispiel des ehemaligen Häftlings Kurt Liebmann aus Saalfeld dem Weg eines Häftlings ins Lager. Danach lernten die Schüler das Außengelände des KZ Buchenwald kennen, hier

vor allem auch die verschiedenen Massengräber und Friedhöfe. Am nächsten Tag arbeiteten die Schüler mit den „Arbeitsblättern“ der Gedenkstätte zu von ihnen gewählten Themen in den Ausstellungen und im Gelände.

Parallel zu den Führungen und Besichtigungen gestalteten die Schüler ihre Projekte. Sie arbeiteten mit bereitgestellten Büchern und im Archiv, um Materialien für ihre Themen zu finden. Darüber hinaus fertigten sie Frottagen (Durchpausen von Gegenständen) und Fotos von Mahnmal, Aschengrab und Gedenksteinen an und setzten sich auf diese Weise mit den verschiedenen Arten des Umgangs mit der Vergangenheit in Buchenwald auseinander. Nicht nur bei der Präsentation der Zwischenergebnisse untereinander zeigten sich die Schüler sehr engagiert. Sie nutzten den in der Gedenkstätte zur Verfügung stehenden Raum für intensive Diskussionen, in denen auch die bei einzelnen Schülern vorhandenen rechtsorientierten Einstellungen thematisiert wurden. Wieder zu Hause erstellten die Schüler große Bildtafeln und the-



Erstellen von Frottagen auf dem ehemaligen KZ-Gelände.

menspezifische Mappen für ihre Ausstellung, die sie am Tag der offenen Tür an der Schule vorstellten und mit Lehrern, Eltern und anderen Schülern diskutierten. Nach der positiven Resonanz wurde die Ausstellung im Rahmen des Jugend- und Kindermalwettbewerbs auf der Burg Ranis erneut gezeigt. Inzwischen wird sie von der Schule auch in den Fächern Geschichte, Sozialkunde, Deutsch, Ethik und Kunst genutzt.

Bei weiteren Fragen zum Projekt:
 Silvia Seidel / Marina Mösch
 Staatliche Regelschule Ranis/Krölpa
 Lindenstraße 201
 07389 Ranis
 Tel. 03647/413842
 Fax. 03647/418831



Arbeit an der Ausstellung.

„Das Unvorstellbare darstellen“ Ein Theaterstück über Buchenwald und Paul Schneider



*Führung in der
Gedenkstätte*

Bühne: grünes Dia. Eckermann und Goethe gehen am Rande an Publikum vorbei auf die Bühne.

Goethe: Eckermann, sind es nicht Lerchen, deren Gesang da an mein Ohr dringt?

Eckermann: Goethe, du Großer und Lieber, der du die Natur wie wenig andere durchforstet hast, in der Ornitologie scheinst du ein Kind zu sein. Nein, es sind Ammern und Sperlinge, auch wohl einige verspätete Grasmücken, die vom Ettersberg herab in die Gärten und Felder kommen, aber Lerchen, nein, Lerchen sind es nicht. (...)

Goethe und Eckermann betreten die Bühne

Eckermann: Hier ist gut sein. Ich dächte, wie hier in dieser guten Luft uns etwa eine kleine Rast behagen möchte.

Goethe: Ich war sehr oft an dieser Stelle und dachte in späteren Jahren oft, es würde das letzte Mal sein, dass ich von hier aus die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit überblicke. Allein, es hält immer noch einmal zusammen und ich hoffe, dass es auch heute nicht das letzte Mal ist, dass wir beide uns hier einen guten Tag machen. Wir wollen künftig öfter hierher kommen.

In der Enge des Hauswesens verschrumpft man, doch hier fühlt man sich groß und frei.

Ein Schauspieler steht im Publikum auf, spricht und geht zur Bühne, ein anderer ebenso.

A: Das konnte man hundert Jahre später nicht mehr sagen.

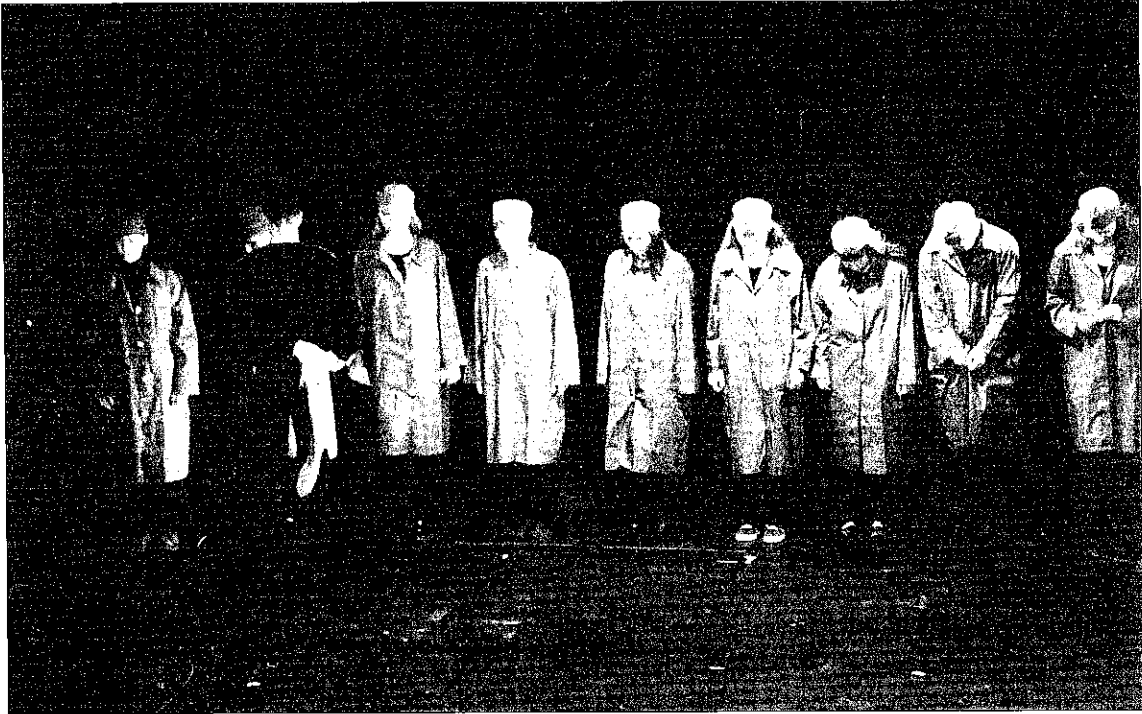
B: Die Vögel gingen, Menschen kamen. (...)

A: Die große Natur blieb, doch mitten hinein setzte man in die Idylle des Ettersberges das Lager Ettersberg.

B: Berlin, Juni 1936. An den Gauleiter von Thüringen Fritz Sauckel: Der Reichsführer SS Himmler hat sich mit der Verlegung des preußischen Konzentrationslagers Lichtenburg nach Thüringen einverstanden erklärt. Ich bitte Sie, das Erforderliche in die Wege zu leiten (...). Unterschrift: Theodor Eicke, Führer der SS-Totenkopfverbände und Konzentrationslager.

A: Berlin, Juli 1937. An den Reichsführer SS Heinrich Himmler. Die angeordnete Bezeichnung „KL Ettersberg“ kann nicht angewendet werden, da die NS-Kulturgemeinde Weimar hiergegen Einspruch erhebt, weil Ettersberg mit dem Leben und Wirken des Dichters Goethe in Zusammenhang steht. Es wird um rasche Entscheidung gebeten. Unterschrift: Theodor Eicke, Führer der SS-Totenkopfverbände und Konzentrationslager.

B: Juli 1937. Befehl des Führers SS-Totenkopfverbände. Am 16. Juli sind die ersten 300 Häftlinge nach dem neuen KL Ettersberg zu verbringen (...)



Der SS-Mann kontrolliert die Häftlingsmontur



Schwerstarbeit im Steinbruch von Buchenwald

Häftling tritt hervor.

Häftling A: (...) Nackt wie die Würmer betreten wir einen kleinen Saal, aus dem ein unaufhörliches Knistern hervordrang. Aus zehn Steckdosen, die an der Decke angebracht waren, hingen lange braune Drähte herab, die in elektrische Haarschneidemaschinen mündeten. Die Frisöre in blau und weiß gestreiften Jacken und Hosen rasierten den Neulingen, wie sie an die Reihe kamen, den ganzen Körper. – Austeilung der Mützen – Es blieben nur jämmerliche, anonyme, tierisch wirkende Köpfe übrig. Ich ließ meine Hand über meinen Kopf gleiten und spürte zum ersten Male die Kurven der Knochen und die Unebenheiten der Nähte.

Ein anderer Häftling setzt fort.

Häftling B: Jetzt wurde jedem brutal seine Persönlichkeit geraubt, eine namenlose Nummer wurde aus ihm gemacht. In eine elende Masse wurde er hineingedrängt, er wurde gedemütigt, indem man ihn in schmutzige Lumpen kleidete. Die äußeren Zeugnisse seiner Achtsamkeit wurden ihm fortge-

nommen. Er wurde verhöhnt, indem man ihn lächerlich werden ließ. Es war der erste Schritt in einem Prozess der Vertierung, der Menschen in Vieh verwandeln sollte. Würden wir unser Ich bewahren?

Häftlinge ziehen sich langsam aus, danach Einsammeln der Kleider durch SS-Mann. Austeilung der Mäntel, Häftlinge ziehen graue Mäntel an, Kontrollgang durch SS-Mann, der ein übriggebliebenes buntes Tuch brutal wegrißt. (...)

Ursprünglich waren nur drei Aufführungen geplant. Doch dann präsentierten die Schüler des Gymnasiums Bergschule Apolda ihr Stück „Bewegte Geschichte“ achtzehn Mal, ihre Tournee führte sie zwischen Mai 1999 und Juli 2000 bis nach Stuttgart.

Die Idee, das Leben und Sterben im Konzentrationslager szenisch darzustellen, entstand im Juli 1998 während einer Projektwoche der Schule in der Gedenkstätte Buchenwald. Da einige Schüler großes Interesse zeigten, informierte sich ihr Lehrer Thomas Thieme bald darauf über Finanzierungsmöglichkeiten. Angesichts des Kulturstadtjahres in

Leidensstation Buchenwald

Bewegendes Schüler-Theaterprojekt

■ Von Frank Quilitzsch

„Bewegte Geschichte“. Sechszehn junge Leute aus dem Publikum verwandeln sich auf offener Bühne. Legen ihre bunte Sommerkleidung ab, streifen sich häßliche Kittel über, setzen graue Mützen auf den Kopf. Vier von ihnen treten nach außen und markieren die Eckpunkte, die Wachtürme des Lagers. Die in der Mitte sind Häftlinge: von Frauen getrennt, aus den Familien gerissen, gerade angekommen in der Hölle Buchenwald. Prüfte, Schläge, Schreie, Zwangsarbeit und Hunger werden von nun an ihr Alltag. Folter und Tod ihre ständigen Begleiter. Tagsüber herrscht der Terror. Nachts werden Erinnerungen und Hoffnungen wach. Ein Cello spielt, eine Violine setzt ein. Gebete. Stimmen in verschiedenen Sprachen... „Bewegte Geschichte“ heißt ein Theaterprojekt, in dem sich Schüler der 9. bis

11. Klassen des Gymnasiums Bergschule Apolda mit einem bewegenden Stück Geschichte auseinandersetzen. Gestern wurde das Werk im Kinosaal der Gedenkstätte Buchenwald uraufgeführt.

Die Idee entstand 1998 während einer Projektwoche auf dem Ettersberg. Recherchen im Archiv und in der Ausstellung der KZ-Gedenkstätte, Gespräche mit Zeitzeugen und begleitende Vorträge lieferten das nötige Hintergrundwissen, um eine bildhafte Umsetzung des Lagerlebens zu ermöglichen.

Wie führt man die Auseinandersetzung mit einer Zeit, die man selbst nicht erlebt hat? Wie zeigt man die Leiden und Hoffnungen der Lagerinsassen künstlerisch auf der Bühne? „Anfangs hatten wir ganz schön zu kämpfen“, erinnert sich die Schülerin Tilis Natschke. „Inzwischen weiß jeder, worum es geht, und ist mit der Seele dabei.“ „Wir setzen auf den Wach-



Buchenwaldhäftlinge im Steinbruch: Pantomime aus „Bewegende Geschichte“.

sel von assoziativen Bildern, bieten eine Collage aus Dokumentation und improvisiertem Spiel“, erläutert Regisseurin Christine Schild. Die Theaterpädagogin des DNT hat die künstlerische Leitung übernommen und das Stück bis zur Premiere geführt. Die Verantwortung für das Projekt trägt Thomas Thieme, Lehrer für Mathematik und Physik am Apoldaer Gymnasium. Die Theatercollegs behan-

delt im ersten Teil eine Reihe allgemeiner Geschehnisse im Lager. Im zweiten Teil konzentriert sie sich auf den Lebens- und Leidensweg Paul Schneiders, des „Predigers von Buchenwald“, dessen 60. Todestag am 18. Juli begangen wird. Wahre Begebenheiten werden fiktiv nachgestellt und durch den Briefwechsel mit seiner Frau vertieft. „Wir sehen ihn nicht nur als Helden, sondern als gewöhn-

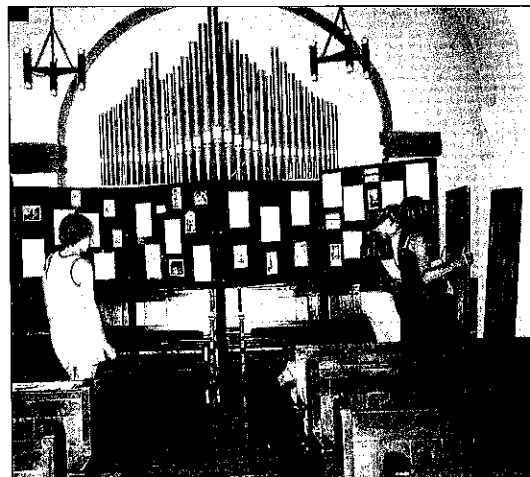
lichen Menschen“, versichern die Akteure. „Und darum fragen wir uns, was hat diesen Menschen getrieben, sich zum Märtyrer zu machen?“

Das Stück, das von der Kulturstadt-GmbH gefördert wird, ist heute, 19 Uhr, im Evangelischen Gemeindezentrum „Paul Schneider“ in Welmar-West und morgen, 19 Uhr, im Hotel am Schloß Apolda zu erleben. Eine bewegende Geschichte.

Weimar 1999 signalisierten die Kulturstadt GmbH und das Projektbüro Jugend 2000 Unterstützung. Bis Oktober fanden sich an der Bergschule etwa 30 Schüler und einige Lehrer zusammen, die von jetzt an unter der Leitung von Thomas Thieme an dem Stück arbeiteten. Regie führte eine Theaterpädagogin des Deutschen Nationaltheaters Weimar, Christine Schild. Fachlich wurde das Projekt durch einen Mitarbeiter der Gedenkstätte begleitet. Neben dem Leben im KZ Buchenwald sollte anlässlich des 60. Todestages von Pfarrer Paul Schneider, dem „Prediger von Buchenwald“, nun auch dessen Leben und Wirken dargestellt werden. Speziell zu diesem Thema sollte auch eine kleine Ausstellung erarbeitet werden.

Die Schüler teilten sich in vier Gruppen auf: Eine Theatergruppe, eine Technikgruppe, eine Ausstellungsgruppe und eine Broschüreggruppe, die sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmerte. Schon ab Oktober 1998 gab es einmal pro Woche einen dreistündigen Probetermin, auf dem zunächst viel experimentiert und diskutiert wurde, im November fand in Buchenwald eine ausführliche Führung zu den geplanten Schauplätzen des Stücks statt. Während einer Projektwoche in der Gedenkstätte im Februar 1999 wurden die ersten beiden Szenen „Prolog“ und „Einlieferung“ fertiggestellt. Parallel forschte die Ausstellungsgruppe in Archiv und Bibliothek zu Paul Schneider und der Geschichte Buchenwalds. Fieberhaft arbeiteten die Schüler in den nächsten Monaten an ihrem Stück, auch während der Osterferien wurde geprobt. Mit Christine Schild feilten sie an der Gestaltung und der schauspielerischen Darstellung der einzelnen Szenen. Bei den Schultheatertagen in Weimar im Mai 1999 wurde der erste Teil des Stücks zum allgemeinen Leben im KZ mit großem Erfolg aufgeführt. Am 16. Juli 1999 fand schließlich die Premiere des gesamten Stücks „Bewegte Geschichte“ im voll besetzten Kinosaal der Gedenkstätte Buchenwald statt.

Bei Diskussionen mit dem Publikum, zu denen die Schüler nach jedem Auftritt einluden, kamen zahlreiche Kontakte zustande, denen Einladungen folgten, das Stück in anderen Orten aufzuführen. Bei der Vorstellung in der Paul-Schneider-Gemeinde in Weimar zeigten sich auch die Angehörigen Paul



Vorbereitung der Ausstellung in der Martinskirche Apolda

Schneiders begeistert von dem Stück. Die Ausstellung ging ebenfalls auf Reisen, sie war an insgesamt vierzehn Orten gemeinsam mit dem Stück und unabhängig davon zu sehen.

Fast zwei Jahre haben die Schüler in dem Projekt zusammengearbeitet. In dieser Zeit entstanden auch Kontakte zu anderen Jugendinitiativen wie „Theater gegen Rassismus“ aus Frankfurt/Oder und „Jugend für Dora“ aus Nordhausen. Die Schüler beteiligten sich an verschiedenen Wettbewerben, manche von ihnen nahmen am „Treff der Generationen“ zum Gedenken an die Befreiung des KZ Auschwitz am 27.1.2000 im Bundestag teil. In Zusammenarbeit mit der „Geschichtswerkstatt Weimar-Apolda“ sollen Theaterstück und Ausstellung nun vielleicht zu einer kleinen Dokumentation verfilmt werden.

Kontakt:
Thomas Thieme
Alfred-Ahner-Str. 5
99425 Weimar

„Mit den Händen Erinnern“ Ein Projekt mit Lehm und Beton

„ICH WAR MIR NICHT SICHER, WIE ICH UNTER DIESEM ERNSTEN THEMA 'BUCHENWALD' MEINE GEDANKEN IN MENSCHENRELIEFS AUS LEHM EINBRINGEN KONNTE. DOCH SCHON AM ERSTEN ABEND WUSSTE ICH, DASS ES RICHTIG WAR, HIERHER ZU FAHREN. DIE ZEIT GING SEHR SCHNELL VORBEI, AUFGRUND DES ZUMEIST INTENSIVEN ARBEITENS MIT DEM LEHM, WOBEI VIELE 'GEFÜHLSBILDER' ENTSTANDEN. DER LEHM WAR EIN GUTES MITTEL, DIE TRAUER ODER FREUDE, ABER AUCH DAS LEID DER MENSCHEN WIDERZUSPIEGELN.“

Markus Büttner, 15 Jahre

In zwei von dem Berliner Künstler Wolf Leo geleiteten Workshops setzten sich 1997/1998 Schüler des Jenaer Carl-Zeiss-Gymnasiums künstlerisch mit der Geschichte Buchenwalds auseinander. Denn Fakten über die Geschichte des Nationalsozialismus, Informationen über Mord und Terror in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu lernen, sie vielleicht auch wiedergeben zu können – das heißt noch nicht, dass die Inhalte auch verarbeitet werden. Einen solchen Prozess kann man fördern, indem man Schüler dazu anregt, ihrem Wissen und ihren Gedanken gestalterisch Ausdruck zu verleihen.

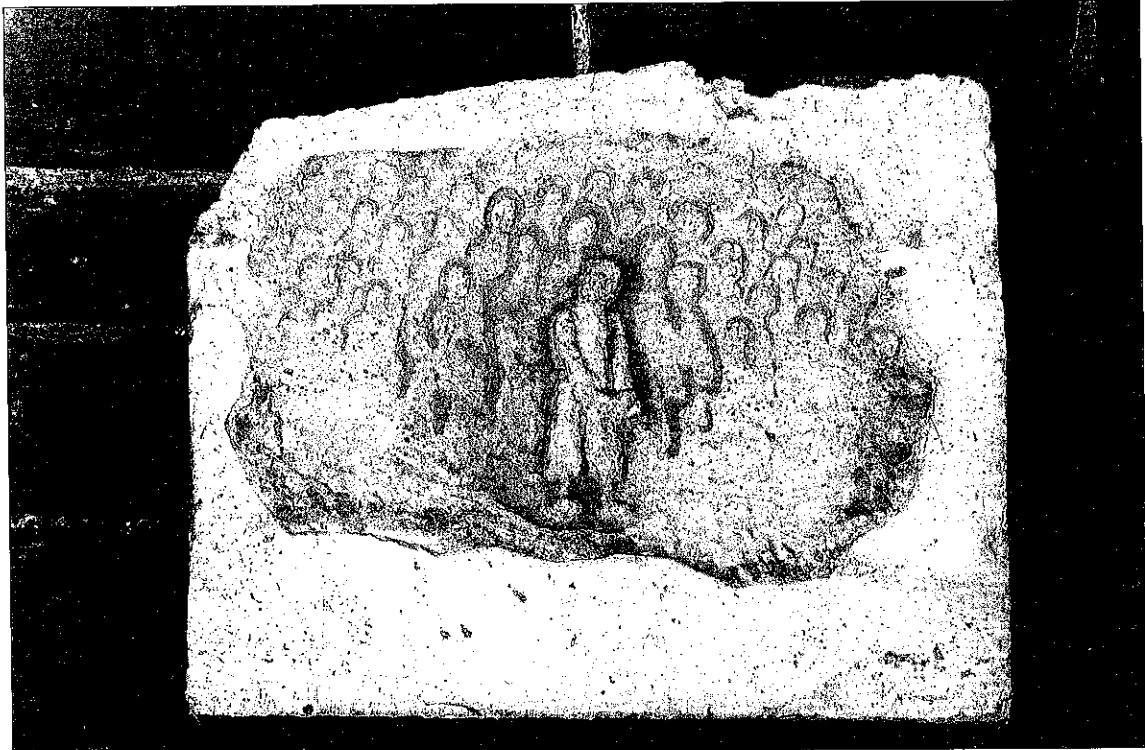
Fast alle Schüler, die am „Lehm-Beton-Projekt“ teilnahmen, waren vor ihrer Ankunft in der Jugendbegegnungsstätte schon einmal in Buchenwald gewesen und hatten sich mit dem Thema Konzentrationslager beschäftigt. Während ihres Aufenthalts vertieften die Schüler ihr Wissen im Rahmen verschiedener Führungen, in den Ausstellungen, in der Bibliothek und im Archiv. Dabei wurden sie von einer Gedenkstättenmitarbeiterin unterstützt und betreut.

Da es bei dem Projekt vor allem auf den Wechsel von intellektueller und praktischer Arbeit ankam, formten die Teilnehmer schon am ersten Tag parallel zur inhaltlichen Arbeit kleine Lehmfiguren. Am zweiten Tag wurden dann größere Figuren modelliert. Die Schüler mischten Beton, stellten Rahmen und gossen die Lehmfiguren ein, so dass ein Kontrast entstand: Der weiche und brüchige Lehm, eingefasst in hartem Beton.

Natürlich war es nicht Ziel der gestalterischen Arbeit, die konkrete Vergangenheit Buchenwalds abzubilden. Vielmehr sollten eigene Eindrücke und Gefühle zum Ausdruck kommen. In den kleinen Texten, die die Schüler zu ihren Werken verfassten,



Die Schüler formen kleine Lehmfiguren



Einer der Teilnehmer formte eine weiche Masse und goss sie in Beton

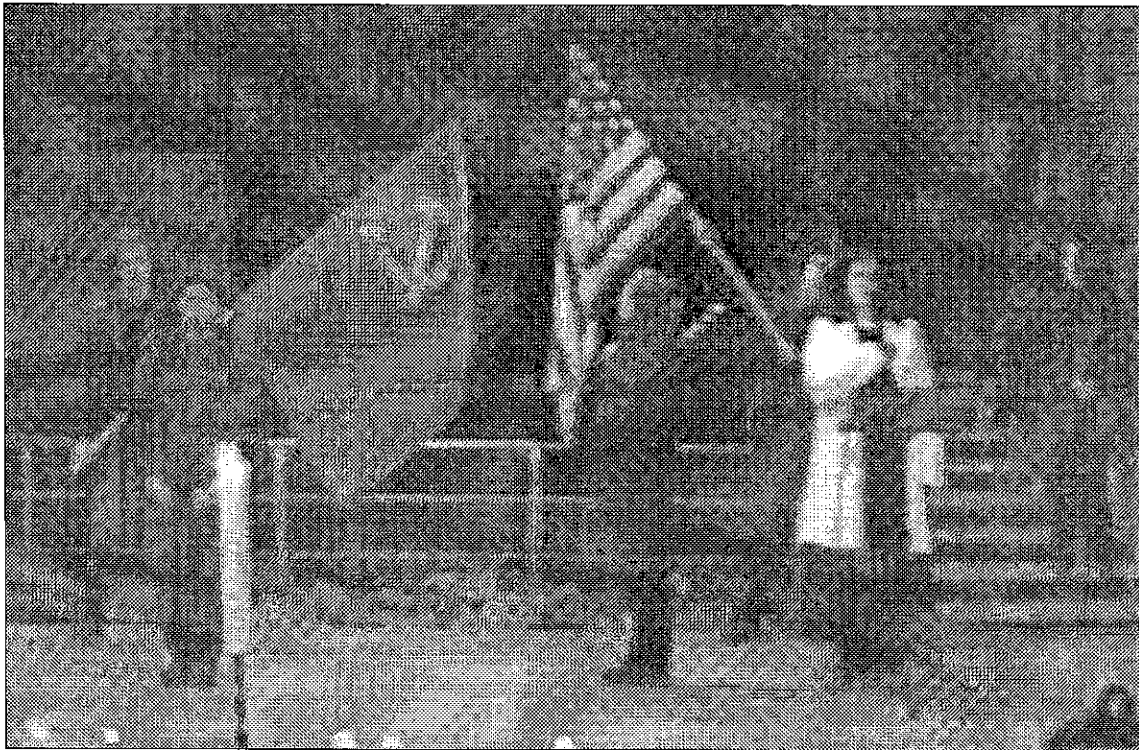


Verschiedene Werke der Teilnehmer

schrieben sie immer wieder von Erschrecken, Trauer, Zorn und Fassungslosigkeit, die sie so ausdrücken konnten. Die Figuren und Bilder, die dabei entstanden, waren meist abstrakt und zeichenhaft. Zum Abschluss der beiden Workshops wurden die Stelen und Platten in der Bushaltestelle der Gedenkstätte ausgestellt.

Bei weiteren Fragen zum Projekt:

Peter Reif-Spirek
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Bergstraße 4, 99092 Erfurt
Tel. 0361/3 79 27 01
Fax. 0361/3 79 27 02



Auszüge aus der Lesung

Berlin: Ein Jugendtraum wird wahr

Filmeinstieg (2 Min.): Landung auf dem Mond. Braun und der Sprecher betreten die Bühne, Braun geht zum Pult, Sprecher zum Bühnenrand.

Braun: Mein Name ist Wernher Freiherr von Braun. Guten Tag! Gefühle des Dankes, der Freude und des Stolzes erfüllen mich. Was mich schon als jungen Pennäler vor 45 Jahren beschäftigte, habe ich jetzt in Wirklichkeit erlebt. Damals ahnte ich, was Kolumbus gefühlt haben mag, als er aufbrach, um neue Wege auf den Meeren zu finden und neue Welten zu erkunden. (...)

Sprecher: Diese Träume hat Wernher von Braun bereits in den ersten Jahren auf einem Berliner Gymnasium. Er schwänzt den Unterricht, um zu Hause Spielzeugautos mit Feuerwerkskörpern zu basteln und testet sie auf der Straße.(...)

Den 20er-Jahre-Schlager »Ich kauf mir ne Rakete« kurz einspielen, dann den folgenden Text leise unterlegen!

Sprecher: Ende der zwanziger Jahre bricht ein Welt-

raumfieber aus. Die Rakete wird zum Symbol des nationalen Wiederaufstiegs. Sie hilft, von der wirtschaftlichen Misere mit 4 Millionen Arbeitslosen in der Weimarer Republik abzulenken. – Musikende – Wernher von Braun studiert inzwischen an der Technischen Hochschule von Berlin. (...) Er hat keine Skrupel, sich für das illegale Rüstungsprojekt des Heereswaffenamtes zu entscheiden und geht nach Kummersdorf. (...) Auch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten arbeitet von Braun weiter. Fahnenwechsel, Träger mit Hakenkreuzfahne marschiert auf. (...)

Mittelbau Dora: Erinnerung des W. v. Braun – Zeugnisse Überlebender

Sprecher: Die folgenden Aussagen machte Wernher von Braun 1947 und 1969 in zwei Prozessen, in denen er als Zeuge gehört wurde sowie in der amerikanischen Presse.

Die Fragen kommen aus dem Publikum. Zuschauer stehen auf und setzen sich erst nach Brauns Antwort.

Zuschauer: Herr von Braun, Sie haben bis Januar 1945 in Peenemünde gearbeitet und waren stark mit der Verbesserung der Serienproduktion der

V2-Rakete in Mittelbau-Dora beschäftigt. Warum war das nötig?

Braun: Keine dort anfänglich gefertigte Rakete war fronteinsatzfähig. Die ersten Gurken waren von so schlechter Qualität, dass sie nicht einmal für Tests verwendet werden konnten. Sie wiesen Hunderte von Lecks, Bruchstellen, falschen Anschlüssen und anderen Produktionsfehlern auf. Ich war für die Endabnahme der V2 zuständig und besuchte über 20 mal die Produktionsstätte in Mittelbau-Dora.

Zuschauer: Waren Sie nur mit technischen Fragen beschäftigt? Wussten Sie nichts über die Konzentrationslager?

Braun: Nein – gewusst habe ich nie, was sich in den Konzentrationslagern abgespielt hat. Aber ich habe es gehäht und in meiner Stellung hätte ich es in Erfahrung bringen können. Ich habe es unterlassen, und ich verachte mich deswegen (...).

Zuschauer: Herr von Braun, Sie waren doch während der Ausbauarbeiten 1943 im Stollen. Haben Sie dort Häftlinge gesehen?

von Braun: Damals waren einige Häftlinge in den Stollen untergebracht. Ich bin mit einer Besuchergruppe durch diese temporären Unterkünfte gegangen. Später habe ich diese Unterkünfte im Stollen mit Bestimmtheit nicht mehr gesehen.

Holzschnitt von Dominik Cerny: Schlafpritschen im Stollen.

Häftling: Der Stollen war kalt und feucht und die Luft stark verpestet durch die Preßluftbohrungen und Dynamitsprengungen.

Häftling: Man kann sich vorstellen, was für einen Lärm alle diese Maschinen im Tunnel gemacht haben. Jeder Schlag dröhnte hier mit mehrfachem Widerhall.

Häftling: Es gab keine sanitäre Hygiene, weil es kein Wasser gab. Als Aborte dienten halbierte Benzinfässer, wo Sitzbretter rübergelegt waren.

Häftling: Jacky, der Totenträger, lief durch den Stollen, um die Kadaver einzusammeln und ins Leichenhaus zu bringen. Eine aberwitzige Szenerie bot sich ihm dar. 120 Meter lang und 12 Meter breit barg der Block 4 insgesamt dreitausend Männer. Sie waren in zwei Schichten eingeteilt. Unendliche Reihen dreistöckiger Bettstellen, die ununterbrochen belegt waren, mal von der einen, mal von der anderen Schicht (...)

Zuschauer: Herr von Braun, haben Sie bei Ihren Besuchen im Mittelwerk einen toten Mann, eine Misshandlung oder gar eine Tötung gesehen?

von Braun: Nein, niemals! Aber ich habe später aus den Erzählungen anderer gerüchteweise gehört, dass Misshandlungen im Lager Dora stattgefunden und dass Häftlinge in den Stollen aufgehängt worden sein sollen wegen Sabotage. (...)

Sprecher: Im Februar 1945 besucht Wernher von Braun das letzte Mal die Mittelwerke. Kurz zuvor sind über 13.000 Häftlinge aus den evakuierten Konzentrationslagern Auschwitz und Groß-Rosen in Dora angekommen. Die Lagerbedingungen verschlechterten sich drastisch.

Häftling: Bis auf ein paar Überlebende war der ganze Transport zugrunde gegangen. Die Häftlinge waren im Lager Auschwitz lebendig, noch marschfähig verladen worden, und tot in Dora eingetroffen. Sie hatten den Schornstein des Auschwitzer Krematoriums vor Augen gehabt und waren der festen Meinung gewesen, durch ihn die Erde zu verlassen. Irrtum: Ihr Schornstein stand in Dora, Provinz Thüringen. (...)

Sprecher: Als die Amerikaner am 11. April Mittelbau-Dora befreien, finden sie ein „Höllloch“ vor, dass sie in einem Armeezeitungsbericht beschreiben: Hunderte von Leichen lagen über das Lagerareal verstreut. Die Baracken waren mit weiteren Hunderten vollgestopft. Sie bildeten verkrümmte Haufen, bloße Fetzen am Leib, die Münder aufgerissen in Schmutz und Stroh; oder man hatte sie nackt, wie Stapelholz, in Ecken und unter Treppen aufgetürmt (...)

Sprecher: Kurz vor der Übernahme Thüringens durch die russischen Truppen bringen die Amerikaner 100 Raketen illegal in die USA. Sie sind von der Technik des erbeuteten Materials begeistert.

Sprecher: Ermutigt durch die Meldung von Hitlers Selbstmord stellen die Peenemünder Wissenschaftler am 2. Mai 1945 den Kontakt zur amerikanischen Armee her. Sie schicken einen Vermittler zu den Amerikanern und erklären ihre Übergabe.

von Braun: Mein Land hat zwei Weltkriege verloren. Fahnenträger betritt Bühne. Braun nimmt die Hakenkreuzfahne ab, legt sie weg, hängt die amerikanische Flagge auf und geht zu seinem Pult zurück:

Diesmal möchte ich auf der Seite der Sieger stehen (...).

Zur Entstehung der szenischen Lesung

Wernher von Braun gilt vielen als großer Wissenschaftler und Visionär, sein Name steht für die Eroberung des Weltraums durch den Menschen. Er verkörpert aber auch noch ein anderes Phänomen des 20. Jahrhunderts: das Bündnis von Wissenschaft und Diktatur, die moderne Technik im Dienst des Nationalsozialismus. Unter seiner Mitverantwortung wurde die V2-Rakete entwickelt, der tausende Menschen im Luftkrieg zum Opfer fielen. Seit 1943 wurde diese Waffe in den Stollen des Kohnsteins bei Nordhausen von Häftlingen des KZ Mittelbau-Dora unter Bedingungen produziert, die über 20.000 von ihnen das Leben kosteten. Nach dem Krieg konnte Wernher von Braun in den USA seine steile Karriere in der Weltraumforschung reibungslos fortsetzen. Ihren Höhepunkt fand sie mit der Landung des ersten Menschen auf dem Mond 1969.

Mit der Karriere Wernher von Brauns und dem Verhältnis zwischen moderner Technologie und Verantwortung beschäftigten sich Schüler der Kooperativen Gesamtschule Stuhr-Brinkum und des Herder-Gymnasiums Nordhausen. Zunächst trafen sich je zwölf Jugendliche der Oberstufen beider Schulen zu einem dreitägigen Workshop in der Gedenkstätte. In der Folgezeit erarbeiteten die Brinkumer Schüler/innen des Projektkurses „Spurensuche“ in kleinen Gruppen anhand von Fachliteratur und Quellen eine Dokumentation über das Leben von Wernher von Braun, die sie anschließend zu einer szenischen Lesung kürzten. Zwei Schüler erstellten dazu mit den Programmen „power point“ und „director“ eine Computerpräsentation. Die Gruppe aus Nordhausen stellte anhand von Zeitzeugenbefragungen und Archivmaterial Häftlingsberichte über die V2-Produktion zusammen. Beide Gruppen wurden von den Mitarbeitern der Gedenkstätte unterstützt. Auf einem zweiten Workshop in den Weihnachtsferien wurden beide Teile verzahnt und die Texte in den nächsten Monaten ausgefeilt.

Die einstündige szenische Lesung „Aufgefahren zum Himmel – Niedergefahren zur Hölle“ wurde im Juni 2000 in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora anlässlich des internationalen Jugendforums „Gedenken braucht Wissen“ uraufgeführt, danach wurde sie unter anderem auch auf dem EXPO-Gelände in Hannover gezeigt. Sie gliedert sich in fünf Szenen:

Berlin: Ein Jugendtraum wird wahr
 Peenemünde: Eine Professur für Wernher von Braun – Ein KZ für die Heeresversuchsanstalt
 Mittelbau-Dora: Erinnerungen des Wernher von Braun – Zeugnisse Überlebender
 Vom Harz in die Alpen: Karriere für die Wissenschaftler – Todesmärsche für die Häftlinge
 USA: Der kalte Krieg um die Eroberung des Weltraums – Die militärischen Träume des Wernher von Braun

Bei weiteren Fragen zum Projekt:
 Ilse Henneberg
 Kooperative Gesamtschule Stuhr-Brinkum
 Brunnenweg 2
 28816 Stuhr
 Tel. 0421/809690
 Fax. 0421/80969114
 e-mail: i.henneberg@t-online.de

Gedenkstättenarbeit im Rahmen der Lehrerfortbildung ist eine wichtige Aufgabe der Fortbildung. Festzuhalten ist, dass Gedenkstätten spezifische historische Orte sind, die sich vom Lernort Schule und Museum unterscheiden. Sie sind authentische Orte mit historischem Hintergrund, sie sind Trauerort, Gedenkort und Lernort zugleich. Gedenkstätten können ein wirkungsvoller Ort der außerschulischen, historisch-politischen Bildung sein. Ihnen eigen sind spezielle Themenstellungen, eigene Formen der pädagogischen Arbeit, andere didaktische Vermittlungen. Im Mittelpunkt steht weniger die Wissensvermittlung sondern eher ein wichtiger Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. Für die Arbeit der Schule sind Gedenkstätten gewichtige Partner. Gerade die Gedenkstätten, die die Verbrechen des Nationalsozialismus dokumentieren, ermöglichen ein eindeutiges Wissen um das Menschenbild der NS-Diktatur. Anhand des Umgangs mit Andersdenkenden, der Versklavung des eigenen Volkes wie auch anderer Völker, der Verfolgung von anderen Bevölkerungsgruppen u.a. der Verfolgung der Juden, der Roma und Sinti und deren systematische Vernichtung und die Auseinandersetzung mit diesen Verbrechen ermöglicht eindeutige und prägende Erkenntnisse und fördert die Bereitschaft zur kritischen Betrachtung radikaler Auffassungen und zur Auseinandersetzung damit.

Insbesondere die beiden KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora sind deshalb Themen der Fortbildung im Katalog der Thüringer Lehrerfortbildung.

In den ersten Jahren des Neuaufbaus der Lehrerfortbildung im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich (Sozialkunde, Geschichte, Ethik, Deutsch, Religionen u.a.) stand dabei vor allem die inhaltliche Arbeit im Mittelpunkt.

So vor allem erstens die Auseinandersetzung mit dem überkommenen Antifaschismus-Bild der DDR, das die Gedenkstättenarbeit bewusst dominierte und andere Inhalte ausgeblendet hatte. Insbesondere seit den 70er Jahren wurde dieses DDR-Geschichtsbild über den Roman „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz als zentrales Bild des Kommunistischen Widerstandes formuliert und so eine Legitimation insbesondere für den Anspruch

der SED: alleiniger Erbe des Widerstands zu sein, postuliert. Zugleich muss man an dieser Stelle hervorheben, dass das Kunstwerk: „Nackt unter Wölfen“ damit bewusst sehr einseitig interpretiert wurde. Zugleich wurde alles, was dem kommunistischen Antifaschismus zuwider lief, ausgeblendet. So u.a. die Lebensgeschichte der Familie Zweig, die vielschichtige Lagergesellschaft wie auch der kurze zeitliche Abschnitt August 1944 bis April 1945, der kaum ein umfassendes Bild dieses Lagers vermitteln kann. Zweitens war die Aufarbeitung der Vergangenheit der KZ-Lager in ihrer Vielschichtigkeit vom NS-Konzentrationslager mit unterschiedlichster Häftlingsgesellschaft und die Einordnung der kommunistischen Häftlinge in die Vielfalt des Lageralltags ein völlig neuer Aspekt im vorherrschenden Denken. War doch bisher das Bild vom eher standhaften kommunistischen Gefangenen und andererseits von der brutalen SS bestimmend.

In dieser Zeit des Umbruchs sorgte drittens das Auffinden menschlicher Gebeine im äußeren Lagerbereich Buchenwald für eine weitere Sensation, als damit die Geschichte des nahtlosen Übergangs des Konzentrationslagers zum sowjetischen Internierungslager und weiteres Massensterben nach 1945 thematisiert wurde. Die Erregung Anfang der 90er Jahre war gewaltig.

Viertens bewegte in der Fortbildung auch die Arbeit des pädagogischen Personals in den Gedenkstätten, die mehrheitlich das offizielle Geschichtsbild u.a. an Lehrer und Schüler über Jahrzehnte vermittelt hatten. Die Frage lautete: Sind diese Pädagogen und Fachwissenschaftler überhaupt willens und in der Lage, diese Kontroversen neu zu vermitteln?

Das Ganze wurde zudem fünftens durch die öffentlichen Auseinandersetzungen der Häftlingsverbände weiter verschärft.

Aus den genannten Besonderheiten heraus gestaltete sich Lehrerfortbildung in den Jahren nach 1992 schwierig. Einerseits bestimmte die Auseinandersetzung mit bisher Erlernten und neuem Unbekanntem, teils diametral entgegengesetzten Positionen. Andererseits musste zugleich nach neuen Wegen in der Vermittlung und pädagogischer Nutzung gesucht werden, die die kritische Arbeit von und mit Schülern ermöglichte.



Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma.

Im Vordergrund standen Diskussionen um alte und neue Geschichtsbilder, um die bisherige Einseitigkeit der Darstellungen u.a. in Anlehnung an bisherige Pflichtliteratur wie die schrittweise Annäherung an neue Wahrheiten. Euphorie wechselte mit Enttäuschungen und Frustration.

Themen dieser Jahre waren u.a.:

- Der Umgang mit Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer des Totalitarismus
- Aufarbeitung DDR – zwischen Anspruch und Wirklichkeit des verordneten Antifaschismus
- Weimar zwischen Demokratie und Diktatur
- „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz und wie weiter?
- Der Umgang mit Gedenkstätten – Gedenkstättenarbeit in Weimar-Buchenwald und Mittelbau-Dora

Zugleich ermöglichte die Neugestaltung der Gedenkstätten in ihrer Gesamtheit und die öffentliche Diskussion darüber auch neue Möglichkeiten des Herangehens an die Themen.

Von besonderer Bedeutung erschien die Bereitschaft der pädagogischen Mitarbeiter und Fachwissenschaftler zum offenen Dialog um die Gedenkstättenarbeit in der Vergangenheit und die kritische Haltung zur eigenen Rolle.

Neue Konzepte der Gedenkstättenarbeit mit Blick auf die Lehrplanforderungen, Diskussionen zu

Schwerpunktsetzungen der Fortbildung vor Ort, ein- und mehrtägige Fortbildungen, neue Wege bei der Erstellung der Gedenkstättenkonzeption u.a. sind weitere Arbeitsthemen von Lehrerfortbildungen.

Hervorzuheben ist weiterhin der Aufbau der Jugendbegegnungsstätte und die Angebote zur pädagogischen Arbeit vor Ort. Umfangreiches Quellenmaterial, Biografien von Opfern und Tätern, vielfältiges Fotomaterial, eine umfangreiche Handbibliothek, Fotogeräte und Videoarbeitsplätze bieten neue Arbeitsmöglichkeiten für die Projektarbeit. Schüler u.a. im Seminaarfach nutzen die vielfältigen Möglichkeiten.

Tagesprogramme, mehrtägige thematische Fortbildungen, einwöchige Kurse für Lehrer und Schüler, Workcamps, die sich der Topografie des Terrors zuwenden, sind Angebote, die eine umfassende Information und Willensbildung unterstützen.

Wandzeitungen, gestaltete Zeitungsseiten, Theaterstücke, szenische Lesungen, persönliche Arbeitsberichte, engagierte Auseinandersetzungen mit Erscheinungen des Neofaschismus/Nationalsozialismus, schriftlich formulierte persönliche Stellungnahmen künden u.a. von Ergebnissen erfolgreicher Projektarbeit am außerschulischen Lernort Gedenkstätten.

Gedenkstättenarbeit als Lehrerfortbildung u.a. in den Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora ist keine einmaliges oder zufälliges Fortbildungsangebot der Lehrerfortbildung sondern zentraler Bestandteil politischer Bildung.

III.

Serviceeteil



Kleine Selbstbefragung für den Lehrer zur Fahrt in die Gedenkstätte

Der Besuch oder längere Aufenthalt in einer KZ-Gedenkstätte soll so gestaltet werden, dass die Interessen und Bedenken aller Beteiligten im Programm berücksichtigt sind. Dieses Blatt ist allein für Sie bestimmt und soll Ihnen helfen, die Intentionen des Gedenkstättenaufenthalts deutlich werden zu lassen – ebenso mögliche unbeabsichtigte Folgen und Faktoren, von denen das Ergebnis des Besuchs abhängig ist. Die pädagogischen Abteilungen beider Gedenkstätten erwarten, dass die SchülerInnen ohne Zwang und Notendruck, dafür aber mit eigener Motivation an der Fahrt teilnehmen (Vgl. Fragebogen für die Schülerinnen und Schüler)

Vorweg

1 Von meinem ersten Besuch in Buchenwald / Mittelbau Dora / einer Gedenkstätte ist mir besonders in Erinnerung:

2 Das hängt damit zusammen, dass

- ich durch Verwandte oder Bekannte persönliche Bezüge zu Konzentrationslagern habe
- die Gruppe, mit der ich in die Gedenkstätte kam, für mich noch heute wichtig ist
- der Rahmen des Besuchs für mich prägend war
- manche Eindrücke sehr schockierend waren
- ich noch sehr jung / zu jung war

3 Für meine Schülerinnen und Schüler wünsche ich mir die gleichen/ganz andere Eindrücke (bitte kurz benennen):

4 Dies ist mir wichtig, weil

5 Was ist der Anlass für den geplanten Besuch in der Gedenkstätte:

- aktuelle Diskussionen / Konflikte zwischen den Schülern
- der Lehrplan
- Wandertag

6 Der Besuch der Gedenkstätte soll

- den Fachunterricht inhaltlich ergänzen
- im Rahmen von Projekttagen fächerübergreifend angelegt stattfinden
- die SchülerInnen zum eigenständigen Erarbeiten von Zusammenhängen und Urteilen befähigen
- für heutige Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen sensibilisieren
- den rechtsorientierten Schülern den Charakter und die Praxis jener Ideologie verdeutlichen, die sie so naiv bejahen
- ein wichtiges Erbe der ehemaligen DDR weitervermitteln
-

7 Ich halte es für gut, dass wir in die Gedenkstätte fahren, denn

8 Für mich erhoffe ich mir von dem Besuch

9 Ich hoffe, dass nach dem Besuch der Gedenkstätte in der Klasse

10 Wie werden einzelne Schüler und Gruppen in der Klasse auf den Besuch reagieren?

11 Was bedeutet das für die Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs?

12 Ich habe einige Bedenken, weil

13 Vielleicht sollten wir auch nicht fahren, denn

Wenn die Fahrt stattfindet

14 Zeit

- Ich finde, dass ein paar Stunden für den Besuch genügen
- Wir sollten einen Tag Zeit haben
- Wir sollten lieber ein paar Tage fahren u. ein Programm in d. Jugendbegegnungsstätte gestalten

15 Programm

- Ich möchte gern, dass die SchülerInnen
- den Film sehen („KZ Buchenwald/Post Weimar“, 30 min, von 1999)
 - eine Führung mitmachen
 - die Ausstellung anschauen
 - sich die Ausstellung über die Arbeitsblätter erschließen
 - etwas Zeit haben, allein oder mit einigen Freundinnen/Freunden über das Gelände gehen

16 Schwerpunkte

Besonders sollen sich die SchülerInnen mit folgenden Fragestellungen, Orten o. Themen auseinandersetzen:

17 Danach

Nach der Rückkehr sollten wir

- das Thema endlich abschliessen
- Zeit haben, über den Besuch im Unterricht zu reden
- in der Schule über den Besuch berichten

Weitere Ideen:

Informationen zu beiden Gedenkstätten gibt es bei:

Besucherinformation

der Gedenkstätte Buchenwald

99427 Weimar,

Tel.: 03643/430- 200,

Fax 03643 / 430- 102

E-Mail: anmeldung@buchenwald.de

Internet: www.buchenwald.de

Besucherinformation der Gedenkstätte

Mittelbau Dora

Kohnsteinweg 20

99734 Nordhausen

Tel.: 03631/4958-0

Fax: 03631/4958-13

E-Mail: Gedenkstaette.Mittelbau-Dora@t-online.de

Kleine Selbstbefragung für Schülerinnen und Schüler vor dem Besuch der Gedenkstätte Buchenwald bzw. Mittelbau Dora

Der Besuch oder längere Aufenthalt in einer KZ-Gedenkstätte soll so gestaltet werden, dass die Interessen und Bedenken der Schülerinnen und Schüler im Programm berücksichtigt sind.

Dieses Blatt soll von ihnen zuerst einzeln ausgefüllt und dann ohne die Lehrer ausgewertet werden (in kleineren Gruppen oder der Klasse, z.B. organisiert durch die Klassensprecher). Die Ergebnisse dieser Gespräche sollen dann mit den Verantwortlichen für das Programm besprochen werden.

Vorweg

1 Ich finde es gut, dass wir in die Gedenkstätte fahren, denn

2 Für mich erhoffe ich mir von dem Besuch

3 Ich hoffe, dass nach dem Besuch der Gedenkstätte in der Klasse

4 Ich habe ein paar Bedenken, weil

5 Eigentlich möchte ich nicht mitfahren, weil

6 Wir sollten nicht fahren, denn

Wenn die Fahrt stattfindet

7 Zeit

- Ich finde, dass ein paar Stunden für den Besuch reichen
- Wir sollten einen Tag Zeit haben
- Wir sollten lieber ein paar Tage fahren und ein Programm in der Jugendbegegnungsstätte mitmachen

8 Programm

- Ich möchte gern den Film sehen („KZ Buchenwald/Post Weimar“, 30 min, von 1999 / „Alles war möglich“, 30 min,)
- Wir sollten eine Führung mitmachen
- Ich möchte gern die Ausstellung anschauen
Ich möchte auch
 - allein oder
 - mit einigen Freundinnen/Freunden über das Gelände gehen

9 Schwerpunkte

Besonders interessiert mich
(bestimmte Orte oder Themen)

10 Danach

- Nach der Rückkehr sollten wir
- das Thema endlich abschließen
 - Zeit haben, über den Besuch im Unterricht zu reden
 - in der Schule über den Besuch berichten

Weitere Vorschläge:

Informationen zu beiden Gedenkstätten gibt es bei:

Besucherdinformation

der Gedenkstätte Buchenwald, 99427 Weimar,

Tel.: 0364 /430- 200, Fax 03643/430- 102

E-Mail: anmeldung@buchenwald.de

Internet: www.buchenwald.de

der Gedenkstätte Mittelbau Dora

Am Kohnsteinweg 20, 99734 Nordhausen

Tel.: 03631/4958-20, Fax: 03631/4958-13

E-Mail: Gedenkstaette.Mittelbau-Dora@t-online.de

Checkliste zur Vorbereitung eines Gedenkstättenbesuches

Inhaltliche Vorbereitung

- Zur Abklärung der Rahmenbedingungen, unter denen der Besuch in der Gedenkstätte stattfinden soll, nutzen Sie bitte die beiden Fragebögen auf den Seiten 103 und 105.
- Senden Sie uns dann die ausgefüllte Faxvorlage (S. 108 bis 113) damit wir möglichst Ihren Wünschen entsprechend eine Betreuung organisieren können.
- Rufen sie uns an! Wir können dann die organisatorischen und inhaltlichen Fragen direkt beraten und Ihnen noch weitere aktuelle Informationen geben.

Finanzen

Führungen sind gebührenpflichtig, für Tagesveranstaltungen und mehrtägige Programme werden bislang keine Gebühren erhoben.

- Fragen Sie in der Landeszentrale für politische Bildung nach, ob Sie zur Deckung Ihrer Fahrt-, Verpflegungs- und Unterbringungskosten bei Tagesveranstaltungen oder mehrtägigen Projekten einen Zuschuss bekommen können. Anträge sind zu richten an:

Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Bergstraße 4
99092 Erfurt
Tel. 0361 / 3792710
Fax 0361 / 3792702

Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

Buchenwald – Vom Stadtzentrum (Goetheplatz) und vom Weimarer Hauptbahnhof fährt täglich und stündlich die Linie 6 bis Endstation „Buchenwald“. (Zum Mahnmal an der vorletzten Station „Glockenturm“ aussteigen.) Man kann auch mit der Linie 6 nach Ettersburg fahren und dann durch die „Zeitschneise“ zur Gedenkstätte laufen (ca. 45 Min Fußweg). Die aktuellen Abfahrtszeiten erfahren Sie bei der Besucherinformation oder den Weimarer Verkehrsbetrieben, die für größere Gruppen auch Sonderbusse einsetzen (Tel.: 03643/2420-0, Fax: 03643/901708). Ermäßigte Fahrscheine gibt es nicht im Bus, sondern nur in den Verkaufsstellen am Bahnhof und am Goetheplatz!

Mittelbau Dora – Die Gedenkstätte Mittelbau Dora liegt am nördlichen Stadtrand von Nordhausen und ist mit der Stadtbuslinie G ab Busbahnhof zu erreichen. Die Busse verkehren aber nur dreimal täglich und auch nur Montag bis Freitag (Abfahrtszeiten bitte erfragen unter der Telefonnummer 03631/ 639215 der Kreis-Bus Nordhausen GmbH). Die Harzer Schmalspurbahn kann ebenfalls genutzt werden. Der Bahnhof befindet sich in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes Nordhausen. Vom Haltepunkt Krimderode aus führt ein 20-minütiger Fußweg zur Gedenkstätte. (Zugverbindungen bitte erfragen unter der Telefonnummer der Harzer Schmalspurbahn in Wernigerode, Tel.: 03943/5580)

Unterkunft:

Buchenwald – Zur Gedenkstätte Buchenwald gehört eine eigene Jugendbegegnungsstätte, die in zwei Häusern (mit unterschiedlichen Preisklassen) Unterkunfts- und Arbeitsmöglichkeiten für ca. 60 Personen bietet. Falls die Kapazitäten bereits ausgeschöpft sind, können wir Sie weitervermitteln an die Jugendherbergen in der Stadt und die „Europäische Jugendbildungs- und Begegnungsstätte Weimar“ (EJBW). Auskünfte erteilt die Rezeption der Jugendbegegnungsstätte (Tel.: 03643 / 430-190 oder -113, Fax: 03643 / 430-100)

Mittelbau Dora – Gruppen, die mehrtägig in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora arbeiten, übernachten in der Regel im Jugendgäste- und Bildungshaus Rothleimmühle:

Rothleimmühle Jugendgäste- und Bildungshaus
Parkallee 2, 99734 Nordhausen

Tel.: 03631/902391

Fax: 03631/902393

Bitte melden Sie sich so früh wie möglich, da die Termine schnell ausgebucht sind.

Gruppen, die mit eigenem Bus oder PKW anreisen, können außerdem im Schullandheim übernachten: Schullandheim Harzrigi

Am Kirchholz 1, 99734 Nordhausen

Tel.: 03631/896584

Fax: 03631/896586

Informationen zu weiteren Quartieren erhalten Sie in der Gedenkstätte.

Faxvorlage Anmeldung Buchenwald

Damit unsere pädagogischen MitarbeiterInnen Ihren Besuch gezielt auf die jeweiligen Wünsche der Gruppe vorbereiten können, möchten wir Sie bitten, uns diese Blätter ausgefüllt zuzusenden. Die detaillierte Planung sollte dann in einem Telefonat mit Ihnen abgestimmt werden.

Bitte deutlich lesbar ausfüllen bzw ankreuzen und per Fax oder Brief senden an:
 Besucherinformation der Gedenkstätte Buchenwald • 99427 Weimar,
Tel.: 03643/430-200 • Fax 036443 7430-102 • E-Mail anmeldung@buchenwald.de

Ansprechpartner für die Gruppe/Klasse

Name:	_____	Straße:	_____
Postleitzahl:	_____	Ort:	_____
Tel dienstlich:	_____	am besten erreichbar:	_____
Tel privat:	_____	am besten erreichbar:	_____
Fax:	_____	E-Mail:	_____

Schule/Organisation:

Straße:	_____		
Postleitzahl	_____	Ort:	_____
Tel dienstlich :	_____	am besten erreichbar:	_____
Fax:	_____	E-Mail:	_____

Angaben zur Gruppe

Teilnehmer gesamt: _____, davon männlich: _____ weiblich _____

Alter (mind. 15 Jahre) _____ Klassenstufe (mind. 9.Klasse): _____ Zahl Betreuer: _____

Betreuung außer in deutsch nötig in weiteren Sprachen: _____

Dolmetscher ist bei der Gruppe Ja Nein

Termin

Die Gruppe kann kommen am (bitte nach Möglichkeit mehrere Alternativen nennen)

- a) _____ von _____ bis _____ Uhr oder
 b) _____ von _____ bis _____ Uhr oder
 c) _____ von _____ bis _____ Uhr

Anreise mit eigenem Bus öffentl. Verkehrsmitteln
 Die Gruppe möchte mittags Ja Nein
 in der Gedenkstätte essen

Der Besuch findet statt im Rahmen von Projekttagen der Schule Kurzbesuch (z.B. mit Film und Führung)
 Wandertag Tagesveranstaltung
 Klassenfahrt Mehrtägige Veranstaltung
 _____ _____

Gründe für den Besuch der Gedenkstätte

Welchen Anlass hat der bevorstehende Gedenkstättenbesuch?

- Ergänzung zum Schulstoff (Fach: _____)
 allg. Diskussionen in der Klasse/Gruppe über die NS-Zeit und die aktuelle Situation (z.B. Rechtsextremismus)
 Konflikte in der Klasse (z.B. mit rechtsorientierten Schüler/innen)
 andere: _____

Welche Themen sollen schwerpunktmäßig behandelt werden?

Wie wird der Aufenthalt in Buchenwald in den laufenden Unterricht eingebunden?
 (Vorbereitung, Nachbereitung, mit welchen Texten oder Filmen?)

Kennen die Teilnehmer/innen bereits
 die Gedenkstätte Buchenwald Ja, alle einige Nein, keiner

oder eine andere Gedenkstätte? _____

Welche Angebote der Gedenkstätte möchten Sie nutzen?

- Überblicksführung (1,5 bis 2 Stunden, gebührenpflichtig)
 Führung mit Themenschwerpunkt (nach Absprache, gebührenpflichtig)
 Film „KZ Buchenwald/ Post Weimar“ (von 1999; dt. mit engl. Untertiteln, 30 Minuten)

Damit unsere pädagogischen MitarbeiterInnen Ihren Besuch gezielt auf die jeweiligen Wünsche der Gruppe vorbereiten können, möchten wir Sie bitten, uns diese Blätter ausgefüllt zuzusenden. Die detaillierte Planung sollte dann in einem Telefonat mit Ihnen abgestimmt werden.

Bitte deutlich lesbar ausfüllen bzw ankreuzen und per Fax oder Brief senden an:
BesuchereinFORMATION der Gedenkstätte Mittelbau-Dora • Am Kohnsteinweg 20 • 99734 Nordhausen
Tel.: 03631/49 58-20 • Fax: 03631/49 58-13

Ansprechpartner für die Gruppe/Klasse

Name:	Straße:
Postleitzahl:	Ort:
Tel dienstlich:	am besten erreichbar:
Tel privat:	am besten erreichbar:
Fax:	E-Mail:

Schule/Organisation:

Straße:	
Postleitzahl	Ort:
Tel dienstlich :	am besten erreichbar:
Fax:	E-Mail:

Angaben zur Gruppe

Teilnehmer gesamt: _____, davon männlich: _____ weiblich _____

Alter (mind. 15 Jahre) _____ Klassenstufe (mind. 9.Klasse): _____ Zahl Betreuer: _____

Betreuung außer in deutsch nötig in weiteren Sprachen: _____

Dolmetscher ist bei der Gruppe Ja Nein

Termin

Die Gruppe kann kommen am (bitte nach Möglichkeit mehrere Alternativen nennen)

- a) _____ von _____ bis _____ Uhr oder
- b) _____ von _____ bis _____ Uhr oder
- c) _____ von _____ bis _____ Uhr

Anreise mit eigenem Bus öffentl. Verkehrsmitteln
 Die Gruppe möchte mittags Ja Nein
 in der Gedenkstätte essen

Der Besuch findet statt im Rahmen von Projekttagen der Schule Kurzbesuch (z.B. mit Film und Führung)
 Wandertag Tagesveranstaltung
 Klassenfahrt Mehrtägige Veranstaltung
 _____ _____

Gründe für den Besuch der Gedenkstätte

Welchen Anlass hat der bevorstehende Gedenkstättenbesuch?

- Ergänzung zum Schulstoff (Fach: _____)
 allg. Diskussionen in der Klasse/Gruppe über die NS-Zeit und die aktuelle Situation (z.B. Rechtsextremismus)
 Konflikte in der Klasse (z.B. mit rechtsorientierten SchülerInnen)
 andere: _____

Welche Themen sollen schwerpunktmäßig behandelt werden?

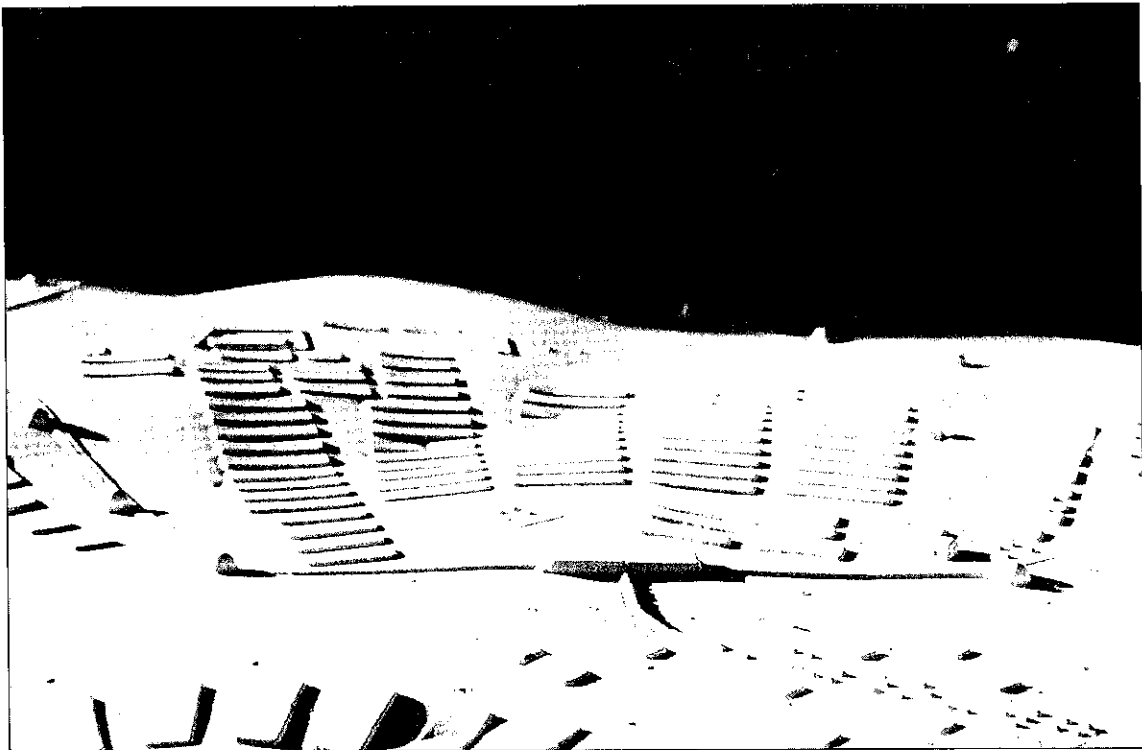
Wie wird der Aufenthalt in Mittelbau-Dora in den laufenden Unterricht eingebunden?
 (Vorbereitung, Nachbereitung, mit welchen Texten oder Filmen?)

Kennen die Teilnehmer/innen bereits
 die Gedenkstätte Mittelbau-Dora Ja, alle einige Nein, keiner

oder eine andere Gedenkstätte? _____

Welche Angebote der Gedenkstätte möchten Sie nutzen?

- Führung A: Appellplatz, Krematorium, Museum, Stollen, SS-Lager (ca. 2 Stunden)
 Führung B: zusätzlich Fundament Arrestzellenbau (ca. 2,5 Stunden)
 Führung C: zusätzlich Rundgang durch das ehemalige Häftlingslager (ca. 3 Stunden)
 Das Industrie- und Bahnhofsgelände kann nur bei mehrtägigen Aufenthalten mitbesichtigt werden.



Die oft geäußerte Meinung „Man sieht ja nichts mehr in den Gedenkstätten“ führt leicht dazu, diesen „Mangel“ durch Filmeinsätze zu kompensieren – wodurch unverhofft z.B. die Gedenkstätte Buchenwald zur abgerissenen Filmkulisse von „Nackt unter Wölfen“ degradiert wird. Selbst Blinde können an den Gedenkorten ganz wörtlich etwas von der Geschichte „begreifen“ und die Gestaltung entsprechender Programme war sehr aufschlussreich hinsichtlich der Defizite, die sich durch die alleinige Fixierung auf das Oberflächlich-Sichtbare ergeben. So ist die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Wahrnehmungsformen ein zentrales Thema an den Gedenkstätten. Ob es nun angesprochen wird oder nicht: Die Schüler müssen mit der Differenz zwischen ihren (von historischen Photos, Berichten, Spiel- und Dokumentarfilmen gespeisten) Vorstellungen und der vorgefundenen Realität zurechtkommen. Daher ist es besser, diese Fragen im Sinne einer kritischen Medienkunde zu thematisieren anstatt sie mit Bildern zu überspielen. Die Erfahrungen mit mehrtägigen Aufenthalten in der Jugendbegegnungsstätte Buchenwald belegen, dass bei differenzierten Angeboten zur Erschließung des Geländes und der Ausstellungen

kaum Videos nachgefragt werden, obwohl es hier umfangreiche Filmsammlungen gibt. Das Bild von der „medial geprägten Jugend“, die nur noch mit kurzen Videoclips ansprechbar sei, ist irreführend und verkennt die Potenziale, die sehr wohl vorhanden, sind aber zunehmend selten angesprochen werden.

Aus Sicht von Medienexperten liegt eine besondere Stärke von Gedenkstätten gerade in der Auseinandersetzung mit den Orten, den Gefühlen und Gedanken, die durch einen Aufenthalt auf historischem Gelände ausgelöst werden und der Chance, im Kopf mitgebrachte Bilder zu überprüfen und zu reflektieren. Insofern sollte die Nutzung von AV-Medien nicht dazu dienen, einen Gedenkstättenbesuch zu bebildern, sondern verschiedene Perspektiven vorzuführen und in ihren jeweiligen Stärken und Schwächen zu thematisieren.

Die über 200 Verleihstellen der Landesfilmdienste, Landesbildstellen, evangelischen wie katholischen Medienzentralen in Deutschland bieten häufig auch Hintergrundinformationen und Begleitmaterialien zu einzelnen Medien an. Außerdem lohnt es sich, im „Gedenkstättenrundbrief“ der Stiftung Topografie des Terrors in Berlin

Budapester Str. 40
 10787 Berlin
 Tel.: 030/2545090
 Fax: 030/2613002
 e-mail: info@topographie.de
 oder dem
 „newsletter“ des Fritz Bauer Instituts
 Rheinstraße 29
 60325 Frankfurt/ Main
 Tel.: 069/975811-0
 Fax: 069/975811-90
 e-mail: info@fritz-bauer-institut.de

Evangelisch-lutherische Kirche in Thüringen
 Medienzentrale
 Schloßberg 4a
 99817 Eisenach
 Tel. und Fax: 03691/214166

Diözesanmedienstelle
 Regierungsstraße 45
 99084 Erfurt
 Tel.: 0361/6572365
 Fax: 0361/6572319

Zum Film „Schindlers Liste“ z.B. gibt es vom Fritz Bauer Institut ein 100seitiges Heft (Gottfried Kößler: Entscheidungen. Vorschläge und Materialien zur pädagogischen Arbeit mit dem Film „Schindlers Liste“). Über diese Adressen sind auch Hinweise auf die inzwischen umfangreichen Informationsmöglichkeiten im Internet erhältlich.

Da der Verleih von AV-Medien zumeist länderbezogen organisiert ist, sind hier die Adressen der Thüringer Medienzentralen aufgeführt. Über sie sind aber auch die Adressen in allen anderen Bundesländern zu erfahren. Hinweise und Kataloge zu Auswahl und Verleih von audiovisuellen Medien sind erhältlich bei:

Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) Arnstadt
 Heinrich-Heine-Allee 2-4
 PF 52
 99438 Bad Berka
 Tel.: 036458/56-0
 Fax: 036458/56-125

Landesfilmdienst Thüringen
 Brühler Straße 52
 99084 Erfurt
 Tel.: 0361/2218113
 Fax: 0361/2218150
 e-mail: LFD-Thueringen@t-online.de
 Internet: www.landefilmdienst-thueringen.de

Literatur und Materialien zur Geschichte des KZ Buchenwald (Auswahl)

Romane und Erinnerungsberichte

Apitz, Bruno: *Nackt unter Wölfen*. – Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag, 1998. – 486 S.

Anhand der Rettung eines Kindes wird der von Kommunisten geführte Widerstand des Internationalen Lagerkomitees in Buchenwald geschildert. Der Roman – in über 30 Sprachen übersetzt – bestimmte in der DDR maßgeblich das Geschichtsbild des KZ Buchenwald und wurde vorrangig als Dokument verstanden.

Der Buchenwald-Report: Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar/David A. Hackett [Hrsg.]. – München: Beck, 1996. – 456 S.: Ill.

Noch im befreiten Lager schrieben etwa 120 Häftlinge Texte über fast alle Bereiche des Lebens und Sterbens im KZ nieder. Ursprünglich für das Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Europa verfasst, gilt der gesamte Bericht heute als „Schlüsseldokument“ zur Geschichte der KZ.

Geve, Thomas: *Geraubte Kindheit*. – Konstanz: Südverlag, 1993. – 255 S.: Ill.

Mit 13 Jahren wurde Thomas Geve aus Berlin nach Auschwitz deportiert. Über seine Zeit als Kind in den Lagern von Auschwitz, Groß-Rosen und Buchenwald berichtet er in dem 1958 in Jerusalem erschienenen *Youth in Chains* (Jugend in Ketten). Der Bericht wurde in Ergänzung zu den ebenfalls veröffentlichten Zeichnungen, die noch in Buchenwald entstanden, geschrieben (Siehe auch: Materialhinweise).

Kertész, Imre: *Roman eines Schicksallosen*. – Berlin: Rowohlt, 1996. – 286 S.

In dem Roman über seine Verschleppung in die Lager Auschwitz, Buchenwald und Zeitz gestattet Kertész seinem Protagonisten nur das eingeschränkte Wissen von damals. Mit staunendem Blick und unbefangener Naivität erlebt er die Todeswelt der KZ. Erst Schritt für Schritt weicht seine Verwunderung dem Wissen und der Bestürzung.

Remarque, Erich Maria: *Der Funke Leben: Roman* – Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1988. – 408 S.

Der große Romancier siedelt seinen zu Beginn der 50er Jahre geschriebenen Roman im fiktiven KZ Mellern an, das er Buchenwald nachempfunden hat. Nur „der Funke Leben“ trennt die zu Skeletten abgemagerten Insassen vom Tod. Für Remarque ist es eine persönliche Auseinandersetzung mit seiner eigenen Heimatbindung und der durch den NS-Staat unmöglich gewordenen Romantisierung positiv erinnerter Vergangenheit.

Semprun, Jorge:

Die große Reise: Roman. – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1991. – 238 S.

Die fünftägige Fahrt in einem Eisenbahnwaggon – ohne Essen, im Stehen – nimmt Semprun zum Anlass, nicht nur den Spanischen Bürgerkrieg und die Résistance, sondern auch die Befreiung und seine Rückkehr nach Frankreich zu beleuchten. Der Roman begründete den Weltruhm von Jorge Semprun.

Was für ein schöner Sonntag. – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1995. – 394 S.

Über 15 Jahre nach der „Reise“ spürt Semprun erneut – und anders – seinen Erinnerungen an Buchenwald nach. Ihn beschäftigt die Frage nach seiner Identität, und er, der „Renegat“, kommt zu einer leidenschaftlichen, oft ironischen und bitteren Auseinandersetzung mit dem Kommunismus.

Schreiben oder Leben. – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1995. – 367 S.

Nach der „Reise“ und dem „Sonntag“ schreibt Semprun „seine“ deutsche Geschichte fort. Die Erfahrung Buchenwalds ist für den Preisträger des Deutschen Buchhandels und früheren spanischen Kulturminister die „Urszene, aus der sich alles andere ergibt“. Es wird versucht, sie zu erfassen, nicht um zu verzeihen, sondern um zu begreifen, wozu Menschen fähig sind.

Semprun, Jorge/Wiesel, Elie: *Schweigen ist unmöglich*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997. – 54 S. Zwei Überlebende von Buchenwald, der eine weltberühmter Autor, der andere Friedens-Nobelpreisträger, führen 1995 ein Gespräch über ihre

unterschiedlichen Erfahrungen. Ein Disput, geführt aus der Einsicht in die Unmöglichkeit, das Grauenhafte zu sagen, und zugleich getragen von der verzweifelten Gewissheit, dass Schweigen unmöglich ist.

Wander, Fred: Der siebente Brunnen: Erzählung. – Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1997. – 120 S.

Der Blick des Ich-Erzählers verweilt im Kleinen Lager von Buchenwald, dort, wo Apitz' Roman nicht hinreicht. Zugleich ist es eine Erzählung über die Kunst des Erzählens, die ein reiches Bild jüdischer Tradition vermittelt und das Geschehen nicht einer vorgegebenen Dramaturgie opfert.

Wissenschaftliche Literatur

Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I und II; Ulrich Herbert; Karin Orth; Christoph Dieckmann [Hrsg.]. – Göttingen: Wallstein-Verlag, 1998. – 1192 S.

Der Sammelband trägt die Ergebnisse der internationalen Forschung aus den vergangenen 15 Jahren zusammen. Kein anderes Buch gibt einen umfassenderen Überblick über die Dynamik der verschiedenen KZ und die strukturellen Merkmale der Lagerhaft und des KZ-Systems.

Gropp, Dorit: Außenkommando Laura und Vorwerk Mitte Lehesten – Testbetrieb für V2-Triebwerke. – Bad Münstereifel: Westkreuz-Verl., 1999. – 152 S.: Ill.

In dem südlich von Saalfeld an einer Schiefergrube gelegenen Außenkommando des KZ Buchenwald wurden seit 1943 die Triebwerke der Raketenwaffe A4 (V2) getestet. „Laura“ weist auf die mörderische Vernutzung von KZ-Häftlingen für den „totalen Krieg“ und zugleich auf die engmaschige Ausdehnung des KZ-Systems über das gesamte Deutsche Reich.

Kogon, Eugen: Der SS-Staat: Das System der deutschen Konzentrationslager. – München: Heyne, 1993. – 426 S.: Ill.

Das 1946 erstmals erschienene Werk des

Buchenwalder Häftlings und späteren Herausgebers der Frankfurter Hefte wurde zu einem Standardwerk der Geschichtsschreibung. Grundlage der sozialwissenschaftlichen Studie sind über 150 Berichte Buchenwalder Häftlinge (siehe: Buchenwald-Report).

Niethammer, Lutz (Hrsg.): Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald; Dokumente. – Berlin: Akademie Verlag, 1994. – 566 S.: Ill.

Die in dem Band edierten Protokolle der SED-Parteiuntersuchungen geben einen Einblick in das zuvor nur eingeweihten Kreisen der DDR bekannte Wissen über die Verstrickungen von Funktionshäftlingen in einem KZ. Das DDR-Geschichtsbild Buchenwalds wird um seinen zensierten Teil ergänzt.

Schley, Jens: Nachbar Buchenwald: Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945. – Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 1999. – 196 S.: Ill. Anhand des Verhältnisses der Klassikerstadt zu ihrem Stadtteil Buchenwald gelingt es dem Autor, die Einbettung der KZ in die Gesellschaft zu beleuchten und ihre Folgen zu diskutieren: Welche sozialen Kontakte bestanden? Wie ging die Weimarer Bevölkerung mit der Nachbarschaft um?

Segev, Tom: Die Soldaten des Bösen: Zur Geschichte der KZ-Kommandanten. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992. – 284 S.

Was für Menschen waren die KZ-Kommandanten? Was bewegte sie zu ihren Handlungen? In dem preisgekrönten und gut lesbaren Buch werden mehrere Lebenswege dieser Männer – u.a. auch des Kommandanten von Buchenwald und seines Schutzhaftlagerführers – nachgezeichnet.

Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. – Frankfurt a. M.: Fischer-Verlag, 1993. – 390 S.

Jenseits häufiger Abwehrmuster wissenschaftlicher Studien konfrontiert das Buch des Göttinger Soziologen den Leser schonungslos mit den Strukturen und Praktiken der Lagergesellschaften. Kaum ein

Buch der letzten Jahre hat mehr geholfen, den Kosmos der KZ, der häufig leichtfertig als unvorstellbar tituliert wird, zu verstehen.

Stein, Harry: Konzentrationslager Buchenwald 1937 – 1945: Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung. Gedenkstätte Buchenwald. – Göttingen: Wallstein Verlag, 1999. – 320 S.: Ill.

Während die Ausstellung einer kriminalpolizeilichen Asservatenkammer gleich die vielfältigen Sachbeispiele eines Verbrechens präsentiert, fasst der Begleitband die Dokumente, Berichte und Biographien zu mehreren Erzählsträngen zusammen und bietet heute den besten Überblick über die Geschichte des KZ Buchenwald.

Ausstellungen, die Schulen und Institutionen kostenlos ausleihen können

Thomas Geve

Es gibt hier keine Kinder ...

Auschwitz – Groß-Rosen – Buchenwald

Zeichnungen eines kindlichen Historikers

24 Tafeln mit Faksimiles der in Buchenwald entstandenen Kinderzeichnungen

Thomas Geve – mit 13 aus Berlin nach Auschwitz deportiert – zeichnete noch im befreiten Lager Buchenwald 82 Bilder, die er nicht als Kunst, sondern als Tagebuch verstand, das er für seinen Vater anlegte. Die Darstellungen sind detailliert beschriftet, also erklärt für jene, die nicht wissen können, wie Menschen im Konzentrationslager lebten. Im Kunstmuseum von Yad Vashem aufbewahrt, wurden die Original-Zeichnungen erstmals 1995 in Deutschland gezeigt. Danach entstanden die Reproduktionen für die Wanderausstellung.

Buch zur Ausstellung

Geve, Thomas: Es gibt hier keine Kinder ... : Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald; Zeichnungen eines kindlichen Historiker. Volkhard Knigge [Hrsg.]. – Göttingen: Wallstein, 1997. – 151 S.: Ill., 34 DM

Zur Ausstellung können des weiteren die Erinnerungen von Thomas Geve „Geraubte Kindheit“ und

der Film „Nichts als das Leben“ mit Thomas Geve von Wilhelm Rösing (30.-DM) herangezogen werden.

K.L. Buchenwald, Post Weimar

Das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald, fotografiert von Jürgen M. Pietsch in den Jahren 1998 und 1999. 40 Bilder im Format 24 x 44 cm

Jürgen M. Pietsch fotografiert mit der Großbildkamera, schwarz-weiß. Sein Interesse gilt den historischen Relikten, nicht den Menschen, die sie betrachten. Seine Bilder zeichnen sich durch große Klarheit aus und erschließen dem Betrachter eine andere, von gewohnten Sichtweisen unverstellte Sicht.

Buch zur Ausstellung:

K.L. Buchenwald, Post Weimar

Das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald, fotografiert von Jürgen M. Pietsch in den Jahren 1998 und 1999. Mit einer Chronik von Harry Stein. Herausgegeben von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, 29 DM

Diaserie zur Ausstellung: 29 DM

Buchenwald

Archäologie gegen das Vergessen

5 Tafeln – Dokumentation, 180 x 120 cm

1 Tafel – Luftbild 1945, 160 x 160 cm

4 Vitrinen mit Fundstücken

In den 40er Jahren wuchsen die Müllhalden des KZ Buchenwald: Für ganz und gar wertlos erachteter Besitz der Häftlinge wurde weggeworfen: Knöpfe, Häftlingsmarken, selbst gefertigte Dinge wie Käme, kleine religiöse Kultgegenstände, aber auch Zahnbürsten, zerbrochene Brillen, Schuhsohlen, Gürtelschnallen und anderes. Heute stehen diese Relikte als letzte Spur für das Schicksal oft namenloser Häftlinge und zugleich als corpus delicti des Verbrechens. Seit Anfang der 90er Jahre führt die Gedenkstätte archäologische Grabungen durch, um ausgegrenzte und überwachsene Geschichte wieder sichtbar zu machen.

Buch zur Ausstellung

Hirte, Ronald: Offene Befunde – Ausgrabungen in Buchenwald: Zeitgeschichtliche Archäologie und Erinnerungskultur. – Braunschweig: Hinz & Kunst Graphische Werkstatt und Verlags GmbH, 1999. – 87 S.: Ill., 16.80 DM

Exemplarisch anhand des ausgegrabenen Lagermülls untersucht das Buch wie Terror und Vernichtung in der Pädagogik, der Museologie und der Kunst vergegenwärtigt werden.

Kontakt für die kostenlose

Ausleihe der Ausstellungen

Gedenkstätte Buchenwald

Abt. Öffentlichkeitsarbeit

99427 Weimar

Tel.: 03643 430143

Fax: 03643 430100

email: buchenwald@buchenwald.de

U.a. im Verleih des Landesfilmdienstes Sachsen

internet:

www.buchenwald.de

Neben allgemeinen Informationen sind hier auch historische und aktuelle Photos sowie ein Lageplan abrufbar.

Videos

KZ Buchenwald/Post Weimar

Regie: Margit Eschenbach, Deutschland 1999, 30 Min
Der im Kino der Gedenkstätte gezeigte Einführungsfilm mit historischen und aktuellen Aufnahmen sowie Zeitzeugeninterviews ist auch als Video mit englischen oder französischen Untertiteln als VHS-Cassette für 24,95 DM erhältlich.

Im Rahmen von mehrtägigen Programmen in der Jugendbegegnungsstätte ist es auch möglich, mit Kopien der vier früheren Einführungsfilme der DDR-Zeit zu arbeiten.

Was soll man da denken

Regie: Jan Kricheldorf, Deutschland 1999, 45 Min

In Interviews mit jugendlichen Besuchern, ehemaligen KZ-Häftlingen und Gedenkstättenmitarbeitern geht der Film u.a. der Frage nach, welche Bedeutung KZ-Gedenkstätten zukünftig haben könnten. Da der Film vor allem den Umgang mit dem Ort und nicht die Geschichte des KZ thematisiert, ist er eher für die Lehrer zur Vorbereitung einsetzbar, oder als Ausgangspunkt einer kritischen Reflexion des eigenen Besuchs; nicht jedoch als inhaltlich Vorbereitung auf die Geschichte des Konzentrationslagers.

Literatur und Material zur Geschichte des KZ Mittelbau-Dora (Auswahl)

Erinnerungsberichte

Yves Béon: Planet Dora: als Gefangener im Schatten der V2-Rakete. – Gerlingen: Bleicher Verlag, 1999. – 298 S.: Ill.

Yves Beon, Überlebender des KZ Dora-Mittelbau, beschreibt episodenhaft seine und die Erlebnisse von Kameraden während der Zeit im KZ. In diesem leidenschaftlichen Buch schreibt sich Yves Beon die Wut und den Schmerz über die geraubte Jugend von der Seele.

Stéphane Hessel: Tanz mit dem Jahrhundert. – Zürich, Hamburg: Arche Verlag, 1998. – 387 S.

Zunächst in französischer Sprache unter dem Titel *Danse avec de siècle* erschienen, gleicht das Buch einem Roman, enthält dennoch die authentischen Lebenserinnerungen des 80jährigen Hessel: von seiner Kindheit über die Deportation nach Buchenwald, die Rettungsaktion durch einen Identitätstausch bis zu seiner Karriere als Diplomat, der Mitwirkung bei der Entwicklung internationaler Gremien, von der UNO bis zur Menschenrechtskonferenz in Wien 1993.

Willy Mirbach: „Damit du es später einmal deinem Sohn erzählen kannst...“. – Geldern: Verlag des historischen Vereins für Geldern und Umgebung, 1997. – 288 S.: Ill. Aus der ungewöhnlichen Perspektive eines zum KZ-Wachdienst eingesetzten Luftwaffensoldaten wird das alltägliche Grauen in zwei Außenlagern des KZ-Komplexes Mittelbau geschildert. Dem Bericht liegen Tagebuchaufzeichnungen von Willy Mirbach zugrunde, die vom Herausgeber des Buches vor Ort akribisch nachrecherchiert wurden.

André Mouton: Unverhoffte Wiederkehr aus dem Harz. – Goslar: Verlag Julius Brumby, 1999. – 214 S.: Ill.

Der Franzose Andre Mouton beschreibt in seinem Erinnerungsbericht den gesamten Weg seiner Deportation, von der Verhaftung bis zur Befreiung. Ausführlich schildert er seinen Aufenthalt im KZ Dora und die anschließende Evakuierung. Darüber hinaus beinhaltet das Buch einige, vom Autor selbst verfasste, Gedichte zum KZ-Alltag.

Otto Rosenberg: Das Brennglas.- Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 1998. – 142 S.: Ill.

Der Sinto Otto Rosenberg beschreibt die Vernichtung seines Volkes, die er am eigenen Leibe miterlebt hat. In schlichter und überzeugender Sprache schildert er seine Erinnerungen an die KZ Auschwitz und Ellrich-Juliuschütte (Außenlager des KZ Mittelbau).

Wissenschaftliche Literatur

Das Konzentrationslager Mittelbau Dora. Ein historischer Abriss. – Angela Fiedermann; Torsten Heß; Markus Jäger. – Bad Münstereifel: Westkreuz-Verl., 1993. – 112 S.: Ill.

Für die Verwirklichung der Raketentechnik gründete die SS 1943 im Harz bei Nordhausen das Außenkommando Dora, aus dem das eigenständige KZ Mittelbau hervorging. In unterirdischen Stollen mussten Häftlinge sog. „V-Waffen“ produzieren. Das Buch liefert einen knappen Überblick über die Geschichte des Lagers, das ein Drittel der Häftlinge nicht überlebte.

Dorit Gropp: Aussenkommando Laura und Vorwerk Mitte Lehesten – Testbetrieb für V2-Triebwerke. – Bad Münstereifel: Westkreuz-Verl., 1999. – 152 S.: Ill.

In dem südlich von Saalfeld an einer Schiefergrube gelegenen Außenkommando des KZ Buchenwald wurden seit 1943 die Triebwerke der Raketenwaffe A4 (V2) getestet. „Laura“ weist auf die mörderische Vernutzung von KZ-Häftlingen für den „totalen Krieg“ und zugleich auf die engmaschige Ausdehnung des KZ-Systems über das gesamte Deutsche Reich.

Jens-Christian Wagner: Produktion des Todes: Das KZ Mittelbau-Dora. –

Göttingen: Wallstein-Verlag, 2001.

Der Historiker Jens-Christian Wagner stellt mit diesem Werk die bisher umfangreichste Darstellung der Geschichte des KZ-Komplexes Mittelbau vor. Ausführlich wird die Verlagerung von Rüstungsproduktion nach Untertage im sogenannten Mittelraum dargestellt. Darüber hinaus beschreibt Jens-Christian Wagner die vielseitigen Wechselbeziehungen und –wirkungen zwischen Zwangsarbeit und der deutschen Tätergesellschaft.

Manfred Bornemann: Geheimprojekt Mittelbau. – Bonn: Bernhardt & Gräfe Verlag, 1994. – 238 S.: Ill.

Die Verlagerung der Raketenproduktion von Peenemünde nach Nordhausen setzte das Vorhandensein entsprechender bombensicherer Räumlichkeiten voraus. Diese wurden im Berg Kohnstein seit 1936 geschaffen. Bornemann schildert die Geschichte des Berges Kohnstein und der in ihm und in den angrenzenden Gebirgsmassiven geschaffenen Stollenanlagen während des Zweiten Weltkrieges. Das komplizierte Zusammenwirken aller an der Untertageverlagerung Beteiligten wird übersichtlich dargestellt.

Edgard Van de Castele: Ellrich – Leben und Tod in einem Konzentrationslager. – Bad Münstereifel: Westkreuz-Verlag, 1997. – 135 S.: Ill.

Van de Castele berichtete unmittelbar nach seiner Befreiung (1946) über seine Erlebnisse im KZ Ellrich-Juliusshütte (größtes Außenlager des KZ Mittelbau). Das schon fast vergessene und erst 1997 in deutscher Sprache erschienene Buch beschreibt den Überlebenskampf des Autors in einem kleineren Konzentrationslager.

Rainer Eisfeld: Mondsüchtig: Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1996. – 285 S.: Ill.

Rainer Eisfeld zeichnet die Geschichte der Weltraumfahrt bis zur Landung auf dem Mond nach und unternimmt mit Hilfe von Dokumenten die notwendige Neubestimmung der Rolle von Brauns und seiner Mitstreiter im Spannungsfeld von Terror und technischem Fortschritt.

Joachim Neander: Das Konzentrationslager Mittelbau in der Endphase der nationalsozialistischen Diktatur. – Clausthal-Zellerfeld: Verlag Papierflieger, 1997. – 521 S.: Ill.

Neben einer genauen Darstellung des KZ-Komplexes Mittelbau und seiner Rolle in der Rüstungswirtschaft des „Dritten Reiches“ geht das Werk vor allem auf die Evakuierung des KZ Mittelbau und seiner Außenlager ein. Die einzelnen Evakuierungstransporte sind ausführlich beschrieben und in Kartenmaterial dargestellt.

Joachim Neander: „Hat Europa kein annäherndes Beispiel“ – Mittelbau-Dora – ein KZ für Hitlers Krieg. – Berlin: Metropol Verlag, 2000. – 220 S.: Ill.

Neanders neueste Publikation ist eine für ein breites Publikum geschriebene gestraffte Fassung seiner Mittel-

bau-Monographie von 1998. Sie bietet eine Gesamtdarstellung der Geschichte Mittelbau-Doras, die sich sowohl auf die Erinnerungsberichte ehemaliger Häftlinge als auch auf die neuere Forschungsliteratur stützt.

Michael J. Neufeld: Die Rakete und das Reich – Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters. – Berlin: Brandenburgisches Verlagshaus, 1997. – 399 S.: Ill.

Neufelds kritische Studie zur Raketenentwicklung im nationalsozialistischen Deutschland stellt eine gelungene Verbindung technik- und sozialgeschichtlicher Fragestellungen dar. Die Entwicklungsgeschichte des Raketenzeitalters des Peenemünde verknüpft Neufeld mit einer ausführlichen Schilderung der Zustände im unterirdischen Mittelwerk und im Lager Dora.

Johannes Weiher: Wernher von Braun. – Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1999. – 160 S. Die Publikation über Wernher von Braun zeichnet die Entwicklung des als „Vater der Mondlandung“ gefeierten Wissenschaftlers von seiner Jugend bis zu seinem Tod im Jahr 1977 nach und setzt sich kritisch mit der von Braunschen Vision der „Eroberung des Weltraums“ auseinander.

André Sellier: Zwangsarbeit im Raketentunnel: Geschichte des Lagers Dora. – Lüneburg: zu Klampen Verlag, 2000. – ca. 627 S.: Ill.

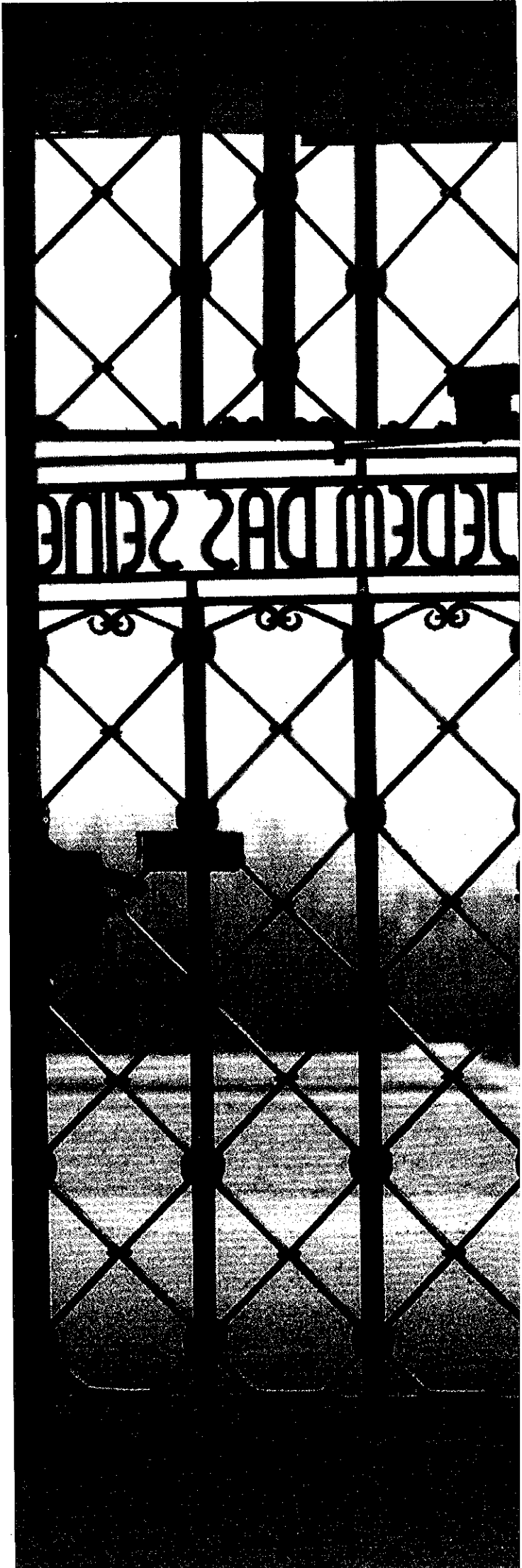
André Sellier ist Überlebender des KZ Dora-Mittelbau und französischer Historiker. Sein Werk, das in französischer Sprache bereits vor einigen Jahren erschien, erscheint nun auch in deutscher Sprache. Das Buch ist Erinnerungsbericht und historische Abhandlung über das KZ Dora-Mittelbau zugleich.

Peter Hochmuth: Der illegale Widerstand der Häftlinge des KZ Mittelbau-Dora. Dokumentation. Hrsg. von der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald-Dora e.V. Schkeuditz: GNN Verlag, 2000. – 139 S.: Ill.

Mit der Dokumentation zum illegalen Widerstand der Häftlinge des KZ Mittelbau-Dora und ihrer Sabotage der V-Waffenproduktion wird ein langjähriges Vorhaben verwirklicht. Das Buch enthält authentische Darstellungen ehemaliger Häftlinge verschiedener Nationen aus den Jahren 1945 bis 1991.

IV.

Arbeitsblätter zum KZ Buchenwald



Weimar ist schon früh eine Basis der NS-Bewegung und Hauptstadt des Gaus Thüringen. Ein großer SS-Verband soll die Stadt aufwerten und zeitgleich mit dem Aufbau des Lagers 1937 wird in der Stadt mit der Errichtung monumentaler Parteibauten begonnen, u.a. mit dem „Gauforum“.

Viele Weimarer Behörden und Dienststellen sind an der Organisation des KZ Buchenwald beteiligt: vom Gesundheitsamt über die Justizbehörde, vom Standes- bis zum Friedhofsamt. Mindestens 40 Firmen und Institutionen aus Weimar beliefern das Lager; bei ca. 100 Firmen und Außenkommandos im Stadtgebiet Weimar sind Häftlinge eingesetzt.

Aus der Weimarer Bevölkerung regt sich kein nennenswerter Widerspruch gegen das KZ; das Ausmaß des Verbrechens in seiner unmittelbaren Nachbarschaft nimmt Weimar erst nach der Befreiung zur Kenntnis.

Chronologie

1926 NSDAP-Parteitag im Deutschen Nationaltheater in Weimar; verschiedene Jugendorganisationen geben sich in Weimar den Namen „Hitler-Jugend“; **1930** die NSDAP stellt mit W. Frick einen Minister in der Thüringer Regierung; **1933** in Thüringen wird eine nationalsozialistische Landesregierung gebildet; **1933** die NSDAP erzielt in Weimar 50,1% der Stimmen; **15.7.1937** die ersten Häftlinge werden auf den Ettersberg gebracht; **28.7.1937** wegen einer Beschwerde der „NS-Kulturgemeinde Weimar“ wird das „KL Ettersberg“ in „KL Buchenwald /Post Weimar“ umbenannt; ab **Aug. 1937** kommen Häftlinge auf dem Weimarer Bahnhof an; werden Häftlinge im Krankenhaus in Weimar behandelt; Leichen im städtischen Krematorium verbrannt (bis 1940); **22.8.1937** der Fleischer Richard Kohlmann kommt als erster Weimarer in Buchenwald ums Leben; **9./10.11.1938** 12 Weimarer Bürger sind unter den 10.000 eingelieferten Juden; **17.12.1938** der SS-Falkenhof wird (auch für die Öffentlichkeit) in Buchenwald eröffnet; **16.2.1942** das Gustloff-Werk I wird als erstes Rüstungsaußenkommando in Weimar eröffnet; **21.6.1943** Einweihung der Zugstrecke Weimar – Buchenwald, **1943/44** das Deutsche Nationaltheater spielt in Buchenwald für die SS; **16.4.1945** tausend Weimarer BürgerInnen müssen auf Befehl der Amerikaner das befreite KZ besichtigen.

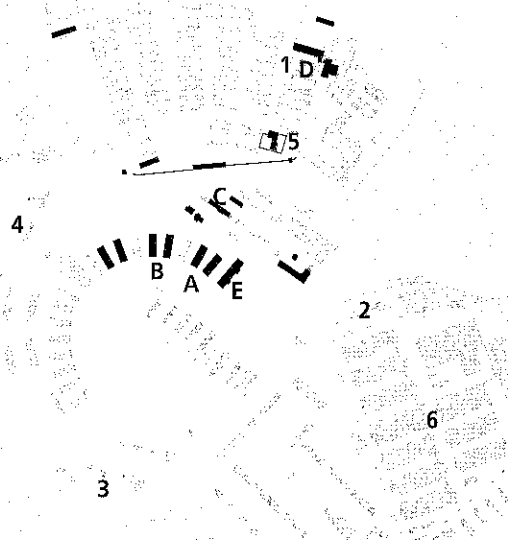
Lebenslauf: Karl Borchert

20.5.1876 geb. in Klossow; **1894** Mitglied der SPD; **1905** Übersiedlung nach Weimar; **1.5.1919** Vorsitzender der KPD-Ortsgruppe Weimar; Maurer-Gewerkschafter; ab **1933** illegale politische Arbeit; **1934** wird K.Borchert wg. „Hochverrats“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, seine Frau freigesprochen; nach Ablauf seiner Haft wird er am **11.11.1937** ins KZ Buchenwald eingeliefert. Am **21.11.1937** wird er ermordet.

Legende

- 1 „Goethe-Eiche“
- 2 Bahnhof
- 3 SS-Falkenhof
- 4 SS-Musikzug
- 5 Krematorium
- 6 Gustloff-Werk II

- A Information u. Buchhandlung
- B Jugendbegegnungsstätte
- C ehem. Kommandantur
- D Ausstellung KZ Buchenwald
- E Bibliothek



Ankunft in Weimar

„Am 16. Oktober 1939 haben wir uns auf dem Bahnhof der Stadt Weimar befunden. Ich kann mich genau erinnern, weil ich in der Jugend ein Buch über Weimar und seine berühmten und angesehenen Gelehrten gelesen hatte. Zunächst dachte ich, hier in Weimar kann dir nichts Böses widerfahren, aber bald merkte ich, daß ich mich getäuscht hatte. ...“

Wir mußten vom Bahnhof nach rechts abbiegend marschieren. ... An beiden Seiten der Straße standen Massen von Menschen, Männer, Frauen, Kinder, die uns mit Steinen bewarfen, uns als polnische Schweine und Banditen beschimpften. Mein Herz wurde immer verzagter, als ich die böartigen Menschenmassen sah, die uns Überfallene, Gequälte und Geschlagene bedrohten. Ich glaube, die Menschen waren einfach so böse, weil wir Polen waren. ...“

So kamen wir halbtot auf dem Appellplatz an.“

Krystian Chwistek (Häftling 1939-1942), Brief vom 15.4.1976, BwA 52-6-22

Sehen

„Der Weg, auf dem die Frauen mit den Kindern eilten, führte direkt an dem abgestellten Zug vorbei. Aber die Frauen und Kinder sahen nicht den Zug, sahen nicht die merkwürdigen Figuren, die aus den Waggontüren kollerten (war es für sie ein gewohntes Bild?), am Boden krochen, sich lautlos wanden, sich zu erheben versuchten. Gespenster. Dann fiel eine junge Frau in Ohnmacht. ... Niemand redete ein Wort. Die junge Frau lag auf dem Weg. Sie hatte gesehen. Nur eine hatte gesehen. Und nun sahen auch wir: Am Rande der Straße ... lagen Eisenbahnschwellen aufgeschichtet, eine lange Reihe von Stößen, je eine Lage quer über der anderen, vier zu vier, zwei Meter hoch. Aber es waren Leichen.“

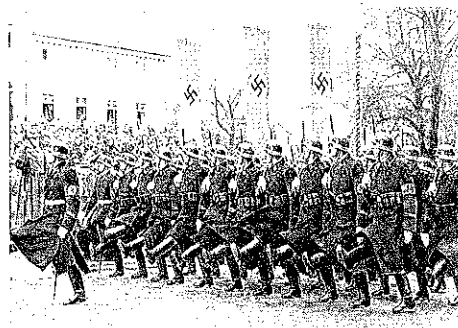
Bahnhof Buchenwald, Januar 1945

Fred Wander (Häftling 1944-1945), „Der siebente Brunnen“, Erzählung, 1982, S. 68f

Wir sind nicht stehengeblieben

„Wir haben viele Jahre gar nicht gewußt, was dort oben los war, auf dem Buchenwald. Wenn ich mit meiner Mutter abends Feldpostbriefe an die Bahn brachte, haben wir sie gesehen, die Häftlinge, wenn sie aus dem Fürsteneingang kamen und auf einen LKW verladen wurden. Wir sind nicht stehengeblieben, nur vorbeigegangen, denn das konnte man sich ja gar nicht leisten.“

Ingeborg Koch (geb. 1925), In: Stadtmuseum Weimar (Hg.), „Weimar 1945“, Weimar 1997, S. 163

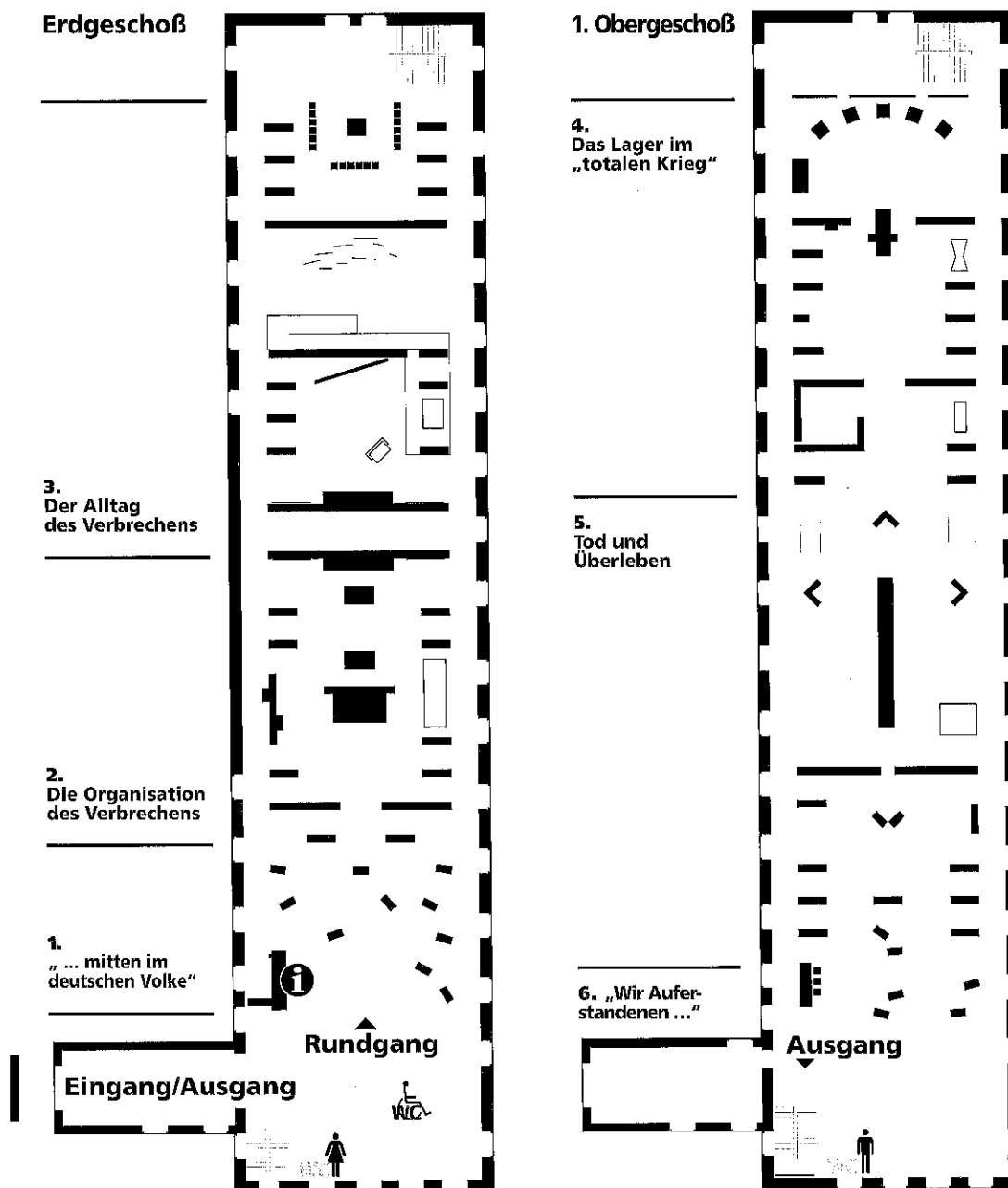


Buchenwalder SS marschiert in Weimar



Häftlingsgruppe in Gaberdorf, 1939

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazingebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Weimar – Buchenwald:

1. „... mitten im deutschen Volke“, dort: Weimar (1/10)
- 2.1 Der Aufbau, dort: Weimar – Buchenwald – Weimar (2/1–2/7)
Ein Konzentrationslager bei Weimar (2/8–2/15)
SS-Produktionsstätten Buchenwald (2/18, 2/19)
Die SS-Totenkopfverbände (2/22–2/24)
- 5.2 Das Ende, dort: Befreiung: Besichtigung des KZ Buchenwald (5/20)
Öffentlichkeit und Vermächtnis: Buchenwald und die Umgebung (5/31)

Die Schutzstaffel (SS)

Die SS entsteht in den 20er Jahren aus der Leibwache (Schutzstaffel) Hitlers. Ihr Zeichen ist ab 1934 der Totenkopf. Ihre Mitglieder betrachten sich als Elite einer „arischen Rasse“, die zur Führung von Hitlers Reich berufen ist. Unter ihrer Verantwortung entstehen die Konzentrationslager. Sie sind die Initiatoren, die Bauherren und Betreiber der Konzentrationslager und Vernichtungsstätten.

In der SS-Totenkopfstandarte 3 „Thüringen“ in Buchenwald werden Tausende von SS-Männern auf einen Krieg für Weltanschauung und „Rasse“ vorbereitet – an der Front und in den Lagern treten sie erbarmungslos gegen alle auf, die dem Regime als Feinde oder als „minderwertig“ gelten.

Die 100 - 300 SS-Männer des Kommandanturstabes leben z.T. mit ihren Familien in neugebauten SS-Siedlungen. Zum Alltag der SS gehören auch der Falkenhof sowie der Zoo, der unweit des Krematoriums eingerichtet wird.

Chronologie

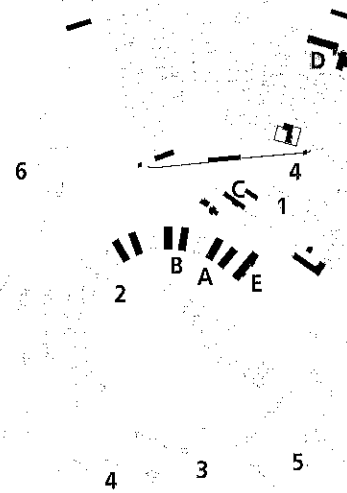
1937 Aufbau des Lagers und der SS-Siedlungen. Erster Lagerkommandant wird Karl Koch; **1938** Eröffnung einer SS-eigenen Ziegelei der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“ (DEST) in Berlstedt; **Sept. 1939** Die SS-Standarte „Thüringen“ marschiert mit der Wehrmacht in Polen ein. Dort ist sie an Kriegsverbrechen beteiligt. Eine „K.L. Verstärkung“ übernimmt die Lagerwache; **9.11.1939** Angehörige des Kommandanturstabes erschießen 21 Juden im Steinbruch aus „Rache“ für das Attentat auf Hitler in München; **1940** Ausbau des Werkstattgeländes zum Zweigbetrieb der SS-eigenen „Deutschen Ausrüstungswerke“ (DAW); **1941-1943** Erschießung von ca. 8000 sowjetischen Kriegsgefangenen durch „Kommando 99“ der SS; **1942** Hermann Pister wird Lagerkommandant; Gründung des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes in Berlin (WVHA) und Eingliederung der „Inspektion der Konzentrationslager“; **1943** Einleitung des Ermittlungsverfahrens gegen Koch wegen Korruption; ab **März 1944** Einsatz von Wehrmachtangehörigen zur Bewachung von KZ-Häftlingen, vorwiegend in Außenlagern (Ende Juli 1944: 2654 SS-Angehörige und 2.735 Soldaten der Luftwaffe); **April 1945** Erschießung K. Kochs durch die SS; Pläne zur Liquidation des Lagers; Entscheidung zur Evakuierung der Häftlinge; belastende Spuren und Unterlagen werden vernichtet; Flucht des SS-Stabes; **11.4.1945** Befreiung des Lagers; Gefangennahme von 76 SS-Männern; **1946** Im „Nürnberger Prozeß“ wird die SS zur „verbrecherischen Organisation“ erklärt; **1947** „Buchenwald-Prozeß“ gegen 31 Angeklagte in Dachau vor einem amerikanischen Gericht; es werden 22 Todesurteile u. a. gegen H. Pister ausgesprochen, neun werden bis 1951 vollstreckt.

Legende

- 1 Kommandanturbereich
- 2 SS-Kasernen und Casino
- 3 SS-Führersiedlung
- 4 Zoo / Falkenhof
- 5 Truppengaragen
- 6 ehem. Pferdestall (Genickschußanlage)

- A Information u. Buchhandlung
B Jugendbegegnungsstätte
C ehem. Kommandantur
D Ausstellung KZ Buchenwald
E Bibliothek

Konzentrationslager Buchenwald



H. Hüttig, genannt „Soldaten-Max“

„Hauptsturmführer Hüttig sorgte ab und zu für Volksbelustigungen. Er ließ den ‚Bock‘, eine Vorrichtung zur Durchführung von Prügelstrafen, ins Kleine Lager bringen, rückte selbst mit einer Anzahl von Blockführern an und ließ wahllos jedem zehnten Häftling 25 Stockhiebe verabreichen. In einem Falle, als ein Häftling die Schläge für seinen vom Los getroffenen Bruder übernehmen wollte, zeigte Hauptsturmführer Hüttig seine Anerkennung, indem er beide Brüder prügeln ließ.“

Felix Rausch (Häftling 1940-1942), in: Hackett (Hg.), Der Buchenwald-Report, München 1996, S. 310

Schulungsblatt für SS-Führer

„Frage: Welche Elemente werden in diesem Lager gesammelt?
Antwort: Verbrecher, Asoziale, sexuell Anormale, Staatsfeindé, Faulenzer, Diebe, Sicherheitsverwahrte, politisch Unzuverlässige, Volksschädlinge u. a. m.
Frage: Wie urteilen Sie über diese Sorte Menschen?
Antwort: Sie sind sehr gefährlich, schaden der Allgemeinheit, dem Volk und dem Vaterland.
Frage: Was würde geschehen, wenn alle diese Menschen sich auf freiem Fusse befänden?
Antwort: Sie würden ihren verderblichen, schädigenden Einfluß ungehindert weiter ausüben können.
Frage: Wann, unter welchen Umständen ist dies besonders gefährlich?
Antwort: Jetzt im Kriege.
Frage: Warum?
Antwort: Weil das die Einheit unseres Volkes zerstört, unsere Kraft lähmt, den Sieg gefährden kann und es dadurch erneut möglich werden kann, daß die Heimat der Front in den Rücken fällt.“

In: Merkblätter für den Unterricht an die SS-Führer im K.L.-Dienst, o. O., o. J.

Im Rückblick

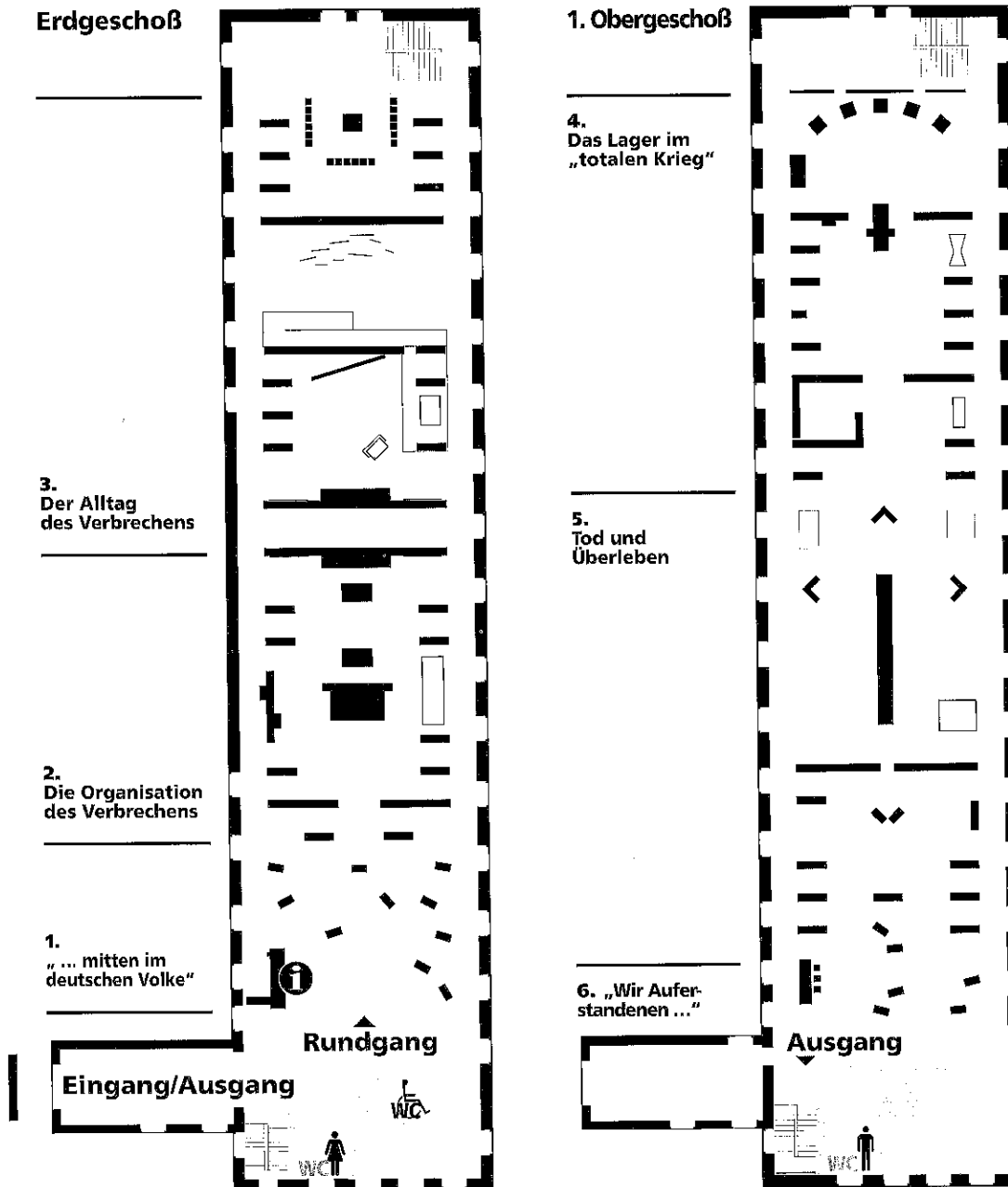
„Damals schien es mir in keiner Weise unmoralisch zu sein. Ich wußte ganz genau, was ich bei der SS tun werde. Wir alle wußten es. Das saß im Herzen, nicht im Kopf.“
„Ich sah keinen Grund, warum Feinde des Volkes nicht ins KZ sollten. Und darum handelte es sich doch schließlich: Es waren Feinde. ... Es ging darum, Deutschland in die richtige Richtung zurückzuführen. Deshalb mußten solche Leute eingesperrt werden. So einfach war das. ... Ich las mir die Kommandanturbefehle der Lager durch, hatte nichts einzuwenden. Es stimmt leider, daß allzuoft einige von uns in widerrechtlicher Art vorgegangen sind. Es geschah, daß Häftlinge mit furchtbarer Brutalität behandelt wurden. Es gab Sadisten wie Karl Koch. Ich gehörte nicht zu denen.“

Hans Hüttig, In: Tom Segew, „Die Soldaten des Bösen“, Reinbek bei Hamburg, 1992, S. 18 und S. 233

Lebenslauf: Hans Hüttig

5.4.1894 Geburt in Dresden, **1900-1908** Besuch der Volksschule, **1911** Abbruch einer Lehre als Drogist, Verkäufer, **1914** Vizefeldwebel im Ostafrikakorps, **1920** Entlassung aus britischer Gefangenschaft; Gelegenheitsarbeiten, **1924** Eintritt in den Stahlhelm, **1926** Eröffnung eines Fotoladens, **1930** Bankrott, **1932** Eintritt in SS und NSDAP, **1933** Dienst im KZ Sachsenburg, **1937** Zugführer im KZ Lichtenburg, **1938** Adjutant im KZ Buchenwald, **1939** 2. Schutzhaftlagerführer KZ Buchenwald, **1939** Kommandanturstab KZ Flossenbürg (Bayern), **1940** 1. Schutzhaftlagerführer KZ Sachsenhausen, **1941** Kommandeur des Wachbataillons der Konzentrations- und Arbeitslager in Norwegen, **1942** Kommandant KZ Natzweiler (Elsaß), **1944** Kommandant KZ Herzogenbusch (Niederlande), nach **1945** Verurteilung zum Tode, **1956** Entlassung aus der Haft.

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazingebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema SS:

- 2.1 Der Aufbau, dort:
Die SS-Totenkopfverbände (2/22–2/26)
- 2.2 Die Verwaltung, dort:
Abt. I : Die Lagerkommandantur (2/27–2/31)
Abt. III: Die Schutzhaftlagerführung (2/37–2/41)
- 3.2 Der alltägliche Terror 1937–1942, dort:
Strafsystem (3/22–3/29)
- 4.1 Funktionswandel und Masseninhaftierung, dort:
„Arbeitseinsatz“ (4/1–4/3)
6. Strafverfolgung der Täter

„In diesem Lager gibt es nur Gesunde oder Tote!“

Kommandant Koch, 1937-41

„Arbeit, Arbeit will ich sehen!“

Kommandant Pister, 1942-45

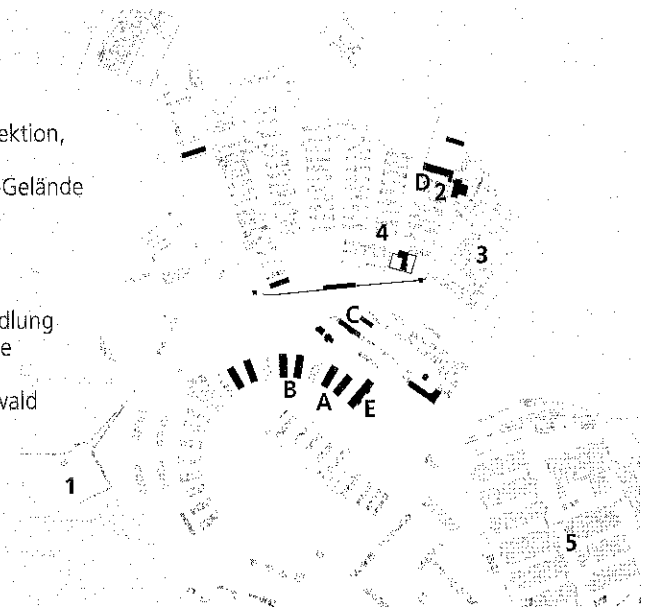
Das Leben in einem Konzentrationslager ist von erschöpfender Arbeit geprägt. Die Arbeitszeit beträgt meist 11 Std. täglich bei mangelnder Verpflegung und Bekleidung, dauernder Verletzungsgefahr und ständig drohenden Übergriffen durch SS-Aufseher oder Kapos. In der Aufbauzeit des Lagers ist Arbeit Mittel zur Terrorisierung der Gefangenen.

Mit dem Krieg – insbesondere ab 1942 – ist es erklärtes Ziel, das Äußerste an Arbeitskraft aus den Häftlingen herauszupressen. Sie werden an Betriebe „vermietet“. Ein großes Netz von Außenlagern entsteht. Nicht mehr arbeitsfähige Menschen werden in vielen Fällen im Krankenbau durch Injektionen getötet oder in Vernichtungslager deportiert.

Legende

- 1 Steinbruch
- 2 Effektenkammer, Desinfektion, Küche, Wäscherei
- 3 Werkstätten bzw. DAW-Gelände
- 4 Arbeitsstatistik
- 5 Gustloff-Werk II

- A Information u. Buchhandlung
- B Jugendbegegnungsstätte
- C ehem. Kommandantur
- D Ausstellung KZ Buchenwald
- E Bibliothek



Zum Beispiel:

Arbeitskommandos in Weimar (Auswahl aus ca. 100 Einsatzorten)

Dezember 1938

Marschler Siedlung, Bauarbeiten (358 Pers.)
Siedlung Schöndorf, Bauarbeiten (327 Pers.)
Wasserbau, Bauarbeiten (94 Pers.)

Mai 1940–März 1945

Polizei, Bauarbeiten (100 Pers.)

Mai 1941–September 1944

Zweckverband „Bauten am Platze des Führers“, Räum- u. Bauarbeiten

September 1941–Juli 1942

Forstamt Ettersburg (341 Pers.)

Februar 1942

Kreisbauamt, Schneeräumungsarbeiten
Reichsautobahn (99 Pers.)

Februar 1942–März 1945

Wilhelm-Gustloff-Werk I (bis zu 2.350 Pers.)

März 1942

Thür. Fleischwerke GmbH

Mai–September 1942

Fa. Kilbert, Bau Großmarkthalle

Juli–August 1942

Ingenieur A. Solmitz, Bauarbeiten

September–November 1942

Fa. Raiffeisen GmbH

April 1943

Fa. K. Köditz, Bau Luftschutzunterkünfte,
Gefangenenbaracken, Stadtwerke,
Gasleitungsbau

Januar 1944

Hoch- u. Tiefbau, Bahnhof Schöndorf
(96 Pers.)

März 1944–Januar 1945

Polizei-Kaserne Harthstr., Bauarbeiten
(ca. 1.000 Pers.)

März 1945

Stadtbauamt (ca. 750 Pers.)
Reichsbahn Hbf. Weimar, Bahnbetrieb
(150 Pers.)

Jens Schley, „Nachbar Buchenwald – Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945“, Köln, Weimar 1999, S.139ff

„die größte Ergiebigkeit“

„2.) Der Lagerkommandant allein ist verantwortlich für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Einsatz muß im wahren Sinn des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmaß an Leistungen zu erreichen.

...

5.) Die Arbeitszeit ist an keine Grenzen gebunden. Ihre Dauer hängt von der betrieblichen Struktur des Lagers und von der Art der auszuführenden Arbeiten ab und wird vom Lagerkommandanten allein festgesetzt.“

Oswald Pohl, Leiter des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes, an die Lagerkommandanten, 30.4.1942

Arbeitsort = Überlebenschance

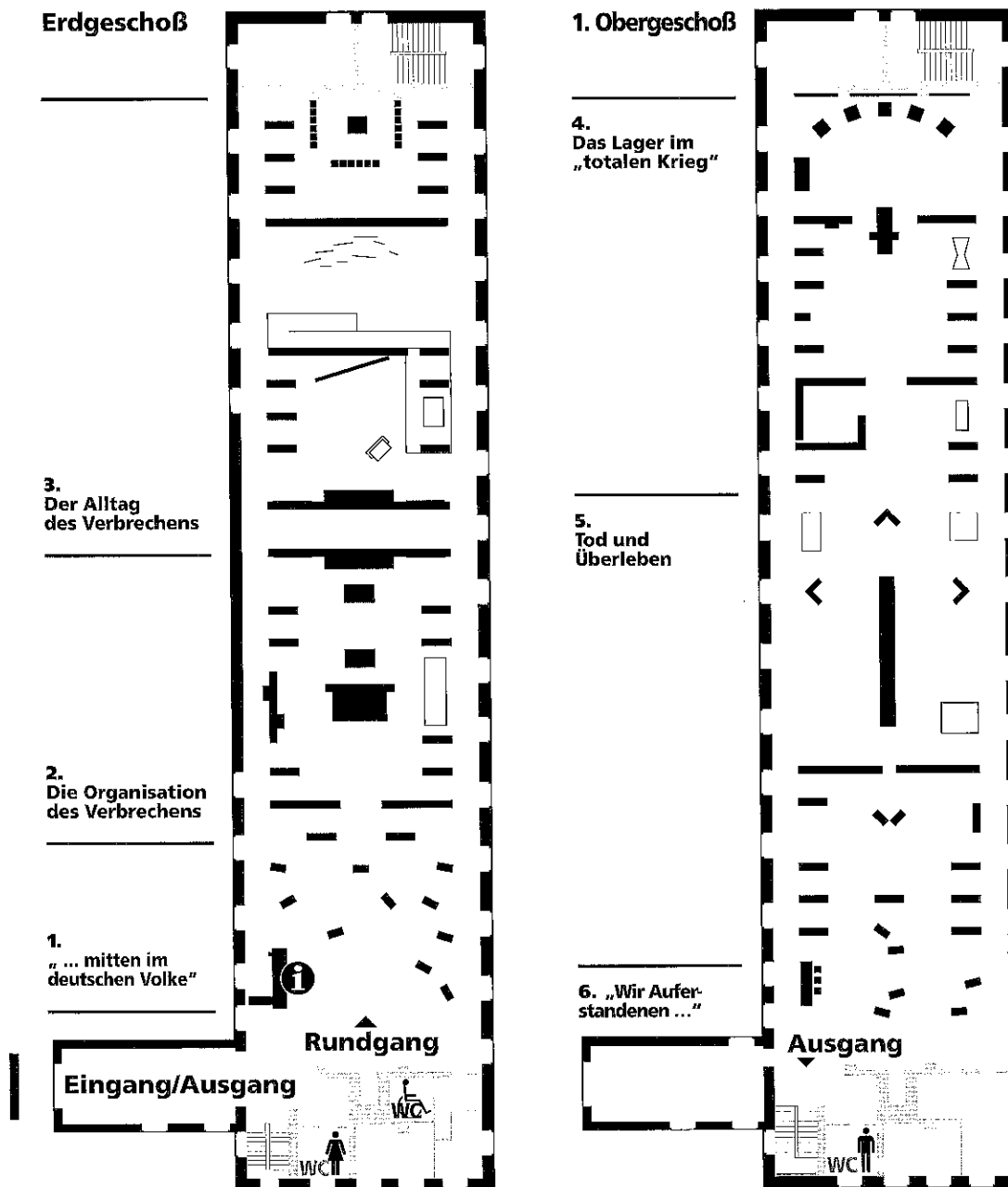
„Schon die Auswahl der Arbeitskräfte erfolgte meist auf eine lebensgefährdende Weise: nach befohlenem Heraustritt der Fachkräfte, die in die Werkstätten kamen, wurde der ganze Rest ohne jede Rücksicht auf körperliche Beschaffenheit, Eignung und Vorkenntnisse unter Prügeln gerade den schwersten Kommandos wie Steinbruch und Schachtkommandos (Erdarbeiten) zugewiesen. Facharbeiter zu sein war in jedem Falle eine Lebensversicherung; wer aber Mut und Geistesgegenwart genug besaß, sich einfach als irgendeine Fachkraft auszugeben, und die später auftauchenden Schwierigkeiten mit Erfindungsgabe und Frechheit durchstand, hatte ebenfalls eine Chance. Dagegen waren Angehörige der Intelligenzberufe, insbesondere Brillenträger, von vornherein auf die Bahn des Untergangs gestoßen.“

In: D. Hackett (Hg.), „Der Buchenwald-Report“, München 1996, S. 77

Chronologie

Bis **Sept. 1939** sind fast alle Häftlinge beim Aufbau des Lagers eingesetzt; **1940** Ausbau des Werkstattgeländes zur Zweigstelle des SS-eigenen Rüstungsbetriebes Deutsche Ausrüstungswerke (DAW); **1941** Ermordung „arbeitsunfähiger Häftlinge“ in Sonnenstein; **März 1942** Gründung des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes; Eingliederung der „Inspektion der Konzentrationslager“; **September 1942** Auslieferung von Justizgefangenen („Sicherungsverwahrte“) an die SS zur „Vernichtung durch Arbeit“; **Ende 1942** erstes Außenlager: ein „Räumkommando“ in Köln; **1942/1943** Erweiterung der „Arbeitsstatistik“ zu 5 Abteilungen; Aufgaben: Verrechnung der Arbeit, Übersicht über Arbeitseinsatzorte, Führen einer Berufskartei, Zusammenstellen von Transporten in Außenlager, Organisation der Arbeitseinsätze im Lager und Erfassung der Neuzugänge nach Berufen (ca. 70 Häftlinge sind in der Arbeitsstatistik beschäftigt.); **März 1943** wiederholte Begrenzung des Einweisungsalters auf mind. 16 Jahre, da sonst nicht zum „Arbeitseinsatz“ brauchbar; **Mai 1943** Einführung eines Prämiensystems für besondere Arbeitsleistungen (z.B. Kantinenbezugsscheine); **März-Juni 1943** Bau der Bahnlinie für das Gustloff-Werk II; **Sept. 1943** Verlagerung der V-Waffenproduktion von Peenemünde nach „Dora“ (KZ Mittelbau) bei Nordhausen. Über Buchenwald werden ca. 60.000 Menschen nach „Dora“ gebracht, jeder Dritte stirbt; **Anf. 1944** ca. 2.000 Kranke werden nach Majdanek deportiert; **Sommer 1944** Jeder 10. Häftling leidet an offener Tuberkulose (laut SS-Kategorie: „unbrauchbar“). Nur 2 von 10 TBC-Kranken werden im Häftlingskrankenbau behandelt, die anderen müssen weiter arbeiten; **Feb. 1945** Von Buchenwald werden 87 Außenlager mit ca. 110.000 Häftlingen (davon ca. 27.000 Frauen) verwaltet.

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazingebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (XX) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Arbeit:

- 2.1** Der Aufbau, dort:
Ein Konzentrationslager bei Weimar (2/8–2/11)
Bauabschnitte des KZ Buchenwald (2/16–2/17)
SS-Produktionsstätten Buchenwald (2/18–2/21)
- 2.2** Die Verwaltung, dort:
Abteilung III E: Der Arbeitsdienst bis 1942 (2/34–2/36)
- 3.1** Barackendasein 1937–1942, dort: Arbeit (3/6–3/8)
- 3.2** Der alltägliche Terror 1937–1942, dort:
Terror und Zwangsarbeit – der Steinbruch (3/30–3/33)
- 4.1** Funktionswandel und Masseninhaftierung, dort:
„Arbeitseinsatz“ (4/1–4/2)
- 4.2** Außenkommandos, dort: Karte der Außenlager (Tisch)
- 4.5** Rüstungswerk am Lager (4/37–4/41)

Wie in anderen Lagern auch überträgt die SS das Durchsetzen der täglichen Routine an Häftlinge. Diese haben unterschiedliche Aufgaben: Es gibt Funktionshäftlinge mit Kommando- und Strafbefugnis (Lagerälteste, Blockälteste, Kapos, Kontrolleure), Funktionshäftlinge der Büros, Kammern, Magazine, Küchen und des Krankenbaus sowie Funktionshäftlinge mit speziellen Aufgaben (Handwerker, Läufer, Friseur, Kalfaktoren).

Die Häftlinge mit Kommandobefugnis – 1944/45 sind es ca. 300 – müssen sich aktiv an der Disziplinierung der Mitgefangenen beteiligen und gelangen so zu einer relativen Macht. Um für sich und andere die Situation zu verbessern, kämpfen „Politische“ gegen „Kriminelle“ („BVer“) um diese Positionen. Weil die SS von der Durchsetzungskraft der Kommunisten profitiert, besetzen sie ab 1943 alle entscheidenden Funktionen.

Chronologie

Juli 1937 die SS bestimmt den ersten Lagerältesten, Hubert Richter („BV“); **Jan. 1939-Nov. 1941** ist die Funktion des Lagerältesten I hintereinander von vier KPD-Mitgliedern besetzt. **März 1942** kommunistische Häftlingsfunktionäre werden in ein Sonderkommando der Strafkompanie eingewiesen; **Juni 1942** Vor dem Hintergrund der „Befehle zum Arbeitseinsatz“ löst Kommandant H. Pister das Sonderkommando auf und setzt die kommunistischen Häftlinge wieder in ihre Funktionen ein; **1941-1943** verschärft sich der Kampf zwischen den Häftlingsgruppen der Vorbeugungshäftlinge (grüner Winkel) und der Kommunisten (roter Winkel) um die Funktionen in der Lagerverwaltung; **ab 1943** besetzen deutsche kommunistische Parteimitglieder alle wichtigen Lagerfunktionen. Dies beschreibt die Situation im „Stammlager“; in den einzelnen Außenlagern existieren z. T. völlig andere Machtverhältnisse.

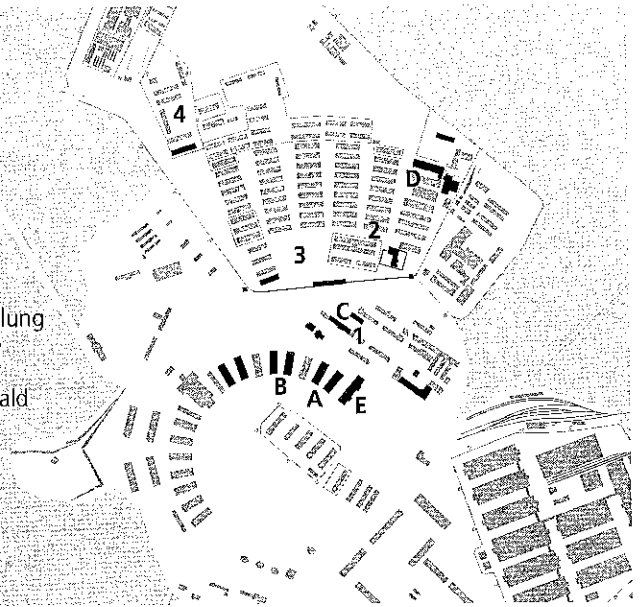
Lebenslauf: Ernst Busse

1897 geb. in Solingen; **1. Weltkrieg** Kriegsdienst; **1919** KPD-Mitglied; **1932** Mitglied des Reichstages; **1933** Verhaftung, Einzelhaft; **1936** KZ Lichtenburg; **1937** KZ Buchenwald; **1940-1941** Lagerältester; **1942** Kapo im Krankenrevier, einflussreichster Häftlingsfunktionär; **1943** einer von drei KPD-Parteileitern im Lager, Mitglied des „Internationalen Lagerkomitees“; **1945** Befreiung, Bezirksleiter der KPD in Thüringen, Innenminister u. stellvert. Ministerpräsident; **1946** bei einem Parteikontrollverfahren zu seiner Rolle im Lager wird E. Busse freigesprochen; **1947** Abberufung; **1950** Verhaftung durch die Sowjetische Militäradministration; als „Kriegsverbrecher“ zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Deportation nach Workuta; **1952** Tod in einem Lager der Gulag (sowj. Arbeitslager-Verwaltung).

Legende

- 1 Kommandantur
- 2 Arbeitsstatistik
- 3 Appellplatz
- 4 „Revier“, Krankenbau

- A Information u. Buchhandlung
B Jugendbegegnungsstätte
C ehem. Kommandantur
D Ausstellung KZ Buchenwald
E Bibliothek



Befehle der SS durchführen ...

„Für die Häftlinge, die sich an der Lagerverwaltung beteiligten, ergab sich ständig eine Reihe schwer lösbarer Probleme, denn sie hatten Befehle der SS entgegenzunehmen und durchzuführen. Sie wirkten also dem Lager gegenüber sozusagen als ‚verlängerter Arm der SS, andererseits vermochten sie gerade dadurch, daß die SS sich vielfach um die Ausführung ihrer Befehle im einzelnen nicht mehr kümmerte und sich bei dem sprunghaften Anwachsen der Lager seit 1938 sich nicht mehr kümmern konnte, die Brutalität vieler Befehle wesentlich abzumildern, wenn sie es nicht vorzogen, sie noch wesentlich zu verschärfen.“

Für die Leiter der Häftlingsautonomie ergab sich daher eine große Machtfülle – erstaunlich groß für jeden, der die inneren Verhältnisse eines deutschen Konzentrationslagers nicht beobachten konnte – und mit der Macht kamen alle Versuchungen, die die Macht mit sich bringt. Blockälteste waren Herren über Leben und Tod der ihnen anvertrauten Häftlinge und sie haben in zahlreichen Fällen von dieser Macht Gebrauch gemacht...“

Benedikt Kautsky (Häftling 1938-1942, 1945), Sozialdemokrat, Bericht 1951, In: Hans Schafranek, „Zwischen NKWD und Gestapo“, Frankfurt a. M. 1990, S. 202

Lagerältester I, 1939/40

„Es war ein seltsamer Zustand, in dem wir uns befanden. Einerseits verantwortlich sein für sämtliche Häftlinge, den Willen der Lagerführung durchzusetzen und andererseits die Häftlinge zu schützen gegen die SS. ... Bei der SS mußten wir den Eindruck erwecken, als ob wir ganz im Sinne der Lagerführung unser Amt verwalteten. Der Aufgabenkreis eines Lagerältesten war sehr umfangreich. Er war verantwortlich für Registrierung und Unterbringung neu eingelieferter Häftlinge. Das Überwachen der Essenausgabe und die

Fürsorge für die Häftlinge war seine Aufgabe. ... Die Einteilung der Häftlinge zur Arbeit hatte sich der Obersturmbannführer vorbehalten ... Der Wille des Lagerführers und unser Wille standen oftmals in direktem Gegensatz. Der Obersturmbannführer war wenig intelligent und ungeheuer vergeblich, das machten wir uns zunutze und schoben mit allen Raffinessen die Häftlinge dorthin, wohin wir es wollten.“

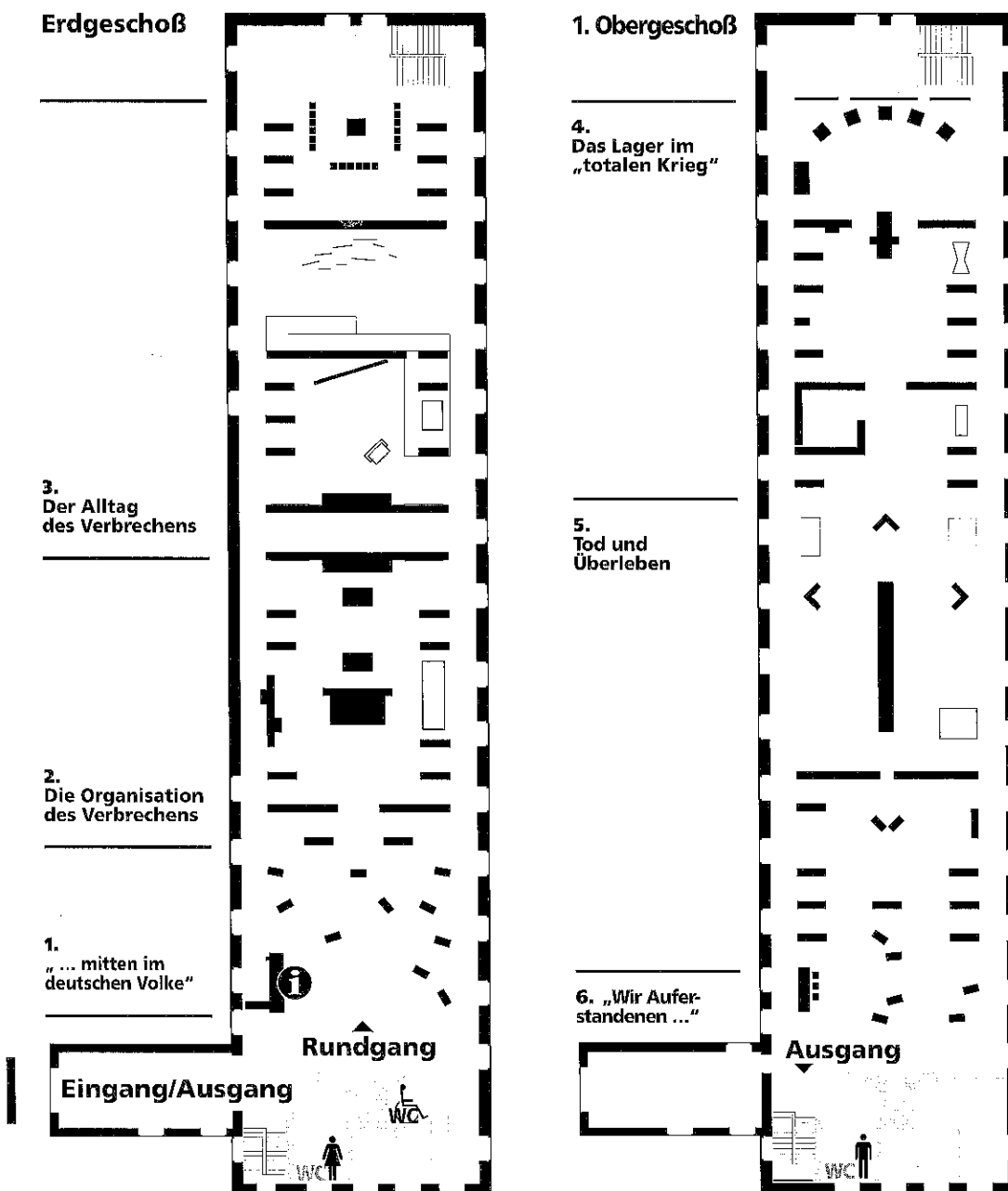
Ernst Frommhold (Häftling 1937-1940), Bericht o. D., BWA 31-450

„Kampf um die Selbsterhaltung“

„Die elastische Trennwand gegenüber der SS war nur aufrechtzuerhalten, wenn das Lager von Häftlingen straff organisiert und einheitlich geleitet war. ... Zur Erfüllung dieser Aufgabe brachten die deutschen Kommunisten die besten Voraussetzungen mit: im Gegensatz zu liberalen oder demokratischen Auffassungen waren sie schon von früher her strikten Parteigehorsam gewohnt und daher den Mitteln und Methoden des Gegners fast allein gewachsen; außerdem besaßen sie die längste Lagererfahrung. ... Der Kampf um die Selbsterhaltung der antifaschistischen Kräfte hatte zur Voraussetzung, daß die Macht im Lager unter allen Umständen eindeutig in den Händen der politischen Häftlinge lag. Das Prinzip der SS, die Kategorien zu mischen, natürliche Gegensätze wach zu halten und künstliche zu schaffen, mußte in beständigem Kampf durchbrochen und unschädlich gemacht werden. Aus keinen anderen Gruppen heraus ist jemals der Versuch unternommen worden, die interne Lagerleitung in die Hand zu bekommen, als aus den Reihen der Politischen und der BVer.“

Eugen Kogon (Häftling 1939-1945), Bericht 1945; „Der SS-Staat“, München 1974, S. 330f

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazinegebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Häftlingsverwaltung:

- 2.2 Die Verwaltung, dort:
Die Lagerkommandantur (2/27)
- 3.1 Barackendasein, dort:
Arbeit (3/6, 3/7), Der Block (3/12)
- 3.2 Der alltägliche Terror, dort:
Terror und Zwangsarbeit – Der Steinbruch (3/30)
- 3.4 Überlebensstrategien und Widerstand
Die illegale Organisation (3/51–3/54)
- 4.1 Funktionswandel und Masseneinhaftigung, dort:
Durchgangslager Buchenwald (4/13, 4/14)

Zur Lagerverwaltung gehört die Abteilung V, der Lagerarzt. Die SS-Ärzte sind für die medizinische Betreuung der SS-Angehörigen, der Häftlinge sowie die allgemeine Hygiene zuständig. Um die Arbeitskraft der Häftlinge zu erhalten, sollen sie das Lager frei von Seuchen, Krankheiten und Verletzungen kurieren.

Gleichzeitig geht es den meisten Ärzten nicht um das Leben der Häftlinge. Sie beteiligen sich aktiv an der Ermordung von „arbeitsunfähigen“ und kranken Menschen, führen Selektionen (für Vernichtungstransporte) durch und experimentieren mit der Gesundheit und dem Leben von Häftlingen.

Da ein großer Teil der Gefangenen an Erschöpfung und Krankheiten stirbt, sollen hier die katastrophalen Lebensverhältnisse, die die SS geschaffen hat, im Mittelpunkt stehen.

Chronologien

Allgemeine Verhältnisse

1937–1939 kaum Wasser, Folge: Krankheiten, ständige Durchfallerkrankungen; **1938** massive Überbelegung mit über 20.000 Menschen; Einführung der (zu dünnen) Einheitskleidung, Folge: zahlreiche Erfrierungen bzw. Amputationen; **Juli 1938** Häftlingskrankenbau besteht aus zwei Baracken; **Ende 1938** Typhusepidemie, die auch auf umliegende Dörfer übergreift; **Ende 1939** Ruhrepidemie im polnisch-jüdischen Sonderlager; **ab 1942** Einrichtung des „Kleinen Lagers“ als Quarantänebereich; **1944–1945** extreme Überbelegung des Lagers; in den letzten 100 Tagen sterben im Lager ca. 14.000 Menschen.

Medizinische Experimente

seit 1937 werden Häftlinge für „medizinische Forschung“ mißbraucht (ab 1939 Beteiligung der IG Farben AG); **1940** Einrichtung der Pathologie; **1942** Beginn der Fleckfieberforschung, Test von Impfstoffen (Block 44, 49 dann 46); **1943** Ausbau zur Abteilung „Fleckfieber- und Virusforschung des Hygiene-Instituts der Waffen-SS“, Seruminstitut im Block 50 mit Gästelabor für Ärzte der Wehrmacht, Waffen-SS und des Robert-Koch-Instituts; **Aug. 1942–Okt. 1944** 35 Versuchsreihen mit mind. 1.000 Häftlingen.

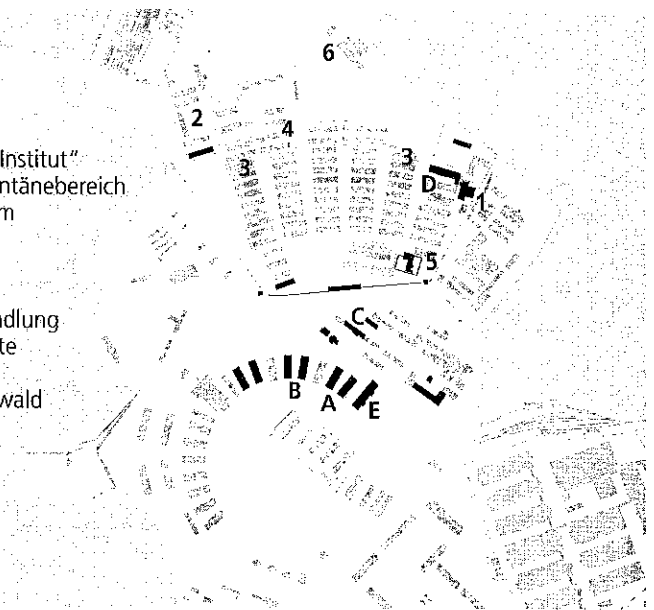
Vernichtung

Winter 1939/40 Mord an Roma-Häftlingen wegen ansteckender Augenkrankheit; **Juli 1941/März 1942** Ermordung von 571 behinderten und jüdischen Gefangenen in Gaskammern der „Heil- und Pflegeanstalten“ Sonnenstein und Bernburg („14f13-Aktion“, nach Aktenzeichen benannt); **Juli 1941** Krankenmord durch Injektionen von vermutlich ca. 2000 meist TBC-Kranken; **Januar - März 1945** Massenmord an Kranken und Schwachen durch Injektionen (Block 61)

Legende

- 1 Desinfektion
- 2 „Revier“, Krankenbau
- 3 Block 46/50, „Hygiene-Institut“
- 4 „Kleines Lager“, Quarantänebereich
- 5 Pathologie, Krematorium
- 6 Kläranlage

- A Information u. Buchhandlung
- B Jugendbegegnungsstätte
- C ehem. Kommandantur
- D Ausstellung KZ Buchenwald
- E Bibliothek



Lebensbedingungen im „Kleinen Lager“

„Auskleiden war unmöglich. Manche zogen es vor, sich auf die Tische oder auf den Fußboden zu legen, aber es wurde nach ein paar Tagen verboten. Eßtöpfe gab es nur für ein Viertel der Belegschaft, so daß wir die Morgensuppe und Kaffee zu viert in einen Topf bekamen. Die Mittagsuppe wurde in Serien ausgegeben, jede Serie bekam die ungewaschenen Töpfe der vorigen. Unter uns waren offene Syphilitiker und Tuberkulöse. Alles, was wir bekommen hatten, war ein Löffel. Wir hatten noch nichts organisieren können, auch keine Messer.“

Die Appelle vor oder in den Blocks dauerten stundenlang. Manchmal wurden wir um Mitternacht aus den Blocks geholt und standen bis drei Uhr im Schnee, im Dreck. Viele Alte fielen um und durften erst nach dem Appell hineingetragen werden. ...

Wir wurden von Flöhen schrecklich gequält. An einem Tage, als die Sonne ein wenig schien, fand ich in meiner Decke 108 Stück. Wasser gab es fast nie. Austreten war eine Qual, der Ort war entweder vereist oder stand unter Wasser. Er lag tiefer als der Block, und es gehörten ausgesprochen akrobatische Talente dazu, um hinzugelangen. Trotzdem war er fortwährend voll besetzt, denn fast alle litten an Durchfall und Dysenterie. In der Nacht mußte man sich im Dunkeln mit den Händen einen freien Platz abtasten und setzte sich dann oft in den Dreck des anderen Kranken. Wenn Wasser da war, mußten wir uns morgens um 5 Uhr waschen gehen in den meist entfernten Waschraum. Viele drückten sich, denn der Weg durch den Dreck auf Pantinen war eine Qual und niemand oder fast niemand hatte ein Handtuch, dazu bekam man kaum Platz und Zeit, sich richtig abzuwaschen.“

Leo Kok (Häftling 1944–1945) über die Lebensbedingungen im „Kleinen Lager“, Bericht 1945, BwA 52-46-8

Der Ettersberg ist für Schulausflüge ungeeignet

„An den Herrn Landrat, Schulamt I und II, HJ-Gebietsarzt Dr. Krusch in Weimar.“

Ty.-Erkrankungen.

Im Zusammenhang mit der starken Besiedlung des Ettersberges und den in diesem Gebiete aufgetretenen Typhusfällen schlage ich vor, die Herren Schulleiter Ihres Dienstbereiches auf folgendes hinzuweisen:

- a) Für einen Teil des Ettersberggebietes ist ... vom 4.4.1939 das Betreten verboten worden.
- b) Sämtliche Quellen und Oberflächenwasser ... müssen als ansteckungsgefährlich angesehen werden, ...

Es erscheint zweckmäßig, das Gebiet des Ettersberges möglichst nicht zu Schulausflügen zu benutzen, auf jeden Fall aber den Genuß von Oberflächenwasser oder Quellwasser in diesem Gebiete sowie das Zelten und Abkochen zu untersagen.

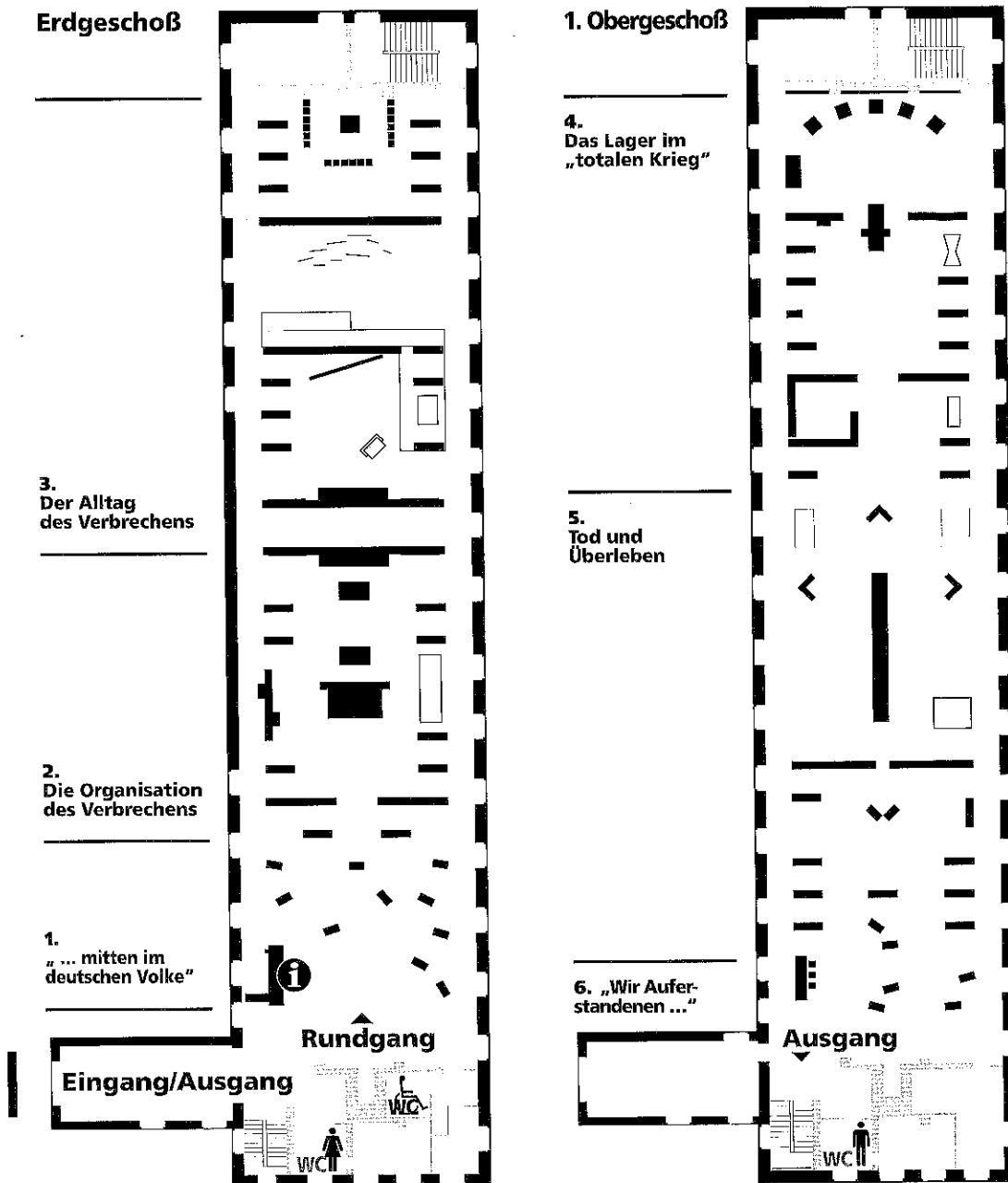
gez. Dr. Grobe“

Schreiben des Staatlichen Gesundheitsamtes des Landkreises Weimar vom 10.6.1939 nach der Typhusepidemie im jüdischen Sonderlager des Novemberpogroms 1938, StA Weimar 7-75-50, Bl. 59

Lebenslauf: Jura Soyfer

1912 geb. in Charkow, **1920** Flucht der Familie nach Wien, **1929** Mitarbeit beim Kabarett der SPÖ, **1930** erste Publikationen, Schriftsteller, **1937** Verhaftung wg. illegaler Tätigkeit für die KPÖ, **17.2.1938** Entlassung, **13.3.1938** Verhaftung beim Fluchtversuch in die Schweiz, **23.6.1938** Einlieferung nach Dachau, **Sept. 1938** Überstellung nach Buchenwald, Arbeit als Leichenträger, **9.2.1939** J. Soyfers Eltern erreichen New York, seine Entlassung wird bewilligt, am **15.2.1939** stirbt J. Soyfer an Typhus.

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazinegebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Medizin:

- 2.2 Die Verwaltung, dort:
Abt. V: Der Lagerarzt (2/44–2/46)
- 3.1 Barackendasein 1937–1942, dort:
Hygienische und sanitäre Verhältnisse (3/11)
- 3.2 Der alltägliche Terror, dort:
Terror gegen Sinti und Roma (3/17, 3/18)
- 3.3 Massenmord 1941–1943, dort:
Aussonderung ... als „lebensunwertes Leben“ (3/39–3/42)
- 4.1 Funktionswandel und Masseninhaftierung, dort:
Durchgangslager Buchenwald (4/11–4/15)
... ankommende Transporte (4/10, Tisch)
- 4.4 Medizinische Experimente 1942–1945 (4/36)

Durch die von der SS geschaffenen Bedingungen ist der Alltag im Konzentrationslager vom täglichen Kampf ums eigene Überleben gekennzeichnet. Jeder Versuch, aus dieser Situation auszubrechen, den frontalen Widerstand zu wagen, bedeutet den sicheren Tod. Wo Persönlichkeit und Leben unmittelbar bedroht sind, geht es zunächst um Selbstbehauptung. Nur wer für sich bestimmte Voraussetzungen geschaffen hat, kann an Widerstand denken. Ziel von Widerstandshandlungen ist es, das Verhungern zu verhindern, terrorfreie Räume zu schaffen und die Willkür der SS und (Häftlings-)Funktionäre einzudämmen.

Es gibt viele Berichte einzelner Hilfestellungen und organisierter Gruppentätigkeit. Der einflussreichsten Gruppe – vorwiegend deutsche Kommunisten – gelingt es, in Buchenwald die größte illegale Organisation innerhalb eines Konzentrationslagers aufzubauen.

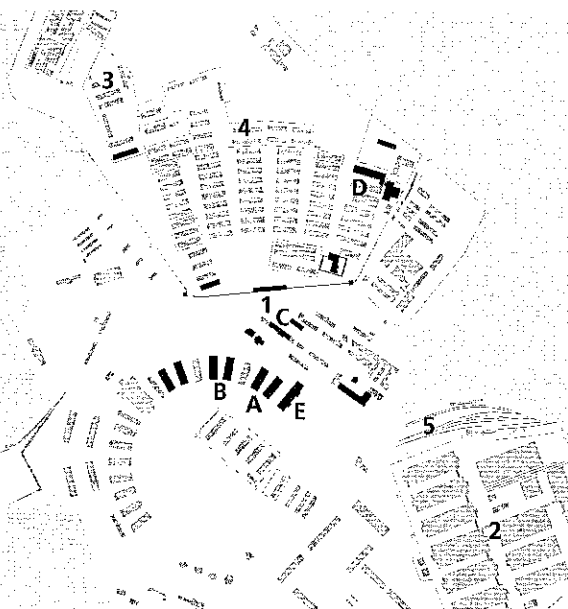
Chronologie

20.4.1938 Weigerung Pfarrer Paul Schneiders, die Hakenkreuzfahne zu grüßen (Ermordung im Juli '39); **6.9.1939** Trotz Todesdrohung verweigern die Zeugen Jehovas aus religiöser Überzeugung geschlossen die Meldung zur Wehrmacht und damit die Entlassung aus dem Lager; **Nov. 1939–1942** zeitweise Einrichtung einer „Schule“ für polnische Jugendliche; **ab 1938** Kampf der „Politischen“ (meist Kommunisten) gegen die in Häftlingsfunktionen eingesetzten „Kriminellen“ um einflussreiche Funktionen; **ab 1941** werden illegal Rundfunksendungen abgehört; **18. Okt. 1941** Hilfsaktion für sowjetische Kriegsgefangene mit der Folge schwerer Strafen für einige Blockälteste und Absetzung d. Lagerältesten I; **1942** Bildung erster illegaler militärischer Gruppen; **ab Frühjahr 1943** haben politische Häftlinge endgültig alle wesentlichen Funktionen der Häftlingsverwaltung in ihrer Hand; **Juli 1943** Entstehung des „Internationalen Lagerkomitees“, der kommunistisch geführten Geheimorganisation; **1943** Einrichten des „Kinderblocks“ 8; **1943/44** Bildung von nationalen Hilfskomitees; **Aug. 1944** illegale Gründung des „Volksfrontkomitees“ unter Leitung des Sozialdemokraten H. Brill; **24.8.1944** nach der Bombardierung des Gustloff-Werk II können Waffen im Lager versteckt werden; **Herbst 1944** Rettung von drei (von 43) alliierten Offizieren durch Namens-tausch; **1945** der „Kinderblock“ 66 (Kleines Lager) wird eingerichtet; **6.4.1945** die 46 Häftlinge, die die SS für die Köpfe der Geheimorganisation hält und ermorden will, werden versteckt; **11.4.1945** während amerikanische Verbände das Lager erreichen, übernehmen bewaffnete Häftlinge das Lager; 76 SS-Männer werden gefangengenommen.

Legende

- 1 „Bunker“, Arrestzellenbau
- 2 Gustloff-Werk II
- 3 „Revier“, Krankenbau
- 4 Latrine, „Kleines Lager“

- A Information u. Buchhandlung
- B Jugendbegegnungsstätte
- C ehem. Kommandantur
- D Ausstellung KZ Buchenwald
- E Bibliothek



„verstehen, was in mir vorging“

„Mein ganzes Denken, meine ganze Energie konzentrierten sich auf den verzweifeltsten Kampf, den Tag zu überleben, und darauf, depressive Stimmungen abzuwehren, den Widerstand lebendig zu halten, winzige Vorteile zu ergattern, die das eigene Überleben ein bißchen wahrscheinlicher machten. Außerdem mußten wir uns ständig gegen die gnadenlosen SS-Männer wehren, die den Lebenswillen der Gefangenen zu brechen versuchten. Wenn ich von all diesen Bemühungen nicht zu erschöpft oder niedergedrückt war, versuchte ich zu begreifen, was in mir und den anderen vorging, denn das interessierte mich und war eine der wenigen Befriedigungen, die mir die SS-Leute nicht verboten konnten.“

Bruno Bettelheim (Häftling 1938-1939), Psychologe, „Erziehung zum Überleben“, München 1990, S. 23f

Zur Wahrheit stehen

„Im Herbst 1940 ereignete sich der erste Fall des offenen Widerstandsversuches gegen die SS-Morde. Der SS-Oberscharführer Abraham ertränkte den jüdischen Häftling Hamber in einer Wasserpfütze. Dessen Bruder gab – als Augenzeuge nach der Todesursache befragt – die Wahrheit an. Darauf wurde das gesamte Kommando ans Tor gerufen, doch wagte verständlicherweise keiner der übrigen zu sagen, daß er etwas gesehen hätte. Der Vorarbeiter mußte die Namen seiner 28 Leute aufschreiben. ... Der Bruder des Ermordeten erklärte mir: ‚Ich weiß, daß ich für meine Aussage sterben muß, aber vielleicht werden sich diese Verbrecher in Zukunft etwas zurückhalten, wenn sie eine Anzeige befürchten müssen, dann bin ich nicht umsonst gestorben.‘“

Emil Carlebach (Häftling 1938-1945), Bericht 1980, BWA 31-574, 2. Eduard Hamber wurde von der SS ermordet, wenig später auch alle anderen Zeugen des Mordes.

Bedingungen zum Widerstand

„Um an Widerstand überhaupt nur denken zu können, mußte man ... einen Arbeitsplatz erreicht haben, der die drückendsten Probleme überwinden ließ. Um Gleichgesinnte für eine Widerstandstätigkeit gewinnen zu können, mußte diesen zuerst einmal zu Lebensbedingungen verholfen werden, die vor chronischem Hunger bewahrten. Den Kampfgefährten in ein besseres Kommando zu schleusen, war in jedem Lager Vorbedingung für eine Gruppentätigkeit.“

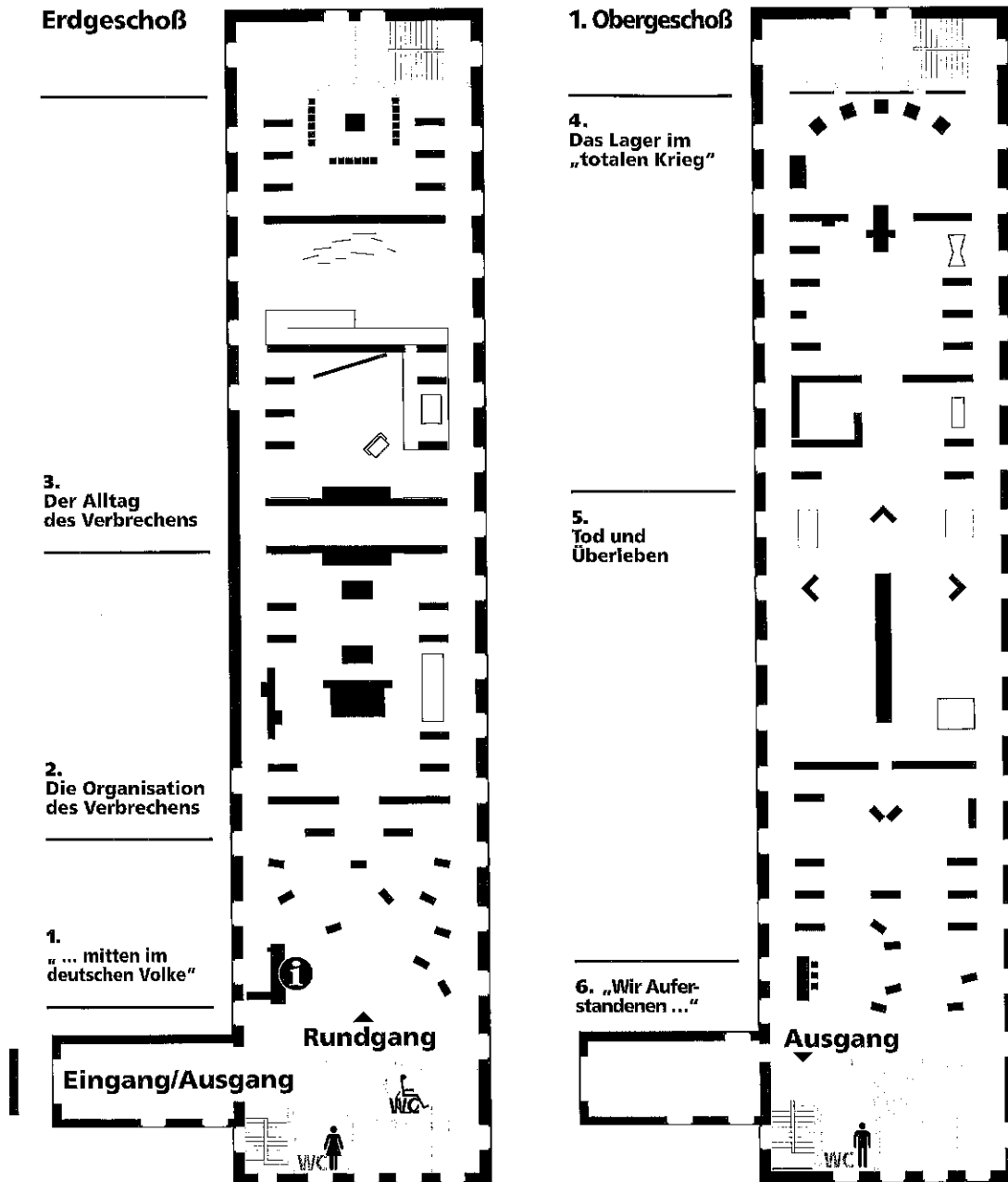
Hermann Langbein, ehem. Häftling in Auschwitz, „Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank“, Frankfurt a. M. 1988, S. 60

Verlässlichkeit wurde überprüft

„Wir [die Mitglieder der kommunistisch geführten Häftlingsorganisation] haben uns, durch Erfahrung gewitzt, die Zugänge an politischen Häftlingen genau angesehen. Wir haben sie geprüft. ... Auf der Schreibstube saß ein Häftling, getarnt und gedeckt durch die anderen, dessen einzige Aufgabe darin bestand, jeden Zugang genau zu erfassen. Er schrieb ein kleines Zettelchen mit den Personalien des Zugangs. Angenommen, der Zugang war in Erfurt verhaftet worden. Über die illegale Organisation ging dieses Zettelchen an die für die in Buchenwald eingekerkerten Thüringer Antifaschisten verantwortlichen Genossen. Es wurde jemand in den Zugangsbereich geschickt, der durch geschickte Fragen die Zuverlässigkeit des Mannes zu erkunden trachtete. ... wenn ein einwandfreier Bericht über den Betreffenden vorlag, haben andere Freunde auf der Arbeitsstatistik dafür gesorgt, daß aufrechte Antifaschisten ... so rasch als möglich in ein erträgliches Arbeitskommando kamen.“

Walter Wolf (Häftling 1938-1945), Bericht 1946, BWA 73-55

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazinegebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Selbstbehauptung und Widerstand:

- 3.4 Überlebensstrategien und Widerstand, dort:
Selbstbehauptung des Einzelnen (3/43–3/50)
Die illegale Organisation (3/51–3/56)
Solidarität (3/57–3/60)
- 4.1 Funktionswandel und Masseninhaftierung, dort:
Durchgangslager Buchenwald: Arbeitsstatistik (4/13, 4/14)
- 4.2 Außenlager, dort:
Das Außenkommando Dora (4/20)
Frauenaußenkommandos: Überlebenswille (4/28)
- 4.5 Rüstungswerk am Lager, dort:
Häftlingszwangsarbeit und Waffenproduktion (4/41)
- 5.2 Das Ende, dort:
Die letzten Tage (5/12–5/15), Befreiung (5/16–5/17)

Bei durchschnittlich sechs Stunden Schlaf, mehrstündigen Appellen und nur wenig frei verfügbarer Zeit besteht der größte Teil des Häftlingsalltags – meist 11 Stunden – aus Zwangsarbeit. Nur die Sonntage sind offiziell arbeitsfrei. Sie werden aber nicht selten halbtags mit Lagerarbeiten ausgefüllt.

Die SS verfügt über den Umfang und die Gestaltungsmöglichkeiten dieser Ruhepausen. Ob sie tatsächlich Erholung bringen können, hängt auch von der seelischen und körperlichen Verfassung des einzelnen Menschen, von der Belegung der Baracken und der Atmosphäre untereinander ab.

Ablenkung und Stärkung bieten Bücher, Gespräche und Aufführungen in den Baracken. Unter den Häftlingen sind einige Künstler, die mit Zeichnen, Musizieren und Schreiben versuchen, ihr Selbstwertgefühl zu bewahren.

Chronologie

Ab 1937 zwei Briefe im Monat dürfen zensiert das Lager verlassen, nach Kriegsbeginn Reduzierung; Paketempfang (bis auf wenige Ausnahmen) nicht erlaubt; **Anfang 1938** Eröffnung einer Häftlingsbücherei mit Büchern aus dem Besitz der Häftlinge (Block 5); umfaßt 1945 ca. 14.000 Bände; Musikinstrumente dürfen ins Lager geschickt werden, einige Lager- und Blockkonzerte werden organisiert; **Mai 1941** Errichtung der Kinobaracke; bis 1943 werden Ufa-Filme gezeigt und Sportveranstaltungen, Theateraufführungen und Konzerte von der SS geduldet.

Nur ein Teil der Häftlinge ist in der psychischen und körperlichen Lage, die genannten „Erleichterungen“ zu nutzen. Besonders während der massiven Überbelegungen des Lagers (Nov. 1938, Sept. 1939, ab August 1944 und besonders ab Frühjahr 1945 im Kleinen Lager) geht es für die meisten Häftlinge allein um das Überleben.

Tagesablauf

Wecken: 1 Stunde vor Sonnenaufgang
Morgenappell

„Ausrücken“ der Arbeitskommandos
Arbeitszeit: 10–11 Stunden, eine kurze
Mittagspause, Weiterarbeit
Rückkehr ins Lager

Abendappell (bis zu mehreren Stunden)
(Weiterarbeit im Sommer bis zum Einbruch
der Dunkelheit)

Essenausgabe: warmes Abendbrot und
Ration für den nächsten Tag

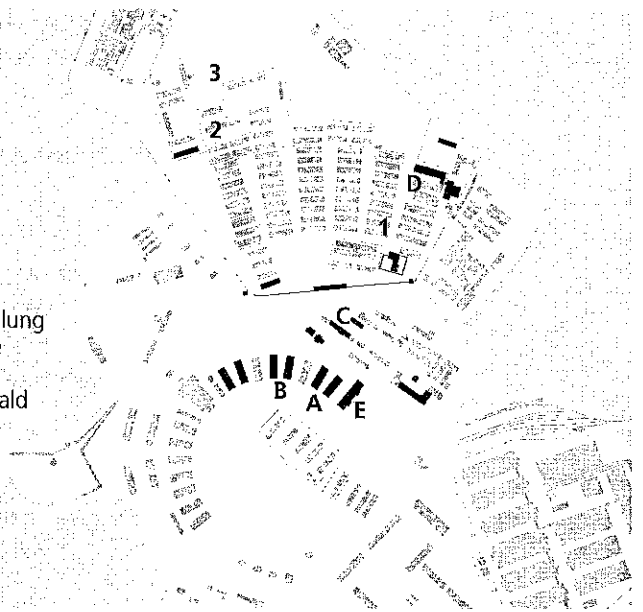
„Freizeit“: Verteilung der Post

„Abpfeifen“: Nachtruhe gegen 20 bzw. 21 Uhr
Sonntags: halb- oder ganztägig arbeitsfrei

Legende:

- 1 Bücherei
- 2 Kino (zeitweise)
- 3 Sportplatz (zeitweise)

- A Information u. Buchhandlung
- B Jugendbegegnungsstätte
- C ehem. Kommandantur
- D Ausstellung KZ Buchenwald
- E Bibliothek



„Sonntags in Buchenwald“

„Der letzte Ort, wo wir Männer ungestört reden konnten, war auf der Latrine oder im Waschraum auf den Waschbecken sitzend. Dort entstanden Gespräche, wurden Tabak, Brot und andere Dinge ausgetauscht ... An diesen idyllischen Orten führte ich mit Paul Goyard und René Salme lange Gespräche über Gemälde, Literatur und Politik. Bei schönem Sonntagswetter liefen wir, mein alter Kamerad und ich, durchs Lager. Wir malten auch gleichzeitig zu dem Thema ‚Sonntags in Buchenwald‘.

Einer von diesen Sonntagen war wunderschön, denn wir veranstalteten zusammen ein Fest in einem französischen Block, ein echtes Fest mit Akkordeon, Balalaika, Sänger und Ansager, dessen Quartett Hewitt im Vordergrund war. Mehr als fünfzig Jahre später kann ich nicht mehr die ‚Kleine Nachtmusik‘ von Mozart ohne Berührung – ohne diesen Augenblick von Glück wiederaufleben zu lassen – hören, während das Lager und sein Jammer in einem kurzen Augenblick verschwunden sind.“

José Fosty (Häftling 1943-1945) im Februar 1998 zur Eröffnung der Kunstausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald



José Fosty, „Die Sonntage in Buchenwald“, 1985 (Radierung)

Enge

„Für die Lebens- und Bewegungsmöglichkeit im Block war vor allem die Größe der Belegschaft maßgebend. Man stopfte den schönsten und saubersten Block mit Menschen voll, und das Dasein wird unerträglich. Die wenigen Stunden Freizeit werden vergiftet durch Lärm und Streitigkeiten um Platz zum Essen, Lesen, Spielen.“

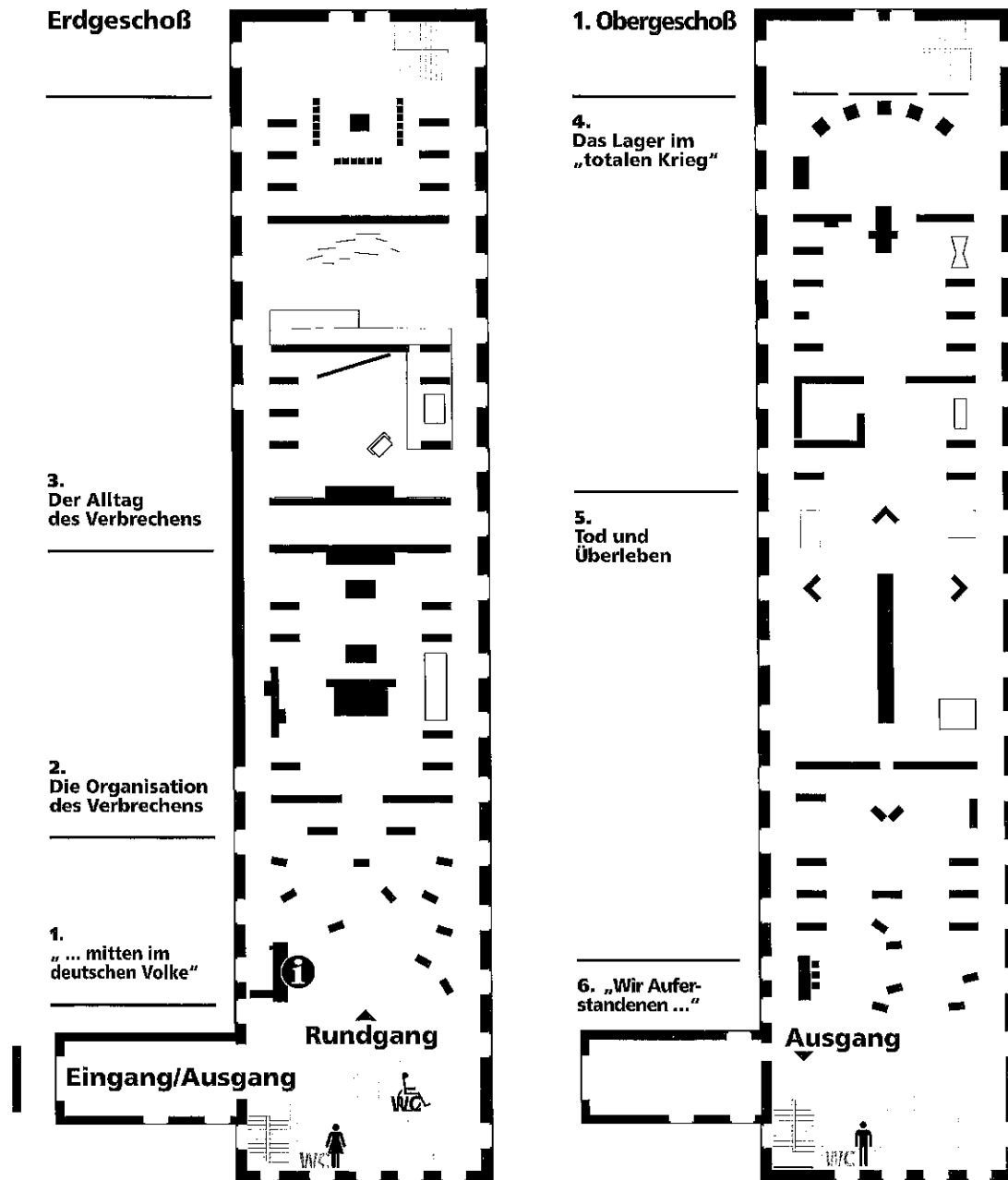
Benedikt Kautsky (Häftling 1938-1942, 1945), „Teufel und Verdammte“, Wien 1961, S. 208

Sonntagsspaziergang

„Mein Spaziergang führte mich immer jenseits der Isolierbaracke in das kleine Wäldchen neben dem Revier. Am Rande der Bäume blieb ich stehen. Weiter drüben gab es nur noch den kahlgeschlagenen Streifen Land, und dahinter waren die Wachtürme und der elektrische Stacheldraht. Von dort übersah man die thüringische Ebene, die reich und fruchtbar dalag. In der Ebene sah man das Dorf. Man sah die Straße, die etwa hundert Meter am Lager entlanglief. Es war Frühling, Sonntag, die Menschen gingen spazieren. Manchmal waren Kinder dabei. Sie liefen voraus und schrien. Auch Frauen waren dabei, die am Straßenrand stehenblieben und Frühling Blumen pflückten. Und ich stand da am Rande des Wäldchens und starrte wie gebannt auf die Bilder des Lebens da draußen. Ja, es gab ein Drinnen und ein Draußen. Im Frühlingwind wartete ich, bis die Spaziergänger zurückkamen. Sie gingen heim, die Kinder waren müde und liefen brav an der Seite ihrer Eltern. Die Spaziergänger kehrten heim. Ich blieb allein. Es gab nur noch das Drinnen, und ich war darin.“

J. Semprun (Häftling 1943-1945), „Die große Reise“, Hamburg 1981, S. 22f

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazinegebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Arbeitsfreie Zeit:

- 3.1 Barackendasein 1937–1942 (3/1–3/11)
- 3.4 Überlebenstrategien und Widerstand, dort: Selbstbehauptung des Einzelnen (3/43–3/50)
- 4.2 Außenkommandos, dort: Frauenaußenkommandos: Überlebenswille (4/28)

Es ist erklärte Absicht der Nationalsozialisten, keine Juden in ihrem Machtbereich zu dulden – zunehmende Ausgrenzung, Misshandlungen und brutale Verfolgung sind Schritte auf dem Weg zum systematischen Massenmord. Diese Entwicklung ist auch am Schicksal der Juden in Buchenwald ablesbar: Isolierung in eigenen Baracken, Schikanen wie verlängertes Appellstehen, Kollektivstrafen wie Essenentzug oder gezielter Einsatz im Steinbruch oder in Schachtkommandos sind an der Tagesordnung. Ab Mitte 1941 beginnt die systematische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im besetzten Polen und den eroberten Teilen der Sowjetunion. Bis Herbst 1942 bringt die SS fast alle jüdischen KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit und zur Ermordung nach Auschwitz. 1944 wiederum kommen grosse Massentransporte mit jüdischen Gefangenen zur Zwangsarbeit nach Buchenwald.

Chronologie

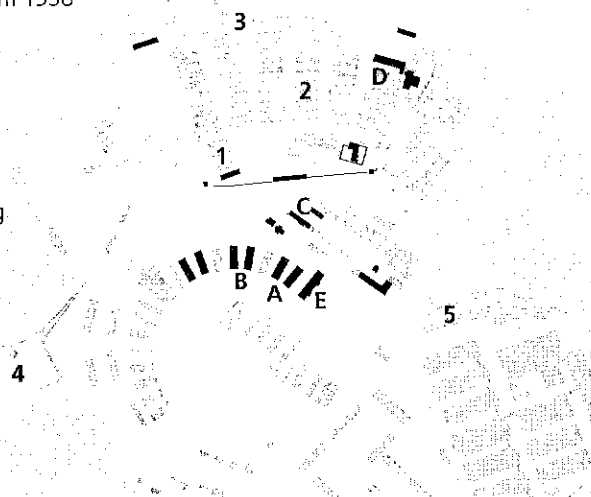
Juni 1938 Im Rahmen der Aktion „Arbeitscheu Reich“ werden 1.256 Juden nach Buchenwald eingeliefert; **ab 10.11.1938** Nach dem Novemberpogrom werden 9.845 Juden in 5 Baracken auf dem Appellplatz untergebracht; aufgrund der fürchterlichen Behandlung sterben in den ersten Tagen und folgenden Wochen über 200 Männer; die anderen werden fast alle entlassen, unter der Bedingung, Deutschland sofort zu verlassen; **Okt. 1939** Ankunft von 1.035 jüd. Männern (bis zu 86jährig) mit einem Transport aus Wien; **11.-14.3.1942** Ermordung von 384 jüdischen Häftlingen in der Gaskammer der Heil- und Pflegeanstalt Bernburg („14f13-Aktion“, nach Aktenzeichen benannt); **5.10.1942** Mitteilung an alle Lagerkommandanten: „Der Reichsführer will, daß sämtliche im Reichsgebiet gelegenen K.L. judenfrei gemacht werden.“ Bis auf in Arbeitskommandos unentbehrliche Männer werden alle Juden nach Auschwitz deportiert; **Mai-Juli 1944** ca. 8.000 überwiegend ungarische Juden werden zur Zwangsarbeit von Auschwitz nach Buchenwald gebracht; **Sept. 1944** Buchenwald übernimmt vom KZ Ravensbrück Frauenaußenlager. Unter den Frauen sind 3.730 Jüdinnen; **6.10.1944** 1.188 „arbeitsunfähige“ Juden werden nach Auschwitz deportiert; **Jan.-März 1945** mit den Evakuierungstransporten aus den östlichen Lagern erhöht sich die Zahl der Juden in Buchenwald auf über 25.000. Die meisten sind im „Kleinen Lager“ untergebracht, über 6.500 sterben; **April 1945** Die jüdischen Häftlinge werden als erste auf die „Todesmärsche“ geschickt; **11.4.1945** Befreiung: Unter den 21.394 im Lager verbliebenen Häftlingen sind noch ungefähr 3.000 Juden.

Insgesamt sterben über 11.000 jüdische Menschen in Buchenwald. Unter den Häftlingsgruppen haben sie die meisten Toten zu beklagen.

Legende

- 1 Sonderlager Novemberpogrom 1938
- 2 Block 22
- 3 „Kleines Lager“
- 4 Steinbruch
- 5 Bahnhof

- A Information u. Buchhandlung
- B Jugendbegegnungsstätte
- C ehem. Kommandantur
- D Ausstellung KZ Buchenwald
- E Bibliothek



Der Novemberpogrom 1938

„Es gab einige hundert Schwerverletzte, auch Kranke, die zu Hause bereits in häuslicher Pflege waren, Irrsinnige, welche unter Aufsicht standen. Juden durften nicht verbunden werden; sogar aus unserem Revier [Häftlingskrankenbau] wurden alle Juden ohne Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand auf ihre Blöcke getrieben, denn so wollte es die Lagerleitung. ... Drei Tage und Nächte dauerte dieser Zustrom. Ich habe im Weltkrieg auf manchem Hilfsplatz schon vieles erlebt, aber hier mitten im Frieden, unter einem Kulturvolk des 20. Jahrhunderts, war der Boden getränkt von Blut und Eiter. Neben Verwundeten lagen bereits Tote; es roch nach Kot, Schweiß und Urin. ... es gab kein Wasser, keinen Verband und keine Medikamente. Aufstände von Hungrigen und Durstigen mußten unterdrückt werden. Es war die Hölle auf Erden. Jeder Hilferuf erstickte an der Lagergrenze.“

Julius Freund (Häftling 1938-1939), „O Buchenwald“, Klagenfurt 1945, S. 37

„Begrüßung“ durch die SS

„Alle Judenvögel herhören!
1.: Ihr bleibt solange hier, bis Ihr Eure Geschäfte, Fabriken und Häuser verkauft habt und beweisen könnt, daß Ihr schleunigst auswandern werdet.
2.: Durch Eure Schuld ist dem deutschen Volk großer Schaden entstanden. Ihr seid verantwortlich für die Zerstörungen in den deutschen Städten. Deshalb wird angeordnet: Die Versicherungsbeiträge für Eure Wohnungen und Geschäfte erhaltet nicht Ihr, sondern das deutsche Volk.
3.: Eure Frechheit muß bestraft werden. Deshalb wird den Juden in Deutschland eine Konventionalstrafe auferlegt. Sie beträgt eine Milliarde Reichsmark.“

Ansage des Lagerkommandanten über Lautsprecher im November 1938; aus der Erinnerung von Ernst Cramer (Häftling 1938) In: Welt am Sonntag, 6.11.1988

„Wir Juden waren da, um zu sterben“

E. Wiesel: „Ich war nicht mehr da [nach dem Tod seines Vaters]. Ich hatte nur mehr für meinen Vater gelebt. Weil ich wußte, daß meine kleine Schwester und meine Mutter nicht mehr da waren. Ich hatte natürlich noch gehofft, daß meine älteren Schwestern am Leben sein würden. Er war aber mein Vater. Verstehst Du, Du hast im Lager ein aktives Leben geführt, Du wußtest, warum Du da warst, Du warst Widerstandskämpfer, Du hast gekämpft, Du warst Teil des Widerstands. Ich war ein ‚Muselmane‘, wie man damals sagte, ich war ein x-beliebiger Gegenstand.“

J. Semprun: „Genau das ist der große Unterschied, der sich durch die ganze Geschichte zieht. ... Die gräßliche Einzigartigkeit des nationalsozialistischen Systems ... bestand in der kaltblütigen und systematisch, industriell und rationell umgesetzten Entscheidung, ein ganzes Volk auslöschen zu wollen.“

E. Wiesel: „Bis zum letzten Angehörigen.“

In: Semprun/Wiesel, „Schweigen ist unmöglich“, Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M. 1997, S. 12f

Jorge Semprun, geb. 1923, Spanier, Mitglied der Resistance, 1943-1945 KZ Buchenwald, lebt in Paris
Elie Wiesel, geb. 1928, Ungar, Jude, 1944-1945 Auschwitz und Buchenwald, lebt in den USA

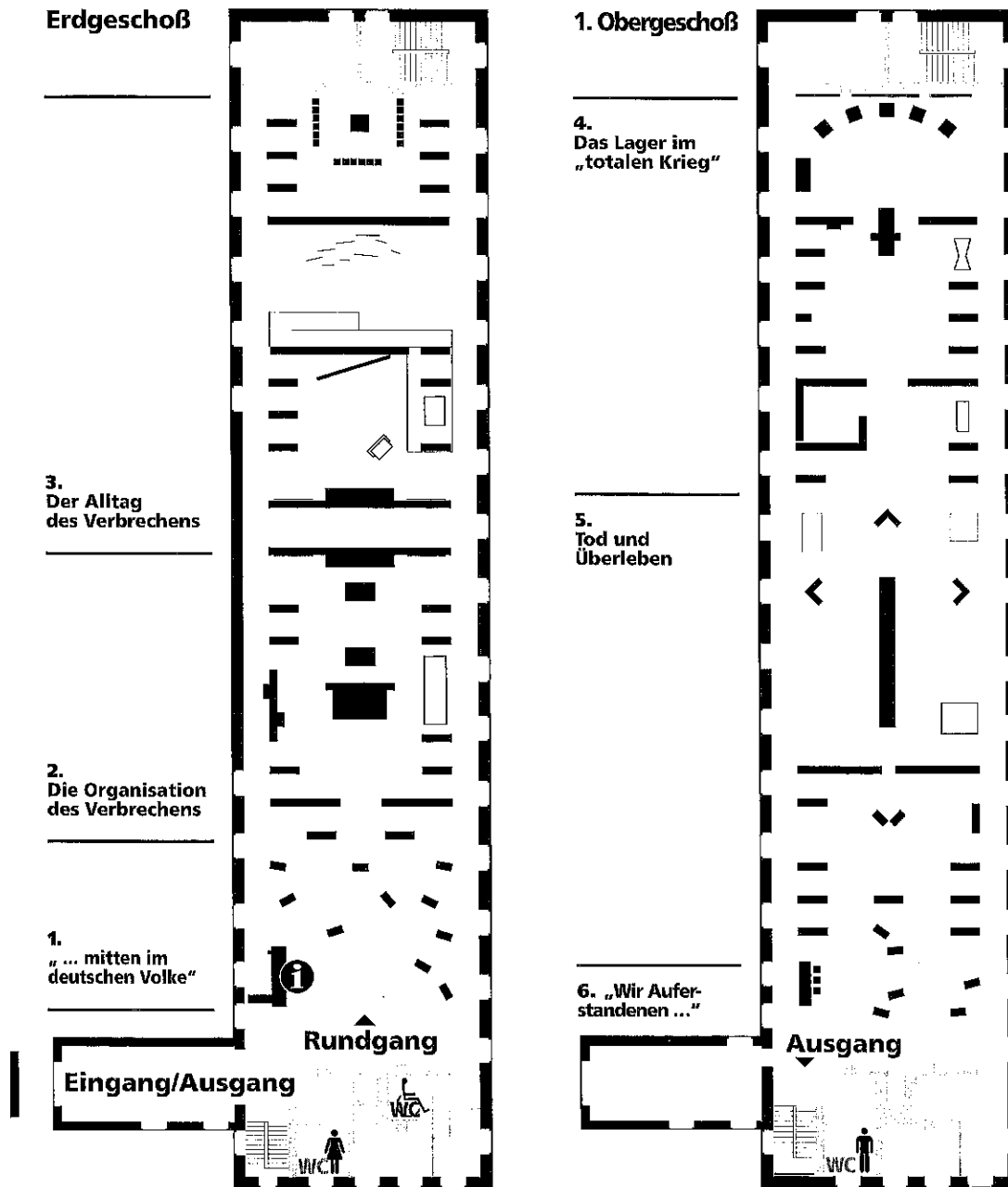
„Interessenkonflikt“: Arbeitseinsatz oder Vernichtung

„Wenn die kriegswichtigen Arbeiten nicht leiden sollen, können die Juden erst nach Ausbildung des Ersatzes, also Zug um Zug, freigegeben werden. ... Dabei soll Richtlinie sein, die Juden so rasch wie möglich auszuschalten, ohne die kriegswichtigen Arbeiten zu beeinträchtigen.“

Schreiben des Wehrkreisbefehlhabers im Generalgouvernement (Polen), **General von Gienanth** an das Oberkommando der Wehrmacht, 18.9.1942

Mit „Ersatz“ waren Russen u. a. gemeint, „freigegeben“ bedeutete Abtransport zur Vernichtung und „ausschalten“ ermorden.

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazingebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

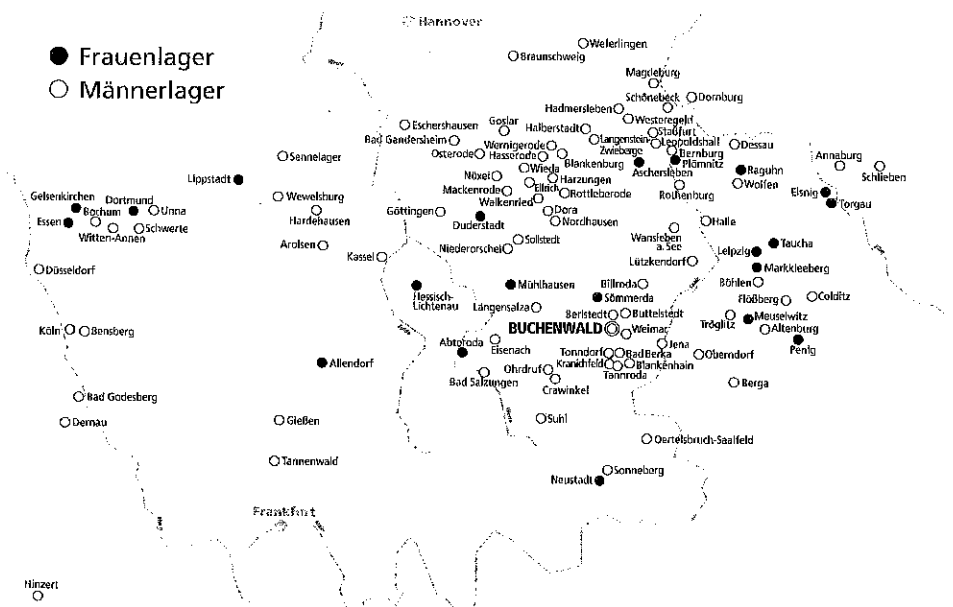
Hinweise zum Thema Juden:

- 3.2 Der alltägliche Terror, dort:
Terror gegen jüdische Häftlinge (3/13–3/16)
- 3.3 Massenmord 1941–1943, dort:
Deportation und Vernichtung der Juden (3/38)
Aussonderung ... als „lebensunwertes Leben“ (3/40, 3/41)
- 4.1 Funktionswandel und Masseninhaftierung, dort:
Deportation nach Buchenwald (4/7)
- 4.2 Außenkommandos: Frauenaußenkommandos (4/26, 4/27)
- 5.1 Massensterben (5/1–5/9)
- 5.2 Das Ende, dort:
Befreiung: Kleines Lager nach der Befreiung (5/17)
Öffentlichkeit und Vermächtnis: Gedenken (5/29)
Auflösung des Lagers: Aufbruch,
Kibbutz Buchenwald (5/32)

Frauen sind genauso wie Männer der scharfen Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten ausgesetzt, wenn sie zu einer der Gruppen gehören, die aus politischen, sozialen oder rassistischen Motiven verfolgt werden. In der Regel werden Männer und Frauen in getrennten Lagern gefangen gehalten. 1939 wird, nach der Lichtenburg, das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gegründet, in dem bis 1945 über 100.000 Frauen aus 20 Ländern inhaftiert werden.

Mit dem kriegsbedingten Arbeitskräftebedarf werden auch weibliche KZ-Häftlinge in Rüstungsbetrieben eingesetzt, vornehmlich in der Munitionsfertigung.

Im August 1944 werden Buchenwald Frauenaußenlager von Ravensbrück unterstellt. So sind bis zur Befreiung ca. 27.000 Frauen in 28 Lagern Häftlinge von Buchenwald. 335 von ihnen sterben.



Zum Beispiel: die HASAG-Werke

1863 Gründung der Hugo-Schneider AG (Hasag) als Lampenfabrik in Leipzig, Umstellung auf Metallverarbeitung; 1. Weltkrieg Firmenexpansion; 1936 Umstellung auf Munitionsfertigung; 1940 Übernahme beschlagnahmter Betriebe in Czeszochowa und Skarzysko-Kamienna, die Hasag übernimmt die kommissarische Leitung aller Munitionsfabriken im Generalgouvernement (Polen); ab 1941 jüdisches Zwangsarbeitslager in Skarzysko-Kamienna; der Werkschutz der Hasag beteiligt sich an Massenmorden und Aussonderungen; Juli 1944 Räumung des Lagers und Deportation der Frauen zu Hasag-Filialen nach Leipzig-Schönefeld bzw. Altenburg, Meuselwitz, Schlieben, Taucha, Colditz und Flößberg; Aug. 1944 Unterstellung u. a. des Leipziger Hasag-Lagers unter die Verwaltung Buchenwalds; Kommandant ist der frühere 2. Schutzhaftlagerführer des KZ Buchenwald Wolfgang Plaul.

Mit 5.000 weibl. Gefangenen ist das Lager in Leipzig-Schönefeld das größte Frauenaußenlager Buchenwalds. Die Hasag-Werke stehen insgesamt an vierter Stelle aller Industrieunternehmen beim Einsatz von Arbeitskräften aus Konzentrationslagern für ihre Produktion.

Lebenslauf: Felicja Karay

1927 geb. in Krakau, Nov. 1942 nach auswegloser Flucht durch Ostpolen schmuggelt sie sich ins Krakauer Ghetto ein, März 1943 Deportation ins Lager Plaszow, weiter nach Skarzysko-Kamienna, Hasag-Werk C, Juli 1944 „Verlegung“ nach Leipzig, April 1945 Befreiung, Rückkehr nach Krakau, Lodz; Kulturarbeit für die linkszionistische Bewegung „Hashomer Hatzair“, Dramaturgie- und Gesangsunterricht; 1950 Emigration nach Israel, Geschichtsstudium; lebt im Kibbuz „Rishon Leziyon“ und arbeitet als Lehrerin; Anfang 80er Recherchen zu Skarzysko-Kamienna; 1987 Promotion, Entstehung ihres Buches.

Aus Skarzysko-Kamienna (Polen) nach Leipzig

„... im Februar 1944 veränderte sich die Situation. Eine tödliche Typhusepidemie brach aus und forderte Hunderte von Opfern. ... Am 1. März 1944 besuchte eine Militärkommission das Lager. Ihr Ergebnis: Die äußerst hohe Sterblichkeitsrate unter den Gefangenen gefährdete das gesamte Produktionsprogramm.“

[Als Reaktion wurden weitere Transporte angefordert und die Lebensverhältnisse etwas verbessert.]

... Hasag unterhielt als einziger Konzern bis zum Ende sechs Betriebslager mit 14.000 Juden, die ca. 30% der „offiziellen“ jüdischen Population im Generalgouvernement (G.G., Polen) bildeten. ...dieser besondere Status [daß die jüdischen Arbeitskräfte nicht schon deportiert worden waren] war durch die Unterstützung der Autoritäten im G. G. möglich, insbesondere durch die der Wehrmachtsführung.“

„Im Juli 1944, sowjetische Einheiten hatten die Grenze des Radom-Bezirks erreicht, wurde die Evakuierung der Fabriken beschleunigt. ... Nach einer ‚Selektion‘ wurden in Skarzysko ca. 500 Gefangene niedergemetzelt. In der Nacht vom 30. Juli 1944 versuchten ca. 250 Gefangene aus dem Werk C zu flüchten. Alle wurden gefangen und in den umliegenden Wäldern getötet. Am folgenden Tag wurde ein Transport mit 1.500 Männern nach Buchenwald geschickt und 1.200 Frauen nach Leipzig. Einige Transporte mit bis zu 3.000 Juden erreichten Czeszochowa und wurden auf die vier lokalen Hasag-Betriebe aufgeteilt.“

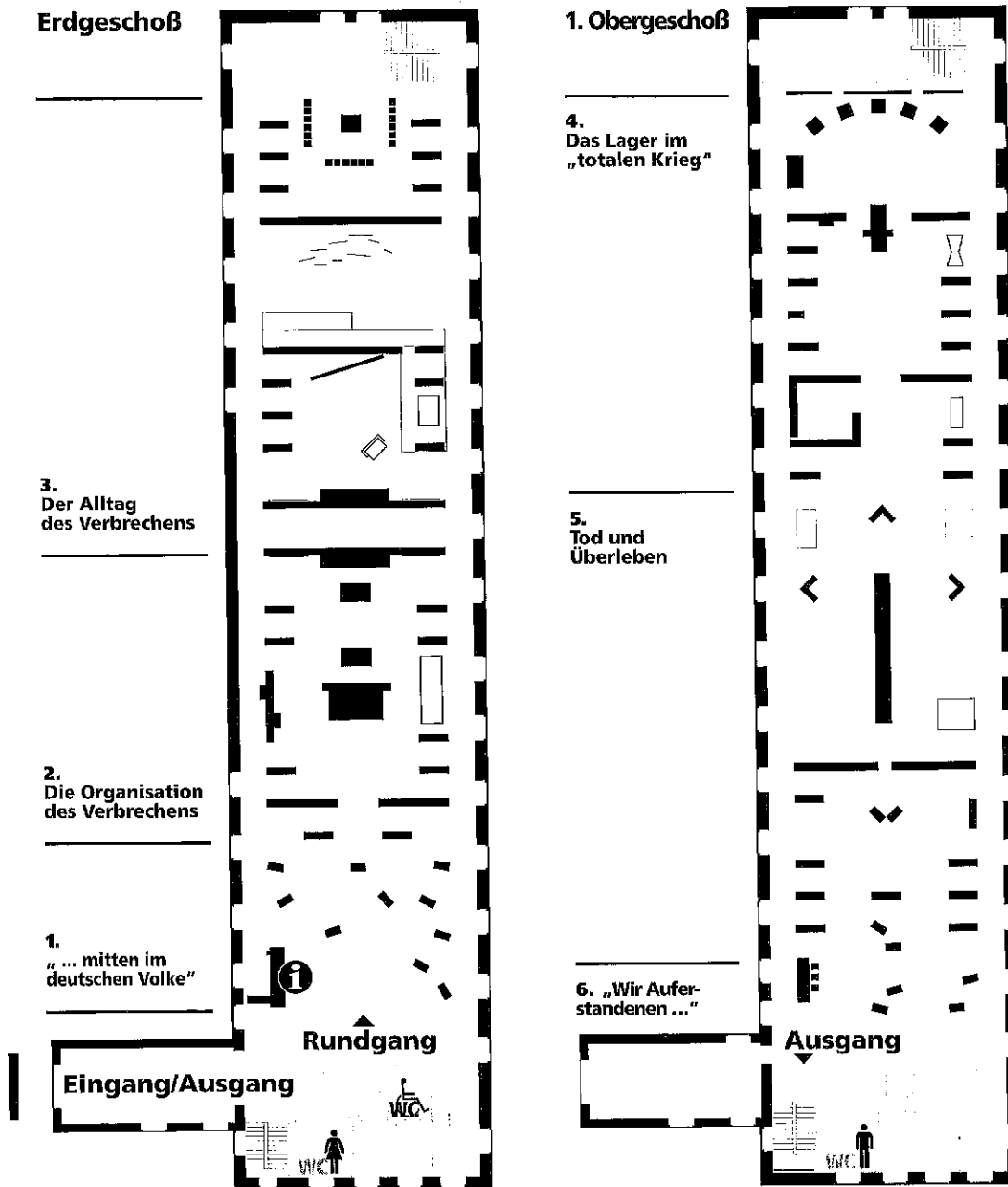
Übersetzt aus Felicja Karay „Death comes in Yellow: Skarzysko-Kamienna Zwangsarbeitslager“, Amsterdam 1996, S. 67ff

In Skarzysko-Kamienna bzw. den drei Werkslagern der Hasag starben von ca. 20.000 Juden in 32 Monaten mindestens 14.000.

12 Stunden Zwangsarbeit

„Ich war gerade 20, als ich in Frankreich ... zu Weihnachten 1941 verhaftet wurde. Die Polizei nahm als Antwort auf Aktionen des Widerstandes (Propaganda und Sabotage gegen die Besatzungsmacht), an denen meine Gruppe beteiligt war, zahlreiche Verhaftungen vor. ... So gehörte ich zu einem Transport von über 2.000 Frauen, darunter 300 Französisinnen, die am 21. Juli 1944 in den großen Eisenhüttenkomplex HASAG nach Leipzig-Schönefeld geschickt wurden. ... Zu den 12 Stunden Zwangsarbeit kamen die nicht enden wollenden Appelle hinzu und der Weg, den wir bei Wind und Wetter ohne Schuhwerk oder mit Pantinen zurücklegten, auf die man aufpassen mußte, da sie gestohlen werden konnten oder kaputt gingen. ... Die Arbeit war sehr schwer. ... Wir mußten in verschiedenen Arbeitsgängen eine Art großer Metallscheibe zu einem Granatengehäuse von 25 bis 30 cm Höhe umarbeiten und dabei Öfen, Wannen, Säurebäder, Pressen und wieder Öfen nutzen; ... Die Säurebäder waren besonders schlimm wegen der Spritzer, die sich durch den Stoff und die Handschuhe fraßen. ... Wir waren in Lumpen, und trotzdem fand jede von uns in Abstimmung mit den Frauen von der Kontrollabteilung einen „Dreh“, um ihren festen Willen zum Widerstand auszudrücken. ... Anfang 1945 gehörten über 6.000 Frauen zum Kommando. Neben den Blocks wurden Baracken errichtet und es gab sogenannte schwarze Transporte nach Auschwitz. Mehr als 24 Nationen waren hier vertreten. Etwa 50 SS-Angehörige bewachten, zählten, schlugen uns und schrien auf uns ein.“

Hélène Raskine (Häftling 1944-1945), geb. 1921, Französin
Auszüge aus ihrer Rede am 11. April 1998 in der Gedenkstätte Buchenwald

Aufbau der historischen Ausstellung
im ehem. Kammergebäude

Zur Orientierung in der Ausstellung

Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazinegebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Frauen in Außenlagern:

- 4.2 Außenkommandos, dort:
 Frauenaußenkommandos:
 Wege in die Außenlager (4/26)
 Bestimmungsort: Hasag Leipzig (4/27)
 Überlebenswille (4/28)
 SS-Lagerführer Wolfgang Plaul (4/29)

Kinder und Jugendliche

Jugendliche, die als „asozial“ oder „kriminell“ gelten, werden zunächst in „Erziehungsanstalten“, während des Krieges dann in „Jugend-schutzlagern“ eingesperrt und mißhandelt. Vor allem seit 1942 weist die Gestapo jugendliche Zwangsarbeiter aus Polen und der Sowjetunion verstärkt in die KZ ein. Aufgrund der rassistischen Verfolgung werden aus den Konzentrationslagern Juden, Roma und Sinti jeden Alters in die Vernichtungslager im besetzten Polen verbracht, so auch aus Buchenwald.

Ab 1944 kommen jüdische Jugendliche nach Buchenwald, die in Auschwitz zur Zwangsarbeit ausgesondert wurden. Dadurch ist Ende 1944 jeder dritte Buchenwaldhäftling jünger als 21 Jahre. Auch Kinder sind in den Zügen, die 1944 aus Auschwitz und aus aufgelösten jüdischen Arbeitslagern kommen. Nur mit Hilfe älterer Häftlinge können sie überleben.

Chronologie

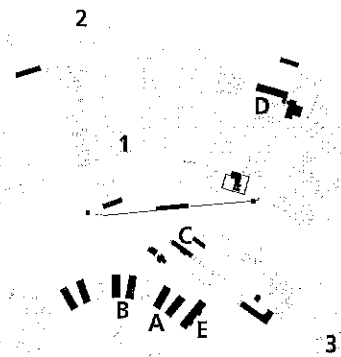
1937–1939 Unter den Häftlingen sind einzelne junge Sinti und Roma; auch jüdische Jugendliche werden ins KZ Buchenwald eingewiesen, u.a. nach dem Novemberpogrom 1938; **ab Sept. 1939** größere Zahl von Jugendlichen unter den Massentransporten zunächst aus Polen, Wien und dem Burgenland; **1939** Einrichtung der Polenschule im Block 50; ab Anfang **Nov. 1939** Einrichtung der Maurerschule für polnische und jüdische Jugendliche; **Juni 1941** 95 Sinti und Roma auf Transport nach Mauthausen, darunter 28 Jugendliche bis zu 18 Jahren; **1.1.1943** 100 Gefangene, meist 16-20jährige aus dem Zuchthaus Kassel, werden nach Buchenwald gebracht; **1943** Verlegung von Jugendlichen in den Block 8 (besonders viele Russen und Ukrainer); **Mai/Juni 1944** Transport aus Ungarn mit vielen jüdischen Jugendlichen; **3.8.1944** 918 Roma und Sinti werden von Auschwitz nach Buchenwald transportiert, darunter 105 Kinder von 9 bis 14 Jahren; **5.8.1944** Ankunft eines Transports mit Juden aus Skarzysko-Kamienna, unter ihnen der dreijährige Jerzy Zweig; **26.9. 1944** Roma und Sinti werden zur Vernichtung wieder nach Auschwitz deportiert; **Jahreswechsel 1944/45** Transporte aus Piotrkow und Czestochowa, darunter jüdische Jugendliche; **Anfang 1945** Einrichtung des „Kinderblocks“ 66 (im „Kleinen Lager“) mit meist jüdischen Jugendlichen aus Polen, Ungarn, Rumänien; aber auch Unterbringung in den Blöcken 51, 58, 59, 61 (Seuchenblock); z. T. werden sie in Außenlager überführt; **30.12.1944** 23.085 Häftlinge (d. h. jeder dritte Häftling) in Buchenwald und Außenlagern sind unter 21 Jahre alt; Mit den Evakuierungstransporten nach Buchenwald erreichen auch Kinder und Jugendliche das Lager; **Anfang April** rettet Wilhelm Hammann viele jüdische Kinder vor der Evakuierung, indem er ihre Anwesenheit in der Baracke leugnet. Er wird später in Yad Vashem (Jerusalem) als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt; **11.4.1945** Unter den Befreiten sind 904 Kinder und Jugendliche.

Legende

- 1 Block 8
- 2 Block 66 („Kleines Lager“)
- 3 Bahnhof

- A Information u. Buchhandlung
- B Jugendbegegnungsstätte
- C ehem. Kommandantur
- D Ausstellung KZ Buchenwald
- E Bibliothek

Konzentrationslager Buchenwald



Zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt

„Dann näherten sie sich mir, und ein SS-Mann fragte mich durch den Dolmetscher, wie alt ich sei. Ich antwortete, daß ich 14 Jahre alt wäre, und man befahl mir, das Glied zu verlassen, sah ich einer Leiche doch schon sehr ähnlich. Alle anderen gingen auf Transport nach ‚Dora‘. ... Ich wurde aus dem ‚Kleinen Lager‘ in das ‚Große Lager‘ versetzt und kam in den Block 49 zu den Holländern. Arbeiten mußte ich bei der Eisenbahn. Wir mußten schwer schuften, unter freiem Himmel, bei Regen, der Schmutz lief in die Holzschuhe. ... Ich lernte in einer illegalen Schule. Die Gruppe war international: Polen, Russen, Luxemburger, Franzosen u. a. Man erzog uns zum Haß gegen den Faschismus und zur Liebe zur Heimat. ...
An meinem Geburstage, dem 2. Juli 1944, saß ich mit Kameraden auf den Stufen des Blocks. Als der Stubendienst Niko, ein Holländer, vorüberging, fragte er mich, wie es mir ginge. ... ‚Heute ist Geburstag, aber wir sind hungrig.‘ Er ging in sein Zimmerchen und brachte mir ein ganzes Brot heraus. Ich aß es mit meinen Freunden auf. Das werde ich nie vergessen.“

Ivan A. Borisov, Bericht 1994, BwA 31-1072

Lebenslauf: Ivan Alekseevic Borisov

2.7.1926 geb. in Radcino (Rußland), **26.5.1943** Verschleppung, Zwangsarbeit im Schacht „Kuku“ bei Dortmund, **Okt. 1943** Flucht, Gefangennahme, Erkrankung an Bauchtyphus, Verlegung Zuchthaus, Straflager, **23.2.1944** erneute Flucht, Übergabe an Gestapo, Einlieferung nach Buchenwald (Körpergewicht 29kg), Kontakt zu illegaler Organisation, Beteiligung an Sabotage im Gustloff-Werk, **Jan./Feb.1945** Mithilfe beim Ausladen der Transporte aus Auschwitz, **11.4.1945** Befreiung, **12.6.1945** Eintritt in die sowj. Armee bis **1950**, Rückkehr nach Zaporoz'e.

Hilfe für Jugendliche

„Als ich im Juli [1943] den Block 8 übernahm, befanden sich dort ca. 160 sowjetische Kinder und Jugendliche ...

Die Kinder im Alter unter 14 Jahren brauchten offiziell nicht zu arbeiten ... Der Grund für dieses eigentümliche Verhalten der SS war, daß einflußreiche Häftlinge wie die ‚politischen‘ Lagerältesten u. a. in der Lage waren, den führenden SS-Leuten einzureden, daß es besser sei, die Kinder von der Arbeit zu befreien und sie in einem Isolierblock zusammenzufassen. Sie würden anderen Häftlingen bei der Arbeit nur im Wege stehen und, sobald die Jungen sowieso zum Arbeitseinsatz. ...“

Franz Leitner (Häftling 1939-1945), Bericht 1978, BwA 52-6-19
F. Leitner wird in Yad Vashem (Jerusalem) für seinen Einsatz für die Kinder als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt.

Ziel: Gaskammern in Auschwitz

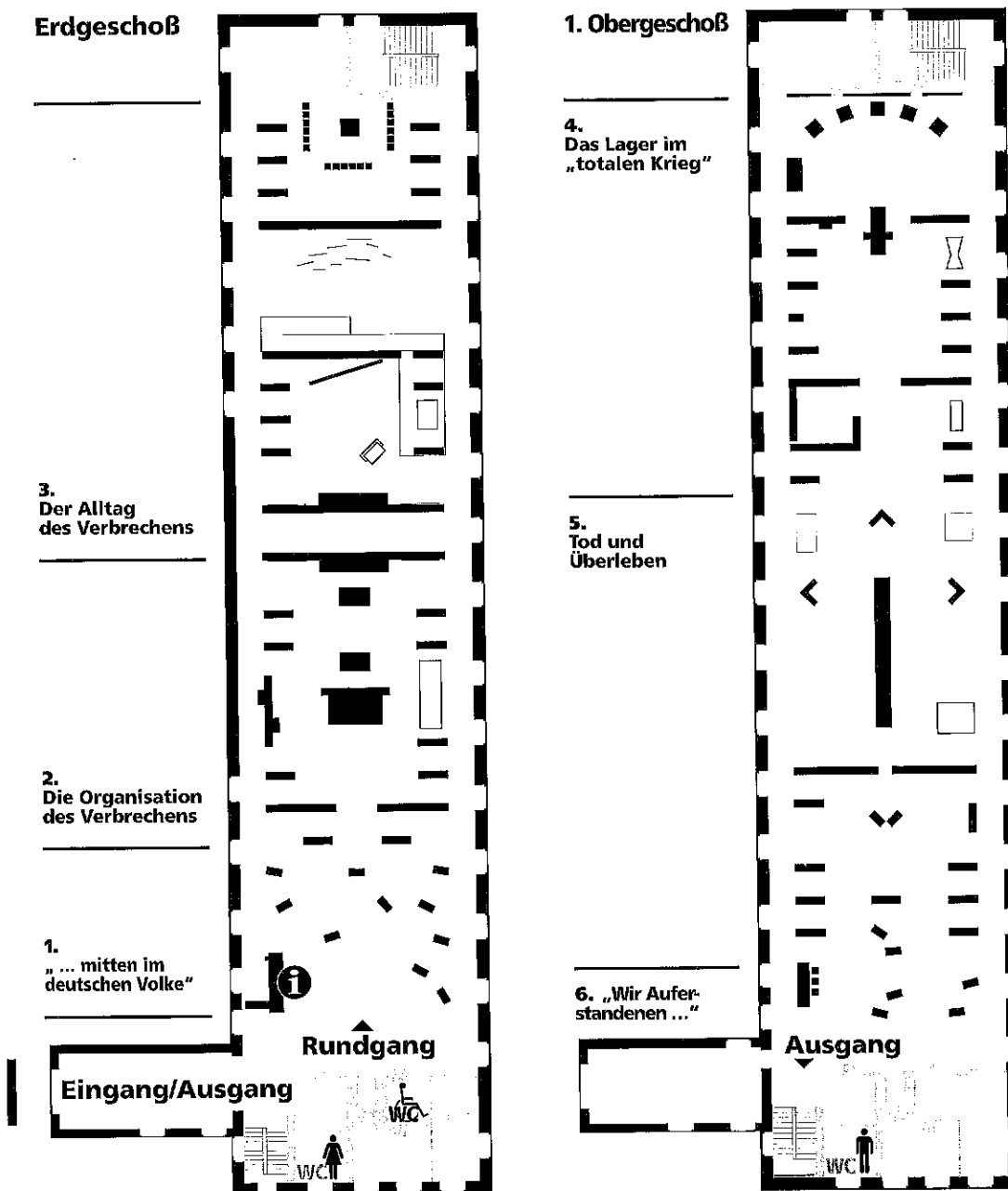
„Leipzig, den 27.8.1944
K.L. Buchenwald
Arbeitskommando ‚HASAG‘
Leipzig

An das
Frauenkonzentrationslager
Ravensbrück Auschwitz o/S bei Kattowitz
Betr.: Überstellung jüdischer Mütter mit Kindern und Kranke
[Es folgen 33 Namen, davon 18 Töchter und Söhne im Alter von 4–17 Jahren]
Weiter angeführte Kinder sind ohne Mütter. Infolge des schwachen Körperbaues im hiesigen Lager nicht einsatzfähig:
[Es folgen sechs Namen, Kinder und Jugendliche, 13–16jährig]

gez. Heber, Kommandoführerin“

BwA Auschwitz-Mikrofilm
Durchstreichungen im Original

Aufbau der historischen Ausstellung im ehem. Kammergebäude



Zur Orientierung in der Ausstellung

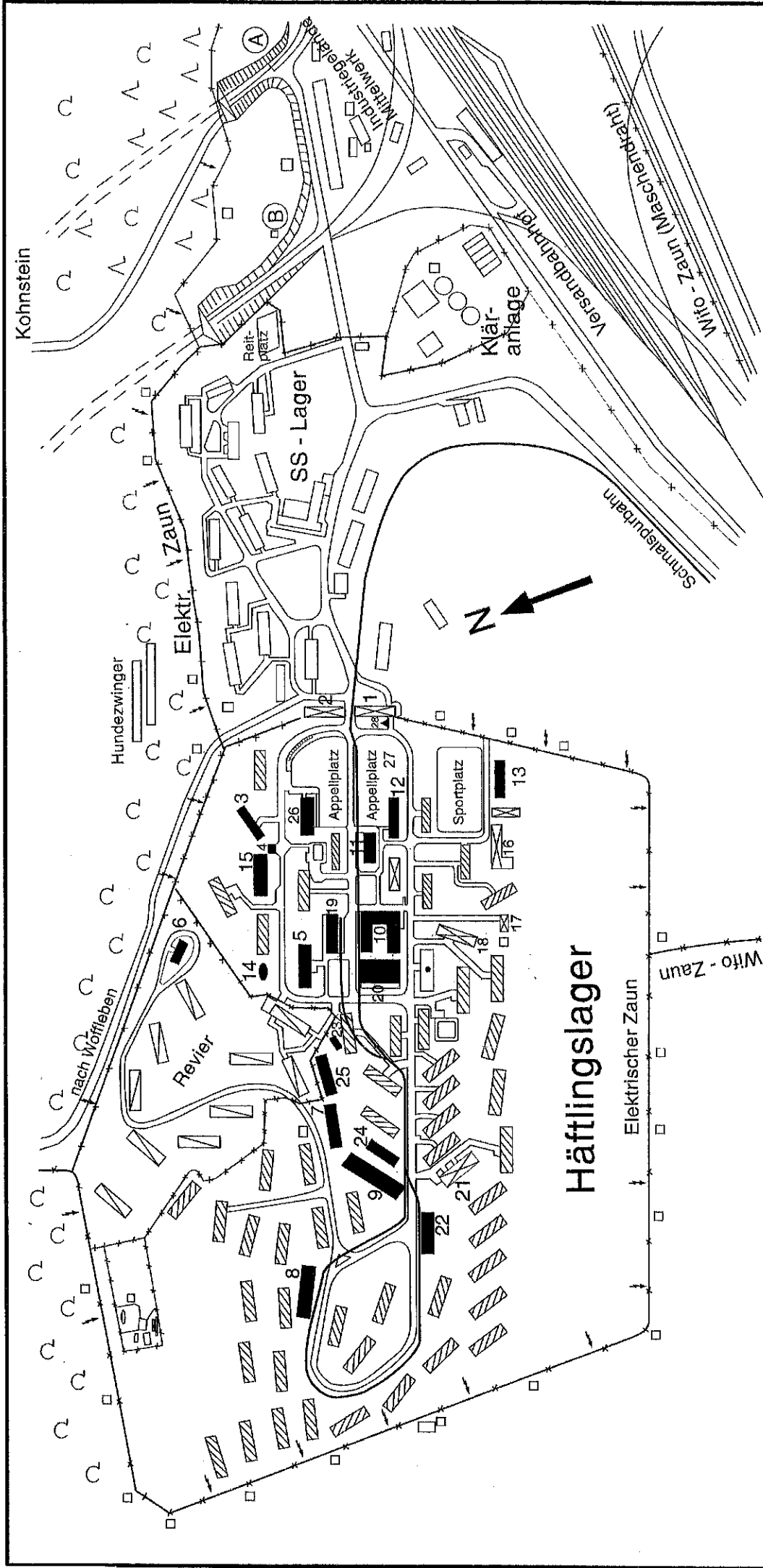
Das Gebäude, in dem sich heute die Ausstellung über das KZ befindet, ist als Magazingebäude gebaut worden. Damals mußten dort die Häftlinge ihren persönlichen Besitz abgeben und bekamen – solange der Vorrat reichte – ein Hemd und eine Hose, ein Paar Holzschuhe, eine Decke und eine Suppenschüssel ausgehändigt.

Heute sind die ausgestellten Dokumente, Gegenstände und Fotografien Zeugnisse der im Lager verübten Verbrechen. Die Ausstellung beschreibt im Erdgeschoß den Aufbau des Lagers und im Obergeschoß den Funktionswandel ab 1942 bis zur Befreiung 1945.

Die nebenstehenden Hinweise beziehen sich auf einzelne Abschnitte (X.X) und Vitrinen (X/X) in der Ausstellung.

Hinweise zum Thema Kinder und Jugendliche:

- 3.4 Überlebensstrategien und Widerstand, dort:
Solidarität: Hilfe für Kinder (3/58–3/59)
- 4.1 Funktionswandel und Masseninhaftierung, dort:
Deportation nach Buchenwald (4/5, 4/7, 4/9)
- 4.2 Außenkommandos, dort:
Frauenaußenkommandos: Hasag Leipzig (4/27)
- 5.1 Massensterben, dort:
Vernichtungstransporte nach Auschwitz (5/2)
- 5.2 Das Ende, dort:
Befreiung: Aufbruch (5/32)



Lageplan des ehemaligen KZ "Dora - Mittelbau"
 (nach Wincenty Hein, 1945)

- 1 Lagerverwaltung;
- 2 Politische Abteilung (Gestapo)
- 3 Häftlingsunterkunftsbarracke;
heute: *Museum, Außerteile original*
- 4 Feuerwache;
- heute: *Sonderausstellungen*
- 5 Block der italienischen Militärinternierten;
- 6 Krematorium
- 7 Bad
- 8 Kino
- 9 Wäscherei
- 10 Küche
- 11 Lebensmittelmagazin
- 12 Häftlingskantine

- 13 Lagergefängnis (Bunker)
- 14 Ort der Erschießung ital. Militärinternierter
- 15 Bordell
- 16 Zimmerei
- 17 Altmateriallager
- 18 Werkstattbaracke
- 19 Gerätekommer
- 20 Kohlenstuppen
- 21 Kleiderkammer
- 22 Effektenkammer
- 23 Schmutzwäschestuppen
- 24 Kesselhaus
- 25 Desinfektion
- 26 Schreibstube

- 27 Appellplatz mit Gedenksteinen und Wandrelief
- 28 rekonstruierter Stehbunker

Symbole

- Standorte der Häftlingsunterkunftsbarracken
- Standorte der ehemaligen Baracken des Krankenreviers
- Fahrstollen A (Mittelwerk)
- Fahrstollen B (Mittelwerk)
- nicht feststellbar
- bauliche Reste
- keine baulichen Reste
- SS - Lager